Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 37 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 14. September 1902. — Vierzehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost“.)

Ausland.

Kriegsspiel-Nachklänge

Geheimnißvolles Telegraphie-System bei den Kaisermanövern. — Es war weder Slabys noch Marconis Methode. — Große Erwartungen daran geknüpft. — Nur wenige Manöver-Unfälle, und keine schweren. — Die kommende internationale Schwindsuchts-Konferenz. — Denkmals-Enthüllung in Darmstadt. — Hofnachrichten. — Anarchisten-Strafkolonie?

Berlin, 13. Sept. Bei den großen deutschen Manövern, die soeben zum Abschluß gelangt sind, waren besonders zwei Neuerungen bemerkenswerth: die drahtlose Telegraphie und die Boeren-Taktik. Das System der Ersteren wird noch geheim gehalten. Es ist weder das Slaby'sche, noch das Marconi'sche System, welches zur Verwendung kam; eine Beschreibung des betreffenden Apparates ist nicht erhältlich, da alle Besucher der Manöver, wenn sie in die Nähe der drahtlosen Telegraphen-Stationen kamen, ersucht wurden, umzukehren. Doch läßt sich verrathen, daß der Apparat äußerlich weiter nichts, als ein würfelförmiger eiserner Kasten ist, der nach jeder Richtung eine Ausdehnung von etwa 3 Fuß hat und auf einem Wagen angebracht ist, welcher wie eine Geschütz-Lafette aussieht und von vier Pferden gezogen wird.

Die abgesandten telegraphischen Botschaften übertrugen sich auf einen Draht, welcher an einen kleinen Luftballon mehrere Hundert Fuß über dem Wagen befestigt war. Diese Telegraphenstationen wurden unbeschränkt im Manöverfelde herumbewegt; manchmal gingen die Pferde im vollen Trab; sie wurden aber jedesmal zum Halten gebracht, wenn etwas telegraphirt werden sollte.

Wie es scheint, waren die Ergebnisse dieses Telegraphirens vollkommen befriedigende, und nach der Meinung der Militärkommandanten wird dieses System einen gewaltigen umgestaltenden Einfluß auf die Uebermittelung von Nachrichten während einer Schlacht haben. Der Telegraphist benutzte einen Schaltschlüssel, welcher einen schrillen metallischen Laut hervorbrachte, der mehrere Hundert Yards weit hörbar war. Das Kavallerie-Korps blieb gestern, während es die große Schwenkung machte, durch dieses Telegraphir-System in beständiger Fühlung mit dem Hauptquartier, wodurch das Korps instand gesetzt wurde, auf der ganzen Strecke von 32 Meilen seine Bewegungen so zu beschleunigen oder zu verlangsamen, wie es nach dem Urtheil des Generalstabs-Hauptquartiers erforderlich war. Es wird mittels dieses Systems fortan möglich sein, daß auch weit von einander getrennte Abtheilungen gleichzeitig Angriffe ausführen, in einer Weise, von der bisher Niemand eine Vorstellung gehabt hatte.

Boeren-Taktik wurde am dritten Manövertage in ausgedehntem Maße angewendet, als die Infanterie in freier Ordnung ausschwärmte und ohne Rücksicht auf regelrechte Formation vorrückte, wobei jeder Mann oder jede kleine Abtheilung eine Anzahl Bewegungen selbstständig ausführte, die Unregelmäßigkeiten des Bodens zur Deckung benützte und vereinzelt vorwärts drang, statt daß eine ganze Linie derartige Bewegungen machte. Auch die Artillerie wurde, statt an wenigen hervorragenden Stellen angehäuft zu sein, wo die Geschütze und ihre Bedienungsmannschaften leicht zur Zielscheibe für die Kanonen des Feindes wurden, über eine größere Anzahl wohlgewählter und gedeckter Stellungen vertheilt, und jede Batterie nahm ihre Position ohne Rücksicht auf ihre Verbindung mit der anderen ein.

Ganz ohne Unfälle gingen natürlich auch diese Manöver nicht ab; doch sind keine schweren Unfälle vorgekommen. Einige gebrochene Arme und Beine hat es freilich gegeben, und wie schon erwähnt, sind einige Pferde infolge Ueberanstrengung umgekommen. Mannschaften und Offizier, obwohl sie mit ganzem Herzen bei der Sache waren, sind recht froh, daß Alles vorüber ist, denn es läßt sich nicht läugnen, daß diese Manöver gegen Schluß hin ungewöhnlich anstrengend waren. Die höheren Offiziere sind besonders befriedigt, weil sie nicht erwarten, daß diesmal vielen von ihnen der verhängnißschwere „blaue Brief“ zugehen wird, der im Allgemeinen nach Scheingefechten zahlreich einläuft. Es ist übrigens zu bedenken, daß viele der großen Manöver in erster Linie zu dem Zweck abgehalten werden, die Offiziere zu erproben, und daß manche dabei „zu leicht befunden werden“, kann nicht Wunder nehmen, wo es so streng genommen wird, wie in der deutschen Armee. Doch glaubt man, wie gesagt, daß sich diesmal wenig Anlaß zu Tadel geboten hat. Ueber den Kavallerie-Angriff, der vom Kaiser in eigener Person geleitet wurde, verlautet in Fachkreisen, daß derselbe im wirklichen Krieg sehr unheilvoll geendet haben würde, da die Angreifer ohne Zweifel einen großen Theil der Leute ihrer eigenen Armee niedergeritten haben würden!

Ein „heiterer Zwischenfall“, der sich bei dem Militärbankett im Neuen Palais in Potsdam ereignet haben soll, wird vom Berliner „Lokal-Anzeiger“ berichtet. An der Tafel saß General Wood der Kaiserin schräg gegenüber. Bei einem Toast entdeckte General Wood zu seinem Schrecken, daß sein Glas leer war, und nahm aus der Hand eines hinter ihm stehenden Dieners eine Flasche, um selbst dem Manko abzuhelfen. Die Gesellschaft war natürlich über diesen Bruch der Etiquette entsetzt, doch schlug der Schreck in Bewunderung um, als der Kaiser dem, ob seines „Fauxpas“ selbst erschrockenen General über den Tisch zulächelte und im Bühnen-Flüsterton seinem Nachbar zuraunte: „Ich liebe die Amerikaner. Sie greifen stets in's Volle.“

Der internationalen Konferenz zur Bekämpfung der Tuberkulose wird mit gespanntestem Interesse entgegengesehen. Die Konferenz wird vom 22. bis zum 26. Oktober in Berlin tagen. Man hofft, daß die Erörterung der Stellung der Regierung betreffs Verhütung von Schwindsucht den Weg zu systematischeren gemeinsamen Bemühungen bahnen werde. Auf dem Sanitäts-Kongreß, der in Manchester tagte, wurde gestern konstatirt, daß in England jährlich für die Behandlung der Schwindsucht, schon durch die Armenbehandlungs-Gebühren allein, 5 Millionen Dollars ausgegeben werden, und daß von den 42,000 Personen, welche daselbst jährlich an der Schwindsucht sterben, die große Mehrheit Leute im Alter von 20 bis 45 Jahren sind, deren Tod ein empfindlicher wirthschaftlicher Verlust für das Gemeinwesen ist. Der bloße Verlust an Löhnen infolge der Schwindsucht für die arbeitenden Klassen in England wird auf 40 bis 50 Millionen Dollars jährlich geschätzt.

Nach alledem erscheint es als eine dringende nationale Nothwendigkeit und als ein großes wirthschaftliches Bedürfniß, dieser unheimlichen Krankheit mit besserem Aufgebot entgegenzutreten, besonders die Zahl der diesbezüglichen Heilanstalten zu vermehren und andererseits die Errichtung von Heimen zu verhindern, welche diese Krankheit zu erzeugen und zu verbreiten geeignet sind.

In Darmstadt wurde unter großen Feierlichkeiten das Denkmal für die Großherzogin Alice von Hessen geweiht. Großherzog Ernst Ludwig war zugegen, ebenso viele Diplomaten und alle höheren Beamten des Staates und der Stadt.

Wie angekündigt, traf heute der, von seiner kürzlichen Erkrankung völlig wiederhergestellte König Georg von Sachsen in Potsdam ein und wurde vom Kaiserpaar, das noch gestern vom Manöverfelde heimgekehrt war, herzlich empfangen.

Gleichzeitig wurde auch der zehnte Geburtstag der Prinzessin Viktoria Luise, der einzigen Tochter des Kaiserpaares, glanzvoll gefeiert. Auch die amerikanischen Offiziere, welche den Manövern beiwohnten, waren zu diesem Hof-Familienfest noch eingeladen.

Ernsthaft wird in manchen Kreisen der Plan erörtert, Deutsch-Ostafrika als Strafkolonie für Anarchisten und andere gefährliche Persönlichkeiten zu benutzen; da dieses Gebiet, oder der größte Theil desselben doch keine freiwillige Einwanderung anzuziehen scheine — meinen die Befürworter dieses Planes — so sollte es zu „unfreiwilliger Einwanderung“ dienen, womit es doch einigen Nutzen erhalten würde.

Der Kaiser erwartet, daß die Statue von Friedrich dem Großen, welche er den Ver. Staaten angeboten, und welche Präsident Roosevelt angenommen hat, im April n. J. in Washington enthüllt werden wird. Wenn Prinz Heinrich wegen seiner flottendienstlichen Pflichten nicht zugegen sein kann, dürfte — wie wenigstens gerüchtweise verlautet — Deutschland durch den Prinzen Albrecht von Braunschweig oder einen andern Prinzen mit glänzendem Gefolge vertreten sein.

Verheerender Wirbelsturm

Sucht eine Stadt an Italiens Ostküste heim.

Rom, 14. Sept. Ein wüthender Wirbelsturm fegte durch die Stadt Castel-a-Mare, unweit des Adriatischen Meeres, und verursachte arge Zerstörung. Viele Dächer wurden abgedeckt, und großer sonstiger Schaden wurde angerichtet. Eine Anzahl Personen wurde in die Luft geschleudert. So heftig war der Sturm, daß vier Bahnzüge, die sich auf dem Durchgang befanden, zum Stillstand gebracht wurden; sie konnten sich absolut nicht gegen den Wind vorwärts bewegen.

(Castel-a-Mare liegt in der italienischen Provinz Terano nahe dem Adriatischen Meere und hat über 50,000 Einwohner. Es sollte nicht mit der gleichnamigen, besser bekannten Stadt an der Bai von Neapel verwechselt werden, oder mit einer anderen gleichnamigen sizilischen Stadt.)

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

Philadelphia, Belgenland nach Liverpool.
Havre: La Touraine nach New York.
Queenstown: Lucania, von Liverpool nach New York.
New York: Aller nach Italien; Island nach Kopenhagen u. s. w.; Potsdam nach Rotterdam; Vaderland nach Antwerpen; Campania nach Liverpool; Furnessia nach Glasgow; Mexiko nach Havana; Ponce nach Portoriko; Sailor Prince nach Südamerika.

Londoner Streiflichter.

Was britische Korrespondenten über die deutschen Manöver zu fabeln haben. — Witzeleien über des Kaisers 200 Koffer. — Strenge der französischen Regierung gegen royalistische und bonapartistische Treibereien. — Des Jahrestages von McKinleys Tod wird auch in England gedacht. — Der arme reiche Astor!

London, 13. Sept. Seit langer Zeit schon munkelt man in hervorragenden Londoner Klubs davon, daß William Waldorf Astor es sehr bedauere, ein englischer Unterthan geworden zu sein, und gerne wieder Amerikaner werden möchte! Astor befindet sich mit allem seinem Reichthum in einer wenig beneidenswerthen Lage.

Vincent Nolte erzählt in seinem Buch „50 Jahre in beiden Hemisphären“, das vor beinahe einem halben Jahrhundert in Deutschland erschien, daß er in England, als er nach Amerika zu gehen beabsichtigte, einem Amerikaner vorgestellt worden sei, dessen Namen augenblicklich nicht erwähnt wurde. Nolte äußerte, daß dieser Herr ihm vielleicht werthvolle Empfehlungen in der neuen Welt geben könnte. „Ach“, erwiderte der Betreffende, „ich bin wahrscheinlich der einzige lebende Amerikaner, dessen Empfehlung nicht den geringsten Einfluß in Amerika haben würde!“ Dieser Herr war — Benedict Arnold.

Nun, ganz so schlimm ist W. W. Astor nicht daran. Er hat ja sein Vaterland nicht verrathen, er hat es nur aufgegeben. Aber er hat diesen Wechsel zur unrechten Zeit vorgenommen, — gerade zu einer Zeit, als der amerikanische Name in Europa geehrt zu werden begann, und als jener Krieg bevorstand, welcher den übrigen Völkern die Augen über die militärische und Flotten-Bedeutung der Ver. Staaten öffnete.

Die Methode, deren sich Astor bediente, um seine politische Zugehörigkeit zu wechseln, ist niemals vollständig beschrieben worden; sie ist wegen ihrer Originalität aufzeichnenswerth. Astor ließ von seinem Londoner Bureau aus an hervorragende Neuigkeiten-Agenturen die Mittheilung senden, daß er gestorben sei. Amerikanische Blätter brachten dann die üblichen Nachrufe, wobei sie sich an den Grundsatz hielten, daß man über Todte nur Gutes reden solle.

Nachdem Astor solcherart „für Amerika“ gestorben war, und mit seinen Nachrufen als „Grabschrift“ und Charakter-Zeugnissen, ließ er sich als Engländer naturalisiren. Wenn er aber erwartete, daß die englische Verehrung des Reichthums ihm die Peers-Würde oder auch nur einen Barons-Titel bringen würde, so hatte er sich sehr getäuscht. Es gehört immerhin in England, wie anderswo noch etwas mehr, als das Geld allein, dazu, höhere Anerkennung zu finden. Die südafrikanischen Minen-Millionäre z. B. sind in England ohne irgendwelchen sozialen Rang. Nur Cecil Rhodes bildete eine Ausnahme, und das hatte er seiner staatsmännischen Bedeutung zu verdanken.

W. W. Astor fand sich ganz unbeachtet, außer von seinen Angestellten und von spekulirenden Speichelleckern. Je mehr es Mode wurde, um das Wohlwollen Amerikas und der Amerikaner zu werben, desto mehr war dieser Mann, welcher Amerika für England aufgegeben hatte, nur im Wege, und endlich gab der Prinz von Wales, jetziger König von England, ein Beispiel, indem er ihn völlig ignorirte.

Astor's reiche Gaben für Wohlthätigkeits-Zwecke, welche vom Hof begünstigt wurden, gewannen ihm nicht einmal den Ritterrang oder ein Bändchen. Er sieht, wie man Amerikaner feiert und hätschelt, während er vernachlässigt und gemieden wird, trotz seines Reichthums und seiner luxuriösen Umgebung. Kein Wunder, daß er davon angeekelt ist und gerne wieder Amerikaner sein möchte!

* * *

Der morgige Jahrestag des Todes McKinleys wird auch in vielen Kirchen Großbritanniens durch besondere Gottesdienste begangen werden, und die fürstlichen Persönlichkeiten in ganz Europa werden dem Andenken des amerikanischen Regierungs-Oberhauptes, das in Dienst-Erfüllung gefallen ist, Tribut zollen.

* * *

Die Zeigler'sche Polar-Expedition gibt europäischen Gelehrten, und dem Publikum im Allgemeinen, nicht wenig Anlaß zur Belustigung. Früher haben Polar-Expeditionen eine düstere Tragödien-Geschichte gehabt, und man findet es sehr nett von den Herren Zeigler und Baldwin, daß sie zur Abwechslung etwas Komödie boten. Man hofft indeß, daß das Stück noch nicht mit dem Eröffnungsakt abgebrochen, sondern daß nach einer, für den Szenenwechsel genügenden Pause der Vorhang wieder aufgehen wird, und zwar über nicht minder spaßhaften Vorgängen.

* * *

Die Bewegung für eine transatlantische „Anti-Morgan“-Damperlinie will nicht vorwärts kommen und wird vielleicht sich völlig verkrümeln. Minister Balfour hat in Wirklichkeit keine Lust, mit Morgan zu konkurriren, resp. ein Mitbewerbs-Unternehmen dieser Art zu unterstützen, da er Morgans Pläne als vortheilhaft für England und andere interessirte Nationen betrachtet. Die britischen Kapitalisten aber zögern, sich einem Unternehmen anzuschließen, das nicht auf regelrechten Geschäfts-Prinzipien gegründet ist.

* * *

Die Zerstörung des Haitischen, der Firmin-Partei gehörigen Kanonenbootes „Crete-a-Pierrot“ durch das deutsche Kanonenboot „Panther,“ wegen Wegnahme der Fracht des deutschen Dampfers „Marcomannia“, welche der provisorischen Regierung Haitis gehörte) wird in Großbritannien mit gemischten Gefühlen betrachtet, während von der That des Admirals Killick, der selber das Pulvermagazin des Schiffes entzündete und in den Tod ging, ehe er zuließ, daß das Schiff in die Hände der Deutschen falle, allgemein in Ausdrücken der Bewunderung gesprochen wird. Die Engländer interessiren sich für Killick besonders deswegen, weil sein Vater ein Schotte war, der eine Haitierin heirathete, und seine Selbstopferung erinnert an einen esperaten Akt eines anderen Schotten, Richard Mann, welcher mit einem Sklaven-Kargo von Afrika nach den westindischen Inseln abfuhr, von einem britischen Kreuzerboot verfolgt wurde und, ehe er sich gefangen nehmen ließ, sein Schiff in die Luft sprengte und mit ihm unterging.

Das Vorgehen Deutschlands geradewegs zu verdammen, wagt man in London doch nicht; aber man schimpft immerhin und meint, Deutschland sei weiter gegangen, als die Umstände gerechtfertigt hätten, und der Akt sei ein unheilverkündendes Vorzeichen deutscher Angriffslust in Westindien und Südamerika. In diesen Stänkereien ergeht man sich, obwohl man weiß, daß der Akt im Einverständniß mit der Haitischen Regierung, ja geradezu auf deren Ersuchen erfolgt war. Der Versuch aber, die Amerikaner dieserhalb auf's Neue zu verhetzen, ist als endgiltig mißglückt zu bezeichnen.

* * *

Man verbreitet noch immer vielen unsinnigen Klatsch über die Zurückberufung des Marquis von Montebello als französischen Botschafters in St. Petersburg. Es kann indeß versichert werden, daß seine Zurückberufung nur aus dem Grunde erfolgt ist, weil er Bonapartist ist. Er hatte dieses Amt nahezu 11 Jahre bekleidet und ist der französischen Republik stets ergeben gewesen; wenigstens weiß man nichts davon, daß er jemals an bonapartistischen Umtrieben theilgenommen hätte, — aber sein Familien-Name ist Lannes. Er stammt von dem tapferen Marschall Lannes ab, welcher vielleicht der einzige Mann war, den Napoleon I. wirklich liebte und über dessen Tod er Thränen vergoß. So ist er denn durch Erbschaft und Geschick mit dem Namen Bonapartes verknüpft. In jedem anderen Lande, als Rußland, würde dies der Weiterführung seines diplomatischen Amtes nicht im Wege stehen; zufällig aber ist der Prinz Viktor Louis Napoleon, welcher der Abgott der Bonapartisten, wenn auch nicht das nominelle Haupt des Hauses ist, Generalmajor in der russischen Armee, dem Palast in Peterhof attachirt und beim Zaren und dessen Familie hochbeliebt. Andererseits ist er mit dem Marquis gut befreundet, und die neuerliche Thätigkeit der Bonapartisten in Frankreich, welche auch stark darauf aus sind, daß Prinz Napoleon Viktor die Führerschaft der Bonapartisten zugunsten seines obigen Bruders niederlege, schlug dem Faß vollends den Boden aus.

Ohnehin ist die französische Regierung seit ihrem Erfolg in den letzten Wahlen aggressiver republikanisch geworden, als je zuvor. Die Absetzung des Vize-Admirals de Beaumont wegen respektswidriger Bemerkungen über den Marineminister bildete eine Ankündigung, daß monarchistische Bestrebungen nicht länger in der Flotte geduldet würden, und die Bestrafung von Offizieren welche sich weigerten, bei der Schließung vereinsgesetzwidriger Orden Beistand zu leisten, bildete eine ähnliche Ankündigung für die Armee. Die Rückberufung des Marquis von Montebello aber bedeutet eine Warnung, daß Vertreter der Republik, gleich Caesar's Gattin, über jeden Verdacht bezüglich ihrer republikanischen Grundsätze erhaben sein müssen.

* * *

Die englischen Korrespondenten, welche die großen deutschen Manöver schildern, finden dieselben zwar brillant, können es aber zugleich nicht unterlassen, sich in Witzeleien über sie zu ergehen. Sie meinen, an Krieg hätten die Manöver doch nicht erinnert, und wer „General Kitchener's einfache Umgebung in Südafrika“ gesehen habe oder sich an General Grants Hütte zu City Point erinnere, dem komme es doch gar zu komisch vor, daß der deutsche Kaiser „mit 200 Koffern in den kurzen Krieg gezogen sei.“ General French, der bekanntlich einer der Manöver-Gäste des Kaisers war, soll sich an Ort und Stelle darüber geäußert haben, es sei gut für diese Koffer, daß kein Boeren-Kommando in der Nähe sei.

Dem Reigen dieser britischen Witzler schließen sich natürlich auch Pariser Journalisten mit Behagen an. Ein Pariser Blatt bemerkte: „Wir möchten sehr wünschen daß es mit den Kavallerie-Angriffen im deutsch-französischen Krieg so gegangen wäre, und auch dort die deutsche Armee dasselbe Schicksal gehabt hätte, wie der Heereskörper, welcher in diesem Fall die deutsche Armee vorstellte!“

Inland.

Geld ziemlich knapp

Laut Wochenbericht der New Yorker Banken. — Schatzamt und Effektenbörse.

New York, 13. Sept. Der wöchentliche Ausweis ergibt, daß der Baargeld-Vorrath um etwas über 7 Millionen Dollars abgenommen hat, und die Anleihen um $6,875,000. Jetzt ist nur noch wenig über dem Betrag da, welcher erforderlich ist, um das völlige Verschwinden der Ueberschuß-Reserven zu verhindern.

Besonders bemerkenswerth ist die Thatsache, daß die dürftigen $716,075, welche von der Ueberschuß-Reserve nach der Abnahme dieser Woche übrig geblieben sind, die niedrigste Summe bilden, die seit dem Herbst 1899 zu verzeichnen ist, als eine Weile ein thatsächliches Defizit herrschte.

Diese Lage verlangt natürlich die prompte Anwendung solcher Abhilfemittel, wie sie ohne Weiteres verfügbar sind. Darunter ist das, heute bekannt gemachte Vorgehen des Schatzamts begreiflicherweise der erste Schritt, der gethan werden sollte. Die Vorwegnahme der Regierungs-Oktoberzinsen wird sofort etwas über 3 Millionen Dollars für den New Yorker Markt freimachen. Außerdem will der Schatzamts-Sekretär etliche 4 Millionen Dollars den Regierungs-Einlagen in den Nationalbanken hinzufügen; der größere Theil hiervon wird auf die New Yorker Anstalten kommen.

Dies wird unzweifelhaft jeden sofortigen weitern Rückgang der hiesigen Baar-Vorräthe verhindern und wird Zeit geben für die Abhilfe durch den internationalen Wechselverkehr. Gleichzeitig ist die bekundete Bereitwilligkeit des Schatzamts-Sekretärs, Alles zu thun, was in seiner Macht steht, um in dem jetzigen Andrang auf den Baarbestand Erleichterung zu schaffen, schon an sich sehr ermuthigend.

Der hiesige Effektenmarkt richtete sich denn auch mehr nach den Ankündigungen aus dem Schatzamt, als nach dem armseligen Banken-Ausweis. Er war schon von Anbeginn fester, und in der letzten halben Stunde stieg er im Allgemeinen über die Schlußziffern von gestern Abend. Die Stimmung in spekulativen Kreisen war am Schluß entschieden hoffnungsvoller, als sie am Beginn war, bezüglich der Aussichten für die nächste Woche.

Baseball-Nachrichten.

„National League.“

Chicago, 13. Sept. Die Chicagoer errangen ehute einen vollständigen Sieg über die St. Louiser: 12 zu 0.

Brooklyn, N. Y., 13. Sept. Das für heute angesetzte Wettspiel zwischen den Brooklynern und den New Yorkern mußte wegen Regens verschoben werden.

Philadelphia, 13. Sept. Aus dem heutigen Spiel zwischen den Philadelphiaern und den Bostonern wurde wegen Regens nichts.

Pittsburg, 13. Sept. Die Pittsburger wurden heute von den Cincinnatier Gästen geschlagen, mit 6 zu 4.

„American League.“

Detroit, 13. Sept. Das Spiel zwischen den Detroitern und den Chicagoern wurde wegen Regens verschoben.

Cleveland, 13. Sept. Die Clevelander siegten heute über die St. Louiser mit 4 zu 1 im ersten und mit 2 zu 1 im zweiten Spiel.

Baltimore, 13. Sept. Wegen Regens konnte das Wettspiel zwischen den Baltimorern und den Washingtonern nicht stattfinden.

Boston, 13. Sept. Das Spiel zwischen den Bostonern und den Philadelphiern mußte wegen Regens verschoben werden.

Zwei Wittwen

Frau Hobart besucht Frau McKinley.

Canton, O., 13. Sept. Bei der Wittwe des Präsidenten McKinley traf heute Frau Hobart, die Wittwe des Vizepräsidenten, nebst ihrem Sohn Garrett auf Besuch ein.

Lighthall Präsident.

Pittsburg, 13. Sept. Geo. B. Lighthall von Chicago ist heute zum Präsidenten des internationalen Verbandes der Dampfmaschinisten erkoren worden.

Muthmaßliches Wetter.

Der Himmel wird den Kohlenbaronen noch nicht lächeln.

Washington, D. C., 13. Sept. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und wärmer am Sonntag. Lebhafte bis starke südwestliche Winde. Am Montag schön.

Der Thermometer der Wetterwarte im Chicagoer Auditoriumthurm zeigte um 3 Uhr Samstag Nachmittags 58 Grad, um 4 Uhr 57, und 5 Uhr Abends wieder 58, um 6 Uhr 57, um 7 Uhr 54, und um 8 Uhr 52. Der Chicagoer Wetteronkel ist überzeugt, daß es mit dem kühlen Wetter für einige Zeit hier vorbei sein wird.

Vom Streikfeld.

Weitere Gruben sollen morgen den Betrieb aufnehmen. — „Mutter Jones“ abhanden gekommen.

Tamaqua, Pa., 13. Sept. Am Montag wird die Greenwood-Kohlengrube, welche im Weichbild unseres Städtchens liegt, den Betrieb wieder aufnehmen. Es werden Schuppen für die Nicht-Gewerkschaftler und die Sheriffsgehilfen errichtet.

Aus verläßlicher Quelle wurde heute Abend mitgetheilt, daß die Beamten der Grubengesellschaften Emissäre herumgeschickt haben, um festzustellen, ob eine Möglichkeit für Abtrünnigkeit in den Reihen der Streiker vorhanden ist. Diese Emissäre sollen sich unter die Streiker mischen und die Namen aller feststellen, von denen zu glauben ist, daß sie gewillt wären, zur Arbeit zurückzukehren.

Ein Gerücht, daß die Miliztruppen in Manila Park Ende nächster Woche heimgesandt werden sollen, wird von einem der Stabsoffiziere als grundlos bezeichnet. „Gouverneur Stone“, sagt derselbe, wird jedenfalls keinen Theil der Truppen zurückziehen, bis der Streik zu Ende ist.“

Parkersburg, W. Va., 13. Sept. „Mutter Jones“, die berühmte Arbeiter-Agitatorin“, ist abhanden gekommen! Sie ist in diesem Theil des Staates nirgends zu finden. Auch ihre Tochter in New York, Frl. M. M. Jones, kennt ihren Aufenthaltsort nicht.

Mount Carmel, Pa., 13. Sept. Weil der Hilfs-Ausschuß der Grubenarbeiter-Gewerkschaft ihm Unterstützung verweigerte, hat Thomas Flinn dahier die Mitglieder des Ausschusses verhaften lassen. Die Unterstützung wurde nicht gewährt, weil Flinn's Sohn kein „gewerkschaftsehrlicher Arbeiter“ ist.

Wilkesbarre, Pa., 14. Sept. Der Verbandspräsident Mitchell reiste wieder nach Scranton zu seinem üblichen wöchentlichen Besuch ab. Er bewahrte völliges Schweigen über die Konferenz mit Gouverneur Stone und weigerte sich, irgend etwas darauf Bezügliches zu erörtern.

Die Weisungen, welche die Werkführer der verschiedenen Grubengesellschaften neuerdings erhalten haben, deuten darauf hin, daß am Montag die Betriebs-Wiederaufnahme in beinahe allen Kohlengruben in dieser Gegend versucht werden soll. Die Konferenz in Harrisburg wird von den Grubenbesitzern als der letzte Fehlschlag in den Verhandlungen für eine Schlichtung angesehen. Noch immer glauben die Streiker nicht, daß die Kohlengesellschaften Leute genug zum Betrieb jener Gruben aufbringen können. Die Ortsbehörden erwarten neue Unruhen.

Der Streik hat auch schon seine politischen Folgen gehabt. In den demokratischen Primärwahlen am Samstag Abend trugen die Kandidaten der Arbeiterpartei, welche aus Kohlengräbern und ihren Freunden besteht, einen vollständigen Sieg davon, und ihre Nominirung am Montag ist sicher. An der Erwählung von J. E. Mullaghy, dem Staatssekretär der Heizer-Gewerkschaften, in die nächste Staatslegislatur ist nicht zu zweifeln.

New York, 14. Sept. Wegen des Regenwetters ist die Massenversammlung, welche gestern Abend auf dem Madison Square im Interesse der streikenden Grubenarbeiter stattfinden sollte, auf nächsten Samstag verschoben worden. Doch hatten sich 2000 Personen in dem strömenden Regen versammelt, und Samuel Gompers, der Präsident der Amerikanischen Arbeiter-Föderation, hielt eine kurze Ansprache.

Gefängniß zerstört

Nach mißglückten Lynch-Versuch.

Butler, Pa., 14. Sept. Ein Haufe Betrunkener zertrümmerte gestern Abend die ganze Vorderseite des County-Gefängnisses, einschließlich der Wohnräume des Sheriffs und seiner Familie.

Früher hatten 2000 Menschen versucht, den, auf Nothzuchts-Versuch ertappten Jerry Bennett zu lynchmorden. Der Gefangene war aber noch rechtzetig anderswohin geschafft worden. Durch schlechten Schnaps in Raserei versetzt, machten dann die schlimmsten Elemente den obigen Angriff.

Hofft auf Onkel Sam.

Die kolombische Regierung und ihre Feinde.

Panama, 14. Sept. Bewaffnete Wachen patrouilliren jetzt alle Straßen ab; sie haben Weisung, jede Person niederzuschießen, welche die strengen Verordnungen der Behörden übertritt.

Den Liberalen, von denen man annimmt, daß sie mit den Revolutionären sympathisiren, ist verboten worden, ihre Wohnungen überhaupt zu verlassen. Das gibt ihnen aber gerade Gelegenheit, in aller Stille ihre Pläne zu erörtern. Sie gehen auf Hintergassen zu einander in die Wohnungen, und man erwartet, daß sie sich mit Waffengewalt erheben, wenn General Herrera die Festungswerke angreift.

Die kolombische Regierung hofft, daß die amerikanische Regierung sie herausreißen werde, indem die Maßnahmen der Ver. Staaten zum Schutze der Eisenbahn über die Landenge von Panama die Revolutionäre zwingen würden, sich zu zerstreuen.

Von der Bundeshauptstadt.

Flotten-Wintermanöver im karibischen Meer werden schwach ausfallen. — Wichtige Schiffe können nicht mitthun. — Ungünstig Ausfuhr-Statistik.

Washington, D. C., 13. Sept. In Flottenkreisen ist man sehr enttäuscht über die bestimmte Aussicht, daß mehrere unserer besten und schönsten Kriegsschiffe an den Winter-Manövern in den karibischen Gewässern nicht werden theilnehmen können.

Denn es wird jetzt als feststehend erklärt, daß vor Allem das große Kreuzerboot „Brooklyn“ außer Kommission gestellt werden muß (es bedarf bekanntlich Reparaturen, die sich in die Länge zu ziehen scheinen) und daher bei diesen Manövern nicht mitthun kann.

Ferner wird berichtet, daß das Kreuzerboot „San Franzisko,“ welches in den nächsten Tagen in Norfolk eintreffen soll und der europäischen Station zugetheilt worden ist, sich in schlimmem Zustand befindet, und wahrscheinlich sehr gründlich nachgesehen werden muß, und schwerlich zur rechten Zeit wieder dienstfähig sein wird.

Ein anderes Schiff, das nicht mitthun kann, ist das wichtige Kreuzerboot „New York,“ Flaggenschiff des Kontre-Admirals Rodgers an der Asiatischen Station, welches nach San Franzisko beordert worden ist.

Das Flottendepartement erwartet übrigens, in den nächsten paar Monaten noch eine Anzahl Schiffe in Kommission zu stellen, und einige derselben rechtzeitig so weit zu bringen, daß sie die obigen Manöver mitmachen können. „Detroit“ soll um den 20. September herum in Dienst gestellt werden, „Wasp“ anfangs Oktober, „Newark“ und „Texas“ in den ersten November-Tagen, „Maine“ etwas später im selben Monat, und „Culgoa“ gegen Anfang Dezember.

* * *

Das Schatzamt macht bekannt, daß in den 8 Monaten, welche mit dem 31. August abliefen, die Ausfuhr von Brotstoffen aus den Ver. Staaten einen Gesammtwerth von $108,604,576 hatte. Im selben Zeitraum des Vorjahres betrug diese Ausfuhr insgesammt $192,860,604.

Die gesammte Ausfuhr von Fleischwaaren betrug $109,841,036, gegen $124,977,173 im selben Zeitraum des Vorjahres.

Die Ausfuhr von Lebend-Hornvieh und Schweinen belief sich auf $15,458,026, gegen $24,713,408 in derselben Periode des Vorjahres.

Baumwolle wurde in diesem Zeitraum 3,036,562 Ballen ausgeführt, im Werthe von $1,572,333,175, gegen 3,315,088 Ballen im Werthe von $1,693,577,174 in den entsprechenden acht Monaten des Vorjahres.

Mineralische Oele wurden für $43,958,471 ausgeführt, gegen $43,998,177 im selben Zeitraum des Vorjahres.

Sonach zeigt sich eine Abnahme auf der ganzen Linie. Welschkorn, Weizen und alle anderen Artikel für Brotstoffe hatten eine starke Abnahme der Ausfuhr; zum größten Theil war dies eine Folge der knapperen Ernte von 1901. Das Welschkorn z. B., welches in den acht Monten, die am 31. August vorigen Jahres abliefen, in das Ausland versandt wurde, hatte einen Werth von $43,050,354, während der entsprechende Ausfuhr-Werth in den ersten acht Monaten dieses Jahres nur $4,440,319 betrug.

Eine Wasserleitungs-Röhre

Ermöglicht einen Gefängniß-Ausbruch.

Elizabethville, N. C., 14. Sept. Ein junger Farbiger brach Nachts aus dem County-Gefängniß dahier aus und stellte sein Mittel zum Ausbrechen auch James Wilcox, dem angeblichen Mörder der Ella Cropsy, zur Verfügung. Als am Morgen der Sheriff und Andere das Gefängniß besuchten, um festzustellen, wie der Ausbrecher entkommen war, sagte ihm Wilcox, er hätte in derselben Weise entwischen können. Um dies zu beweisen, machte er in Gegenwart der wenigen Anwesenden das ganze Ausbruchsverfahren durch. Als die Wasserwerke im Gefängniß eingerichtet wurden, nahm man eine Gitterstange weg, um Platz für eine Röhre zu machen, die eingesetzt wurde. Der besagte Farbige nahm diese Röhre weg und machte so für jeden Insassen des Gefängnisses einen Ausgang.

Roosevelt und Platt.

Der Letztere hat den Kürzeren gezogen.

New York, 14. Sept. Die republikanischen Führer des Staates New York hielten im „Fifth Avenue Hotel“ eine Konferenz ab. Nach mehrstündiger Sitzung wurde beschlossen, Roosevelt's Amtswaltung zu indossiren und zugleich seine Präsidentschafts-Kandidatur für 1904 gutzuheißen.

Senator Platt hatte noch vor einigen Tagen angekündigt, daß die Staatskonvention die neue Präsidentschafts-Kandidatur Roosevelt's nicht gutheißen, wenn auch seine Verwaltung beloben werde. Der obige Beschluß gilt als ein großer Sieg Roosevelt's über Senator Platt, obwohl noch die Bestätigung durch die republikanische Staatskonvention erforderlich ist.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Monterey von Mexiko u. s. w.
Boston: Sagamore von Liverpool.
Liverpool: Celtic von New York.
An Scilly vorbei: Friedrich der Große von New York nach Bremen.

Vertagt.

Die „Special Grand Jury" beschließt ihre Thätigkeit.

Hat 15 Anklagen erhoben.

Die Großgeschworenen für den Monat September sollen die Untersuchung fortsetzen. —Luke Wheeler bleibt noch immer schweigsam wie zuvor.

Die auf Veranlassung des Staatsanwalts zur Untersuchung der Steuerschwindeleien einberufene Sonder-Grand Jury hat sich gestern Abend für die Dauer vertagt, ohne ihre Aufgabe ganz beendet zu haben. Ihre Arbeit wird, falls sich dazu Gelegenheit bietet, von der regelmäßigen Grand Jury für den September-Termin des Kriminalgerichts fortgesetzt werden. Diese tritt schon morgen zusammen.

Gestern Nachmittag wurde von den Großgeschworenen als letzter Zeuge Herr Mallon vernommen, der Kassierer der Masonic Fraternity Temple Association. Herr Mallon wurde volle zwei Stunden lang ausgefragt und hat dabei weidlich schwitzen müssen. Schließlich ist er vom Staatsanwalt in einer Weise überlistet worden, die er für gar nicht schön erklärt. Nachdem Mallon ausgesagt hatte, daß er am 18. April, auf Geheiß des Kapitäns Williams, von der Bankers' National Bank einen Baarbetrag von $20,000 geholt habe, welchen Williams, zusammen mit einer Summe von $6770, die er der Kasse der Temple Association entnahm, angeblich zur Bezahlung der Steuern verwenden wollte, wurde er aufgefordert, sich nach dem Bureau der Gesellschaft zu begeben und die Quittung zu holen, welche Williams im County-Schatzamt für die vorgeblich von ihm geleistete Zahlung erhalten haben will. Mallon leistete der Weisung Folge und brachte auch die Steuerquittungen mit, welche der Gesellschaft für die Jahre 1898, 1899 und 1900 ausgestellt worden sind. Sobald diese Dokumente vorgelegt waren, veranlaßte der Staatsanwalt die Grand Jury, Beschlag darauf zu legen, was dann, trotz heftiger Einsprache seitens Mallons, auch geschehen ist. Auf diese Weise hat der Staatsanwalt das Beweismaterial in Händen, nach welchem er während der vergangenen Wochen vergeblich geangelt hatte. Die Grand Jury hat darauf noch neue Anklagen gegen Wheeler und Hoy erhoben. Sie bezichtigt die Beiden auf Grund des von dem Handschriftenkundigen Tolman abgegebenen Befundes der Dokumentenfälschung. Wheeler soll die streitige Quittung ausgeschrieben haben, und Hoy hat angeblich den Namenszug des Schatzmeisters Raymond gefälscht, um alsdann danach den Stempel schneiden zu lassen, mit welchem die fragliche Quittung abgestempelt worden ist. Die neue Anklage ist auch auf den Kapitän Williams ausgedehnt, der bezichtigt wird, ein gefälschtes Dokument in Umlauf gebracht zu haben.

Polizei-Inspektor Wheeler begab sich gestern von der Kanzlei des Staatsanwaltes aus, der ihn hatte rufen lassen, mit seinem Neffen zusammen, nach dem Bureau von dessen Anwalt Devine. Dort hat er ihm angeblich gesagt, daß er mit ihm nichts mehr zu thun haben wolle und daß er ihm nur den einzigen Rath geben könne, dem Staatsanwalt unumwunden über seine Verbindung mit der Steuerschwindelei Auskunft zu geben. Am Nachmittag war dann Wheeler, von Devine begleitet, nochmals eine Stunde lang beim Staatsanwalt, aber gesprochen hat er noch immer nicht, sodaß er der Spezial-Grand Jury auch gar nicht als Zeuge vorgeführt worden ist. Er soll beim Fortgehen erklärt haben, daß er sich die Sache noch erst ein paar Tage lang überlegen wolle. Vielleicht werde er dann der regelmäßigen Grand Jury eine längere Geschichte zu erzählen haben. In der Erwartung dieser Erzählung verbringt nun der Staatsanwalt einen sehr unruhigen Sonntag.

County-Schatzmeister Raymond sagte gestern, daß der junge Healy, welcher mit Williams, James B. Hoy und Luke Wheeler zusammen der Verschwörung angeklagt ist, seiner Zeit von ihm wegen fauler Sachen aus dem County-Schatzamt entlassen worden sei. Der junge Mensch habe Gelder, welche ihm von seinem Vater, bezw. von einer Tante von ihm zur Bezahlung von Steuern eingehändigt waren, unterschlagen gehabt und dann die Unterschlagungen durch falsche Eintragungen in die Steuerlisten zu verdecken gesucht. Die Fälschungen seien entdeckt worden, da aber der Vater des Fälschers die veruntreuten Gelder ersetzte, nahm man von der strafrechtlichen Verfolgung des Sohnes Abstand.

Der Bericht, welchen die Spezial-Grand Jury heute dem Kriminalrichter Chetlain unterbreitete, lautet inhaltlich wie folgt: „Die Grand Jury, von Richter Brentano einberufen, um gewisse Betrügereien zu untersuchen, die im County-Schatzamt angeblich entdeckt worden waren, hat sich mit Hilfe der Staatsanwaltschaft ihrer Aufgabe gewissenhaft unterzogen. Sie hat 25 Zeugen vernommen und 15 Anklagen erhoben. Leider sind nicht alle Zeugen, welche man gern gehört hätte, erreichbar gewesen und deshalb hat die Untersuchung auch nicht den vollen Erfolg gehabt, welchen man gern erzielt haben würde. Es ist indessen Hoffnung vorhanden, daß die regelmäßige Grand Jury in den Besitz des noch fehlenden Materials gelangen wird."

Richter Chetlain drückte den Herren im Namen seines Kollegen Brentano den Dank des Gerichtshofes für die von ihnen entfaltete Thätigkeit aus und entließ sie dann aus dem öffentlichen Dienst. Der Staatsanwalt erklärte, daß er völlig zufrieden sei mit Dem, was die Jury erreicht. Im Uebrigen sei es noch keineswegs aller Tage Abend. Die nächste Grand Jury würde mit der vorliegenden Angelegenheit ebenfalls noch zu thun bekommen.

$125,000 Brandschaden.

Flammen verheeren Geschäftslokale an der Madison Straße.

Die Modelle in der Tarrant'schen Gießerei durch Feuers Wuth zerstört.

Feuer, das aus unbekannter Ursache gestern Abend um 9 Uhr im fünften Stockwerk des Gebäudes Nr. 283 bis 285 Madison Str. auskam, hat in und an diesem Gebäude einen Sachschaden im Betrage von rund $50,000 angerichtet, ehe es den umsichtigen Bemühungen der Löschmannschaften gelang, die Flammen zu dämpfen.

Das bezeichnete Gebäude ist sechs Stockwerke hoch. Die beiden oberen Stockwerke wurden von T. C. Riordan benutzt, einem Fabrikanten von Leder-Novitäten. In dem Waarenlager dieses Fabrikanten hat das Feuer seinen Ursprung genommen, und der Schaden, welcher durch Feuer und Wasser daran und an der Geschäftseinrichtung verursacht worden ist, wird auf $25,000 veranschlagt, und der sonst noch angerichtete Schaden vertheilt sich wie folgt auf andere Firmen, deren Geschäftsstellen sich in dem Gebäude befinden:

Skoglof & Carlson, Handschuh-Fabrikanten—$2,500.
Medicated Soap Co.—$1,000.
Cornhauser Distillery Co.—$500.
Melchior Bros., Barbier-Utensilien, $1000.
James A. Stiles & Co., Kundenschneider—$7,000.
Danzinger Mfg. Co.—$800.
Stuart's Harneß Leather Co. —$2,000.
Kestner's Vogelhandlung—$200.

Polizei-Inspektor Campbell und einige Schutzleute retteten aus einem Stalle neben dem brennenden Gebäude ein halbes Dutzend Pferde vom Erstickungstode. In dem Augenblicke da der Inspektor, als Letzter, wieder aus dem Stalle zum Vorschein kam, wurde er durch einen Wasserstrahl getroffen und von Kopf zu Fuß vollständig durchnäßt. Natürlich brauchte er, nachdem er den Schaden gehabt, für den Spott nicht zu sorgen.

In der Tarrant'schen Gießerei, 46 bis 66 Indiana Straße hat gestern Abend ein Feuer an Modellen, Stempeln, Stanzen u. s. w. einen Schaden angerichtet, der von dem greisen Eigenthümer der Anlage auf $75,000 geschätzt wird und durch Versicherung nur zum geringsten Theile gedeckt ist. Der an dem Fabrikgebäude angerichtete Schaden beläuft sich auf kaum $1000.

Dem Leben gerettet.

In einer der Bedürfnißanstalten des Lincoln Park wurde gestern Abend ein hübsches junges Mädchen vorgefunden, das sich mittels Chloroform betäubt hatte in der Absicht, seinem Leben ein Ende zu machen. Im deutschen Hospital, wohin man die Bewußtlose schaffte, gelang es, dieselbe wieder zu sich zu bringen, und sie ist jetzt außer Gefahr. Die Lebensmüde gibt an, Bessie Williams zu heißen, vor zwei Monaten aus St. Louis hierhergekommen zu sein und seither hier vergeblich nach einer passenden Beschäftigung gesucht zu haben. Sie habe weder Eltern noch Freunde und sei völlig mittellos. Die letzten drei Wochen hätte sie im Lincoln Park zugebracht.

Als Räuber entlarvt.

J. O'Brien, Schankkellner in „Bunk" Allen's Wirthschaft an Green und Adams Straße, wurde gestern den Angaben der Polizei gemäß von einem Augenzeugen als einer der Raubgesellen bezeichnet, welche vorgestern früh den Pfarrer Joseph Brück von Hoopspole, Ill., in dem Lokale um $150 in Baar, eine goldene Uhr und Eisenbahnfahrkarten beraubten. Inspektor Shea hofft zuversichtlich, daß Mayor Harrison seinem Antrage Folge leisten und Allens unlizensirte Wirthschaft schließen lassen wird. O'Brien stellt in Abrede, daß der Priester in der Wirthschaft beraubt wurde.

Lebensmüde.

Das im Haushalte von Frank Early, Nr. 108 Locust Str., beschäftigte 17jährige Dienstmädchen Safrinia Lettner nahm gestern in selbstmörderischer Absicht Pariser-Grün. Einem sofort herbeigerufenen Arzte gelang es, sie in's Bewußtsein zurück zu bringen. Später wurde sie nach der Poliklinik geschafft, wo ihr Zustand als besorgnißerregend bezeichnet wird. Sie weigerte sich, die Beweggründe zur Verzweiflungsthat anzugeben.

Ueberfahren.

An Chicago Ave. und N. State Str. wurde gestern die 22jährige Agnes Black, Nr. 1556 N. Hermitage Ave., durch einen Expreßwagen überfahren. Der Kutscher, dessen Name nicht ermittelt werden konnte, geleitete sein Opfer nach der nächstgelegenen Apotheke und fuhr dann davon. Die Verunglückte, welche einen Bruch des rechten Armes, zwei Schädelwunden und Hautabschürfungen erlitten hat, wurde nach ihrer Wohnung geschafft.

Der 10jährige Nathan Hirschowitz, Nr. 87 Wilson Str., wurde gestern an Clinton Str. durch ein von John Cintuch gelenktes Fuhrwerk überfahren. Der Verunglückte erlitt schwere Quetschungen der Brust. Man schaffte ihn nach dem County-Hospital, wo sein Zustand als hoffnungslos bezeichnet wird. Der fahrlässige Kutscher wurde verhaftet.

„Man mau!"

Die republikanische Wahlfeldzug-Eröffnung im Sans Souci-Park.

Abends nur mäßig besucht.

Senator Dolliver kam nicht. — Was die republikanische Partei für Wunderdinge gethan hat. — Zwei Worte nur über den Trust.

Nach solchen Opfern diese Lieder! Was waren von dem republikanischen Parteiausschuß doch für gewaltige Anstrengungen gemacht worden, um die Eröffnung des Wahlfeldzuges am gestrigen Abend im Sans Souci Park zu einem glänzenden Erfolge zu gestalten! Und dann dieser zwerghafte Ausgang! 100,000 Frauen und Kinder, „mehr oder weniger", waren Nachmittags da, und Abends lauschten nur etwa 6000 Personen, nach einer ziemlich genauen Schätzung, den Ausführungen der Redner. Die Anordner müssen selbst von diesem Ausgang enttäuscht gewesen sein, denn sie hatten bekanntlich wegen des bestimmt erwarteten Riesenandranges beschlossen, außer der Hauptbühne selbst, Rednertribünen an anderen Stellen des Riesenplatzes und außerhalb desselben zu errichten. Es war dafür aber gar keine Veranlassung denn der Raum vor dem Sommertheater war groß genug, um alle Zuhörer aufzunehmen. Etwa 200 standen auf den Veranden des Restaurationsgebäudes, in welchem leichte Erfrischungen verschänkt wurden.

Auffallend war auch das Verhalten des Publikums den Ausführungen der Redner gegenüber, vielleicht ein paar Hundert klatschten bei der Nennung der Namen Lincoln, McKinley und Roosevelt. Ein unfreiwilliger Witz war es, als einer der Redner in der Extase an die Menge, in welcher man viele Damen erblickte, die Frage richtete: „Und wird sich wirklich Einer in dieser Menge finden, der den demokratischen Wahlzettel stimmen wird?" und zwei aus der ganzen Versammlung mit Nein! antworteten. Die Uebrigen verhielten sich schweigend.

Vergebens versuchten die Anordner, durch Einschaltung von Solovorträgen, eines republikanischen Prosperitätsliedes und des „Star Spangled Banner", die Menge zu begeistern. Zwar sang Prof. Pease sehr schön und einer der Mannen vom Marquette-Klub schwang dazu das Sternenbanner, aber als der Sänger dann die Menge aufforderte, in den Refrain einzustimmen, da war die Mehrzahl der Sänger auf der Bühne, und diese sangen anscheinend mehr aus Höflichkeit mit. Heftig schwang der Marquette-Mann zwar die prachtvolle seidene Fahne und aus voller Brust schmetterte der greise Sänger seine Weisen in die Menge aber diese blieb kühl, kühl bis an's Herz hinan. Nur einige harmlose Witze wurden belacht und als dann nach dem Fahnenschwenken eine Nummer des elektrischen Feuerwerkes abgebrannt wurde, da erhob sich Alles von den Sitzen. War man gekommen, um das Feuerwerk zu sehen oder um vom Born politischer Weisheit zu schöpfen? „Doc" Jamieson eröffnete die Versammlung mit der Bemerkung, wir lebten in einem republikanischen Jahrhundert. Prof. Judson von der Chicagoer Universität, welcher nun als Vorsitzer vorgestellt wurde, verstieg sich zu der Behauptung, daß die Demokraten für den Bürgerkrieg verantwortlich seien; „Prosperität" gäbe es nur bei republikanischer Landesverwaltung und Schutzzöllen. Zum Schluß langte der gelehrte Herr auch den Populisten noch Eins hin. Dann verlas er eine Depesche des Bundessenators Dolliver, des angekündigten Hauptredners, wonach dieser durch Krankheit in der Familie am Kommen verhindert sei. Auch Flottensekretär Moody bedauerte, nicht kommen zu können.

Der Kongreßabgeordnete Hopkins, „welcher sehr viel von dem nächsten Bundessenator von Illinois weiß", wie Professor Judson, ihn vorstellend, bemerkte, erging sich nun in allerlei Gemeinplätzen. Die republikanische Partei habe den Staat Illinois in den letzten 40 Jahren zu hoher Blüthe gebracht, das Schulsystem entwickelt und die Chicagoer Universität gegründet. Bald würden, dank der weisen Verwaltung der Republikaner, Deutschland, Frankreich und England ihre Söhne auf unsere Universitäten senden, statt wir die unsrigen nach Europa, vorausgesetzt, daß die republikanische Partei am Ruder bleibe. Was habe die demokratische Partei eigentlich geleistet? Nichts! Illinois stehe aber, Dank der republikanischen Politik, als Industriestaat neben New York und Pennsylvanien, auch die Farmer lebten im Wohlstand infolge der Fürsorge der republikanischen Partei. Dann malte der Redner das Schreckgespenst des Freihandels seinen Zuhörern vor, von dem die Arbeiter während der Panik, an der natürlich die Demokraten Schuld seien, genug gesehen hätten. Mit zwei Worten fertigte der Redner die eigentliche Tagesfrage, die Trusts, ab. Die republikanische Partei werde die Auswüchse der Trustbewegung regeln, seien doch schon gegen den Fleischtrust Klagen eingereicht worden.

Trusts gebe es im freihändlerischen England und zollbeschützten Deutschland, durch Aufhebung der Schutzzölle seien sie also nicht zu beseitigen. Wie die republikanische Partei sie regeln wollte, sagte der Redner nicht, er verwies seine Zuhörer nur auf die eminente Staatsklugheit, mit welcher die republikanische Partei alle wichtigen Fragen erledige. Zum Schluß erklärte Herr Hopkins, ein republikanischer Beamter sei stets besser, als ein demokratischer, man solle daher erstens, zweitens und drittens für die republikanischen Legislaturkandidaten stimmen — Herr Hopkins ist Anwärter für den Bundessenat vor der nächsten Legislatur — und im Uebrigen den ganzen Partei-Wahlzettel.

Der Kongreßabgeordnete Mann und mehrere kleinere Lichter der Partei folgten ebenfalls mit mehr oder minder schönen Reden, dann wurde das Feuerwerk abgebrannt, die Musik blies Tusch und das Publikum ging nach Hause.

Eine riesige Menschenmenge war am Nachmittag im Park, die freie Beförderung, die Preise, die in Aussicht gestellten Lustbarkeiten und die Gelegenheit, sich umsonst an allerhand, sonst mit Extraausgaben verbundenen Vergnügungen ergötzen zu können, hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Dr. T. N. Jamieson war der Leiter „von's Janze", trotz der Anfeindungen der temperenzlerischen Parteigenossen, und der Nationalabgeordnete James R. Mann hielt eine kurze Rede. Dann begann der „Klimbim". Die Musikkapellen spielten, die Vaudeville-Künstler ließen sich in ihren mannigfaltigen Kunststücken sehen, die schwarzen „Jubilee"-Sänger fanden ebenfalls Anklang, kurz, es war „einfach reizend". Allerdings mußte man an manchen Stellen, namentlich dort, wo das Eiscream und die Limonade ausgetheilt wurden, seine Arme gebrauchen, um durch die Menge zu gelangen. Der Andrang zu der Lotterie war ein unglaublicher. Von den 3000 Preisen, welche zu Ruhm und Ehren der Partei der moralischen Ideen verloost wurden, waren nur einige wenige zu sehen, es war unmöglich, sie alle nach dem Platz zu schaffen. Präsident Heusner hat sie in Verwahrung und unter dessen Leitung werden sie den Gewinnern im Laufe dieser Woche in's Haus gesandt werden. Als um 3 Uhr ein Negerknabe, dem die Augen verbunden waren, begann, die Loose, welche in einem Behälter lagen, herauszuziehen und die Nummern ausgerufen wurden, umstanden Tausende von Frauen den Platz — alle anderen Vergnügungen hatten für sie ihren Werth verloren. Inzwischen hielten die Kandidaten auf dem republikanischen Countyticket in den für sie hergerichteten Zimmern einen Empfang ab, nachher mischten sie sich unter die Menge, schmatzten die Kinder ab und machten sich auch sonst beliebt.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurde Kapitän Hayes von der Bezirkswache zu Woodlawn dreimal aufgefordert, Verstärkungen nach dem Sans-Souci-Park zu senden, um dort das Volk im Zaume zu halten. Ueber 100 Polizisten waren zur Zeit der Eröffnung des Gartenfestes zugegen, und neue Abtheilungen trafen in Zwischenräumen ein. Das ganze Polizeiaufgebot war aber nicht im Stande, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Im Ansturm auf den Fruchteis-Stand wurden folgende Personen verletzt: Irene Miller aus St. Louis, die besuchsweise im Gebäude Nr. 5560 Shields Ave. weilt, wurde, halb ohnmächtig, niedergetrampelt und erlitt leichte Verletzungen.

D. B. Dalarneau wurde im Gedränge durch einen Löffel, den ein Unbekannter in der Hand hielt, an einer Hand verletzt. Man schaffte ihn nach dem Sprechzimmer eines Arztes.

Jennie Schroeder, Nr. 686 88. Pl., wurde unwohl nach dem Genuß von Fruchteis und fiel im Gedränge in Ohnmacht.

J. M. King, Nr. 3707 Prairie Ave., überlud sich den Magen mit Fruchteis und fiel im Gedränge in Ohnmacht.

Am Samstag, den 20. September, Abends werden die Republikaner der Nordseite mit einer Massenversammlung im Mason Park ihrerseits den Wahlfeldzug eröffnen. Der Hauptredner wird der Schatzamtssekretär Leslie M. Shaw sein, nach dem Seitens der republikanischen Wahlausschüsse überall besonders große Nachfrage ist. Herr Shaw wollte aus Rücksicht auf seine Gesundheit erst ablehnen, den Nationalabgeordneten Foß und Boutell gelang es aber, durch Vermittelung von Flottensekretär Moody Herrn Shaw umzustimmen und gestern hat er die Einladung angenommen. Die Herren Foß und Boutell werden gleichfalls sprechen. Vor der Versammlung findet eine Unterhaltung statt, ähnlich wie die im Sans Souci Park am gestrigen Abend. Die Anordner sind die republikanischen Klubs der Nordseite und die Parteikandidaten aus jenem Stadttheile.

Zum Gedächtniß an Präsident McKinley.

Heute vor einem Jahre verschied Präsident McKinley, als Opfer eines ruchlosen Mordbuben. Zur Erinnerung finden in vielen hiesigen Kirchen im Laufe des Tages Gedächtnißgottesdienste statt. In den Presbyterianer-Kirchen sind zu der, auf den Vormittag anberaumten, Feier die Kinder der öffentlichen Schulen eingeladen, in der Ersten Methodisten-Kirche wird Nachmittags 2½ Uhr eine gemeinsame Feier aller Gläubigen abgehalten, bei welcher die Bischöfe Hartzell und Fallows, Pfarrer Lelly von der römisch-katholischen St. Cecilia-Gemeinde, Dr. Wm. M. Lawrence, Präsident James von der Northwestern-Universität, Jas. A. Milburn und Senator Dolliver von Iowa Ansprachen halten werden. Die deutschen Veteranen werden der Feier in der deutsch-katholischen St. Pauls-Kirche beiwohnen, die Grand Army-Posten werden gleichfalls Gedächtnißfeiern veranstalten, desgleichen Gefängnißverwalter Whitman im Countygefängniß und Supt. Lange in Dunning. Die Feier dürfte namentlich innerhalb der Kirchengemeinden, auch der deutschen, eine allgemeine werden.

„Ozark-Garten".

Nachdem die Eröffnung dieses neuesten und modernsten Erfrischungstempels auf der Nordseite, Nr. 209 Ost North Ave., nahe Orchard Str., programmgemäß stattgefunden hat, werden von jetzt ab daselbst von dem Eigenthümer Gustav Dieckmann regelmäßig Abend-Konzerte mit Gesangsvorträgen veranstaltet, die nicht verfehlen werden, auf das deutsche Publikum große Anziehungskraft auszuüben. Außerdem wirken auch die originelle Einrichtung und Ausstattung sehr verlockend. Mit der Gambrinus- und Bachusquelle ist eine zeitgemäße Speisewirthschaft verbunden, die ebenfalls schon viel gerühmt wird. Sonntag Nachmittags ist der Beginn der Konzerte auf halb 3 Uhr angesetzt. Freunde einer genußreichen Unterhaltung wie eines gemüthlichen deutschen Familienplatzes finden daselbst ihre kühnsten Wünsche noch übertroffen.

Stürzten vom Gerüst.

E. F. Hall, der Hausmeister der Polk Str.-Hochschule, und sein Gehilfe A. J. Clais standen gestern im Kesselraum der Schule auf einem Gerüst, welches zusammenbrach. Beide stürzten aus einer Höhe von zehn Fuß ab. Hall brach das linke Bein. Er wurde nach seiner Wohnung, No. 4834 Evans Ave., geschafft. Clais, der Verletzungen am Rücken und an den Armen erlitt, befindet sich in seiner Wohnung, Nr. 2308 Cottage Grove Ave., in ärztlicher Behandlung.

Blutiger Familienhader.

Die 59jährige farbige Frau Thomas Murphy knallt ihren Mann, einen Weißen, nieder.

Nach einem heftigen Streit feuerte gestern Nachmittag die 59jährige Frau Thomas Murphy auf ihren gleichaltrigen Mann, einen Weißen, drei Schüsse ab. Murphy, der von einer Kugel in die rechte Seite und von einer zweiten in das rechte Knie getroffen wurde, fand Aufnahme im St. Elisabeth-Hospital. Sein Zustand wird als besorgnißerregend bezeichnet. Seine schwarze Ehehälfte wurde verhaftet und in der Bezirkswache an W. Chicago Avenue eingesperrt.

Murphy erschien angeblich gestern Nachmittag in seiner Wohnung, Nr. 163 Palmer Square, und verlangte von seiner 17jährigen Tochter Francis etwas zu essen. Letztere war ihm nicht flink genug und er machte ihr Vorwürfe. Als er ihr mit Schlägen drohte, legte sich Frau Murphy in's Mittel. Darüber aufgebracht, soll das Familienoberhaupt seiner Lebensgefährtin mit einer Bratpfanne zwei Hiebe auf den Kopf versetzt haben. Sie stürzte angeblich zu Boden, erhob sich aber wieder und befahl ihrer Tochter, ihr aus einem im oberen Stock gelegenen Zimmer einen Revolver zu holen. Das Mädchen that, wie ihr geheißen, und die wüthende Frau schoß ihren Mann nieder. Sie machte keinen Fluchtversuch und ließ sich widerstandslos verhaften.

Suchte das Weite.

Detektives der Hauptwache fahnden auf Sol Lewinsohn, einen Anwalt, der im Unity-Gebäude und im Freimaurertempel etablirt war. Er wird bezichtigt, B. Britton, Nr. 539 Temple Court, mit einem angeblich gefälschten Check über $500 hineingelegt und seinen Bruder, den Schankwirth David Lewinsohn, an Congreß Straße und Wabash Ave., um $15000 geprellt zu haben. Lewinsohn soll vor zwei Jahren ein Vermögen von $50,000 besessen haben, welches er angeblich auf Rennbahnen verwettet hat. Er hat kürzlich, wie die mit seiner Einfangung betrauten Detektives behaupten, sein Haus, Nr. 4008 Grand Boulevard, für $8000 verkauft. Man glaubt, daß er den Staub Chicagos von seinen Füßen geschüttelt hat.

Kalifornische Pioniere.

In den Räumlichkeiten des „Home Club", 6737 Wentworth Ave., hielt gestern die „Western Association of California Pioneers" ihre Jahresversammlung ab, in welcher die alten Beamten auf einen weiteren Termin erwählt wurden wie folgt:

Präsident — Addison Ballard.
1. Vizepräsident—T. P. Sears.
2. Vizepräsident—Geo. G. Custer.
Schatzmeister—George G. Polk.
Sekretär—Geo. W. Hotchkiß.

Im Laufe des Jahres starben fünf Mitglieder, nämlich: C. L. Corey, J. C. Parks, Thomas H. Monstery, Thadius Dean und J. W. Garvin.

Garfield Turnverein.

Dieser rührige Turnverein eröffnet heute um 10½ Uhr Vormittags seine unter Leitung des Turnlehrers F. Eger stehende Vorturnerschule. Der Kursus ist ein reichhaltiger und beruht durchaus auf wissenschaftlichen Grundsätzen. Auch ist es Herrn Eger gelungen, ausgezeichnete Kräfte für Vorträge über Anatomie, Physiologie, Pädagogie u. s. w. zu gewinnen. Mitglieder und Freunde des Turnvereins sind freundlichst eingeladen, der Eröffnung beizuwohnen.

Deutsches Theater in Powers.

Es wird am nächsten Sonntag mit Dumas' „Denise" eröffnet.

Für die Eröffnungs-Vorstellung am kommenden Sonntag hat die Direktion die Komödie „Denise" von A. Dumas (Sohn) gewählt, und zwar werden bei dieser Gelegenheit die Damen Steimann und Ganella, sowie Herr Sigismund Elfeld ihr Debut machen. Außerdem treten an diesem Abend von älteren bewährten Kräften die Damen Beringer und Richard, sowie die Herren Werbke, Meyer-Eigen, Kreiß und Hartberg auf. Ueber Frl. Ganella (die neue Naive) schreibt die „Barmer Zeitung" gelegentlich ihres Auftretens in Wolzogens „Ein unbeschriebenes Blatt":

„Das große Kind, das für die hohe Würde und die Repräsentationspflicht einer Professorengattin so gar wenig Verständniß zeigt, verkörperte Jenny Ganella auf die glücklichste Weise. Diese kleine kapriziöse Frau war in ihrem naiven, unbekümmerten Egoismus, ihrem kindischen Trotz und ihrem hauswirthschaftlichen Unverstand von viel zu köstlich frischer Ursprünglichkeit und Wahrheit, als daß man ihr ihrer tollen und nicht unbedenklichen Streiche wegen hätte böse sein können."

Der Vorverkauf der Sitze beginnt Donnerstag, den 18. September, an der Kasse von Powers Theater.

In New York verhaftet.

Sherwood Lewis, der von den hiesigen Großgeschworenen wegen angeblichen Diebstahls in Anklagezustand versetzt wurde, ist in New York verhaftet worden. Er wird bezichtigt, aus dem Laden von Carson, Pierie, Scott & Company Seidenwaaren entwendet und sich außerdem der Wechselfälschung und der Unterschlagung schuldig gemacht zu haben. Er wird nach hier per Schub zurücktransportirt werden.

Der New Yorker Polizei ging auch W. Hickey ins Garn, der von den hiesigen Behörden unter der Anklage gewünscht wird, Thos. Jones, Nr. 2306 State Str., am 4. Juli um $1210 bestohlen zu haben. Seine Frau, die der Hehlerei bezichtigt wird, wußte sich bisher ihrer Verhaftung zu entziehen.

Roosevelt der erste Gast.

Präsident Roosevelt, der bekanntlich den 3. Oktober in Chicago verleben wird, soll seinen Namen als erster Gast in das Fremdenbuch des Anbaues zum Auditorium Annex eintragen, welcher an jenem Tage in Betrieb gesetzt werden soll. Der Neubau, der 300 Zimmer und ein Kafé enthält, hat eine Million Dollars gekostet. Die Haupthallen und die Korridore sind in italienischem Marmor ausgeführt. Unter anderen Kunstschätzen ist in dem Anbau auch die Tiffany-Fontaine aufgestellt, welche auf der Buffalo-Ausstellung so große Bewunderung erregte.

Farbige Megäre.

Die Farbige Florence St. Clair gerieth vor dem Gebäude Nr. 53 Eagle Straße mit ihrer obdachlosen Rassegenossin Mamie Mitchell in Streitigkeiten, die bald in eine regelrechte Keilerei ausarteten. In deren Verlaufe zog Florence angeblich ein Messer und brachte ihrer Gegnerin fünf Stiche, und zwar in die rechte Wange, den Hals, die rechte Brust, die rechte und die linke Seite, bei. Die Vermesserte fand Aufnahme im County-Hospital. Ihre Angreiferin entkam und wußte sich bislang ihrer Verhaftung zu entziehen.

Sonntagsfreuden.

Deutsche Vereine bieten sie Mitgliedern und Freunden dar.

Vor Sonnenschein und Festesglanz

Wird heute das Sorgengewebe des Alltaglebens weichen müssen. — Vergnügungen im Freien stehen auf dem Kalender, auch Bazaare u. Stiftungsfeste.

Die Vereinigten Logen der Nordseite, G. A. F. of Illinois, halten heute ihr großes Piknik in Hoerdts Grove (Clybourn und Belmont Avenue) ab. Das Fest sollte ursprünglich am 27. Juli stattfinden, mußte aber ungünstigen Wetters wegen aufgeschoben werden. Konzert und Tanzmusik, Preiskegeln, Bewegungsspiele und sonstige Unterhaltung für Alt und Jung stehen auf dem Programm, auch wird für die Bewirthung der Festgenossen bestens gesorgt sein. Die Mitglieder des Arrangementskomites—J. N. Thurn (Vorsitzender), Louis Mattern (Schatzmeister), Emma Stamm (Sekretärin), Jakobine Klug, Augusta Sackwitz, August Hoppe, Chas. Niebur und Sebastian Fischer—geben sich alle nur erdenkliche Mühe, um dem Fest großen Erfolg zu sichern. Früher gelöste Eintrittskarten haben selbstverständlich Giltigkeit.

Auch der Nassauer Unterstützungsverein will heute dem Wettergott Gelegenheit geben, das an ihm begangene Unrecht wieder gut zu machen; er hat deshalb sein verregnetes Piknik nicht aufgegeben, und hofft nun, daß sich weder „Jupiter Pluvius" noch „Jack Frost" als Spielverderber zeigen werden. Das aus den Herren Chas. Müller (Präs.), John Becker (Sekretär) und John Braun (Schatzmeister) bestehende Festkomite hat sich noch einmal alle mögliche Mühe gegeben, um die Vorbereitungen so zu treffen, daß das Fest, welches in Mares Garten, Ecke Belmont Ave. und Wood Straße, stattfindet, einen für alle Theilnehmer genußreichen Verlauf nehmen wird. Für die Sieger im Kegelturnier wurden $7, $5, $3, $1 und eine Kiste Zigarren als Preise ausgesetzt. Selbstverständlich wird es nicht an den für jedes Piknik üblichen Volksbelustigungen fehlen. Der Anfang wurde auf 1 Uhr Nachmittags, der Eintrittspreis auf 25 Cents festgesetzt.

Ein deutsches Karnevals-Piknik wird heute in Brands Park, Elston und Belmont Avenue, unter Mitwirkung des Festausschusses veranstaltet, welcher die Vorbereitungen für den großen Herbst-Karneval trifft. Herr Hermann Franze ist der Hauptarrangeur; ihm stehen die Herren John Cremer (Präsident), Chas. T. Rucker (Sekretär), Frau Susanne Herold und Oskar Josetti, Mitglieder vom Karneval-Komite, zur Seite. Bekannte Gesangvereine werden durch Liedervorträge zur Verschönerung des Festes beitragen; außerdem gibt es Preiskegeln, Volksspiele aller Art, Karnevalscherze im Freien, Tanz- und Konzertmusik u. A. m. Der Kostenüberschuß soll für den auf den 8. November festgesetzten großen Karnevalsumzug verwendet werden. Die Veranstalter hoffen deshalb, daß alle Vereine, welche für diesen Umzug ein reges Interesse bekunden, sich auch in starker Vertretung an dem Piknik betheiligen. Eintritt: 25 Cents. Anfang: 1 Uhr Nachmittags.

Der Nordwest-Frauenverein begeht heute, um 3 Uhr Nachmittags beginnend, in Schönhofens Halle sein erstes Stiftungsfest. Das aus den Damen Magdalena Fricke, Louise Schmidt, Dora Wied, Dorothea Schalk und Minna Trowbridge bestehende Arrangementskomite hat ein großartiges Programm vorbereitet, bei dessen Durchführung der Gesangverein „Frohsinn" von Avondale, Frl. Freese, die Herren Kleiner und Lehnert, der berühmte Athlet Kortgroß und die Kinder Slater und Clyde mitwirken werden. Der Verein besteht erst ein Jahr und zählt 290 Mitglieder. Er steht auch finanziell sehr gut und wird sich unter seinem neuen Vorstande voraussichtlich ebenso vortrefflich weiterentwickeln, wie er unter der alten Leitung herangeblüht ist. — Der Verein zahlt an seine Mitglieder wöchentlich $4 Krankengeld und $150 in Sterbefällen und ist auch um die Aufrechterhaltung deutsch-geselligen Lebens bemüht. Die Mitglieder des Komites, dem die Vorbereitungen übertragen wurden, geben sich die größte Mühe, dem ersten Stiftungsfeste des Vereins einen so glänzenden Verlauf zu sichern, daß damit der Verein Ehre einlege und ihm dadurch zahlreiche neue Mitglieder zugeführt werden.

Obwohl die „Fair" des Turnvereins Lincoln erst am nächsten Samstag Abend eröffnet wird, so sind die Vorbereitungen doch schon jetzt so weit gediehen, daß in wenigen Tagen Alles fix und fertig sein wird. Schon jetzt darf man behaupten, daß die Einrichtung des „Wiener Praters" alles bisher in dieser Art Dagewesene weit übertrifft. Von der früheren Saaleinrichtung der Turnhalle ist auch nicht die Spur mehr zu erblicken. Bis zur Decke hinauf reichen die Bauten. Es war eine Riesenarbeit, diesen originellen Rahmen für die „Fair" fertig zu stellen, aber mit unermüdlichem Eifer gingen leistungstüchtige Künstler mit den Mitgliedern des Vereins Hand in Hand und vollendeten so ein Werk, das unzweifelhaft einen großen Erfolg herbeiführen wird. Fast sämmtliche Turn- und Gesangvereine Chicagos haben ihren Besuch, beziehungsweise ihre Mitwirkung, an den verschiedenen Abenden der Festwoche vom 20. bis 28. Sept. zugesagt, und auch sonst steht ein großer Besucherandrang zu erwarten. Zwei Orchester, das eine im Herren-, das andere im Wurstelprater, werden konzertiren, auf den verschiedenen Bühnen sollen allabendlich abwechselnd reichhaltige Programme aller Arten zur Ausführung gebracht werden. Die Ausstellung der zur Verloosung herbeigeschafften Waaren bietet ein unbeschreiblich schönes Bild, mit einem Wort, der Turnverein Lincoln wird sich mit dem Arrangement dieser Fair thatsächlich selbst übertreffen. Der Eintritt beträgt nur 15 Cents die Person; auch können Pässe für 9 Abende giltig (übertragbar) für den niedrigen Preis von $1.00 erlangt werden. Die Lincoln Turnhalle ist an Diversey Boulevard und Sheffield Ave. gelegen und mit der Lincoln Ave., Larrabee- oder Halsted-Straßenbahnlinie leicht zu erreichen. Die Northwestern Hochbahn fährt nahezu vor die Thüre.

Der „Wilde Männerchor" begeht am nächsten Sonntag, anfangend Nachmittags 4 Uhr, seine erste große Festlichkeit, bestehend aus Konzert und Ball. Das Programm enthält Gesangsnummern und lebende Bilder. Außerdem werden der „North Chicago Athletic Club" und der berühmte Herkules, genannt die „Rheinische Eiche", ihre Kraftleistungen zum Besten geben. Unter sonstigen Attraktionen sind hervorzuheben die kubanische Barbierstube und die eigens für den Wilden Männerchor geschriebene wilde Operette: „Eine Versammlung des Wilden Männerchors". Letztere dürfte nicht verfehlen, die Lachmuskeln der Zuhörer in Bewegung zu setzen. Zum Schluß: Ball. Eintritt 15 Cents. Der Ueberschuß soll für den großen deutschen Straßenkarneval verwendet werden.

Am Sonntag, den 28. September, veranstaltet der Baiern-Frauenverein vom Town of Lake in Schumachers Halle, 4650 bis 4652 S. Ashland Ave., um 4 Uhr Nachmittags anfangend, eine große Unterhaltung mit Ball. Das aus Frau Anna Zipf, Vorsitzende, Frau Minna Spir, Frau Lona Oswald, Frau Rosa Desch, Frau Marie Freudenthal und Frau Margarethe Duerr bestehende Festkomite hat bereits alle Vorbereitungen gründlich und vielversprechend getroffen, sodaß ein glänzender Verlauf des Festes unausbleiblich ist. Einige eingeladene Vereine werden Gesangsvorträge — die Würze aller deutschen Unterhaltungen — zum Besten geben. Edwin Schmidt, der jüngste Zauberkünstler der Welt, wird auftreten, und auch sonst wird es nicht an Gelegenheit fehlen, daß Jung und Alt sich vortrefflich vergnügen können. Mitglieder des bairisch-amerikanischen Vereins und anderer bairischer Vereinigungen haben gegen Vorzeigung ihres Vereinsabzeichens freien Eintritt.

Chicagos ältester deutscher Verein, die Chicago Turngemeinde, wird demnächst sein goldenes Jubiläum feiern. Am 3. Oktober 1852 gegründet, hat die Gemeinde während diesen 50 Jahren unentwegt die Ziele und Zwecke verfolgt, welche ihre Gründer im Auge hatten. Sie hat das Turnen als Hauptzweck betrachtet, daneben aber auch mit Erfolg gegen Nativismus und muckerische Gelüste gekämpft; sie ist mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln eingetreten für die Einführung des deutschen Unterrichts, des Singens und Turnens in den öffentlichen Schulen; sie hat auf dem Gebiete der deutschen Geselligkeit Bedeutendes geleistet, und sie hat, als es auch für jeden im Auslande Geborenen zur gebieterischen Pflicht wurde, für das Adoptiv-Vaterland mit Gut und Blut einzustehen, ihre jungen Leute in den großen Bürgerkrieg geschickt. Deshalb wird die Feier des fünfzigjährigen Stiftungsfestes am 3. und 4. Oktober in der Nordseite Turnhalle sich zu einem wirklichen Jubelfest gestalten, an welchem alle wahren Freunde des Deutschthums innigen Antheil nehmen werden. Am Freitag Abend, den 3. Oktober, soll ein Fest-Kommers stattfinden, an welchem sich voraussichtlich alle Chicagoer Turn-Vereine und die der Gemeinde besonders befreundeten Gesang-Vereine betheiligen werden. Für den Samstag Abend hat der deutsch-amerikanische Dichter Konrad Nieß das Festspiel „Im Zeichen der Freiheit" geschrieben, in dessen Rahmen die Entwickelung des Turnens und des Turnerbundes in Gesang, Wort und Bild zur Veranschaulichung gebracht wird. Die Musik für das Festspiel ist von F. A. Kern, Dirigent des Turner-Männerchors, die Zeichnungen für die Tableaux sind von Louis Kurz entworfen; die turnerischen Vorführungen stehen unter Leitung von Groener und Kobelli, Turnlehrer der Gemeinde. Nach dieser Aufführung großes Ballfest.

Der Orden der Hermanns-Schwestern hält am Sonntag, den 21. September, Nachmittags 4 Uhr, in Schumachers Halle, 4650 S. Ashland Ave., eine große Agitationsversammlung ab, wozu alle deutschsprechenden Frauen und Mädchen eingeladen sind. Die Groß-Präsidentin des Ordens, Frau Virginia Pullman, wird die Eröffnungsrede, die Groß-Vizepräsidentin, Frau Elsbeth Kern, die Agitationsrede halten und darin die Prinzipien des Ordens und die Wohlthaten, welche derselbe seinen Mitgliedern darbietet, klarlegen. Ernste, sowie komische Vorträge, abwechselnd mit Gesang und guter Musik, werden die Besucher aufs Beste unterhalten. Der Eintritt ist frei.

Spezialversammlungen, verbunden mit geistig gemüthlichen Unterhaltungen, werden die einzelnen Logen dieses Ordens wie nachstehend abhalten: Hermann-Loge Nr. 4 am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats, Nachm. 2½ Uhr in Walthers Halle, 3934 S. State Str.; Eintracht-Loge Nr. 5, am 1. und 3. Donnerstag, Abends 8 Uhr, in Winklers Halle, Ecke 27. und Canal Str.; Germania-Loge Nr. 10, jeden 1. und 3. Freitag, Abends 8 Uhr, in Schumachers Halle, 4650 S. Ashland Avenue; Freiheit-Loge No. 13, jeden 1. und 3. Dienstag, Abends 8 Uhr, in der Freiheit-Turnhalle, 3417 S. Halsted Str.; Fidelia-Loge No. 17, Versammlungen jeden 2. und 4. Montag, Abends 8 Uhr, in Stapelfelds Halle, 5212 S. Halsted Str.

Eine große Agitationsversammlung, verbunden mit Konzert und Tanzkränzchen, hält der Frauen-Krankenunterstützungsverein „Fortschritt" am Sonntag, den 28. September, in Schönhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., ab. Ein so reichhaltiges Programm wird vorbereitet, daß mit dessen Ausführung schon um 3 Uhr Nachmittags begonnen werden muß. Als Hauptnummer desselben dürfte sich der Vortrag von Dr. Moritz Schultze über „Sozialismus" erweisen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 10 Cents, an der Kasse 25 Cents.

Der Harugari Männerchor ist gegenwärtig mit den Vorkehrungen für die Abhaltung eines großen Jahrmarkts beschäftigt, der vom 9. bis 12. Oktober in der neuen Vorwärts-Turnhalle, 1168 West 12. Str., stattfinden wird. Auf diesem Jahrmarkt sollen die schönsten Gegenden, wie auch originelle Sitten und Gebräuche des „alten Vaterlandes" charaktergetreu dargestellt werden, und nach den Anstrengungen zu urtheilen, die seitens der Mitglieder dieses Vereins gemacht werden, wird dieses Fest eines der schönsten der Saison werden.

Das 50jährige Bestehen der Großloge des Ordens der Hermannssöhne soll durch eine eindrucksvolle größere Festlichkeit gefeiert werden. In der letzten, im Lokal des Herrn Max Schoenleber, Nr. 48 Clark Str., abgehaltenen Sitzung der Großloge wurde deshalb der Beschluß gefaßt, die Jubiläumsfeier am 30. November, und zwar in Yondorfs Halle, abzuhalten. Mit den Vorbereitungen soll ein aus erfahrenen Arrangeuren bestehendes Komite betraut und nichts soll unterlassen werden, um diese Feier so zu gestalten, daß sie nicht nur der Großloge, sondern dem ganzen Orden zur Ehre gereicht.

Der Herbst-Karneval.

Die Vorbereitungen für den großen Umzug schreiten rüstig voran.

Am nächsten Dienstag Abend findet in der Nordseite-Turnhalle wieder eine Versammlung der Komites und der Delegaten aller Vereine — bisher 72 — statt, welche sich an dem großen Herbst-Karneval betheiligen werden. Herrn Fred Becker, dem Vorsitzenden des Finanzkomites, ist es gelungen, fast alle der bekanntesten deutschen Geschäftsleute für das Unternehmen zu interessiren. Das Festkomite wird die für den Umzug benöthigten Wagen stellen, für die Ausschmückung derselben werden die betheiligten Vereine sorgen.

Am Samstag, den 8. November, Mittag 11 Uhr, werden sich alle Theilnehmer des Zuges in der Nähe der Nordseite-Turnhalle versammeln, sämmtliche „Funken", unter Vorantritt eines Trommler- und Pfeifen-Korps und der „Funkenmusikkapelle", marschiren unter dem Kommando des „Generals Tünn von Dux" nach der Wohnung des Prinzen Karnevals und geleiten ihn nach dem Versammlungsplatze. Dort wird ihm von den Delegaten der betheiligten Vereine der Ehrentrunk gereicht. Während dieser Zeremonie donnern die Kanonen in Streeterville, und alle anwesenden Närrinnen und Narren werden den Jubelruf: „Alaf Chicago" erschallen lassen. Alsdann wird der Festzug aufgestellt werden und sich durch folgende Straßen bewegen: Chicago Ave., Clark südlich bis Michigan Str., diese westlich bis Wells Str., nördlich bis Oak Str., die östlich bis Clark, Clark nördlich bis North Ave., diese westlich bis Clybourn Ave., diese südlich bis Division Str., Division Straße östlich bis Wells Str., Wells Str. nördlich bis Clark Str., Clark Str. zu Diversey Boulevard, Diversey Boul. westlich bis Sheffield Ave., diese nördlich bis Belmont Ave., westlich bis Sheffield Ave., diese nördlich bis Belmont Ave., Belmont Ave. westlich bis Lincoln Ave., Lincoln Ave. südlich bis Sedgwick Str., dann östlich zum Lincoln-Park, wo die Auflösung des Zuges erfolgt.

Gesellschaft „Erholung".

Siebzehnter Jahresbericht.—Beamtenwahl.—Bazaar.

In der letzten Versammlung der Gesellschaft „Erholung" wurde beschlossen, am 22. und 23. Oktober in der Schillerhalle einen großen Bazaar abzuhalten. Daselbst finden von nun an wieder die monatlichen Versammlungen des Vereins statt. An Unterstützungen hat der Verein im Laufe des letzten Jahres $1000 verausgabt. Es erhielten 30 Familien eine monatliche Unterstützung von je $3 bis $4, außerdem wurde in mehreren Fällen eine augenblickliche Hilfe von $5 gewährt. Die Gesammteinnahme des Vereins erreichte im letzten Jahre die Höhe von $1484. Nach Entgegennahme der Berichte der Beamten, wurde zur Beamtenwahl geschritten, die folgendes Ergebniß hatte: Präsidentin, Frau Julie Brendecke; Vize-Präsidentin, Frau A. Merz; prot. Sekretärin, Frau Ida Siegmund; Finanz-Sekretärin, Frau Marie Werbeke; koresp. Sekretärin, Frau E. Polzin; Schatzmeisterin, Frau Minna Hetzel; Direktoren — Südseite: Frau Junge, Fr. Vehstedt und Fr. Langermann; Westseite: Fr. Rahlfs, Fr. Fürst und Frau Grusendorf; Nordseite: Fr. Hentschel, Fr. Albin, Fr. Schmutz; Finanz-Komite—Frau Almenröder, Frau Capner und Frau Wirth; Untersuchungs-Komite—Westseite: Frau Rick, Fr. Reiffart; Nordseite: Fr. Dietz, Fr. Seltmann; Südseite: Fr. Wink, Fr. Langermann; Musik-Komite—Frau Harmstrom, Fr. Preßprich, Fr. Frobenius, Fr. Siegmund, Fr. Neu, Fr. Rodenhausen; Vergnügungs-Komite—Frau Busch; Fr. Prosser, Fr. Hentschel, Fr. Scherr, Fr. Richter, Fr. Scheunemann, Fr. Seegers, Fr. Hoyer, Fr. Fick, Fr. Bunte, Fr. König, Fr. Nopanz, Fr. Griffen, Fr. Framheim, Fr. Heinig, Fr. Heß.

„Rienzi"-Konzerte.

Außer dem Frühschoppen-Konzert, von 11½ bis 12½ Uhr Vormittags, werden in dem eleganten, vortrefflich geleiteten Etablissement des Herrn Emil Gasch heute Nachmittag und heute Abend Konzerte nach genußversprechenden Programmen dargeboten. Nachmittags gibt es unter anderen gediegenen Kompositionen die Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit", Södermanns „Schwedischer Hochzeitsmarsch", eine Melodienauslese aus Zellers Operette „Der Vogelhändler", Eilenbergs Idylle „Die Mühle im Walde" und ein Walzer von Waldteufel zu hören; für das Abendkonzert ist die Programmzusammenstellung noch reichhaltiger; die Ouvertüre „Semiramis" von Rossini, große Phantasie aus Wagners Oper „Tannhäuser", Szenen aus „Lohengrin", die Ouvertüre zur Operette „Orpheus in der Unterwelt", Eilenbergs „Die Wachtparade kommt", Walzer von Strauß und Waldteufel, wie auch der Marsch „King Cotton" von Sousa bilden dann die Hauptnummern.

* Aus San Franzisko kommt die Nachricht, daß Dr. Loeb, Professor der Physiologie an der Universität Chicago, der sich zur Zeit als Gast von Präsident Benjamin Ide Wheeler von der Universität des Staates Kalifornien in San Franzisko befindet, sich mit der Absicht trage, einen an ihn ergangenen Ruf an diese Lehranstalt anzunehmen. Sein Verlust würde für die Universität Chicago ein schwerer Schlag sein, da Dr. Loeb, welcher sein Diplom an der Universität Straßburg erlangte, einer der hervorragendsten Biologen der Gegenwart ist.

Unliebsamer Auftritt.

Der Inquest über Butricks' Tod die Veranlassung.

Aerzte auf dem Kriegsfuße.

Der Koronersarzt Dr. Leininger und Dr. Ries vom Post-Graduate-Hospital werfen sich gegenseitig Unfähigkeit vor.—Der Koroner mußte mehrmals einschreiten.

Die Koronersgeschworenen, welche gestern einen Inquest über den Tod von Wm. Butrick abhielten, gaben den Wahrspruch ab, daß der Verstorbene der Bright'schen Nierenkrankheit und den Folgen eines betäubenden Mittels erlag. Sie empfahlen, daß die Behörden geeignete Schritte unternehmen, um allen Postmortem-Untersuchungen durch Privatärzte ein Ende zu machen, in Fällen, in denen der Koroner Jurisdiktion hat.

Im Verlaufe des Inquests geriethen der Koronerarzt Dr. Leininger und Dr. Ries vom Post Graduate-Hospital mehrmals aneinander. Beide warfen sich gegenseitig vor, Stümper in ihrem Berufe zu sein und nicht 'mal richtig buchstabiren zu können. Dr. Ries behauptete, daß sein geschätzter Kollege vom Koronersamt nicht im Stande sei, eine Krebsgeschwulst von einem gemeinen Karbunkel zu unterscheiden. Daher sei es auch nicht zu verwundern, daß er in der Brust des Todten dessen Herz nicht finden konnte. Dr. Leininger behauptete dagegen, daß die von Dr. Ries ausgeführte Postmortem-Untersuchung die größte Pfuscharbeit sei, die er jemals gesehen habe, und das wolle viel sagen.

Die Herren wurden wiederholt so ausfallend, daß sich der Koroner mehrmals veranlaßt sah, einzuschreiten und sie zur Ordnung zu rufen.

Während die Jury berieth, fragte Dr. Ries den Leichenbestatter Postlewait:

„Wer überweist eine Person den Großgeschworenen, der Koroner selbst oder die Jury?"

„Der Jury steht das Recht zu," lautete die Antwort.

„Hat die Jury auch das Recht, einen Tadel auszusprechen?"

Die Antwort lautete bejahend, und Dr. Ries schien zufriedengestellt.

Nach halbstündiger Berathung gab die Jury den Wahrspruch ab, dessen Schlußpassus lautete: „Wir glauben, daß das Herz im Post Graduate-Hospital dem Körper entnommen wurde, und wir empfehlen, daß die zuständigen Behörden Schritte thun, alle Postmortem-Untersuchungen durch private Aerzte in Fällen zu verhindern, in welchen der Koroner Jurisdiktion hat."

Frau L. Barber, eine Krankenwärterin, war die erste Zeugin, die zur Vernehmung gelangte. Sie war zugegen, als Dr. Ries die Leiche öffnete. Sie behauptete, daß der Arzt das Herz wieder zurück in die Brusthöhle legte. Frl. Prentiß, Vorsteherin des Hospitals, sagte aus, daß sie von Dr. Grable, der angeblich ein Vetter Butricks ist, mittels Fernsprechers ermächtigt wurde, die Leiche öffnen zu lassen.

Dr. Grable war wider Erwarten nicht zum Inquest erschienen.

Angestellte des Leichenbestatters gaben an, die Leiche in Empfang genommen und den Koroner benachrichtigt zu haben. Sie behaupteten, wohl wahrgenommen zu haben, daß die Leiche im Hospital geöffnet worden war, und daß die Leiche nach ihrer Ankunft im Postlewait'schen Geschäft nicht berührt wurde, bis am nächsten Tage Dr. Leininger die Postmortem-Untersuchung abhielt.

Dr. Leininger war der nächste Zeuge. Sein Bericht an den Koroner wurde verlesen. Er äußerte darin die Meinung, daß der Tod durch Bright'sche Nierenkrankheit verursacht wurde, beschrieb den Zustand der Organe und bemerkte ferner, daß er nicht im Stande gewesen sei, das Herz zu finden.

Nachdem der Bericht verlesen war, bat Dr. Ries um die Erlaubniß, mehrere Fragen an Dr. Leininger zu stellen. Die Erlaubniß wurde ihm gewährt.

„Sie behaupten also, daß Sie das Herz nicht finden konnten, und daß Sie den ganzen Körper gründlich untersucht haben?" fragte Dr. Ries.

„Jawohl," antwortete Dr. Leininger; „ich habe äußerst sorgfältig und gründlich gesucht, aber es war nicht da."

„Haben Sie, Doktor, im Laufe Ihrer Untersuchung, irgend welche außergewöhnlich große krebsartige Geschwülste am Körper gefunden?"

„Was haben die mit dem Herzen zu thun?" fragte Dr. Leininger scharf zurück.

„Haben Sie den Schädel geöffnet?"

„Ich frage wiederum, was hat das mit dem Herzen zu thun?"

Hier legte sich Koroner Traeger in's Mittel, und Dr. Leininger entging der Verlegenheit, die ihm von Dr. Ries gestellten Fragen beantworten zu müssen.

„Ich wünsche den Beweis zu liefern," sagte Dr. Ries, „daß der Zeuge etwas übersah, das bedeutend größer als ein Herz ist. Wenn er das übersah, kann er folgerichtig auch das Herz übersehen haben." Koroner Traeger entschied indeß, daß Dr. Leininger die Fragen nicht zu beantworten brauche.

Dr. Ries ersuchte nunmehr, Einsicht in den Bericht des Dr. Leininger nehmen zu dürfen. Der Bericht wurde ihm ausgehändigt. Nachdem er einige Augenblicke gelesen hatte, fragte er Dr. Leininger: „Ist dieses Ihre Schreibweise?"

„Jawohl, haben Sie daran etwas auszusetzen?"

„Ja," antwortete Dr. Ries, „Sie wissen nicht, wie die Namen menschlicher Knochen buchstabirt werden."

Dr. Leininger hatte z. B. "symphasis" geschrieben. Dr. Ries behauptete, die richtige Schreibweise sei "symphysis."

Dr. Leininger sprang erregt auf und erklärte, er wolle $1000 wetten, daß er Dr. Ries im Buchstabiren überlegen sei.

„Gut denn, wie buchstabiren Sie..."

Ehe er den Satz vollenden konnte, schritt wieder Koroner Traeger ein, der den Herren erklärte, daß er nicht gekommen sei, um einem Wettbuchstabiren beizuwohnen.

Dr. Leininger bat nunmehr um die Erlaubniß, eine kurze Erklärung abgeben zu dürfen. Die Erlaubniß wurde ihm gewährt, und er legte los: „Die zuerst vorgenommene Leichenöffnung war das miserabelste Stück Arbeit, das mir jemals vorgekommen ist. Ich habe erbärmliche Leistungen in dem Fache gesehen, diese aber war die schlechteste. Das Herz fehlte, die Nieren waren aus ihrer Lage gerückt. Ich habe die Leiche nach dem Herzen gründlich, aber vergeblich durchsucht."

Jetzt wurde auch Dr. Ries erregt. „Zu wessen Besten nahm ich die Leichenöffnung vor?" fragte er zornbebend. „Veranlaßten mich dazu selbstsüchtige Beweggründe? Ich erkläre, daß es zum Besten der Wissenschaft geschah."

Koroner Traeger pflichtete ihm bei; er gab auch zu, daß die Leiche eines, an einer schleichenden Krankheit gestorbenen Menschen geöffnet werden sollte, erklärte aber, daß es Gesetze gebe, und daß die Gesetze befolgt werden müßten.

Aus Feuersnoth errettet.

Otto Huffe hat sein Leben zwei heldenmüthigen Polizisten zu danken.

Dem Heldenmuthe der Polizisten Reed und Winneke hat es Otto Huffe, Nr. 1654 Milwaukee Ave., zu danken, daß er heute noch auf unserem Planeten wandelt. Das Gebäude, in dessen drittem Stock er schlief, brannte gestern Nachmittag lichterloh und er schien verloren, als die braven Sicherheitswächter sich durch die Flammen und erstickenden Qualm ihren Weg zu ihm bahnten und ihn hinaustrugen. Sie hatten kaum mit dem Bewußtlosen die Straße erreicht, als das Dach einstürzte. Das Gebäude Nr. 1654—1660 Milwaukee Ave., in welchem sich außer einer Kolonialwaaren-, Putz- und Theehandlung eine Anzahl Familienwohnungen befanden, wurde in Schutt und Asche gelegt. Die Bewohner retteten sich bis auf Huffe. Das Feuer entstand in einem Abfallhaufen hinter dem Gebäude und theilte sich den Holzschuppen und wenige Augenblicke später auch den Hintertreppen mit, und im Handumdrehen stand das ganze Gebäude in Brand.

* Vom 27. Oktober bis zum 2. November wird im Coliseum die jährliche Pferdeschau abgehalten werden, für welche heuer im Ganzen Preise im Gesammtwerth von mehr als $25,000 ausgesetzt worden sind. Der Werth der silbernen Trophäen allein übersteigt die Summe von $5000.

Sein erstes Stiftungsfest.

Der Unterstützungsverein „Prinz Heinrich" begeht es unter reger Betheiligung.

Lebenslust und echte Festesfreude prägten sich auf jedem Gesichte der vielen Besucher aus, welche sich gestern Abend zu dem ersten Stiftungsfest des deutschen gegenseitigen Unterstützungsvereins „Prinz Heinrich" in Schönhofens großer Halle eingefunden hatten. Bei dem raschen Emporblühen des Vereins konnte man einen erfolgreichen Verlauf seiner ersten größeren Festlichkeit wohl erwarten; der Zustrom von Theilnehmer war aber ein so großer, daß er die kühnsten Erwartungen der Veranstalter noch weit übertraf. Der Verein wurde am 8. Juni in's Leben gerufen; nach nur dreimonatlichem Bestehen zählt er schon mehr als fünfhundert Mitglieder. Es war eine glückliche Idee von Frau Dora Haase, der Gründerin vom Damenverein „Edelweiß", vom „Beethoven-Frauenverein" und vom „Dorothea Frauenverein", die erste Anregung zur Gründung eines neuen Vereins zu geben, der nach dem Prinzen Heinrich von Preußen genannt werden sollte, dessen Namen anläßlich der Amerikareise des Prinzen und seines Aufenthaltes in Chicago vor wenigen Monaten hier in Aller Munde war. Der Name hat unzweifelhaft einen guten Klang; er hat sich auch als von guter Vorbedeutung für den Verein erwiesen. Derselbe steht jetzt festbegründet da. Seine Mitglieder versammeln sich jeden 2. und 4. Sonntag im Monat in Schönhofens Halle. Die Beamten, unter deren Leitung er sich vielversprechend entwickelte, sind: Frau Dora Haase, Präsidentin; Frau Elise Schmidt, Vize-Präsidentin; Frau Lisette Lange, protokoll. Sekretärin; Frau Meta Leßmann, Finanz-Sekretärin; Frau Marie Peterson, Schatzmeisterin; Frau Lina Krause, Frau Marie Meiselbach und Frau Christine Schwab, Mitglieder des Verwaltungsrathes. Außer den Beamten, die sämmtlich auch Gründerinnen des Vereins sind, haben sich um das Gelingen des gestrigen Stiftungsfestes auch die Damen Ulrike Grützmann und Viktoria Traub als Mitglieder des Arrangementskomites verdient gemacht.

Keiner wollte zahlen.

In der Wirthschaft von Theodor Stranger, Nr. 738 Milwaukee Ave., zechten gestern Adolph Scheffler und Frank Brohawska zuerst lange und friedfertig mit einander, als es aber an das Bezahlen ging, wollte keiner von den Beiden zahlen, ein System, mit welchem sich Stranger nicht einverstanden erklären konnte. Schließlich gab es eine Keilerei zwischen den beiden Zechbrüdern, und im Verlauf des Gefechts zog Brohawska nach der Angabe der Polizei seinen Schießprügel. Im nächsten Augenblick knallte es schon, und Scheffler sank mit einer Kugel in der Seite zu Boden. Man schaffte ihn nach seiner Wohnung, die sich neben der Wirthschaft befindet, während der Schießbold eingelocht wurde. Er wohnt 168 Augusta Str. Schefflers Verwundung ist nicht lebensgefährlich.

Die Bestie im Menschen.

Der Farbige Henry Dale von Harlem wurde in Oak Park unter der Anklage verhaftet, einen kriminellen Angriff auf die 16jährige Ettie Poloski verübt zu haben. Der Häftling wurde unter starker Bedeckung nach Harlem und gestern nach dem County-Gefängniß geschafft. Er steht unter $1000 Bürgschaft. Als Kläger gegen ihn tritt die hiesige Humane Society auf.

Beispielloser Erfolg.

Siegreicher Streik eines Einzelnen.

In dem Gebäude 4430—4438 S. State Str. befinden sich eine Färberei-Anlage der Firma Pfeiffer & Co. und die unter der Leitung von A. McCaully stehende Union-Waschanstalt. Ein und dieselbe Kesselanlage liefert den Dampf für beide Betriebe, und diese Kesselanlage war bis vor Kurzem von Edward Moyer versehen worden, der für seine Verrichtungen den bescheidenen Wochenlohn von $14 bezog.

Vor Monatsfrist etwa suchte der Maschinist bescheidentlich um Aufbesserung seines Lohnes nach. Er sollte mindestens $16 die Woche erhalten, meinte er. Es wurde dieser Vorstellung seitens der Unternehmer keine Beachtung geschenkt, weil man der Meinung des vereinzelten Maschinisten keine Wichtigkeit beimaß.

Aber Moyer ging hin und schloß sich der Maschinisten-Union an.

Nachdem er seine Mitgliedskarte in der Tasche hatte, wiederholte er seine Forderung, nur verlangte er jetzt statt nur $16 wie zuvor, $19 Lohn. Er wurde abgewiesen, was er mit einer Streikerklärung beantwortete. Die Unternehmer lachten ihn aus und bekamen auch rasch genug einen Ersatzmann für Moyer. Dieser wartete indessen seine Zeit ab. Mit seiner Unionkarte in der Westentasche faßte er vor dem Gebäude Posto, und als eine Ladung Kohlen für den Betrieb angefahren wurden, zeigte er dem Fuhrmanne seine Karte, ihm die Sachlage auseinandersetzend.

Der Mann fuhr darauf mit seinen Kohlen wieder davon, was zur Folge hatte, daß der Betrieb der Färberei und Wäscherei alsbald ins Stocken gerieth.

Am Abend berichtete Moyer an den Vorstand seiner Union. Dieser setzte sich mit der Kohlenfahrer-Union in Verbindung.

Gestern sind dann den Herren Pfeiffer und McCaully Abgeordnete der beiden Fachgenossenschaften auf die Bude gerückt, und auf die Vorstellungen derselben hin sind nicht nur die Forderungen Moyers „vollinhaltlich" bewilligt worden, sondern das ganze Personal der Waschanstalt hat sich dem Fachverein der Wäscherei-Angestellten angeschlossen, und dem Moyer ist Bezahlung für Ueberzeitarbeit zugesichert worden, die er früher unentgeltlich verrichtet hat.

Der an Moyers Stelle angeworbene Ersatzmann hat sich aus dem Staube machen müssen.

Fahndeten auf Ausbrecher.

J. T. Breman, 30 Jahre alt, und der 20jährige James Lawrence, welche am Freitag Abend aus dem Gefängniß zu Grand Rapids, Mich., ausbrachen, sind angeblich nach Chicago geflüchtet. Die hiesigen Behörden wurden gestern in Kenntniß gesetzt, daß die Ausreißer einen nach Chicago bestimmten Dampfer der Holland Linie benutzt hätten. Die Detektives Homer und Farlin waren zur Stelle, als der fragliche Dampfer hier eintraf, konnten aber keine Spur von den Flüchtlingen finden.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

The circulation of the "Sonntagpost" is steadily increasing, exceeds the combined circulation of all the other German Sunday papers of Chicago and is, at least, twice as large as the circulation of its nearest competitor.

Die Auflage der „Sonntagpost" nimmt stetig zu, übertrifft die Auflage aller anderen deutschen Sonntagsblätter Chicagos zusammen genommen und ist mindestens doppelt so groß, wie die jeder anderen hiesigen deutschen Sonntagszeitung.

Scheinbare Widersprüche.

Wenn der Himmel voll dunkler Wolken hängt; wenn der Regen leise herniederrieselt oder vom Wind klatschend gegen die Fensterscheiben geworfen wird und der Himmel, die Straßen und Häuser Alles ringsum, in trübseliges Grau getaucht ist, dann sagt der Mensch: „das reine Selbstmordwetter!" und dann geht er hin, wo es hübsch trocken ist und die Gemüthlichkeit durch das Rauschen von Regen und Wind nur erhöht wird; wo er Gleichgesinnte und Gleichgestimmte findet und im Gespräch, wohl auch beim Glase oder der Kaffeekanne, des Wetters Unbilden vergißt und sich zu einer molligen Stimmung verhilft. Auch die Kranken und Sorgenvollen, die Erfolg- und Hoffnungslosen suchen ein schützendes Dach, finden da Andere — Mißmuthige —, mit denen sie wenigstens die Unzufriedenheit mit dem Wetter gemein haben und vergessen im Gespräche auf kurze Zeit ihre Sorgen und Leiden.

Wenn die Sonne lachend am wolkenlosen Himmel steht und mit ihrem Leuchten Alles verschönt; wenn die Luft klar und durchsichtig ist und Alles flimmert und leuchtet und farbenprächtig strahlt, dann sagt der Mensch, „heute ist's eine Lust nur einfach zu leben", und er geht hin und sucht nach „Vergnügungen", die ihm den Genuß des herrlichen Tages verderben oder vergessen machen und — Manche gehen hin und begehen Selbstmord!

Chicago hat sich in den letzten Wochen des schönsten Wetters erfreut, es hat viele Tage gehabt, an denen nur zu leben eine Lust war, aber gerade in den letzten Wochen und im Besondern an den herrlichen Tagen hat es außerordentlich viele Selbstmorde zu verzeichnen gehabt. An einem wunderschönen Tage der letzten Augustwoche nahmen sich in Chicago fünf Menschen das Leben und eben so viele fanden den Tod durch eigene Hand an einem sonnigen Tage letzter Woche; in den wetterschönen Wochen des Spätsommers verging kaum ein Tag ohne mehrere Selbstmorde.

Wir haben gute Zeiten. Das Land erfreut sich außerordentlicher Prosperität und doch ist im ganzen Lande die Zahl der Selbstmörder aus „wirthschaftlicher Noth" außerordentlich groß. Die Zahl der Selbstmorde scheint in dem Jahre der großen Prosperität viel größer zu sein, als in den schlimmsten „Jahren der schweren Noth" es der Fall war. Wie an den wetterschönen Tagen, scheint der Selbstmord in geschäftsguten Jahren besonders häufig zu sein.

Man sucht nach einer Erklärung dieses Widerspruchs. Man kann sie vielleicht im Widerspruch selbst finden. Sie wurde oben schon angedeutet. Getheiltes Leid ist halbes Leid. Unter den Unbilden des Wetters müssen alle leiden. Der Sturm ist nicht sanfter gegen den „Glücklichen", als gegen den Unglücklichen; er treibt sie Beide unter Dach und Fach. Er läßt den vielbeschäftigten Geschäftsmann die Straße scheuen, wie den Arbeitslosen, und gibt dem Schwachen und Muthlosen eine Entschuldigung vor den Menschen und — vor sich selbst. Denn bei einem Wetter, daß man „keinen Hund vor die Thüre jagen mag", kann kein Mensch von dem Müßigen erwarten, daß er nach Arbeit umherlaufe. Der Müßige sieht bei schlechtem Wetter viele Müßige, und das tröstet ihn; es täuscht sich über seine Lage hinweg. In geschäftsflauen Jahren findet der Arbeitslose viele seines Gleichen, und der Schwache hat die Entschuldigung vor sich selbst. Es sind immer nur schwache Menschen, die sich aus rein wirthschaftlichen Ursachen das Leben nehmen. In guten Zeiten ist die Zahl der Arbeitslosen gering, der Schwache, dessen Gewissen ihm sagt, daß seine Arbeitslosigkeit oder sonstiger Mißerfolg zum großen Theile seine eigene Schuld ist, kann sich nicht damit trösten, daß so viele Andere in gleicher Lage sind, wie er; die eigene Unzulänglichkeit kommt ihm mehr und quälender zum Bewußtsein. Nicht durch äußere Umstände, sondern durch das eigene Gewissen werden die meisten Menschen zum Selbstmord getrieben.

Die wirthschaftliche Noth ist nur einer von verschiedenen Beweggründen, die zu Selbstmord Anlaß geben. Der wirthschaftliche Mißerfolg, der noch nicht zur Noth führte, ist ein anderer, Krankheit ein dritter — und der entschuldbarste — und unglückliche Liebe, häusliches Unglück und ungesühnte Schuld und Angst vor Entdeckung und Strafe sind andere. Bei solchen Vorbedingungen führt vielleicht gerade der große Gegensatz zwischen den Unglücklichen — tief unglücklich ist jeder Selbstmörder — und der heiteren Natur; zwischen ihrer eigenen Stimmung und der der Tausende die sich fröhlichen Wesens und frohen Angesichts des herrlichen Tages freuen, dazu, sich schöne Tage für ihren Selbstmord auszusuchen. Bei ihnen mag der Neid dazu kommen, und der ist ein schlimmer Geselle, der ein trauriges Gemüth noch sehr verfinstert, ein krankes noch kränker macht. Er zeugt die Frage: „Warum kann ich es nicht ebenso gut haben wie Die?"

Der Ehrgeiz ist eine mächtige Triebfeder und die Selbstschätzung verhilft zum Erfolg. Aber Ehrgeiz ohne Arbeitslust, Selbstschätzung ohne Können sind vom Uebel. Sie machen unzufrieden und neidisch und suchen sich den Schein des Erfolges und den Genuß, den wahrer Erfolg sich leisten kann, zu verschaffen durch trügerische und unredliche Mittel. In guten Jahren, nicht in „schlechten Zeiten" werden die größten Eigenthumsverbrechen begangen. Auch hier zeigt sich jener anscheinende Widerspruch, der aber kein Widerspruch ist, oder doch sich leicht genug erklären läßt.

Nie empfindet der Hungrige seinen Hunger so sehr, als wenn er Andere sich gütlich thun sieht; nie fühlt der Kranke seine Krankheit, der Unglückliche sein Unglück und der Schuldige seine Schuld so sehr, als wenn er Andere sich gesund und wohlgemuth vergnügen sieht. Es ist nur natürlich, wenn in „guten Zeiten" und an schönen Tagen die Selbstmorde häufiger sind als sonst. — —

Ein Wohlgeruchkonzert.

Von Alters her hat man dem Menschen, wie allen höheren Thieren, fünf Sinne zuerkannt: Sehen, Hören, Riechen, Geschmack und Fühlen, und wenn auch die Menschen oft bei offenen Augen nicht sehen können — wenn sie vor Liebe blind sind zum Beispiel — und selbst für die besten Rathschläge taube Ohren haben; wenn auch der Geschmack Vielen zu fehlen scheint, und wir von nicht wenigen mit Recht sagen können, sie sind jeglichen Gefühls bar, so ist es doch immmer noch wahr, daß jeder normale Mensch die fünf Sinne besitzt. Wenn wir Jenes sagen, so ist das nicht so ernst gemeint, und wir bedauern alle diejenigen, welchen die Natur den einen oder anderen Sinn versagte, oder die durch Krankheit oder Unfall um einen der Sinne kamen. Nur mit dem Geruchsinn machen wir eine Ausnahme. Wer nicht riechen kann, wird dieserhalb wenig Mitgefühl ernten.

Der Geruchssinn ist von den Kulturmenschen ziemlich vernachläßigt worden, und die Gelehrten haben uns des Oefteren erklärt, daß es dieserhalb mit ihm stark und schnell abwärts gehe. Der neuzeitliche Kulturmensch, der es so weit gebracht hat, steht in geruchlicher Beziehung hinter seinem barbarischen Urahn weit zurück, und wird in dieser Hinsicht von den heutigen Wilden tief in den Schatten gestellt. Der wilde Menschenfresser von Borneo hat feinere Geruchsnerven, als die gebildetste amerikanische „Lady." und soll schon auf meilenweite Entfernung durch seine Nase über die Zartheit oder Zähigkeit eines nahenden zweibeinigen Bratens unterrichtet werden; das sagt uns die Wissenschaft, und da muß es wahr sein. Zur Erklärung dieser beschämenden Erscheinung wird gesagt, es fehle dem Sinn bei uns an Uebung, die Nichtbenutzung habe ihn gewissermaßen rostig werden, einschlafen lassen.

Diesem Aschenbrödel unter den Sinnen des neuheitlichen Kulturmenschen soll nunmehr auf die Beine geholfen und dabei zugleich gezeigt werden, daß es arg verläumdet worden und lange nicht so schläfrig ist, wie behauptet wurde. Am 14. Oktober will man in New York ein Wohlgeruchkonzert geben, das man „eine Reise nach Japan in sechszehn Minuten" betitelt und während dessen man über das Publikum feinstes japanisches Parfüm ausspritzen will. Die Unternehmer behaupten, daß durch die Düfte die Anwesenden sich in's ferne Blumenreich versetzt fühlen würden; sie scheinen ihrer Sache aber doch nicht so ganz sicher zu sein, denn um denGeruch zu unterstützen, haben sie vor, auch das Gesicht in den Dienst zu pressen, indem sie „zwei Geischas und eine japanischeSolotänzerin" werben wollen, sich auf der Bühne zu produziren.

Es gibt Menschen, die niemals genug kriegen können, und so hat es auch hier nicht an Leuten—Männern, denn Frauen thun so etwas nicht — gefehlt, die gleich verlangten, daß man Privatversuche mit ihnen anstelle. Sie stellten sich natürlich als eifrige Schwärmer für den Gedanken hin und meinten, sie wollten sich nur im Interesse der Wissenschaft aufopfern, wenn sie sich den drei japanischen Tänzerinnen und den Wohlgerüchen privatim, unter acht Augen — ihren zwei und den sechs Tänzerinnenaugen — als Versuchskaninchen zur Verfügung stellen. Um ihren Vorschlag womöglich zur Annahme zu bringen, stellten sie ganz sicheren Erfolg in Aussicht; sie meinten sich dafür verbürgen zu können, daß sie sich wie in Japan fühlen würden, und versprachen sogar, die Sache viel länger als sechzehn Minuten aushalten zu wollen; sechzehn Minuten sei, so meinten sie, so wie so viel zu kurz.

Sie mögen wohl Recht haben, aber ihr Vorschlag ist unannehmbar, denn die Sache würde sich nicht bezahlen und man brauchte dazu so viele Geischas und Solotänzerinnen alle die Erbötigen zu befriedigen; auch wüßte man in solchem Falle nicht, ob der Eindruck, in Japan zu sein, nicht durch Zuhilfenahme des Gefühls erzeugt wurde, — dem Geruche würden ihn wohl nur Wenige zuschreiben wollen, und wenn man noch so verschwenderisch wäre mit den schönsten Wohlgerüchen. Es wird also bei der Musik, dem Geruche und dem Anblick der drei Tänzerinnen bleiben und nicht ein Jeder seine Extra-Vorstellung für sich haben können, aber auch so ist es sehr gut möglich, daß sich die Anwesenden nach Japan versetzt fühlen, wenn sie schon einmal dort waren, sodaß die Wohlgerüche die Erinnerung wecken können. Denn die Erinnerung gehört dazu.

Wer die dem Chrysanthemum-Königreiche eigenthümlichen Wohlgerüche nicht kennt, wird sich durch solche schwerlich nach Japan versetzt fühlen, wie der Hottentotte, der Limburger-Käse nicht kennt, niemals daraufkommen wird, daß das eine beliebte Speise der Abendländer ist, wenn er ihn zum ersten Mal riecht. Er könnte ihn für ganz was anderes halten.

Aber Gerüche, die man kennt, können einem Bilder aus der Vergangenheit oder ferne Orte vorzaubern, das ist ganz gewiß, und das hat eigentlich Jeder von uns schon an sich selbst erfahren. Der Duft einer gewissen Blume kann uns zurückführen in das Heim unserer Kindheit mit seinem Großmuttergarten; der Geruch einer Speise mag uns über Länder und Meere versetzen, dahin, wo wir sie einmal und unter besonderen Umständen aßen und — ah! — das feine Parfüm, das unsere Flamme benutzte, als wir „es" noch gerne „in alle Rinden" eingeschnitten hätten—welch' selige Qualen kann der uns zurückzaubern!

* * *

Die Wissenschaft ist schief gewickelt, der Geruch ist den Menschen noch lange nicht in dem Maße abhanden gekommen, wie sie behauptet, und es mag sein, daß die Unternehmer des Wohlgeruchkonzertes gute Geschäfte machen und eine neue Vergnügungsart zu kräftigem Leben aus den Windeln heben; auch, daß auf diese Weise unsere Geruchsnerven „kultivirt" werden können. Aber es ist sehr die Frage, ob das gut wäre für uns. Es will scheinen als ob das für uns zu einem großen Unglück werden könnte. Denn was nützen uns kultivirte Geruchsnerven, wenn wir nur „Unkultivirtes," sozusagen, zu riechen bekommen? Was sollen wir noch weitere Ausbildung des Geruchs wünschen, wenn unsere theure Ehehälfte jetzt schon so gut riechen kann, daß sie's gleich weiß, wenn wir einen „Kurzen" hinter die Binde gossen? Vielleicht damit sie es genau riechen kann, wie viel Gläschen Bier und „Hahnenschwänze" wir uns leisteten oder daß wir einmal einer liebenswürdigen Freundin die Hand geküßt? Ist es noch nöthig, die Geruchsnerven zu kultiviren, damit wir es besser riechen können, wenn die Milch überlief, die Kartoffeln anbrannten und der Nachbar im Straßen- oder Hochbahnwagen ein ganz abscheuliches Kraut oder gar einen Sargnagel raucht?

Der berufsmäßige Humorist einer englischen Zeitung hat den Gedanken gehabt, daß der kultivirte Geruch ein ganz vortreffliches Mittel gegen das Heimweh an die Hand gebe. Er meint, man brauche nur die vorherrschenden Gerüche seiner Heimathgegend in kleine Kapseln verpackt mit sich auf Reisen zu nehmen und brauche dann nur eine Kapsel aufzumachen, um sich in die süße Heimath zurückversetzt zu fühlen. Für Chicagoer schlägt er solche Namen vor wie „Stock Yards", „Doppel-Extrakt", „Ghetto, sehr kräftig", „Chicago Fluß, Nordarm", „Clay hole" u. s. w. — — — — Das genügt wohl. Es wird nicht nöthig sein, noch etwas zu sagen. Alle Chicagoer werden einmüthig dafür stimmen, daß der Kerl, welcher unsere Geruchsnerven noch verfeinern will, zum Tode durch das Rad, mit allen Chikanen, verurtheilt werden sollte.

Mögen unsre Geruchsnerven „eingeschläfert" bleiben, wir brauchen sie nicht. Wer uns ein Mittel, sie noch weiter einzuschläfern, an die Hand geben wollte, der wäre unser Wohlthäter; oder aber der, welcher unsere Gerüche verbessern wollte. Wie die jetzt sind, ist unser Geruch gut genug für sie.

Uncle Sam als Speisewirth

Die neueste Unternehmung unserer liebväterlichen Regierung ist die Einrichtung einer Speiseanstalt, die demnächst in der Bundeshauptstadt in Betrieb gesetzt werden wird. Selbstverständlich kein gewöhnliches Restaurant oder Kosthaus, wo jeder Hans oder Kunz sich einquartieren oder gegen Erlegung der landesüblichen Münze seine Mahlzeit fordern kann. Es wird ein ganz besonderes Boardinghaus sein, verschieden von Allem, was menschlicher Erfindungs- und Unternehmungsgeist bisher hervorgebracht hat. Es wird sich an Glanz und Pracht mit den vornehmsten Speisesälen der Hauptstadt nicht messen können, aber es werden nur die auserlesensten Gäste darin Zutritt haben; auch diese erst dann, nachdem man sie durch eine gründliche, den ganzen inneren und äußeren Menschen umfassende und buchstäblich auf Herz und Nieren sich erstreckende Prüfung der seltenen Auszeichnung würdig befunden. Und dann noch Etwas, wodurch diese Anstalt vor allen anderen, ohne Ausnahme, sich hervorthun und in Bezug worauf sie unbestritten von allen die nobelste sein wird: es wird darin den Gästen kein Geld abgenommen. Uncle Sam läßt sich nicht lumpen; er gibt seinen Kostgängern nicht nur eine Kost, die sehr kostspielig sein wird; er bezahlt auch dafür, denn er hat's und er kann's.

Es handelt sich — der aufmerksame Zeitungsleser hat es wohl schon errathen — um jene bereits vor längerer Zeit angekündigten wissenschaftlichen Ernährungsversuche, die der Vorsteher des chemischen Laboratoriums im Ackerbau-Amte, Professor Wiley, veranstalten wird auf Grund eines vom Kongreß erlassenen Gesetzes, wodurch das genannte Amt angewiesen worden ist, Untersuchungen anzustellen über die Wirkung sogenannter „gedokterter" Nahrungsmittel; d. h. solcher, die künstlich gefärbt sind oder künstlich haltbar gemacht oder sonst mit Zusätzen von mehr oder weniger zweifelhafter Natur vermischt sind oder verfälscht. Mit vollem Recht sagt Prof. Wiley, daß, da es um die Wirkung auf den menschlichen Magen und Körper sich handelt, keine chemische Analyse und auch kein Experimentiren an Thieren genügt, sondern die Versuche nur an Menschen in einwandsfreier Weise vorgenommen werden können.

* * *

Es sind über dieses Verlangen nach menschlichen Versuchskaninchen schon viele schlechte Witze gemacht worden; aber die Sache ist durchaus ernst und mag zu sehr werthvollen Ergebnissen führen.

Anfangs hieß es, daß der Professor Mühe haben werde, die erforderlichen Leute zu finden, und es haben darauf Landstreicher und Bummler sich gemeldet, „Hobos" und „Wandering Willies", auch mancherlei Cranks, die nicht abgeneigt waren, sich auf Regimentsunkosten eine Zeit lang durchfüttern zu lassen. Alle diese Anerbietungen sind zurückgewiesen worden. Professor Wiley kann und will keine verbummelten, versoffenen, oder sonst verkommenen Subjekte gebrauchen.. Was er braucht, sind vor allen Dingen gesunde Menschen, Normalmenschen sozusagen, und dann Leute von solcher Schulung und Intelligenz, daß sie im Stande sind, selbst über die als Ernährungsfolge sich bei ihnen einstellenden Wirkungen ein verständiges, gehörig unterscheidendes Urtheil zu fällen, von ihren Eindrücken und Beobachtungen verständlich Rechenschaft zu geben.

Solche Leute — er braucht ihrer insgesammt zwölf — hofft Professor Wiley zunächst unter den jungen Angestellten des Ackerbauamtes zu finden; des ferneren, so weit es nöthig sein sollte, will er Studenten von den Washingtoner hohen Schulen heranziehen. Jeder, der sich dazu hergiebt, muß feierlich geloben, Alles zu essen, was ihm vorgesetzt wird, und nie und nirgend während der ganzen Zeit der Versuche etwas Anderes zu essen.

Jeder ist gehalten, ein Tagebuch zu führen, und darin so genau als möglich alle seine Beobachtungen aufzuzeichnen. Doch werden diese eigenen Beobachtungen der Leute nur den mindest wichtigen Theil der zu sammelnden Erfahrungen bilden. Durch wissenschaftliche Verfahrungsweisen, die jeder Arzt versteht, ist es möglich, von Tag zu Tag die größere oder geringere Gründlichkeit der Verdauung zu ermitteln und die Störungen, die darin stattfinden mögen. Jeder Kostgänger wird täglich gewogen, und dreimal täglich wird mit dem klinischen Thermometer der Wärmegrad seines Körpers gemessen. Ueber den Gebrauch an Wasser und sonstigen Getränken wird ebenso genau Buch geführt, wie über die Speisen, die verabfolgt werden.

In gewissen Zwischenräumen wird bei Jedem abgewechselt werden mit der Verabreichung von „gedokterter" und von gesunder Nahrung. Letzteres zu dem zweifachen Zwecke, eine ernstliche Schädigung durch den Gebrauch der ungesunden Mittel zu verhüten, und um zu beobachten, wie lange bei normaler Ernährung die vorher eingenommenen schädlichen Dinge noch nachwirken mögen. Täglich wird einem Theil der Kostgänger die gesunde und einem anderen Theile die schädliche oder verdächtige Nahrung gegeben werden; aber keiner wird wissen, ob er von dem einen oder von dem anderen erhält. Auch wird man abwechseln mit geringern und größern Mengen der Stoffe, die als nachtheilig gelten. Die Speisen werden Männer von wissenschaftlicher Sachkenntniß bereiten; jedem Kostgänger wird jeder Theil seiner Nahrung sorgfältig zugewogen werden. Man wird auch versuchen, jeden möglichst bei gleichem Gewicht zu erhalten, weil durch Fettansatz oder Abmagerung die Berechnungen gestört werden könnten. Die Versuche sollen viele Monate und vielleicht Jahre lang fortgesetzt werden.

* * *

Haben sie den erhofften Erfolg, so wird dadurch eine verläßliche Grundlage geschaffen werden für die Erlassung von Nahrungsmittelgesetzen, zur Aufklärung des Publikums über nothwendige Vorsichtsmaßregeln, und zur Verhütung der zahllosen schädlichen Verfälschungen, von denen es im Handel wimmelt und vor denen sich jetzt der Verbraucher nicht zu schützen vermag.

Es sind da mancherlei wichtige Fragen zu lösen, die auch von politischer oder wenigstens handelspolitischer Bedeutung sind. Die Frage z. B., ob Fleisch, dem man zur Haltbarmachung Borax hinzugesetzt, dadurch gesundheitsschädlich wird oder nicht. Man hat um solchen Zusatzes willen amerikanischem Fleische in Deutschland den Zugang verboten; die deutschen Gelehrten streiten über die Schädlichkeit und Unschädlichkeit des Borax und können sich nicht einigen darüber. Aehnliche Ungewißheit besteht in Bezug auf Salicylsäure und eine Menge anderer Dinge, welche als Präservativmittel bei Speisen und Getränken angewendet werden. Man wird auch allerhand importirte Delikatessen, die schön gefärbten französischen eingemachten Gemüse und Früchte, die gepanschten deutschen und sonstigen Weine und dergl. in den Bereich der Untersuchungen ziehen und dadurch vielleicht wirksame Waffen erhalten für den Fall, daß einmal Wiedervergeltung nothwendig werden sollte gegenüber den vorgeblich gesundheitspolizeilichen, thatsächlich schutzzöllnerischen Einfuhrverboten, wodurch amerikanische Erzeugnisse von europäischen Märkten ausgeschlossen und oft grundlos verdächtigt werden.

Jedenfalls wird es auf dem Tische in Uncle Sam's Boardinghause nicht an Abwechslung fehlen, und über den Preis wird sich keiner zu beklagen haben. Es wird der einzige Platz sein, wo ausschließlich wissenschaftlich und berufsmäßig gegessen wird.

Lokalbericht.

(Für die Sonntagpost.)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Makler, deren Spezialität das Geschäft in Grundbesitz an den Flußufern ist, beklagen sich, daß Dockliegenschaften im Werthe derartig gesunken sind, daß Eigenthum, welches früher für $2 per Quadratfuß verkauft wurde, gegenwärtig nur mit Schwierigkeiten für 75 und 80 Cts. per Quadratfuß an den Mann gebracht werden kann, und sie behaupten, daß Werthe noch tiefer sinken werden, wenn die seit Jahren geplanten Flußverbesserungen nicht bald in Angriff genommen werden.

Diese Verbesserungen sind der Hauptsache nach Entfernung oder Tieferlegung der Tunnels mit Vertiefung des Fahrwassers; Entfernung der veralteten Drehbrücken, und Verbreiterung des Flusses mit Anlegung von Bassins für die Handhabung großer Fahrzeuge.

Abgesehen von der Thatsache, daß der Fluß für moderne Schiffe mit großem Tiefgange nicht mehr fahrbar ist, haben andere Umstände zu der allmählichen Entwerthung von Dockliegenschaften beigetragen, und diese Umstände bezeichnen wesentliche Aenderungen in dem Schiffahrtsverkehr Chicago's.

In früheren Jahren, als Chicago noch der unbestrittene Stapelplatz für Bauholz auf den großen Seen war, wurde dies Holz von den nördlichen Sägemühlen direkt nach den Lagerplätzen und Hobelmühlen am Flusse verschifft, dort getrocknet und verarbeitet, um dann seinen Weg nach den verschiedenen Verbrauchplätzen zu finden. Dies ist anders geworden, seitdem die enormen Waldungen an den nördlichen Seen mehr und mehr abgeholzt, und die Hauptpunkte für Holzfällereien mehr in's Binnenland verlegt wurden. Dies hatte den Bau von Eisenbahnen für die besondere Berücksichtigung des Holzhandels zur Folge, und der Weg für das Rohmaterial nach den Seehäfen wurde zu kostspielig und zeitraubend.

Die Folge war, daß die Holzfällereien im Innern Wisconsin's und Michigan's mit Lagerplätzen für das Trocknen und Hobelmühlen für das Verarbeiten des Holzes verbunden wurden, von wo aus das fertige Material direkt an die Verbrauchsplätze versandt wurde, mit Umgehung des Chicagoer Hafens. Naturgemäß mußten unter dieser Aenderung die Holzlagerplätze am Flusse im Werthe leiden.

* * *

In neuerer Zeit kommen die Kombinationen zwischen den Förderern von Hartkohlen und den Eisenbahnen als nachtheilige Ursache für die Entwerthung von Dockeigenthum. Die große Masse der Hartkohlen kommt nicht mehr per Schiff, sondern per Eisenbahn nach Chicago, wie es mit Weichkohlen schon von jeher der Fall war, und dadurch werden nach und nach auch die Plätze der Kohlenlager am Flusse verfügbar. Die Kohle wird von den Eisenbahnwaggons per Seitengeleise direkt nach den Fabriken versandt oder per Achse nach den Lagerplätzen geschafft. Für den Kleinhandel in Kohlen sind Docklagerplätze von keinem oder doch nur geringem Werthe.

Verbindungen zwischen Getreidehändlern und Eisenbahnen an den Hauptversandtplätzen im Nordwesten wirken in ähnlicher Weise auf die Entwerthung von Dockeigenthum für die großen Getreidespeicher.

Auf der anderen Seite ist ein neuer Faktor für die Entwickelung von Dockliegenschaften in's Leben getreten, aber die praktische Verwendung dieses Faktors hängt fast ganz von der Verwirklichung der geplanten Flußverbesserungen ab. Die Hochlegung der Geleise von Eisenbahnen innerhalb der Stadt hat viele Fabriken der direkten Eisenbahnverbindungen entweder ganz beraubt oder diese doch so erschwert, daß andere Lokalitäten wünschenswerth erscheinen.

Da bietet denn der Fluß mit seinen verschiedenen Armen das beste Feld, denn entlang den Ufern sind Eisenbahngeleise auf demStraßenniveau weder hinderlich noch gefährlich. Die enormen Lagerhäuser von Butler Bros. am Flusse zwischen Lake und Randolph Str. und der Commonwealth Co. an der 16. Str. sind die wichtigen Vorgänger der neuen Entwickelung von Dockeigenthum. So lange allerdings die gegenwärtigen Schiffahrtshindernisse bestehen, kann diese Entwickelung nur eine beschränkte bleiben, und daher hat sich denn auch die Grundeigenthums-Börse bereits der Sache mit Eifer angenommen.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

	Zahl	Betrag
Letzte Woche	549	$2,309,398
Vorhergehende Woche	402	1,630,133
1901	447	1,624,205
1900	438	1,373,060
1899	409	1,548,386
1898	410	1,673,688
1897	460	1,486,129

Betreffs zweier Washington Str.-Grundstücke sind Verhandlungen über Grundpachten im Gange, welche den Bau eines neuen Theaters, vielleicht auch von zweien, einschließen. Die New Yorker Musikhallen-Besitzer Weber & Fields und die Verwaltung des hiesigen Dearborn-Theaters werden als voraussichtliche Pächter genannt. Eines der Grundstücke ist No. 92—96 mit einer Grundfläche von 60 bei 180 Fuß und 20 bei 73 Fuß angrenzend, und das andere ist No. 126—132 mit einer Grundfläche von 16,300 Quadratfuß der Stadthalle gegenüber. Die betr. Verhandlungen sind indessen noch nicht soweit vorgeschritten, daß sich genaue Einzelheiten geben ließen. Es heißt, daß die Basis für das Grundstück No. 92—96 eine jährliche Grundpacht von $16,000, und für das andere Grundstück $20,000 per Jahr ist.

Die Verwaltung von Streets Stable Car Line hat neben ihrem Grundstück an 47. Straße einen Streifen Landes, von 47. bis 49. Straße, westlich von Peoria, 250 Fuß breit und etwa 6 Acres enthaltend, für $79,555 gekauft, um Raum für nothwendige Seitengeleise zu erhalten.

John S. Miller kaufte 160 Acres an der Südwest-Ecke von Kedzie Ave. und 39. Straße für $144,000, also $900 per Acre. Es ist bezeichnend für die künstlich aufgeblähten Weltausstellungswerthe, daß vor zehn Jahren für denselben Komplex $1700 vergebens offerirt wurden. Das Land wurde 1876 für $1000 per Acre gekauft.

Die Verwaltung der Universität von Chicago kaufte 48 bei 106½ Fuß an Jackson Ave., südlich von 58. Str., für $24,500.

Das dreistöckige Wohnhaus 485 N. State Straße, mit 30 bei 130 Fuß, wurde von John W. Gary für $22,000 gekauft. Von dem Kaufgelde verblieb $12,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent als Hypothek.

Bedeutendere Flatverkäufe der Woche waren: Vierstöckiges Gebäude von acht Flats mit 60 bei 150 Fuß an der Nordost-Ecke von Hinman Ave. und Lee Str., in Evanston, $47,200; dreistöckiges Flatgebäude und zwei dreistöckige Wohnhäuser mit 125 bei 87½ bei 67½ Fuß an Garfield Ave., North Clark Str. und North Park Ave., $50,000; vierstöckiges Gebäude von sechs Stores und 26 Flats, 119 bei 169 Fuß, 2942—2952 Cottage Grove Ave., $80,000; fünfstöckiges Kinzie-Apartment mit 60 bei 90 Fuß an der Südwest-Ecke von Chicago Ave. und Pine Str., $60,891.

Das Hotel Bismarck wird demnächst eine wesentliche Vergrößerung erfahren, und zwar durch Angliederung der Stose'schen Liegenschaft an der Südost-Ecke von Randolph Str. und Fifth Ave., die von John M. Kranz für $235,000 gekauft wurde, und von der Hotelverwaltung in Pacht genommen werden wird. Das betr. Land ist 40 bei 127 Fuß, mit angrenzenden 80 bei 12 Fuß, und das Gebäude ist alten Styles, wird aber modernisirt werden.

Die Kaufsumme wurde baar bezahlt, damit die Stose'schen Erben die schon längst beabsichtigte Theilung vornehmen können, und wurde größtentheils durch eine bei der Northwestern Mutual gemachte Anleihe von $225,000 für fünf Jahre zu 4 Proz. aufgebracht. Als Sicherheit dient außer dem Stose'schen Grundstück die Liegenschaft 41—45 State Str., 60 bei 68 Fuß, mit sechsstöckigem Geschäftsgebäude. Der Gesammtwerth der Sicherheit beziffert sich auf etwa $500,000.

Herr Kranz figurirt in einem anderen bedeutenden Geschäft als Hauptperson. Er nahm von Fred Fisher die Liegenschaft 159 State Str., 20 bei 83 Fuß, auf 99 Jahre zu $10,000 per Jahr in Grundpacht, und kaufte das fünfstöckige Gebäude für $10,000 baar. Der Pachtbetrag deutet auf einen Werth von $12,500 per Frontfuß und $150.60 per Quadratfuß.

Die Liegenschaft 490—492 Wabash Ave., 50 bei 120 Fuß, einschließlich eines bis zum 1. Januar zu errichtenden Gebäudes von acht Stockwerken, wurde von Frau Julia F. Heyworth an die Walls Preß Co. auf 20 Jahre zu einem Gesammtbetrage von $175,000 verpachtet.

Das sechsstöckige Hotel Bristol mit 31 bei 101 Fuß an der Südwest-Ecke von Canal und Adams Str., wurde von Hobart C. Chatfield-Taylor an Frank Hunt, den bisherigen Pächter, für $75.000 verkauft. Von dem Kaufgelde wurde $40,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent durch Hypothek sichergestellt.

Edward A. Shedd kaufte von Charles Koesler u. A. die Liegenschaft 17 Plymouth Place, 28 bei 93 Fuß mit minderwerthigem Gebäude, für $57,500.

Die Liegenschaft an der Nordost-Ecke von Throop und West 18. Str., 50 bei 125 Fuß, mit vierstöckigem Laden- und Flatgebäude, wurde von Vojtech Kosciusko für $22,200 gekauft und von dem Kaufgelde wurde $15,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent durch Hypothek gesichert.

Emil R. Haase überschrieb an Wilhelmine Haase die Liegenschaft an der Nordost-Ecke von Schiller und Astor Str. für $20,000, einschließlich einer Belastung von $10,000.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

	Zahl	Betrag
Letzte Woche	285	$1,755,008
Vorhergehende Woche	214	945,376
1901	210	782,890
1900	244	1,054,620
1899	208	1,350,202
1898	221	1,260,420
1897	310	31,353,305

Die Cosmopolitan Power Co., eine lokale Gesellschaft, die in New Jersey inkorporirt ist, registrirte eine Bondausgabe von $500,000, in 50 Jahren zahlbar und 6 Prozent Zinsen tragend. Die Sicherheit besteht größtentheils in Personaleigenthum, hauptsächlich Patenten, und nebenbei aus der Anlage der Gesellschaft, 4013—4023 Wentworth Ave.

Die Chicago Title & Trust Co. begab zwei wichtigere Anleihen, eine von $30,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 125 bei 217 Fuß an der Südwest-Ecke von Woodlawn Ave. und 47. Str., mit Wohnhaus, kürzlich für $60,000 gekauft, und eine von $35,000 für zehn Jahre zu 4½ Prozent, auf 50 bei 80 Fuß an der Südost-Ecke von Wabash Ave. und Adams Straße, mit fünfstöckigem Geschäftshaus, und einem Sicherheitswerth von $300,670.

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Für Musikfreunde.

Neues über Richard Strauß.—Hugo Kauns Plauderei über moderne Komponisten.—Die Form wird immer Nebensache bleiben.—Richard Strauß äußert sich über seine eigenartige Schaffensweise und seine neue Kantate „Taillefer", Text von Uhland, für Chor, Soli und großes Orchester. Mascagnis letzte Erklärung gegen den Gemeinderath von Pesaro.—Musiknachrichten aus Milwaukee. — Das Fest in Worcester. — Allerlei Neuigkeiten.

Richard Strauß wird also in diesem Winter nicht nach Amerika kommen, wie er unlängst in einem Briefe an den Schriftleiter einer vielgelesenen Berliner Musikzeitung erklärt hat. Hugo Kaun schreibt darüber von Berlin aus in seiner Korrespondenz an den „Milwaukee Herold": „Ich bedaure das ungemein, da ich weiß, daß man ihn drüben mit offenen Armen empfangen würde. Außerdem sollte es mich freuen, wenn der Herr Hof-Kapellmeister mit eigenen Ohren einmal die großen amerikanischen Orchester kennen lernen könnte. Er würde sich gewiß wundern, mit welcher Begeisterung drüben seine großen symphonischen Werke gespielt und vom Publikum aufgenommen werden. Weiterhin, welches außerordentliche Material einem Thomas, van der Stucken, Gericke, Damrosch und Scheel zur Verfügung steht. Und ist das etwa zu verwundern? Eben höre ich, daß Herr Scheel für Philadelphia den ausgezeichneten Konzertmeister des Leipziger Gewandhaus-Orchesters, Felix Berber, und den ersten Violoncellisten des Kölner Gürzenich, Fr. Grützmacher, engagirt hat. Herr Strauß würde also bei einem Besuche in Amerika ohne Zweifel sehr viele gute Bekannte wiederfinden und die Erfahrung machen, daß die größeren Orchester Amerika's den deutschen besten durchaus nicht nachstehen. Schade also, daß er die Reise noch nicht machen kann; aber, was nicht ist, kann ja immer noch werden. Augenblicklich weilt er in der Schweiz und stärkt seine Nerven! Und das ist ja die Hauptsache; denn ein Komponist, der etwas zu sagen hat, braucht gute kräftige Nerven — ungefähr von der Dauerhaftigkeit der Schiffstaue. Allerdings, wenn die angewandten orchestralen Mittel weiterhin so in's Unglaublich-Maßlose anwachsen, wie z. B. in Mahler's dritter Symphonie, dann wird sich auch wohl das hochwohllöbliche Publikum für einige Wochen alljährlich auf einen Höhen-Kurort zurückziehen müssen, um die Nerven widerstandsfähig gegen vulkanische Eruptionen moderner Orchester zu machen. Sollten die Posaunen vor Jericho nicht etwa schon ein Klimax der damaligen Instrumentation bedeutet haben, auf welche wir jetzt wieder lossteuern? Strauß hat letzthin in einem Interview gesagt, daß er die Musik für fähig hielte, philosophische Probleme auszudrücken. Da er aber zur selben Zeit dem Engländer Edward Elgar das Wort redete, dessen Oratorium „Traum des Gerontius" in Düsseldorf mit Erfolg ausgeführt wurde, so wollen wir annehmen, daß es kollegiale Höflichkeit war, die ihn zu jener Auslassung bestimmte. Gerade die allerbedeutendsten Komponisten haben sich ja bekanntlich in der Werthschätzung Anderer sehr geirrt. Man erinnere sich, wie Schumann über Wagner dachte u. s. w. . . . Wir leben in einer Zeit, in der es verpönt zu sein scheint, wenn Jemand die alten klassischen Formen gebraucht. Ich halte das für einen Unsinn. Die Form ist ja nur Nebensache und wird immer nur Nebensache bleiben, und ein Kunstwerk erhält dadurch erst Leben, daß die Form mit lebendigem Geiste erfüllt wird, welcher Art also letztere ist, bleibt für den Werth des Werkes ganz egal. Zu dieser Form gehört schließlich auch das rein äußerliche Gewand. Beethoven's bedeutendste Gedanken finden sich gewiß nicht nur in seinen orchestralen Werken, sondern gerade in einer Spezies, die so ganz und gar auf jeden äußeren Schmuck verzichtet: in seiner Kammermusik. Schubert hat durch seine unvergänglichen Lieder sich ein ewiges Denkmal im Herzen der ganzen Menschheit gesetzt. Dasselbe ließe sich auch in Bezug auf Einfachheit über alle großen Meister sagen; man denke an Haydn, Mozart u. s. w. Wie würden aber sich viele der heute hochgepriesenen modernen Kompositionen präsentiren, wenn man sie des äußeren Gewandes entkleidete? Muse verhülle dein Angesicht: ich glaube, du sähest nur Haut und Knochen! Ein geschickter Macher, ein Orchester-Routinier, wird aus dem absoluten Nichts durch orchestralen Aufputz ein Etwas erschaffen, das alle Welt in Erstaunen und Enthusiasmus versetzen kann. Unter „alle Welt" rechne ich in diesem Falle auch die Kritiker resp. die Gruppe der Kritiker, zu deren Partei der betreffende Autor gehört.

Man möge nun nicht aus diesen Zeilen herauslesen, daß ich ein Gegner der modernen Instrumentation bin. Im Gegentheil: Ich glaube, daß jeder Künstler die orchestrale Technik absolut beherrschen sollte und zwar im Geiste des Fortschritts, damit er stets im Stande ist, durch diese Mittel, die seit Wagner ganz gehörig angewachsen sind, wirklich musikalische Gedanken in irgend einer Form wiederzugeben. Wer den Sinn für Orchester-Farben hat, braucht nicht erst Versuchsstationen für seine Symphonien einzurichten. Ebenso auffällig ist es, daß die Kritik über junge, studirende Musiker oft eine geradezu unbegreifliche war. So wurde Verdi als vollständig talentlos bei der Aufnahme-Prüfung vom Mailänder-Konservatorium abgewiesen. Berlioz wurde, als Cherubini Direktor des Konservatoriums war, als „unbrauchbarer Schüler" mit Schimpf und Schande entlassen und ebenso erging es vielen Anderen, die späterhin zu Weltruf gelangten. Ich kann nicht sagen, daß mich persönlich derartige Urtheile so sehr überraschen. Im Gegentheil, ich bin überzeugt, daß ein Komponist, der eine starke Individualität ist, so sehr „in sich selber" drin steckt, daß er kein gerechtes Urtheil abgeben kann. So denke ich mir wenigstens den Fall Wagner-Schumann!"

* * *

Das Interview, auf welches Kaun Bezug nimmt, hatte Richard Strauß, als er auf der Durchreise nach der Schweiz in Wien weilte, einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse" gewährt, der in seinem Blatte darüber interessante Mittheilungen machte.

Im weiteren Fortgang jenes Gesprächs äußerte sich Strauß über Form und Inhalt eines guten Librettos: „Die alten Versmaße", sagte er, „die jambischen und trochäischen Rhythmen, ebenso der Reim sind für die Musik ganz unbrauchbar, denn die Musik hat einen ganz anderen Rhythmus und muß nothwendig die Versform zerschlagen. Meiner Meinung nach ist der Nibelungenvers oder eine geschwungene Prosa für die Komposition das Beste." Metaphysik und Musik sind ja zwei Schwestern. Auch in der Musik kann man seine Weltanschauung ausdrücken, und wenn man den Weltschmerz komponiren will, kann man dies vielleicht nur mit Hilfe der Musik. Ist der dritte Akt „Tristan" nicht reine transzendentale Philosophie? Ueber seine neueste Arbeit und über die Art und Weise, wie er komponirt, hat Richard Strauß dem Ausfrager Folgendes anvertraut:

„Ich bin gerade mit einer Ballade für Chor, Soli und großes Orchester beschäftigt, „Taillefer" von Uhland. Ich wundere mich, daß dieses frische, prächtige Gedicht noch nicht komponirt worden ist; mindestens ist mir keine Komposition bekannt geworden. Ueberhaupt liebt man Uhland viel zu wenig. Als junger Mensch habe ich viel von ihm gehalten, aber jetzt nahm ich ihn vor und fand Schönheit um Schönheit. Ich habe auch den Stoff zu zwei symphonischen Dichtungen. Aber ich weiß nicht, welche von beiden ich ausführen werde, und ob es überhaupt just soweit kommt. Ich brauche immer an die zwei Jahre, ehe eine Komposition bei mir Gestalt gewinnt. Mir fällt eine Idee ein, ein Thema. Nun liegt es in mir, monatelang. Ich denke an ganz andere Dinge, beschäftige mich mit ganz anderen Sachen. Die Idee in mir aber arbeitet fort, ganz allein für mich, wie in einer Separatkamera. Manchmal nehme ich sie vor, sehe nach, wie weit sie gediehen ist, lasse sie mir durch den Kopf gehen, spiele sie mir wohl auch am Klavier — endlich gehe ich an die Ausführung. Sehen Sie, darin liegt die Kunst des Schaffenden: genau zu wissen, wann eine Idee reif ist, wann man sie ausführen darf, ausführen muß. Ich glaube immer fester daran, daß wir bewußte Menschen über das schaffende Prinzip in uns nichts vermögen. Da plage ich mich eines Abends mit einer Melodie, komme an eine Stelle, über die ich nicht hinweg kann, wie sehr ich mich auch mühe. Am nächsten Morgen ist die Schwierigkeit mühelos überwunden. Es ist, als ob das schlafende Prinzip über Nacht in mir, ganz unabhängig von mir, für sich allein gearbeitet hätte. Manchmal fällt mir zuerst das Thema ein, und ich finde später dazu das poetische Kleid. Manchmal auch habe ich zuerst die poetische Idee, die dann musikalische Gestalt annimmt. Vielleicht auch mache ich in nächster Zeit eine Oper. Ein junger Wiener Dichter hat mir einen Stoff vorgeschlagen, der mir sehr gut paßt. Mit einem anderen Stoffe beschäftige ich mich selbst."

* * *

Als Mascagni vor Kurzem von seinen Freunden in Bologna Abschied nahm, um sich alsdann von Rom aus auf seine Amerikareise zu begeben, hatte er mit dem Schriftleiter der dort erscheinenden „Gazetta dell' Emilia" eine Unterredung. Deren Wiedergabe in der nämlichen Zeitung entnehmen wir folgende Einzelheiten, die für sein in der letzten „Sonntagpost" geschildertes Verhalten dem Verwaltungsrath des Musikkonservatoriums in Pesaro gegenüber kennzeichnend sind: „Ich erkläre den Beschluß des Gemeinderathes von Pesaro, durch welchen ich der Leitung des „Lizeums" Rossini" enthoben wurde, für null und nichtig. „Man hat Sie also fortgejagt?" — „Ja, und man hat mir nicht einmal ein gutes Führungsattest gegeben, im Gegentheil ..." — „Und wie werden Sie sich Ihren Gegnern gegenüber verhalten?" — „Meine Handlungsweise, alle Zwischenfälle meines Streites mit dem Verwaltungsrath, sind, so weit es mich betrifft, klar und durch Dokumente beglaubigt. Da ich sicher bin, daß jede meiner Handlungen durchaus gesetzlich war, und da ich mich schuldlos fühle, warte ich mit vollem Vertrauen, bis die zuständigen Behörden und der Minister in Aktion treten." — „Kurz: Sie halten die Sache noch nicht für beendigt?" — „Im Gegentheil, jetzt fängt sie erst an. So lange die Polemik und die Scharmützel dauerten, kam man zu keinem Resultate. Der Beschluß des Gemeinderathes hat die Frage endlich in die entscheidende Phase entreten lassen."

* * *

Als Hugo Kaun, der namhafte Komponist und Dirigent des Milwaukee-Männerchors, vor wenigen Monaten Bier-Athen verließ, um sich wieder dauernd in Berlin, seiner Heimathstadt, niederzulassen, herrschte anfangs Sorge um die Zukunft des Männerchors. In Franz Neumann hat Kaun jedoch einen würdigen Nachfolger gefunden, und alle Zweifel sind jetzt verschwunden. Der neue Dirigent beabsichtigt, außer den üblichen Liedern auch Chöre aus Opern den Sängern einzustudiren und hat zu diesem Zwecke solche schwierige Sachen, wie die Schwerterweihe aus den „Hugenotten", die Rütliszene aus Rossinis Oper „Tell", Ensembleszenen aus Beethovens „Fidelio" und Wagners „Tannhäuser" in's Auge gefaßt. — Das vor einem Jahre in Milwaukee gegründete Symphonie-Konzertunternehmen ist bereits wieder in die Brüche gegangen. Präsident E. P. Vilas von der Vereinigung der Garantoren gab im Namen derselben folgende Erklärung ab: „Wir beschlossen, die Konzerte in dieser Saison fallen zu lassen, und es ist schwer möglich, auch in Zukunft Konzerte zu geben. Die Liste der Subskribenten zum Garantiefonds ist so klein, daß wir uns nicht bemüßigt fühlen, wieder ein Defizit in ähnlicher Höhe, wie das vorjährige, zu decken. Die letztjährigen Konzerte waren vom musikalischen resp. künstlerischen Standpunkte aus in jeder Beziehung von Erfolg gekrönt, jedoch das Publikum zeigte nur halbes Interesse. Wir bedauern sehr, die Konzerte unter diesen Umständen aufgeben zu müssen."

* * *

Für das vom 29. September bis zum 3. Oktober in Worcester, Mass., stattfindende große Musikfest stehen der erste und zweite Theil von Bachs Weihnachts-Oratorium, die Schlußszene des ersten Aktes von Wagners „Parsival", die Kantate "Hora novissima" von von H. W. Parker und die Novitäten „Judith", lyrisches Drama von G. W. Chadwick, nebst der Kantate „Geburt der Venus" des französischen Komponisten Faure als Hauptgesangsnummern auf dem Programm. Frau Marie Zimmermann (Sopran), Frau G. M. Stein (Mezzosopran), Frl. Janet Spencer (Alt), Theodor van Yorx (Tenor), Guiseppe Campanari (Bariton) und Fred Martin (Baß) sind die mitwirkenden Solisten.

* * *

Der amerikanische Orgelvirtuose Clarence Eddy, welcher, früher viele Jahre in Chicago thätig, seit der Weltausstellung sich im Auslande als reisender Konzertkünstler aufhält, eröffnet am 14. Oktober in London die Tournée, die ihn im Laufe des Winters durch alle größeren Städte Großbritanniens und Irlands führen soll.

* * *

Das New Yorker Philharmonische Orchester wird in seiner bevorstehenden 61. Saison unter Leitung seines neuen Dirigenten Walter Damrosch nur 8 Konzerte mit vorangehenden öffentlichen Hauptproben geben.

* * *

Die Sonntag-Nachmittagskonzerte im hiesigen „Grand Opera House", welche im letzten Winter große Volksthümlichkeit erlangten, werden vom 12. Oktober an in dieser Saison weitergeführt. Der Chicagoer Tenorist George Hamlin, welcher im Verlaufe der letzten Spielzeit in diesen Konzerten wiederholt neue Lieder von Richard Strauß im deutschen Originaltext zum Vortrag brachte, hat eine neue Serie von Gesängen dieses Meisters einstudirt und wird nun die Bekanntschaft derselben den Chicagoer und auch den New Yorker Musikfreunden vermitteln.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Für östliche Rechnung wurde eine Anleihe von $35,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent auf die Liegenschaft 128 Lake Straße gemacht. Die Sicherheit besteht aus 20 bei 90 Fuß mit vierstöckigem Geschäftshaus und hat einen Werth von $149,960.

Unter Anleihen auf katholisches Kircheneigenthum waren $20,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf 126 bei 133 Fuß an 113. Straße und South Park Ave., mit Holy Rosary-Kirche, und $25,000 für zehn Jahre zu 4½ Prozent auf 274 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke von Hermitage Ave. und 36. Str., mit Our Lady of Good Counsel-Kirche.

Sonstige erwähnenswerthe Anleihen waren: $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 78 bei 125 Fuß an der Südost-Ecke von West 18. Straße und Blue Island Ave., mit dreistöckigem Laden- und Flatgebäude; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 100 bei 150 Fuß, 1330 Bryn Mawr Ave., mit Wohnhaus; $10,000 für zwei Jahre zu 7 Prozent, auf 48 bei 85 Fuß, 568—570 Grand Ave., und 50 bei 105 Fuß, 513—515 West Jackson Boulevard; $17,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 25 bei 150 Fuß an der Südost-Ecke von Vincennes Ave. und 42. Place mit Flatgebäude; $18,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 60 bei 170 Fuß, 5712 Woodlawn Ave., mit Wohnhaus; $10,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 63 bei 100 Fuß an der Südost-Ecke von Center und Bissell Str. mit dreistöckigem Laden und Flatgebäude.

Die Northwestern Mutual machte eine Anleihe von $20,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf die Liegenschaft an der Nordost-Ecke von Michigan und Orleans Straße, 69½ bei 100 Fuß mit vierstöckigem Laden- und Flatgebäude.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	60	$437,450
Südwestseite	33	121,050
Nordseite	17	210,500
Nordwestseite	33	184,200
Zusammen	143	$953,200
Vorhergehende Woche	89	625,400
1901	108	646,750
1900	100	502,550
1899	59	268,100
1898	90	455,690
1897	128	309,000

Unter neuen Fabrik- und Geschäftsbauten, welche während der Woche in Angriff genommen wurden, befinden sich: Fünfstöckiger Lagerschuppen, 135 bei 435 Fuß und 48 Fuß hoch, 1221—29 35. Str., für die Chicago House Wrecking Co., $112,000; Anbau an die Möbelausstellung an Indiana Avenue und 14. Str., sechsstöckig, 100 bei 161 Fuß, $100.000; einstöckiger Maschinenschuppen, 248 bei 148 Fuß, an Halsted, 22. Str. und dem Flusse, für die John Davis Co., $42,000; Gießerei für die Otis Elevator Co. an der West 16. und Laflin Str., $75,000; Druckerei, sechsstöckig, 50 bei 100 Fuß, 300—2 Clark Str., für Stromberg, Allen & Co., $35,000; zweistöckiges Store- und Officegebäude, 125 bei 50 Fuß, an 39. Str., nahe Prairie Ave., $20,000.

Größere projektirte Flatbauten sind: Vierstöckiges Gebäude, 75 bei 145 Fuß, Südost-Ecke von Douglas Boul. und Sawyer Ave., $100,000; drei dreistöck. Bauten von je 50 bei 68 Fuß, 4737—43 und 5041—43 Prairie Ave., $60,000; dreistöckiges Gebäude, 123 bei 86 Fuß, mit sieben Stores, 16 Flats und neun Offices, Südost-Ecke 63. Str. und Lexington Ave., $50,000; dreistöckiger Bau, 44 bei 96 Fuß, 7630—32 Eggleston Ave., $22,000; dreistöckiger Bau, 48 bei 124 Fuß, mit zwei Stores und 16 Flats, Nordwest-Ecke von West 51. und Laflin Str., $250,000; dreistöckiger Bau, 59 bei 110 Fuß, Nordwest-Ecke von West Congreß Str. und 45. Ave., $35,000.

Die streitbaren Damen.

Mary McGrath ruft den Bund der Lehrerinnen zu Hilfe.

Weshalb die Lehrerinnen mehr Gehalt bean[illegible]uchen.

Fünf Mitglieder des Schulrathes bereiten sich mit dem Ernste, den die Sache erfordert, darauf vor, zu untersuchen, ob Frl. McGrath, die nach neunzehnjähriger Dienstzeit wegen Unfähigkeit ihrer Stellung als Lehrerin an einer öffentlichen Schule endlich enthoben worden ist, berechtigten Grund zur Klage hat, oder nicht.

Frl. McGrath hat gestern ihre Sache dem Bund der Lehrerinnen(Teachers' Federation) vorgetragen, und diese streitbaren Damen haben alsbald beschlossen, sich der Kollegin anzunehmen. Zunächst sollen die Mitglieder des Direktoriums den Fall untersuchen, und stellt es sich heraus, daß zu dem Vorgehen gegen die Beschwerdeführerin nicht genügender Grund vorgelegen hat, dann soll durch einen rechtskundigen Mann erforscht werden, ob die Mitglieder des Lehrerpersonals kraft des Zivildienstgesetzes, welches die Scheuerfrauen in ihren Stellungen schützt, nicht beanspruchen dürfen, daß auch ihnen Gelegenheit gegeben werde, sich in gehöriger Form zu vertheidigen, wenn man sie von Amt und Brot bringen will. Wahrscheinlich werden die Lehrerinnen bei dieser Gelegenheit erfahren, daß das Zivildienstgesetz nur solche Angestellte schützt, die ihre Anstellung gemäß den Bestimmungen des Gesetzes erlangt haben, ein Umstand, der auf den Fall McGrath nicht zutrifft.

Frl. Haley, die angestammte Sprecherin des Bundes, brachte, wie es zu Beginn des neuen Schuljahres zu erwarten war, die Frage der Gehalts-Aufbesserung zur Debatte, welche sich dann sehr bedeutend in die Länge zog. Frl. Haley führte aus und sämmtliche anderen Damen schlossen sich der geehrten Vorrednerin mit Begeisterung dahin an, daß die Gehälter der Lehrerinnen erhöht werden müßten. Nicht weil sie gegenwärtig unzulänglich wären, um die Bildnerinnen der Jugend mit des Leibes Nothdurft und Nahrung zu versehen, sondern weil die Lehrerinnen ein gutes moralisches Recht hätten, für die werthvollen Dienste, welche sie dem Lande leisten, eine Vergütung zu beanspruchen, die mehr in Einklang stehen würde mit diesen Diensten, und die es den Damen gestatten würde, diejenige Stellung in der Gesellschaft einzunehmen, auf die sie sich kraft ihrer besagten Verdienste um das gemeine Wohl sollten stellen dürfen.

Frl. Haley gab ferner die Parole aus, und auch hierin stimmten die anderen Damen mit ihr überein, daß man dem Plane des Direktors Cooley, daß Gehalts-Aufbesserungen nur solchen Lehrerinnen zugebilligt werden sollen, welche durch die Ablegung von Prüfungen bekunden, daß sie in ihrem Fache vorwärts streben, seine Gutheißung auf das Entschiedenste versagen müsse.

Die Lehrfähigkeit, also die praktische Verwendbarkeit, hieß es, lasse sich durch Prüfungen nicht feststellen. Wenn Lehrerinnen, oder auch Lehrer ihren Posten überhaupt auszufüllen imStande seien, dann solle man ihnen im Verlaufe der Dienstzeit in regelmäßigen Zeitabständen Gehaltszulagen gewähren, bis die festgesetzte Höchststufe erreicht sei. Bewährten sie sich aber im Dienste nicht, dann sollte man sie so rasch wie möglich entlassen.

Der Ausschuß, welcher in der vorherigen Sitzung mit der Ausarbeitung eines Planes für Fortbildungskurse beauftragt worden war, berichtete, daß er bereits eifrig gearbeitet habe und dahin einig geworden sei, daß man verschiedene Gruppen werde einrichten müssen. Den Mitgliedern sei es dann freizustellen, welchen davon sie beitreten wollen. Für jede Gruppe würden Vortragsredner gewonnen werden, welche die betreffenden Fächer in gründlicher Weise behandeln sollten.

Der Delegat McHenry von dem Unterstützungs-Ausschuß der streikenden Kohlengräber des pennsylvanischen Hartkohlenreviers kam in dieVersammlung und erhielt das Wort zu einer kurzen Schilderung der Ursachen, welche zu dem Streik geführt haben, und der Lage, in welcher sich seine Kameraden mit ihren Angehörigen in Folge des Streiks jetzt befinden. Das Direktorium wurde beauftragt, in der Angelegenheit solche Schritte zu thun, wie nach Maßgabe der Sachlage zweckmäßig und durchführbar erscheinen mögen.

Für Musikfreunde.

Neues über Richard Strauß.—Hugo Kauns Plauderei über moderne Komponisten.—Die Form wird immer Nebensache bleiben.—Richard Strauß äußert sich über seine eigenartige Schaffensweise und seine neue Kantate „Taillefer", Text von Uhland, für Chor, Soli und großes Orchester. Mascagnis letzte Erklärung gegen den Gemeinderath von Pesaro.—Musiknachrichten aus Milwaukee. — Das Fest in Worcester. — Allerlei Neuigkeiten.

Richard Strauß wird also in diesem Winter nicht nach Amerika kommen, wie er unlängst in einem Briefe an den Schriftleiter einer vielgelesenen Berliner Musikzeitung erklärt hat. Hugo Kaun schreibt darüber von Berlin aus in seiner Korrespondenz an den „Milwaukee Herold": „Ich bedaure das ungemein, da ich weiß, daß man ihn drüben mit offenen Armen empfangen würde. Außerdem hätte es mich sehr gefreut, wenn der Herr Hof-Kapellmeister mit eigenen Ohren einmal die großen amerikanischen Orchester kennen lernen könnte. Er würde sich gewiß wundern, mit welcher Begeisterung drüben seine großen symphonischen Werke gespielt und vom Publikum aufgenommen werden. Weiterhin, glaube ich, würde er überrascht sein, welches außerordentliche Material einem Thomas, [illegible], Gericke, Damrosch und Scheel zur Verfügung steht. Und ist das etwa zu verwundern? Eben höre ich, daß Herr Scheel für Philadelphia den ausgezeichneten Konzertmeister des Leipziger Gewandhaus-Orchesters, Felix Berber, und den ersten Violoncellisten des Kölner Gürzenich, Fr. Grützmacher, engagirt hat. Herr Strauß würde also bei einem Besuche in Amerika ohne Zweifel sehr viele gute Bekannte wiederfinden und die Erfahrung machen, daß die großen Orchester Amerika's den deutschen besten durchaus nicht nachstehen. Schade also, daß er die Reise noch nicht machen kann; aber, was nicht ist, kann ja immer noch werden. Augenblicklich weilt er in der Schweiz und stärkt seine Nerven! Und das ist ja die Hauptsache; denn ein Komponist, der etwas zu sagen hat, braucht gute kräftige Nerven — ungefähr von der Dauerhaftigkeit der Schiffstaue. Allerdings, wenn die angewandten orchestralen Mittel weiterhin so in's Unglaublich-Massige anwachsen, wie z. B. in Mahler's dritter Symphonie, dann wird sich das hochwohllöbliche Publikum für einige Wochen alljährlich auf einen Höhen-Kurort zurückziehen müssen, um die Nerven widerstandsfähig gegen vulkanische Eruptionen moderner Orchester zu machen. Sollten die Posaunen von Jericho nicht etwa schon eine Klimax der damaligen Instrumentation bedeutet haben, auf welche wir jetzt wieder lossteuern? Strauß hat letzthin in einem Interview gesagt, daß er die Musik für fähig hielte, philosophische Probleme auszudrücken. Da er aber zu selben Zeit dem Engländer Edward Elgar das Wort redete, dessen Oratorium „Traum des Gerontius" in Düsseldorf mit Erfolg aufgeführt wurde, so wollen wir annehmen, daß es kollegiale Höflichkeit war, die ihn zu jener Auslassung bestimmte. Gerade die allerbedeutendsten Komponisten haben sich ja bekanntlich in der Werthschätzung Anderer sehr geirrt. Man erinnere sich, wie Schumann über Wagner dachte u. s. w. — Wir leben in einer Zeit, in der es verpönt zu sein scheint, wenn Jemand die alten klassischen Formen gebraucht. Ich halte das für einen Unsinn. Die Form ist ja nur Nebensache und wird immer nur Nebensache bleiben, und ein Kunstwerk erhält dadurch erst Leben, daß die Form mit lebendigem Geiste erfüllt wird, welcher Art also letztere ist, bleibt für den Werth des Werkes ganz egal. Zu dieser Form gehört schließlich auch das rein äußerliche Gewand. Beethoven's bedeutendste Gedanken finden sich gewiß nicht nur in seinen orchestralen Werken, sondern gerade in einer Spezies, die so ganz und gar auf jeden äußeren Schmuck verzichtet: in seiner Kammermusik. Schubert hat durch seine unvergänglichen Lieder sich ein ewiges Denkmal im Herzen der ganzen Menschheit gesetzt. Dasselbe ließe sich auch in Bezug auf Einfachheit über alle großen Meister sagen; man denke an Haydn, Mozart u. s. w. Wie würden aber sich viele der heute hochgepriesenen modernen Kompositionen präsentiren, wenn man sie des äußeren Gewandes entkleidete? Muse verhülle dein Angesicht: ich glaube, du sähest nur Haut und Knochen! Ein geschickter Macher, ein Orchester-Routinier, wird aus dem absoluten Nichts durch orchestralen Aufputz ein Etwas erschaffen, das alle Welt in Erstaunen und Enthusiasmus versetzen kann. Unter „alle Welt" rechne ich in diesem Falle auch die Kritiker resp. die Gruppe der Kritiker, zu deren Partei der betreffende Autor gehört.

Man möge nun nicht aus diesen Zeilen herauslesen, daß ich ein Gegner der modernen Instrumentation bin. Im Gegentheil: Ich glaube, daß jeder Künstler die orchestrale Technik absolut beherrschen sollte und zwar im Geiste des Fortschritts, damit er stets im Stande ist, durch diese Mittel, bei Wagner ganz gehörig angewachsen sind, wirklich musikalische Gedanken in irgend einer Form wiederzugeben. Wer den Sinn für Orchester-Farben hat, braucht nicht erst Versuchsstationen für seine Symphonien einzurichten. Ebenso auffällig ist es, daß die Kritik über junge, studirende Musiker oft eine geradezu unbegreifliche war. So wurde Verdi als vollständig talentlos bei der Aufnahme-Prüfung vom Mailänder-Konservatorium abgewiesen. Berlioz wurde, als Cherubini Direktor des Konservatoriums war, als „unbrauchbarer Schüler" mit Schimpf und Schande entlassen und ebenso erging es vielen Anderen, die später zu Weltruf gelangten. Ich kann nicht sagen, daß mich persönlich derartige Urtheile so sehr überraschen. Im Gegentheil, ich glaube, daß ein Komponist, der eine starke Individualität ist, so sehr in seiner Zeit drin steckt, daß er kein gerechtes Urtheil abgeben kann. So denke ich mir wenigstens den Fall Wagner-Schumann!"

* * *

Das Interview, auf welches Kaun Bezug nimmt, hatte Richard Strauß, als er auf der Durchreise nach der Schweiz in Wien weilte, einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse" gewährt, der in seinem Blatte darüber interessante Mittheilungen machte.

Im weiteren Fortgang jenes Gesprächs äußerte sich Strauß über Form und Inhalt eines guten Libretto's: „Die alten Versmaße", sagte er, „die jambischen und trochäischen Rhythmen, ebenso der Reim sind für die Musik ganz unbrauchbar, denn die Musik hat einen ganz anderen Rhythmus und muß nothwendig die Versform zerschlagen. Meiner Meinung nach ist nur der Nibelungenvers oder eine geschwungene Prosa für die Komposition das „Beste." Metaphysik und Musik sind ja zwei Schwestern. Auch in der Musik kann man seine Weltanschauung ausdrücken, und wenn man den Welträthseln näher kommen will, kann man dies vielleicht nur mit Hilfe der Musik. Ist der dritte Akt „Tristan" nicht eine transzendentale Philosophie?" Ueber seine neueste Arbeit und über die Art und Weise, wie er komponirt, hat Richard Strauß dem Ausfrager Folgendes anvertraut:

„Ich bin gerade mit einer Ballade für Chor, Soli und großes Orchester beschäftigt, „Taillefer" von Uhland. Ich wundere mich, daß dieses frische, prächtige Gedicht noch nicht komponirt worden ist; mindestens ist mir keine Komposition bekannt geworden. Ueberhaupt liegt mir Uhland viel zu wenig. Als junger Mensch habe ich ihn auch wenig beachtet, aber jetzt nahm ich ihn vor und fand Schönheit um Schönheit. Ich habe auch den Stoff zu zwei symphonischen Dichtungen. Aber ich weiß nicht, welche von beiden ich ausführen werde, und ob es überhaupt jetzt soweit kommt. Ich brauche immer ein bis zwei Jahre, ehe eine Komposition bei mir Gestalt gewinnt. Mir fällt eine Idee ein, ein Thema. Nun liegt es in mir, monatelang. Ich denke an ganz andere Dinge, beschäftige mich mit ganz anderen Sachen. Die Idee in mir aber arbeitet fort, ganz allein für mich, wie in einer Separatkamera. Manchmal nehme ich sie vor, sehe nach, wie weit sie gediehen ist, lasse sie mir durch den Kopf gehen, spiele sie mir wohl auch am Klavier — endlich gehe ich an die Ausführung. Sehen Sie, darin liegt die Kunst des Schaffenden: genau zu wissen, wann eine Idee reif ist, wann man sie ausführen darf, ausführen muß. Ich glaube immer fester daran, daß wir bewußte Menschen über das schaffende Prinzip in uns nichts vermögen. Da plage ich mich eines Abends mit einer Melodie, komme an eine Stelle, über die ich nicht hinweg kann, wie sehr ich mich auch mühe. Am nächsten Morgen ist die Schwierigkeit mühelos überwunden. Es ist, als ob das schlafende Prinzip über Nacht in mir, ganz unabhängig von mir, für sich allein gearbeitet hätte. Manchmal fällt mir zuerst das Thema ein, und ich finde später dazu das poetische Kleid. Manchmal auch habe ich zuerst die poetische Idee, die dann musikalische Gestalt annimmt. Vielleicht auch mache ich in nächster Zeit eine Oper. Ein junger Wiener Dichter hat mir einen Stoff vorgeschlagen, der mir sehr gut paßt. Mit einem anderen Stoffe beschäftige ich mich selbst."

* * *

Als Mascagni vor Kurzem von seinen Freunden in Bologna Abschied nahm, um sich alsdann von Rom aus auf seine Amerikareise zu begeben, hatte er mit dem Schriftleiter der dort erscheinenden „Gazetta dell' Emilia" eine Unterredung. Deren Wiedergabe in der nämlichen Zeitung entnehmen wir folgende Einzelheiten, die für sein in der letzten „Sonntagpost" geschildertes Verhalten dem Verwaltungsrath des Musikkonservatoriums in Pesaro gegenüber kennzeichnend sind: „Ich erkläre den Beschluß des Gemeinderathes von Pesaro, durch welchen ich der Leitung des „Lizeums" Rossini" enthoben wurde, für null und nichtig. „Man hat Sie also fortgejagt?" — „Ja, und man hat mir nicht einmal ein gutes Führungsattest gegeben, im Gegentheil ..." — „Und wie werden Sie sich Ihren Gegnern gegenüber verhalten?" — „Meine Handlungsweise, alle Zwischenfälle meines Streites mit dem Verwaltungsrath, sind, so weit es mich betrifft, klar und durch Dokumente beglaubigt. Da ich sicher bin, daß jede meiner Handlungen durchaus gesetzlich war, und da ich mich schuldlos fühle, warte ich mit vollem Vertrauen, bis die zuständigen Behörden und der Minister in Aktion treten." — „Kurz: Sie halten die Sache noch nicht für beendigt?" — „Im Gegentheil, jetzt fängt sie erst an. So lange die Polemik und die Scharmützel dauerten, kam man zu keinem Resultate. Der Beschluß des Gemeinderathes hat die Frage endlich in die entscheidende Phase entreten lassen."

* * *

Als Hugo Kaun, der namhafte Komponist und Dirigent des Milwaukee-Männerchors, vor wenigen Monaten Bier-Athen verließ, um sich wieder dauernd in Berlin, seiner Heimathstadt, niederzulassen, herrschte anfangs Sorge um die Zukunft des Männerchors. In Franz Neumann hat Kaun jedoch einen würdigen Nachfolger gefunden, und alle Zweifel sind jetzt verschwunden. Der neue Dirigent beabsichtigt, außer den üblichen Liedern auch Chöre aus Opern den Sängern einzustudiren und hat zu diesem Zwecke solche schwierige Sachen, wie die Schwerterweihe aus den „Hugenotten", die Rütliszene aus Rossinis Oper „Tell", Ensembleszenen aus Beethovens „Fidelio" und Wagners „Tannhäuser" in's Auge gefaßt. — Das vor einem Jahre in Milwaukee gegründete Symphonie-Konzertunternehmen ist bereits wieder in die Brüche gegangen. Präsident E. P. Vilas von der Vereinigung der Garantoren gab im Namen derselben folgende Erklärung ab: „Wir beschlossen, die Konzerte in dieser Saison fallen zu lassen, und es ist schwer möglich, auch in Zukunft Konzerte zu geben. Die Liste der Subskribenten zum Garantiefonds ist so klein, daß wir uns nicht bemüssigt fühlen, wieder ein Defizit in ähnlicher Höhe, wie das vorjährige, zu decken. Die letztjährigen Konzerte waren vom musikalischen resp. künstlerischen Standpunkte aus in jeder Beziehung von Erfolg gekrönt, jedoch das Publikum zeigte nur halbes Interesse. Wir bedauern sehr, die Konzerte unter diesen Umständen aufgeben zu müssen."

* * *

Für das vom 29. September bis zum 3. Oktober in Worcester, Mass., stattfindende große Musikfest stehen der erste und zweite Theil von Bachs Weihnachts-Oratorium, die Schlußszene des ersten Aktes von Wagners „Parsival", die Kantate "Hora novissima" von von H. W. Parker und die Novitäten „Judith", lyrisches Drama von G. W. Chadwick, nebst der Kantate „Geburt der Venus" des französischen Komponisten Faure als Hauptgesangsnummern auf dem Programm. Frau Marie Zimmermann (Sopran), Frau G. M. Stein (Mezzosopran), Frl. Janet Spencer (Alt), Theodor van Yorx (Tenor), Guiseppe Campanari (Bariton) und Fred Martin (Baß) sind die mitwirkenden Solisten.

* * *

Der amerikanische Orgelvirtuose Clarence Eddy, welcher, früher viele Jahre in Chicago thätig, seit der Weltausstellung sich im Auslande als reisender Konzertkünstler aufhält, eröffnet am 14. Oktober in London die Tournée, die ihn im Laufe des Winters durch alle größeren Städte Großbritanniens und Irlands führen soll.

* * *

Das New Yorker Philharmonische Orchester wird in seiner bevorstehenden 61. Saison unter Leitung seines neuen Dirigenten Walter Damrosch nur 8 Konzerte mit vorangehenden öffentlichen Hauptproben geben.

* * *

Die Sonntag-Nachmittagskonzerte im hiesigen „Grand Opera House", welche im letzten Winter große Volksthümlichkeit erlangten, werden vom 12. Oktober an in dieser Saison weitergeführt. Der Chicagoer Tenorist George Hamlin, welcher im Verlaufe der letzten Spielzeit in diesen Konzerten wiederholt neue Lieder von Richard Strauß im deutschen Originaltext zum Vortrag brachte, hat eine neue Serie von Gesängen dieses Meisters einstudirt und will nun die Bekanntschaft derselben den Chicagoer und auch den New Yorker Musikfreunden vermitteln.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Für östliche Rechnung wurde eine Anleihe von $35,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent auf die Liegenschaft 128 Lake Straße gemacht. Die Sicherheit besteht aus 20 bei 90 Fuß mit vierstöckigem Geschäftshaus und hat einen Werth von $149,960.

Unter Anleihen auf katholisches Kircheneigenthum waren $20,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf 126 bei 133 Fuß an 113. Straße und South Park Ave., mit Holy Rosary-Kirche, und $25,000 für zehn Jahre zu 4½ Prozent auf 274 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke von Hermitage Ave. und 36. Str., mit Our Lady of Good Counsel-Kirche.

Sonstige erwähnenswerthe Anleihen waren: $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 78 bei 125 Fuß an der Südost-Ecke von West 18. Straße und Blue Island Ave., mit dreistöckigem Laden- und Flatgebäude; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 100 bei 150 Fuß, 1330 Bryn Mawr Ave., mit Wohnhaus; $10,000 für zwei Jahre zu 7 Prozent, auf 48 bei 85 Fuß, 568—570 Grand Ave., und 50 bei 105 Fuß, 513—515 West Jackson Boulevard; $17,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 25 bei 150 Fuß an der Südost-Ecke von Vincennes Ave. und 42. Place mit Flatgebäude; $18,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 60 bei 170 Fuß, 5712 Woodlawn Ave., mit Wohnhaus; $10,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 63 bei 100 Fuß an der Südost-Ecke von Center und Bissell Str. mit dreistöckigem Laden und Flatgebäude.

Die Northwestern Mutual machte eine Anleihe von $20,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf die Liegenschaft an der Nordost-Ecke von Michigan und Orleans Straße, 69½ bei 100 Fuß mit vierstöckigem Laden- und Flatgebäude.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	60	$437,450
Südwestseite	33	121,050
Nordseite	17	210,500
Nordwestseite	33	184,200
Zusammen	143	$953,200
Vorhergehende Woche	89	625,400
1901	108	646,750
1900	100	502,550
1899	59	268,100
1898	90	455,696
1897	128	389,990

Unter neuen Fabrik- und Geschäftsbauten, welche während der Woche in Angriff genommen wurden, befinden sich: Fünfstöckiger Lagerschuppen, 135 bei 435 Fuß und 48 Fuß hoch, 1221—29 35. Str., für die Chicago House Wrecking Co., $112,000; Anbau an die Möbelausstellung an Indiana Avenue und 14. Str., sechsstöckig, 100 bei 161 Fuß, $100.000; einstöckiger Maschinenschuppen, 248 bei 148 Fuß, an Halsted, 22. Str. und dem Flusse, für die John Davis Co., $42,000; Gießerei für die Otis Elevator Co. an der West 16. und Laflin Str., $75,000; Druckerei, sechsstöckig, 50 bei 100 Fuß, 300—2 Clark Str., für Stromberg, Allen & Co., $35,000; zweistöckiges Store- und Officegebäude, 125 bei 50 Fuß, an 39. Str., nahe Prairie Ave., $20,000.

Größere projektirte Flatbauten sind: Vierstöckiges Gebäude, 75 bei 145 Fuß, Südost-Ecke von Douglas Boul. und Sawyer Ave., $100,000; drei dreistöck. Bauten von je 50 bei 68 Fuß, 4737—43 und 5041—43 Prairie Ave., $60,000; dreistöckiges Gebäude, 123 bei 86 Fuß, mit sieben Stores, 16 Flats und neun Offices, Südost-Ecke 63. Str. und Lexington Ave., $50,000; dreistöckiger Bau, 44 bei 96 Fuß, 7630—32 Eggleston Ave., $22,000; dreistöckiger Bau, 48 bei 124 Fuß, mit zwei Stores und 16 Flats, Nordwest-Ecke von West 51. und Laflin Str., $250,000; dreistöckiger Bau, 59 bei 110 Fuß, Nordwest-Ecke von West Congreß Str. und 45. Ave., $35,000.

Die streitbaren Damen.

Mary McGrath ruft den Bund der Lehrerinnen zu Hilfe.

Weshalb die Lehrerinnen mehr Gehalt beanspruchen.

Fünf Mitglieder des Schulrathes bereiten sich mit dem Ernste, den die Sache erfordert, darauf vor, zu untersuchen, ob Frl. McGrath, die nach neunzehnjähriger Dienstzeit wegen Unfähigkeit ihrer Stellung als Lehrerin an einer öffentlichen Schule endlich enthoben worden ist, berechtigten Grund zur Klage hat, oder nicht.

Frl. McGrath hat gestern ihre Sache dem Bund der Lehrerinnen (Teachers' Federation) vorgetragen, und diese streitbaren Damen haben alsbald beschlossen, sich der Kollegin anzunehmen. Zunächst sollen die Mitglieder des Direktoriums den Fall untersuchen, und stellt es sich heraus, daß zu dem Vorgehen gegen die Beschwerdeführerin nicht genügender Grund vorgelegen hat, dann soll durch einen rechtskundigen Mann erforscht werden, ob die Mitglieder des Lehrerpersonals kraft des Zivildienstgesetzes, welches die Scheuerfrauen in ihren Stellungen schützt, nicht beanspruchen dürfen, daß auch ihnen Gelegenheit gegeben werde, sich in gehöriger Form zu vertheidigen, wenn man sie von Amt und Brot bringen will. Wahrscheinlich werden die Lehrerinnen bei dieser Gelegenheit erfahren, daß das Zivildienstgesetz nur solche Angestellte schützt, die ihre Anstellung gemäß den Bestimmungen des Gesetzes erlangt haben, ein Umstand, der auf den Fall McGrath nicht zutrifft.

Frl. Haley, die angestammte Sprecherin des Bundes, brachte, wie es zu Beginn des neuen Schuljahres zu erwarten war, die Frage der Gehalts-Aufbesserung zur Debatte, welche sich dann sehr bedeutend in die Länge zog. Frl. Haley führte aus und sämmtliche anderen Damen schlossen sich der geehrten Vorrednerin mit Begeisterung dahin an, daß die Gehälter der Lehrerinnen erhöht werden müßten. Nicht weil sie gegenwärtig unzulänglich wären, um die Bildnerinnen der Jugend mit des Leibes Nothdurft und Nahrung zu versehen, sondern weil die Lehrerinnen ein gutes moralisches Recht hätten, für die werthvollen Dienste, welche sie dem Lande leisten, eine Vergütung zu beanspruchen, die mehr in Einklang stehen würde mit diesen Diensten, und die es den Damen gestatten würde, diejenige Stellung in der Gesellschaft einzunehmen, auf die sie sich kraft ihrer besagten Verdienste um das gemeine Wohl sollten stellen dürfen.

Frl. Haley gab ferner die Parole aus, und auch hierin stimmten die anderen Damen mit ihr überein, daß man dem Plane des Direktors Cooley, daß Gehalts-Aufbesserungen nur solchen Lehrerinnen zugebilligt werden sollen, welche durch die Ablegung von Prüfungen bekunden, daß sie in ihrem Fache vorwärts streben, seine Gutheißung auf das Entschiedenste versagen müsse.

Die Lehrfähigkeit, also die praktische Verwendbarkeit, hieß es, lasse sich durch Prüfungen nicht feststellen. Wenn Lehrerinnen, oder auch Lehrer ihren Posten überhaupt auszufüllen im Stande seien, dann solle man ihnen im Verlaufe der Dienstzeit in regelmäßigen Zeitabständen Gehaltszulagen gewähren, bis die festgesetzte Höchststufe erreicht sei. Bewährten sie sich aber im Dienste nicht, dann sollte man sie so rasch wie möglich entlassen.

Der Ausschuß, welcher in der vorherigen Sitzung mit der Ausarbeitung eines Planes für Fortbildungskurse beauftragt worden war, berichtete, daß er bereits eifrig gearbeitet habe und dahin einig geworden sei, daß man verschiedene Gruppen werde einrichten müssen. Den Mitgliedern sei es dann freizustellen, welchen davon sie beitreten wollen. Für jede Gruppe würden Vortragsredner gewonnen werden, welche die betreffenden Fächer in gründlicher Weise behandeln sollten.

Der Delegat McHenry von dem Unterstützungs-Ausschuß der streikenden Kohlengräber des pennsylvanischen Hartkohlenreviers kam in die Versammlung und erhielt das Wort zu einer kurzen Schilderung der Ursachen, welche zu dem Streik geführt haben, und der Lage, in welcher sich seine Kameraden mit ihren Angehörigen in Folge des Streiks jetzt befinden. Das Direktorium wurde beauftragt, in der Angelegenheit solche Schritte zu thun, wie nach Maßgabe der Sachlage zweckmäßig und durchführbar erscheinen mögen.

Das Lied von der Wäscherin. — Eine der geschätztesten Perlen deutscher Poesie ist Ferdinand Freiligrath's „Lied von der Wäscherin". Das herrliche Gedicht wurde in alle lebenden Sprachen übertragen und endlose Mal vorgetragen. Der Dichter besingt die 70 Jahre alte Waschfrau, wie sie, so hoch in Jahren ihre Pflicht treulich erfüllt. Aber wie viele unserer schwer arbeitenden Frauen sind nicht durch Krankheit verhindert ihr tägliches Brod zu gewinnen? Eine von diesen, Frau E. Field, Metamora, Ind., schreibt: „Ich hatte die Erysipelas so schwer, daß die Nägel an meinen Zehen brachen und in Stücken abkamen. Die Adern in meinen Händen brachen auf, wenn ich die Wäsche that und ich litt unsägliche Schmerzen. Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber verdanke ich meine Heilung. Ich werde von nun an nie mehr ohne diese Medizin, die mich gesund und kräftig machte, sein." — Krankheit befällt Arm und Reich, aber doppelt schwer drückt die Last, wenn wir für's tägliche Brod arbeiten müssen.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House.—„The Wizard of Oz.“
Dearborn.—„The Storks.“
Studebaker.—„King Dodo.“
Great Northern.—„Up York State.“
Powers'.—„A Modern Magdalen.“
Illinois.—„Dornröschen.“
McVickers.—„Foxy Grandpa.“
Chicago Opera House.—Baudeville.
Bismarck-Garten.—Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Edelweiß-Garten.—Konzert jeden Abend.
Sans Souci.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (1057).

Eingesch. von Frl. Agnes Hoffmann, Chicago.

Wenn muthlos und verzweifelt Du,
Dann ruft die „Erste“ Trost Dir zu.
Die „Zweite“ ist nicht Frau noch Kind —
Sehr leicht, nicht wahr? Nun rath' geschwind,
Das „Ganze“ Eigennamen nennt,
Und überall sie Jeder kennt.

Scherzsilbenräthsel (1058).

Eingesch. v. Hy. Langfeldt, Alton, Jll.
(Dreisilbig.)

Als Junge hab' ich müssen thun,
Was meine Ersten nennen,
Doch sollte ich es jetzt noch thun,
Würd' aus dem Haus ich rennen.
Gerath' ich in Verlegenheit,
Kein Freund will mir was borgen,
Hilft meine Letzt' zu jeder Zeit,
Vertreiben Noth und Sorgen.
Als ich noch „Baby“, trieb ich's toll,
In meinem kleinen Nestchen,
Die Mutter oft verzweiflungsvoll
Mein Ganzes gab zum Besten.

Versteckräthsel (1059).

Von C. L. Scharien, Chicago.

Die fettgedruckten Buchstaben des nachstehenden Mahnrufes an Deutschamerikaner ergeben, richtig zusammengestellt, den Dichter desselben.

Wohin Dich auch des Schicksal**s** Walten
Bringt bei des Lebens Wanderfahr**t**,
Du sollst tief**i**nnen heilig halten
Das de**u**tsche Herz, die deutsche Art!

Längst ist get**h**eilt in Völkeräste
Der Bau**m** der Menschheit links und recht**s**,
Und, w**e**r der schönste, wer der beste,
Ist eitles Spiel des Wor**t** gefechts!

Nur woll' nicht Palme sein di**e** Linde! —
Heil jedem Ast am B**a**um de**r** Welt,
Doch Schande dem verlor'nen **K**inde,
Das seinen Stamm nicht hei**l**ig hält! —

Kreuzräthsel (1060).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

1...	2...
3....	4.....

1 3' ich mich von Herzen
Nach Dir, mein theures Lieb.
2 3 4 herbe Schmerzen
Von Ort zu Ort mich trieb.

Ich 4' in weiter Ferne
Mein Glück und fand es nicht.
Aus Deiner Augen Sterne
Allein das Glück nur spricht!

Willst 1 2 mich beglücken,
Mein Lieb? Ich komm! bin frei!
An's treue Herz Dich drücken
Beim frohen 1 2 3.

Rösselsprung (1061).

Von Frau Josephine Foerster.

is	dem	gar	is	lau	sich
ihm	die	Ein	auf	sau	win
bauch	wen	bin	er	legt	der
auch	de	hin	er	sprach	das
paar	der	ten	leg	auf	we
war	mich	stand	is	war	ich

Bilderräthsel (1062).

Von A. F. Hintze, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben— je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co.“ abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.

Eingesch. von Fritz Leschmann, Chic.

Lies mich richtig, so halte ich
Dir fest den Leib zusammen;
Kehrst Du mich um, so kann nur ich
Aus falschem Herzen stammen.

2. Räthsel.

Eingesch. von Frau Anna Huber, Chic.

Das Inn're einer Frucht
Kennst Du die Frucht wohl auch?
Liegt wie ein Hauch, auf ihrer Haut;

3. Quadraträthsel.

Von Mathias Straka, Chicago.

A	A	A	A
E	I	K	K
M	M	M	M
R	R	R	U

Obige Buchstaben, wagerecht und senkrecht im Quadrat, richtig gestellt, ergeben:
1. Eine russische Delikatesse.
2. Verschiedenes.
3. Ist auch in der kleinsten Hütte.
4. An Mutterstatt.

4. Gleichklang.

Eingesch. von H. Kornrumpf, Chicago.

Wem ich fehle, dem fehlt viel,
Niemand wird er leicht gefallen;
Angeboren bin ich nicht,
Muß gelernt sein, doch von allen.
Auf mir steh'n, das ist nicht leicht,
Bis man seinen Zweck erreicht,
Denn geduldig muß man lauern;
Kann's ein Weilchen dauern.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1051).
Cleveland, Cleve.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Silbenräthsel (1052).
Herzlich.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Zahlenräthsel (1053).
Bartholin.
Richtig gelöst von 48 Einsendern.

Kreuzräthsel (1054).
Forstmeistertochter.
Richtig gelöst von 26 Einsendern.

Rösselsprung (1055).
(Ein Wahrspruch.)
Nie soll weiter sich in's Land
Lieb von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läßt die Rose tragen.
Richtig gelöst von 24 Einsendern.

Bilderräthsel (1056).
Wer gern gibt, fragt nicht lange.
Richtig gelöst von 36 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln“ in voriger Nummer.

1. Gleichklang. — Harz.
2. Scherzräthsel. — Zigarre.
3. Füllräthsel. — Nordica.
4. Räthsel. — Zucker.

Richtige Lösungen sandten ein:

J. C. Weigand (6 Preisaufgaben — 2 Nebenräthsel); John Ramm (2—0); Fritz Eisermann (2—1); C. E. Windler (6—1); Chas. M. Nitze (3—0); John Irion (3—1); Frau Elise Neu, Hammond, Ind. (5—2); Frau Martha Rogge (5—2); Frau Else Haman (5—0); Mathias Straka (5—2); Frau M. Lawin (5—1); A. F. Hintze (6—4); F. Lahn (5—0); G. Michael, Hammond, Ind. (5—4); Frau Bertha Janz (6—1); Frau Emilie Frickow (4—3); Frau Josephine Foerster (6—3); Frau Minna Mundt, Clinton, Ja. (4—1); Frau Anna Lueneburg (5—2); Fritz Kirchherr (6—1); Frau A. Hünnebeck (4—1); Wm. Schaper (6—4); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (4—0); Frau C. Runge, Austin, Jll. (5—1); Ernst Kiehl (4—1).

Frau L. Mueller (3—1); Frau A. Petersen, Davenport, Ja. (5—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (6—1); Richard Ramelow (3—1); R. Winckler (6—2); Frau Minna Otto, Davenport, Ja. (3—1); H. Zimmermann (6—4); Louis Mueller (2—0); Caecilia Wilkin (5—3); Frl. Anna Consoer (4—0); H. Draeger, Davenport, Ja. (4—1); Frl. Johanna Boseck (5—3); Rudolf Schweitzer (6—3); Herm. Dittmer (4—1); Herm. Kornrumpf (4—2); Theo. C. Goebel (4—3); Frau Bertha Philipp (6—3); Frau Laura Meier (4—2); Ernst Theodor (5—1); Fritz Leschmann (5—3); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (5—1); John Alt (3—0); Frau Anna Huber (4—3); Hummel, Oak Park, Jll. (6—0); Louis H. Niemeyer, Ft. Wayne, Ind. (3—0).

Prämien gewannen:

Räthsel (1051). — Loose 1—43. Chas. M. Nitze, 34 Pearce Str., Chicago; Loos No. 4.

Silbenräthsel (1052). — Loose 1—42. Ernst Kiehl, 69 Seminary Ave., Chicago; Loos No. 21.

Zahlenräthsel (1053). — Loose 1—48. Frau Minna Otto, 745 Cedar Str., Davenport, Ja.; Loos No. 31.

Kreuzräthsel (1054). — Loose 1—26. Frau Bertha Philipp, 72 Grant Pl., Chicago; Loos No. 25.

Rösselsprung (1055). — Loose 1—24. Frau A. Huennebeck, ——, Chicago; Loos No. 12.

Bilderräthsel (1056). — Loose 1—36; Fritz Leschmann, ——, Chicago; Loos No. 35.

Räthsel-Briefkasten.

Fritz Leschmann; Frau Josephine Foerster; A. F. Hintz; Wm. Schaper; Louis H. Niemeyer, Ind. — Neue Aufgaben erhalten. Dank.

Lokalbericht.

Ende der Gerichtsferien.

Die Mehrzahl der Richter wird morgen ihre Thätigkeit wieder aufnehmen.

Am morgigen Tage werden die Richter des Kreis- und des Superior-Gerichtes ihre Thätigkeit nach den Sommerferien wieder aufnehmen, nachdem seit dem 21. Juli in jenen Gerichten nur die allerdringendsten Fälle erledigt worden sind. Die Richter Gary, Hutchinson, Goodwin, Roberts, Clifford, Dunne, Hanecy, Burke, Gibbons, Smith und Bishop werden Fälle zum ersten Aufruf bringen lassen, verschiedene andere Richter werden Anträge entgegen nehmen. Krankheitshalber wird Richter Baker seine Gerichtssitzungen erst am 28. d. M. eröffnen. Richter Tuthill wird seine Thätigkeit am 26. Sept. wieder aufnehmen, und Richter Tuley wird erst am 6. Oktober hierher zurückkehren. Im Kriminalgericht werden morgen die Richter Chetlain und Neely zu Gericht sitzen.

Adolf Philipp-Gastspiel.

Am Dienstag, den 14. Oktober, wird Adolf Philipp mit seiner gesammten Gesellschaft ein mehrwöchentliches Gastspiel im Bush Temple of Music eröffnen, und zwar hat der fruchtbare Bühnenschriftsteller, Theaterdirektor und Darsteller — welche Eigenschaften Herr Philipp in seiner Person vereinigt — dafür das erfolgreichste seiner sämmtlichen Stücke auserkoren, nämlich das aus dem deutsch-amerikanischen Leben gegriffene Volksstück „New York in Wort und Bild.“ Das Stück hat 5 Akte, und jeder Akt bietet mehrere hübsche Gesangseinlagen. Welch' ein Schlager das Stück ist, geht daraus hervor, daß es, während des Aufenthaltes des Prinzen Heinrich in New York, in Philipps Germania-Theater seine 450. Aufführung erlebte. Direktor Philipp hat die Gesellschaft für das kommende Gastspiel gänzlich neu zusammengestellt, und — wie stets — für glänzende Ausstattung in Dekorationen und Kostümen gesorgt. Chor und Orchester werden für das Chicagoer Gastspiel bedeutend verstärkt werden, so daß die Gesellschaft mehr als 100 Köpfe stark sein wird. Trotzdem werden die Vorstellungen bei populären Preisen gegeben werden. Ueber den Vorverkauf der Sitze u. s. w. wird späterhin an dieser Stelle Näheres gemeldet werden.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Romag, Annie, 49 J.; 937 W. 51. Pl.
Pleßner, Hermann, 72 J., 194 Mohawk Str.
Jost, Samuel, 57 J., 5738 N. Clark Str.
Tabbert, Catherine, 28 J., 513 W. 14. Str.
Peterson, Frank, 26 J., 2559 Kenmore Ave.
Katz, Joseph C., 52 J., 2423 W. Indiana Str.
Myers, George W., 30 J., 6325 Monroe Ave.
Toelker, William, 57 J., 3 St. Maria Ct.
Becker, Gertrude, 20 J., 186 LaSalle Ave.

Marktbericht.

Chicago, den 14. September 1902.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 72½—73¼c; Nr. 3, roth, 66½—70¼c; Nr. 2, hart, 68¾c; Nr. 3, hart, 65—68¼c.

Sommerweizen, Nr. 1, 75¼c; Nr. 2, 70½—75¼c; Nr. 3, 67—75¼c.

Mehl, Winter-Patents, „Southern“ $3.50—$3.60 das Faß; „Straight“, $3.35—$3.45; besondere Marken, $4.20; Winter-Roggen, $2.60—$2.80.

Mais, Nr. 2, 60¼c; Nr. 2, weiß, 63¾; Nr. 2, gelb, 61—62c; Nr. 3, 60½—60¾c; Nr. 3, gelb, 61—61½c.

Hafer, Nr. 2, 28½—29c; Nr. 2, weiß, 34—36c; Nr. 3, 27—27½c; Nr. 3, weiß, 29—34½c; Nr. 4, 27—30c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $11.50—$12.00; Nr. 1, $10—$11; Nr. 2, $9.50 bis $10.00; Nr. 3, $8.50—$9.00; bestes Prairie, $9.00—$9.50; ditto Nr. 1, $8.00—$9.00; Nr. 2, $7.00—$8.00; Nr. 3, $6.00—$7.00; Nr. 4, $5.50—$6.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, 72¼c; Dezember, 68¾c; Mai 1903, 69¼c.

Mais, September, 59c; Dezember, 43½—43¾c; Mai 1903, 40¼c.

Hafer, September, 26¼c; Dezember 31¼c; Mai 1903, 31¾—31½c.

Provisionen.

Schmalz, September, $11.00; Oktober $9.85; Januar $8.60.

Rippchen, September, $10.90; Oktober, $10.22½; Januar, $7.97½.

Gepökeltes Schweinefleisch, September $16.67½; Oktober $16.85; Januar $15.12½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves“, 1200—1600 Pfund, $8.20—$8.60 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte „Beeves“ 1200—1500 Pfund, $7.40—$8.10; mittlere bis gute Beef-Stiere, $6.50—$7.25; gute bis beste Kühe, $3.50—$4.90; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $5.75—$7.25; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $2.75—$5.50.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt): $7.90—$8.05 per 100 Pfund; gewöhnliche bis beste, schwere Schlachthauswaare, $7.40—$7.75; ausgesuchte für Fleischer, $7.90—$8.00; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfund, $7.75—$7.95.

Schafe, beste, schwere Schafe, $3.80—$4.10 per 100 Pfd., gute bis ausgesuchte Hammel $3.50—$3.90; gute bis ausgesuchte Schafe, $3.40—$3.65; „Native Lambs“, geringe bis ausgesuchte, $4.50—$5.50.

Es wurden während der Woche hierher gebracht: 61,098 Rinder, 5,386 Kälber, 111,269 Schweine und 108,714 Schafe. Verschickt wurden von hier 21,834 Rinder, 790 Kälber, 26,558 Schweine und 34,649 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery“, extra, per Pfund...... 0.22
Nr. 1, per Pfund...... 0.19 —0.20
Nr. 2, per Pfund...... 0.17 —0.17½
„Dairys“, Cooleys, per Pfund...... 0.19 —0.20
Nr. 1, per Pfund...... 0.17
Nr. 2, per Pfund...... 0.14
„Ladles“, per Pfund...... 0.14½—0.15
Packwaare, frische...... 0.13 —0.14

Käse—
Rahmkäse, „Twins,“ per Pfund.. 0.10½—0.10¾
„Daisies,“ per Pfund...... 0.10½—0.10¾
„Young American“, per Pfund.. 0.10¾—0.10¾
Schweizer, per Pfund...... 0.12½
Limburger, per Pfund...... 0.11 —0.12
Brick, per Pfund...... 0.09½—0.10¼

Eier—
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)...... 0.15½—0.17
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten zurückgegeben)...... 0.19
Hier nachgeprüfte...... 0.18½

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend) —
Hühner, per Pfund...... 0.11
do., junge, per Pfund...... 0.12½
Truthühner, per Pfund...... 0.18
Enten, per Pfund...... 0.10
do., junge, das Pfund...... 0.11 —0.11½
Gänse, das Dutzend...... 4.00 —6.00

Geflügel (auf Eis) —
Truthühner...... 0.12½—0.13½
Hühner, per Pfund...... 0.11 —0.11½
Hühner, „Broilers“, per Pfund...... 0.12½—0.13
Enten, per Pfund...... 0.10 —0.12

Kälber (geschlachtet) —
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd...... 0.07 —0.07½
60—75 Pfd. Gewicht, per Pfd...... 0.08 —0.08½
80—125 Pfd. Gewicht, per Pfd...... 0.08½—0.09
95—110 Pfd. Gewicht, per Pfd...... 0.09½

Fische (frische) —
Schwarzer Barsch, per Pfund...... 0.15 —0.16
Pickerel, per Pfund...... 0.04 —0.05
Hechte, per Pfund...... 0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund...... 0.01 —0.01½
Perch, per Pfund...... 0.03 —0.04
Aale, per Pfund...... 0.06 —0.07

Wildes Geflügel —
Wildenten, Mallards, Dutzend...... 3.50 —4.00
Gewöhnliche, kleine...... 1.75 —2.00
Bekassinen, Dutzend...... 2.25
Waldschnepfen, Dutzend...... 6.00

Frische Früchte.

Aepfel—
Gewöhnl. bis ausgesuchte, per Faß 0.75 —2.50
Zitronen—California, per Kiste.. 2.00 —3.00
Messina und Palermo, Kiste...... 2.75 —3.50
Orangen, per Kiste...... 4.00 —5.00
Bananen — per Gehänge...... 0.75 —1.60
Pfirsiche, gute bis ausgesuchte, 1-5 Bushel-Korb...... 0.15 —0.25
do., Bushel-Korb...... 0.75 —1.25
Pflaumen, 16 Quarts...... 1.00 —1.10
Birnen, Bartletts, per Faß...... 2.50 —3.50
Ananas, Floridas, die Kiste...... 3.50
Melonen, Wasser-Mel., per Car..50.00—115.00
Illinois „Gems“, per ½ Bushel...... 0.12½—0.20
Blaubeeren, 16 Quarts...... 1.00 —1.50
Kronsbeeren, per Faß...... 6.00
Weintrauben, blaue, Mich., 8 Pfund-Korb...... 0.10 —0.14
do., Concords, 8-Pfd.-Korb...... 0.12½—0.14

Gemüse.

Rothe Rüben, 100 Bündchen...... 0.50 —1.00
Kraut, hiesiges, per Crate...... 0.75 —1.00
Blumenkohl, hiesiger, per Kiste...... 0.75 —1.25
Mohrrüben, 100 Bündchen...... 0.50 —1.00
Gurken, hiesige, per Dutzend...... 0.15 —0.20
Zwiebeln, Jll., per Sack...... 0.50 —0.65
Kopfsalat, hiesiger, per Kübel...... 0.60 —1.00
Bleichsalat, per Kiste...... 0.15 —0.20
Sellerie, Mich., per Kiste...... 0.30 —0.65
Welschkorn, per Sack...... 0.65 —0.75
Rüben, neue, per Bushel...... 0.40 —0.50
Tomaten, hiesige, 4 Körbe...... 0.30 —0.40
Bohnen:
Grüne Schnittbohnen, 1½ Bushel.. 1.00 —1.25
Wachsbohnen, per 1½ Bushel...... 1.00 —1.25
Trockene „Peas“, auserlesen, per Bushel...... 1.68
„Medium“...... 1.65
Braune schwedische...... 1.70 —1.75
Rothe „Kidneys“...... 2.60 —2.70
Kartoffeln, neue, per Bushel, in Car-Ladungen:
Neue Kartoffeln, per Bushel...... 0.30 —0.33
Süßkartoffeln, Jerseys, Faß.. 3.25 —3.50



Naturkunde und Technik.

Die muthmaßliche Ursache der Eiszeit.

Die neuerdings vielgenannten Celebes-Forscher Paul und Fritz Sarasin äußerten sich, wie der „Globus" mittheilt, in den Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Basel über die muthmaßliche Ursache der Eiszeit. Zunächst gehen die beiden Forscher von der feststehenden Thatsache aus, daß die Thätigkeit eines einzelnen Feuerherdes in der Sundastraße, des Krakatau, den ganzen Erdball mit einem Rauchschleier umhüllt hat, der fast drei Jahre brauchte, um wieder aus der Atmosphäre ausgeschieden zu werden, und eine ganze Reihe intensiver Störungen der optischen und meteorologischen Erscheinungen im Gefolge hatte. Wenden wir uns nun zu den Verhältnissen am Ende der Pliocän- und in der Pleistocän-(Quartär-)periode, in welch letztere die Eiszeit fällt, so finden wir, daß diese Periode charakterisirt ist durch die Bildung zahlreicher, mächtiger Einbrüche am Rande der bestehenden Kontinente, von Kesselbrüchen also, deren Verbreitung so allgemein bekannt ist, daß man im Einzelnen nicht darauf hinzuweisen braucht. Ihre Bildung war zweifellos von einer ungeheuer gesteigerten und sehr lange Zeit andauernden vulkanischen Thätigkeit begleitet, und man wird in der Annahme nicht irren, daß, so imposant auch heute noch in manchen Gebieten der Vulkanismus uns entgegentritt, er doch nur ein schwacher Abglanz von dem sein kann, was er war, als jene zahlreichen Kesselbrüche sich bildeten und die uns heute noch so gigantisch entgegentretenden Vulkankegel, mit denen die Erde von Pol zu Pol übersäet ist, erst sich aufbauten.

Wichtig ist ferner der Umstand, daß zweifellos ein sehr großer Theil der mit der Bildung von Kesselbrüchen Hand in Hand gehenden Eruptionen unter Zutritt des Meeres stattfand. Denn dieser Erscheinung ist die außergewöhnliche Heftigkeit der Krakatau-Ausbrüche und ihrer Begleitphänomene zuzuschreiben, während die Eruptionen von Vulkanen, die vom Meere entfernt liegen, von viel weniger intensiven Folgen begleitet zu sein pflegen. Wir müssen annehmen, daß vom Ende der Pliocänperiode an durch die Glazialperiode die ganze Erde von einem Mantel ungeheurer Massen von Eruptionsstoffen, vermischt mit Wasserdampf und Gasen, umhüllt gewesen ist. Hierdurch mußte sowohl ein Sinken der Temperatur durch Absorption der Sonnenwärme als auch zugleich eine bedeutende Steigerung der Feuchtigkeit und der Niederschläge auf der ganzen Erde erfolgt sein. Damit sind aber die Faktoren zur Erzeugung einer Eiszeit gegeben, welche genau den geforderten Verhältnissen entspricht. Wie bekannt, ist die Glazialperiode durch eine Anzahl wärmerer Interglazialzeiten unterbrochen worden, während welcher ein Rückzug der Gletscher und eine Erhöhung der Temperatur stattfanden. Diese Interglazialzeiten entsprechen nach den Ansichten der beiden Forscher Ruheperioden in der vulkanischen Thätigkeit, wodurch der Rauch- wie Aschenmantel zum Verschwinden gebracht wurde, was ein Steigen der Temperatur und eine Abnahme der Feuchtigkeit zur Folge hatte. Dabei wäre die Frage anzuregen, ob etwa im Löß noch Spuren gefallenen vulkanischen Materials, vielleicht feinste Glastheilchen nachweisbar wären.

Sverdrups Schicksal.

Ein hervorragender Sachkundiger, Professor Nathorst in Stockholm, hat sich, veranlaßt durch die Erörterung über die Nothwendigkeit der Entsendung einer Hilfsexpedition für Sverdrup, über das muthmaßliche Schicksal der „Fram"-Expedition ausgelassen. Der schwedische Gelehrte, dessen Ansichten Beachtung verdienen, glaubt nicht, daß es Sverdrup gelungen sein könnte, durch Smiths Sund und Robesons Kanal in die Meerestheile nördlich von Grönland zu dringen; die Expedition müßte nämlich in diesem Falle von Peary beobachtet worden sein, während sich dieser beim Fort Conger aufhielt. Möglicherweise habe Sverdrup versucht, auf westlichem Wege durch Jones Sund vorzudringen. Dieser ist aber nur in seinem südlicheren Theile bekannt; man weiß nicht einmal, ob man es mit einem wirklichen Sund oder nur mit einem Busen oder einer tiefen Bucht zu thun hat. In letzterem Falle habe Sverdrup umkehren müssen, im ersteren dagegen könne er nach Durchsegelung des Sundes mit der Westküste von Ellesmere-, Grinnel- und Grantland weiter nördlich vorgedrungen sein oder sich weiter nach dem Westen begeben haben, um die Behringsstraße zu erreichen. Im Lancaster-Sund sei Sverdrup nicht zu vermuthen, da ihn hier die zahlreichen schottischen Walfänger hätten antreffen müssen. Daß Sverdrup nördlich um Grönland gefahren und an der grönländischen Ostküste gelandet sei, sieht Nathorst für wenig wahrscheinlich an; in diesem Falle würde er in den daselbst 1899 errichteten Depots eine wesentliche Hilfe gefunden haben. Professor Nathorst meint schließlich, Sverdrup sei ein so verständiger und praktischer Mann, daß man seinetwegen nicht beunruhigt zu sein brauche — jedenfalls zur gegenwärtigen Zeit noch nicht.

Versuche mit drahtloser Telegraphie im Kongostaat.

Die Telegramme, die von Europa nach dem Kongo gesandt werden, gehen gegenwärtig meist nach S. Paul de Loanda, wo sie, wenn der Landtelegraph nicht arbeitet, bis zu 14 Tagen auf den Dampfer nach Banana warten müssen. Da aber die Legung eines Seekabels nach dem letztgenannten Orte zu kostspielig ist, so sind, wie „Der Elektro-Techniker" in Wien mittheilt, jetzt Versuche mit drahtloser Telegraphie im Gange. Es werden zunächst zwei Stationen eingerichtet, eine in Banana, die andere 125 Kilometer südlich davon in Ambrisette, sie dienen als Zwischenstationen zwischen Boma und S. Paul. Die Station in Banana ist bereits vollendet und diejenige in Ambrisette geht ihrer Vollendung entgegen. Die Einrichtungen sind nach dem Muster der französischen Linie Calvi-Antibes, die sich vortrefflich bewährt hat, getroffen. Die Auffangmasten haben 59 Meter Höhe und auf jeder Station wird ein Petroleummotor die Dynamomaschine zum Neuladen der Akkumulatoren treiben. Die Versuche, zu deren Kosten die Regierung des Kongostaates beigetragen hat, werden von einer belgischen Expedition unter Leitung des Ingenieurs Bremacker ausgeführt.

Der Einfluß der elektrischen Wellen.

Von verschiedenen Seiten sind Versuche angestellt worden, ob die Hertz'schen Wellen irgend eine Wirkung auf den menschlichen Körper ausüben. So hat Prof. Tomasini in Genf der Académie française berichtet, daß der Mensch als Aufnahmeapparat dienen kann, um die elektrischen Wellen, die für die drahtlose Telegraphie in Anwendung kommen, aus der Luft aufzufangen. Auch Dr. Guarini kann diese Thatsache bestätigen, ja er findet sogar, daß der menschliche Körper ebenso gut als Aufnahmeapparat zu gebrauchen ist wie ein Metallstück. Zwar ist die Leitfähigkeit des Körpers geringer, dafür ist aber seine Fläche bei weitem breiter und infolgedessen wie geschaffen, um die elektrischen Wellen aus der Luft auf sich zu vereinigen. Guarini konnte sich selbst, nachdem er sich gegen die Erde isolirt hatte, als Absendeapparat sowohl wie als Aufnahmeapparat bei der drahtlosen Telgraphie auf ziemlich weite Strecken verwenden. Durch diese Versuche finden die Experimente eines jungen Amerikaners Mr. Collins, welche zuerst sehr skeptisch aufgenommen wurden, ihre Bestätigung. Er hatte die Hertz'schen Wellen auf Menschengehirne und ebenso auf Thiergehirne vor und nach dem Tode einwirken lassen. Eine eingeschlafene Katze, welche den elektrischen Wellen ausgesetzt wurde, sprang plötzlich aus ihrem Schlaf unter den Zeichen der größten Furcht empor. Collins nimmt sogar an, daß auf nervöse Menschen die Wellen ähnlich wie der Blitzschlag wirken können, und er hält die Anwendung der Wellen von sehr hoher Frequenz für gefährlich. Guarini schlägt aus diesem Grunde vor, nur die Entladungen der Leydener Flasche, wie sie das System Braun der drahtlosen Telegraphie vorschreibt, beim Telegraphiren zu verwenden. Der junge Amerikaner glaubt auch, daß die Hertz'schen Wellen zur Erklärung der Telepathie, dieses so seltsamen Phänomens, herangezogen werden könnten. Da auf das Gehirn die Wellen so prompt einwirken, scheint er anzunehmen, daß das Gehirn auch welche produziren kann, und daß dann ein anderes Gehirn diese in weiter Entfernung in sich aufnimmt, um so Kenntniß von den Gedanken anderer Leute zu erhalten. Ob diese Theorie richtig ist, müßten erst Versuche mit Telepathen ergeben. Uebrigens hat der Münchener Nervenarzt Dr. Löwenfeld schon vor zwei Jahren darauf hingewiesen, daß die drahtlose Telegraphie uns als Analogon dienen könnte für die uns bis jetzt noch nicht verständlichen Vorgänge der Clairvoyance.

Mikroben-Flora.

Auf dem Mont Blanc hat durch den Bakteriologen am Pariser Pasteur-Institut Binot eine systematische Untersuchung der Mikrobenflora stattgefunden, wobei theils aus der Luft, theils aus dem Gletschereise und theils aus dem daraus stammenden Wasser Proben entnommen und analysirt wurden. Die Schneeproben, die Binot untersuchte, entnahm dieser Gelehrte von frischgefallenem Schnee, von altem Schnee, von Schnee verschiedener Schichten und von Schnee, der Sonnenstrahlen ausgesetzt war oder im Schatten lag. In gewissen Gletscherspalten kann man die verschiedenen Jahresablagerungen genau verfolgen. Je tiefer aus diesen Schichten die Proben entnommen wurden, je mehr nahm die Zahl der Mikroben ab, wogegen deren Zahl am größten auf der Eisfläche war. Die Bakterien und Sporen, die auf dem Gipfel des Mont Blancs auf der Außenfläche des Bodens zu finden sind, werden durch den Wind aus den Thälern und bewaldeten Abhängen zum Gipfel des Gebirgsriesen geführt und bleiben auf der Eisfläche haften. In neugefallenem Schnee dagegen ist die Zahl der Bakterien verschwindend klein. Auch die Luft auf dem Gipfel des Mont Blancs enthielt blos Spuren von Bakterien. Durch den Analysenapparat konnten hundert Liter Luft gehen, ohne daß Mikroben entdeckt wurden, und im allgemeinen wechselte deren Zahl zwischen 4 und 11 im Kubikmeter. Hierbei handelte es sich um Proben aus freier Luft. In den Räumen des Observatoriums, wohin die Bakterien durch zufällige Gäste eingeführt wurden, war die Zahl recht bedeutend. Im übrigen nahm die Menge der Sporen zu, je mehr man sich dem Thal näherte. Was die Gletscherbäche betrifft, so hängt deren Reinheit von Bazillen von der Beschaffenheit der Gletscher ab, durch deren Schmelzen die Bäche entstehen. Das Wasser vom Jonction enthielt nur drei Sporen in einem Kubikzentimeter, aber ein Bach vom Fuße des Gletschers Bossons enthielt 95 und das Wasser des Arve in Chamonix bis zu 7550. Auch hier erweist sich die Sonne als eine der wirksamsten Kräfte der Natur zur Vertilgung von Bazillen und Sporen, denn eine Eiswand, die nicht von Sonnenstrahlen getroffen wurde, enthielt mehr als eine Eiswand, die den Strahlen der Sonne ausgesetzt war.

Das automatische Telephon.

Die Erfindung eines russischen Ingenieurs, die den Zweck hat, die Thätigkeit der Telephonistinnen an den Zentralstationen überflüssig zu machen, ist von der französischen Regierung angenommen worden. Der Telephon-Apparat erhält eine Vorrichtung, die es dem Kunden möglich macht, durch Drehung von fünf Scheiben, deren jede die Zahlen von 0 bis 9 trägt, die Nummer für den gewünschten Telephonanschluß selbst zusammenzustellen, wobei der betreffende Abonnent selbstthätig angerufen wird. Ist der Angerufene abwesend, so erscheint bald darauf am Apparat ein Täfelchen mit der Aufschrift: „Eine Minute geklingelt, keine Antwort." Am Apparat des Angerufenen wird gleichzeitig die Nummer des rufenden Telephons angemerkt, sodaß jener nach seiner Rückkehr weiß, wer mit ihm zu sprechen gewünscht hat. Wenn die verlangte Nummer gerade besetzt ist, so wird dies dem Rufenden durch ein besonderes Zeichen sofort kenntlich gemacht. In Frankreich soll das neue System allmählich eingeführt werden, damit nicht alle Telephonistinnen gleichzeitig entlassen werden müssen. Bisher sind drei Städte von mäßiger Größe damit versehen worden, nämlich Limoges, Nimes und Dijon.

Die erloschenen Vulkane der Eifel.

Oeffentliche Blätter brachten vor Kurzem ein Gutachten des Konservators des naturhistorischen Museums in Brüssel, E. van den Broek, über die Zukunft der erloschenen Vulkane der Eifel. Der belgische Naturforscher weist darauf hin, daß die Eifel große Aehnlichkeit mit der vulkanischen Auvergne Mittelfrankreichs besitze, nur seien die erloschenen Vulkane Frankreichs älter als diejenigen der Eifel. Würden die feurigen Gewalten im Herzen Frankreichs wieder erwachen, so dürften die Vulkane der Eifel ihnen sicherlich folgen, wenn nicht ihnen voraufgehen. In der Eifel sei die vulkanische Thätigkeit durchaus noch nicht völlig erloschen, wie die Ausströmungen von Kohlensäure bewiesen. Diese Thatsachen seien beunruhigend für die Zukunft, denn sie bedeuteten, solange sie andauerten, die Möglichkeit vulkanischer Ausbrüche, und die Krater befänden sich nur in einem lethargischen Zustande. Dieser Anschauung wird man in geologischen Kreisen schwerlich Beifall zollen. Die Kohlensäure-Ausströmungen in der Eifel dauern schon mehrere Jahrtausende an und bis sie völlig aufhören, dürften gewiß noch weitere Jahrtausende vergehen. Sie sind die letzten Spuren ersterbender oder erstorbener vulkanischer Thätigkeit, keineswegs aber eines „lethargischen" Vulkanzustandes. Es ist durchaus unzulässig, die vulkanische Eifel oder Auvergne mit dem Mont Pelee zu vergleichen, denn letzterer ist ein thätiger Vulkan, jene Gegenden aber sind Gebiete erloschener vulkanischer Thätigkeit. Man darf, worauf neuerdings Alfons Stübel nachdrücklich hingewiesen hat, mit dem Begriff eines Vulkans nicht die Vorstellung der Unerschöpflichkeit des Herdes, der ihn speist, verbinden, d. h. man darf nicht glauben, daß, wo voreinst vulkanische Thätigkeit geherrscht hat, sie nothwendigerweise wieder auftreten werde. Es ist schwer, im Einzelfalle eine scharfe Grenze zwischen thätigen und erloschenen Vulkanen zu ziehen, aber wie ein Geologe nicht zögern würde, den Vesuv oder Aetna, wenn dieselben auch mehrere hundert Jahre geruht hätten, den thätigen Vulkanen beizuzählen, wird er keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß die Vulkane der Auvergne und der Eifel in die Reihe der erloschenen gehören.

Das Stinkthier unter den Insekten.

Die graziösen Florfliegen (Chrysopa), deren Larven und ausgewachsene Thiere wir nicht selten auf Zimmerpflanzen finden, an denen sie schmarotzenden Blattläusen nachstellen, sind bei den Zoologen dadurch bekannt, daß sie bisweilen einen widerlichen Geruch ausströmen. In viel höherem Grad aber scheint nach einer Mittheilung, die Dr. Schnee in „Zool. Gart." macht, den auf Jaluit lebenden Verwandten dieser Thiere jene Fähigkeit inne zu wohnen, sich in „guten" Geruch zu setzen, so daß man sie geradezu als Seitenstück zum Stinkthier unter den Insekten nennen kann. Sitzt man — so berichtet Dr. Schnee aus Jaluit — des Abends auf seiner Veranda bei der Lampe, so erhebt sich bisweilen ein so unangenehmer Geruch, daß er sofort sämmtliche Anwesende in die Flucht schlägt. Obwohl Dr. Schnee als Arzt gegen Gerüche ziemlich abgehärtet ist, ist er doch nicht im Stande, an derselben Stelle sitzen zu bleiben. Und dies bringt nur eine Florfliege zu Stande, die sich z. B. auf ein Buch setzt. Gewöhnlich findet, wenn sich eine solche gezeigt hat, eine Auswanderung nach der anderen Seite des Hauses statt. Wie Kenner versichern, kann es die Florfliege auf Jaluit noch nicht mit der auf der einsamen Insel Nauru aufnehmen und im Vergleich zu dieser soll sie noch ziemlich harmlos sein.

Desertirende Pferde.

Ein ungefährlicher Grenzzwischenfall ereignete sich in diesen Tagen auf lothringischem Gebiet zwischen Metz und Nancy. Es gab von deutscher Seite zehn Deserteure, die von der französischen Behörde sofort wieder ausgeliefert wurden. Glücklicherweise waren es nicht Soldaten, sondern nur zehn Soldatenpferde, die das dringende Bedürfniß verspürt hatten, Deutschland mit Frankreich zu vertauschen. Auf bisher unaufgeklärte Weise rissen sich diese edlen Husarenrosse los, während die Truppen bei Metz manövrirten. Die zehn Durchgänger stürmten in die Weite, immer am Ufer der Mosel entlang. An vier bis fünf Dörfern rasten sie vorüber, verfolgt von ihren Wächtern, die aber bald die Verfolgung aufgeben mußten. Durch das gartenreiche Novéant ging es vorwärts, und bald lag die deutsche Zollstation hinter den Ausreißern. So erreichten sie in gemeinsamem rasendem Galopp das Oertchen Bayonville, wo sie auch gemeinsam zu ermüden schienen. Sie hatten nämlich 22 Kilometer in 40 Minuten durchmessen, eine stolze Leistung. Die französischen Behörden von Pagny-sur-Moselle waren inzwischen von der Pferdeflucht in Kenntniß gesetzt. Sie nahmen die abgehetzten Thiere fest und übergaben sie den Husaren. Die Deserteure werden — ohne Gleichen in der Militärgeschichte — sich vor keinem Kriegsgericht zu verantworten haben.

— Ein Drama erblickt schneller das Licht der Welt, als das Licht der Theaterrampe.

Regenschirm-Herausforderung. Regenschirme für Damen, werth $1.00, mit Stahl-Stange gemacht, eng gerollt, mit fancy Perlmutter und Silber beschlagenen Griffen, früher $1.00 — Auswahl **43c**

SIEGEL, COOPER & CO.

Photographie-Herausforderung. Speziell in Kinder- und Baby-Photographien — 12 beste finished Kabinet-Photographien, nur für Baby und Kinder, Herausforderungs-Preis **$1.50**. Echte Platinum Photographien — Andere verlangen $12.00 — unser Preis, per Dutzend **$6.00**

Herausforderungs-Verkauf diese Woche.

Beinahe Jedermann weiß, was des Großen Ladens Herausforderungs-Verkauf für den Käufer bedeutet. Es ist eine Geld ersparende Gelegenheit für die Kunden des Großen Ladens, eine Gelegenheit, die sie in Massen hierher bringt, sowie diese Ankündigung erfolgt. Unsere Departement-Vorsteher sind seit vielen Wochen beschäftigt gewesen, diesen Verkauf vorzubereiten, und wir haben größere und stärkere Anstrengungen als je zuvor gemacht, unseren Herausforderungs-Verkauf zu dem größten Erfolg des Großen Ladens zu machen. Unsere Kunden wissen aus Erfahrung, daß der Herausforderungs-Verkauf ungewöhnliche Gelegenheiten bietet, Geld an allen Arten Waaren zu sparen, und wir behaupten ohne Zögern, daß die Spargelegenheiten in dieser Saison die größten sind, die wir jemals zu offeriren im Stande waren. Die Vortheile dieses Herausforderungs-Verkaufs sind weitreichend und haben den Namen Siegel, Cooper & Co. zu einem Haushalt-Wort in den ganzen Vereinigten Staaten gemacht. Leute, die den Großen Laden kennen, wissen, daß sie sich auf Glaubwürdigkeit einer jeden Angabe in unseren Anzeigen verlassen können, und daß sie hier bessere Waaren für weniger Geld erhalten, als in irgend einem anderen Laden dieses Landes. Wir möchten ganz besonders noch die Thatsache hervorheben, daß die Bargains nie so gut waren, als diese Woche, und mit Stolz und Vergnügen kündigen wir an, daß wir Euch bessere Laden-Bedienung, bessere Ablieferung und eine größere Auswahl und noch bessere Waaren als bisher offeriren. Wir fügen noch hinzu, daß, wenn zu irgend einer Zeit Ihr mit einem hier gemachten Einkauf nicht zufrieden seid, Ihr die Waaren zurückbringen könnt, und wir geben Euch das Geld wieder.

Siegel Cooper & Co

Der Laden wird um 8:30 Morgens geöffnet.

Herausforderungs-Verkauf von Spitzen.



Montag wird der größte je dagewesene Spitzen-Verkauf stattfinden. Wir erhielten von einem Spitzen-Importeur in New York alle seine einzelnen Stücke Spitzen, Einsätze, Galloons etc. zu weniger als der Hälfte der Importationskosten. Extraraum und extra Verkäufer speziell für diesen Verkauf angestellt.

Die Partie besteht aus schwarzer Seiden-Galloons, weißen Nottingham Galloons, Cream Appliqués, Normandy Valenciennes Spitzen, Valenciennes Einsätze, Point de Paris Spitzen, blauen Appliqués u. Galloons — Spitzen bis zu 8 Zoll breit — Spitzen werth bis zu 50c per Yard — Auswahl, per Yard **5c**

Stickereien — Große Partie Fabrik-Versuchslängen u. einz. Stücke Stickereien, in Edges u. Einsätzen, alle ausgeschnitten u. gebrauchsfertig, in Längen von 4½—6 Yd. Stücken — Stickereien werth 25c und 35c per Yard. Herausforderungspreis **5c**

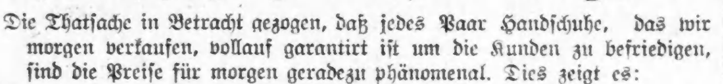
Große Handschuh-Herausforderung.



Die Thatsache in Betracht gezogen, daß jedes Paar Handschuhe, das wir morgen verkaufen, vollauf garantirt ist um die Kunden zu befriedigen, find die Preise für morgen geradezu phänomenal. Dies zeigt es:

Promenaden- und Dreß-Glacehandschuhe für Damen.

50c für Damen-Glace-Handschuhe, wth. bis zu $2, in dressed u. undressed Glaceleder, echte Mocha und importirte Capes, alle haben Clasp Fasteners, voll Pique und Overseam genäht, vollständige Auswahl von Größen; in jeder gewünschten Farbe zu haben, Wth. b. $2, Ausw. 50c.



Dreß- und Promenaden-Glacehandschuhe für Männer.

50c für Glacehandschuhe für Männer, werth bis zu $2, import. Cape, Saddle genäht, eine große Klappe, importirtes Glaceleder, Paris Point Stickerei, voll Pique genäht und echtes Mocha — leichte und mittlere Sorte, neue Herbstfarben, englisch roth und lohfarbig, Havanabraun, und die neuen grauen Schattirungen werth bis zu $2 — Auswahl 50c.

Taschentücher-Herausforderungs-Verkauf.

Fünftausend Dutzend reinseidene Männer-Taschentücher, zu einem lächerlichen Preise, wie Ihr wissen werdet, wenn Ihr sie seht. Sie haben farbige Borders — einige mit weißen Centers, andere mit fancy Centers, alle fancy Borders, 18 Zoll groß; Ihr könnt dasselbe Taschentuch in anderen Läden sehen für 50c per Stück, Auswahl Montag, per Stück **15c**

Zweitausend Dutzend einfache weiße baumwollene Männer-Taschentücher; sie werden als Seconds bezeichnet, werth 10c per Stück, solange der Vorrath reicht, per Stück **2c**

Hier ist ein Bargain — eine große Partie Damen-Taschentücher. Sie sind bestickt, hohlgesäumt, spitzenbesetzt, ausgezackt und bestickt, und alle Sorten Damentaschentücher, u. sind werth bis zu 25c u. 35c per Stück, Auswahl Montag zum Herausford.-Pr., Stück **5c**

Herausforderung in Weißwaaren.

Wasch-Tücher — Türkische Waschtücher, Stück	1c
Gebleichter Muslin, hardbreit, soft finished, gebl. Muslin	4c
Crash Handtuchzeug, 19zölliges reinleinenes Crash Roller Handtuchzeug	6c
Huck Handtücher — Schwere Union Leinen gesäumte Huck Handtücher, 18 bei 36	9c
Betttuchzeug — Schwere ungebleichte Doppelbettbreites 9-4 Betttuchzeug	12½c
Table Padding — 58 Z. breite weiße Table Paddings, Yd.	15c
Gebleichte Servietten — 5-8 Größe gebleichte Damast-Servietten	39c
Tafel-Leinen — 64zöll. schwerer reinleinener silbergebl. Tafeldamast — 5 Muster	43c
Gebleichter Damast — 72zöll. ganz leinener gebleichter irländischer Tafeldamast, Stück	69c

Muslin-Herausforderung.

Süd-Ende.

Canton Flanell — ungebleichter Canton Flanell	2½c
Comfort Prints, Standard Qualität, echtfarbige Comfort Robe Prints	4c
Amoskeag Ginghams, echte Amoskeag Mills, blau u. weiß karrirte Schürzen-Ginghams, Yard	5c
Percales, beste Qual., hardbreit, hell. u. dunkelfarb. Skirting u. Kleider-Percales, Yard	5c
Shaker Flanell, 30zö. Cream baumw. Shaker Flanelle	3½c
Sateens, 32-zöll. dunkelfarbige fancy 20c Qual. Sateens — ganz speziell, per Yard	5c
Tennis Flannelettes, schwere rosa und blau gestreifte Tennis Flanelle	5c
Rocklängen, volle Größe, fancy gesteppte u. ausgez. Kante, Flannelette Rocklängen, St.	19c

Herausforderung in Notions.

Maschinen Faden — J. J. Clarks Best 200 Yards — Herausforderungs-Preis, die Spule	1c
Spulen — Seide — Belding Bros. und reg. für 10c verkauft — Herausf.-Preis, 3 Spulen	10c
Safety Pins — Clinton Facon, 1 Dtz. assortirte Größen an einer Karte, per Karte	2c
Nadeln — „Archer Marke", beste Qual. engl. Nadeln, Papier	2c
Stecknadeln — Cubes, große Sorte, enthalten 100 assortirte oder sämmtlich schwarze Stecknadeln, reg. für 10c verkauft — Herausf.-Preis, Cube	5c
Fancy Hutnadeln — Ungefähr 25 Groß im Ganzen, import., um aufwärts b. 25c werth, zu werden. Die Partie enthält eine Auswahl von Pearl und feinen Cut Crystal Heads, Herausford.-Preis, Stück	10c
Herausf. Haken u. Oesen — reg. 5c Karte — Herausf.-Preis	3c
Tubular Schuh-Schnüre — sehr gute Qualität, per Dtz.	5c

Bettzeug-Herausforderung.

Jetzt ist die Zeit, Euer Winter-Bettzeug zu kaufen, wenn Ihr es unter dem Preis kaufen wollt.

Betttücher, große Sorte, 72 bei 90, die Mohawk, extra schwere Qualität, gesäumt bereit für den Gebrauch, rein u. gebügelt, regulärer 50c Werth, Herausforderungs-Preis **39c**

45 bei 36 Zoll gesäumte gebleichte Kissenbezüge, regulärer Werth 12c — Herausforderungs-Preis **7c**

Extra große Sorte schwere gehäkelte Marseilles Muster Bettdecken, Pearl gesäumt offen fertig zum Gebrauch, regul. Werth $1.40, Herausforderungs-Preis **85c**

5 Pfd. Feder-Kissen, frei von Staub od. Geruch, reg. werth $1.00, Herausforderungs-Preis **50c**

Herausforderung in Lederwaaren.

Eine feine Partie von Portemonnaies f. Damen, in schwarz u. farbig, einfach u. mounted, in den neuesten Shapes und Facons — 45c werth — Herausforderungs-Preis **18c**

Chatelaine Bags, in echtem Seal, Alligator und Morocco, ganz mit Leder gefüttert, dazu passende Straps und Haken, speziell für Herausforderung **30c**

Eine Herbst-Putzwaaren-Herausforderung.

Der Herausforderungs-Verkauf bietet einer jeden Dame in Chicago eine Gelegenheit, sich ihren Herbst-Hut aus einem vollständigen Assortiment von europäischen und amerikanischen Muster-Hüten auszuwählen zu den größten Ersparnissen, wie sie sich mit hochfeinen, modernen Hüten in Einklang bringen lassen. Dieses Departement ist jetzt vollständig mit garnirten Hüten für Damen, Mädchen und Kinder- und ist eine seltene Ausstellung von Putzwaaren. Die Offerten sind:



Wir lenken Eure spezielle Aufmerksamkeit auf unsere Partie praktisch garnirter Hüte, passende Facons für den ersten Hut, eine Partie, auf die wir speziell stolz sind, größere Werthe oder bessere Facons könnt Ihr nicht zu $4.00, $5.00 und sogar $6.00 finden, und unser großer Herausforderungs-Preis ist **$2.50**

Die nächste große Offerte wird ein Assortiment sein, das in Bezug auf Facon u. Werth unübertrefflich dasteht. Wir erhielten Euch den wohlgemeinten Rath diesen Verkauf Euch zu Nutze zu machen. Wir offeriren Euch $7 bis $10 Hüte für **$5.00**

100 Dutzend von geschneiderten fertig garnirten Hüten, meistens in weiß, geschmackvoll garnirt, die Sorte, welche gerade jetzt getragen wird und wofür anderswo von $2.50 bis $5.00 berechnet wird — hier für nur **$1.98**

Hunderte von ebenso wünschenswerthen fertig garnirten Hüten werden heute gezeigt für Eure frühe Auswahl. Beinahe jede erdenkliche Facon wünschenswerther Hüte. Hüte von weißem und zweifarbigem Filz. Die neuen Camelshair Hüte; ebenfalls die neuen Scratch Filze und fünfzig andere wünschenswerthe Facons. Hüte, die Ihr anderswo nicht unter $1.50 und $2.00 haben könnt, werden thatsächlich verkauft für **98c**

Zwanzig gut Facons von Filter Jet Ornamenten in Vorstecknadeln und Cabochons, große Werthe **25c**

Zehn gute Facons von Fancy Pins und Ornamenten in Pins und Cabochons, große Werthe **25c**

Damen-Muslin-Unterzeug-Herausforderung.

Eine vollständige Ausstellung der Erzeugnisse von den Muslin Unterzeug-Fabriken der Ver. Staaten und Frankreich wird Euch diese Woche zu Preisen offerirt, welche Euch theilweise eine Retail-Geschichte erzählen von dem größten geschäftlichen Erfolg, den Amerika je gekannt hat.



1,100 Dtz. Stücke Muslin Damen-Unterzeug, gekauft von einem der populären New Yorker Fabrikanten zu einem lächerlich niedrigen Preis, um sie diese Woche in dem Herausforderungs-Verkauf zu offeriren — Gowns, Skirts, Beinkleider, Korset-Bezüge, Chemisetten etc., zu je der folgenden Preises.

Muslin-Beinkleider für Damen, Saum und Tucks	5c
Muslin Umbrella-Beinkleider für Damen, Cambric Ruffle, besetzt mit breiten Spitzen	10c
Muslin Nachtgewänder für Damen, Spitzen-Einsatz, Tucks und Baby-Bänder	33c
Weiße Skirts, volle Umbrella Flounce, mit drei Reihen Spitzen-Einsätzen und Spitzen-Ruffle, werth $1.00 — Herausforderungs-Preis	50c
Gestreifte Outing-Flanell Nacht-Gewänder für Damen, regulärer Preis 50c — Herausforderungs-Preis	29c
Taffeta-Seide Unterröcke, in Changeable-, einfachen Farben, Abend-Schattirungen, oder schwarz, tiefe plaited Flounces und tucked Ruffles, alle neue Waaren, Herausforderungs-Preis	$3.50
Outing-Flanell Unterröcke für Damen, gut gemacht und mit Anfalle Farben, Herausforderungs-Verkaufspreis	18c
Weiße Lawn-Schürzen, breiter Saum und Bänder	7c
Schwarze Sateen Unterröcke, volle Umbrella Flounce, mit zwei schmalen Ruffles, reg. Preis $1, Herausford.-Preis	50c
Feine schwarze und schwarz u. weiße mercerized Satine Unterröcke, Muster-Partien von Reisenden, keine zwei gleich, Skirts werth bis zu $2.50, Herausforderungs-Preis	98c
Lange Bedford Cord Coats für Babies, Schulter-Cape ist mit Reihen von Seidenband und seidenem Preis besetzt, Herausforderungs-Preis $2 — Herausforderungs-Preis	89c

Herausforderung in Bilder u. Rahmen.

Autotype Engravings, in Goldrahmen, Größe 11 bei 14, Herausforderungs-Preis	21c
Pharaoh's Pferde, Countess Potoka, Baby Stuart, Knabenkopf Christi, in 8 Zoll breiten vergoldeten Venner-Rahmen — Herausforderungspreis	29c
Photo-Colors, Sujets a. d. Leben, in Goldrahmen, 2 Zoll — Ornamente, Größe 14 bei 17 — Herausf.-Preis	48c
Colortypes, schöne Landschafts-Sujets, in 3-zöll. Goldrahmen, Größe 16 bei 20 — Herausforderungs-Preis	89c
Photo Chromes, in schwarzen und Goldrahmen, Gr. 16 bei 20. Ein schönes Parlor-Bild, Herausford.-Preis	$1.48

Kleiderfutter-Verkauf.

Schwarzes Sill Finished Spun Glaß Futter, 15c Qual., 3 bis 10 Yard Längen	4c
Farbige engl. Percalines, feine Qual., alle Farben, 15c Sorte, 2 bis 10 Yard Längen	5c
Ganzlein. Canvas, schwarz, grau und braun — solange der Vorrath reicht	7c
Echtes Rearsilk Futter — schwarz und alle Farben — 25c bis d. Yd., 3 bis 8 Yard Längen	8c
Ganzwoll. schwarze Moreen-Skirtings — neue Zeichnungen, werth 50c — Montag nur	15c
Schwarze mercerized Italian Skirtings — feinste Qual. in der Stadt — 50c Qual., zu dem Preise	21c

Herausforderung in Strumpfwaaren.

Dieses Strumpfwaaren-Lager fordert alle Konkurrenten heraus, bessere Werthe in echtfarbigen Strumpfwaaren zu bieten. Die untenstehenden Preise erzählen einen Theil der Geschichte:

Ganz nahtlose echtschwarze einfache oder gerippte Top Strümpfe für Damen, immer 12½c Paar verkauft wird — und echtschwarze ganz nahtlose gerippte Kinderstrümpfe, Größen 5 bis 10 — Herausforderungs-Preis, Paar

Ganzwoll. Damen-Strümpfe, von Fabrikanten „Imperfections" genannt, reg. 25c Qualität

Extra schwere Seide gerippte Kinderstrümpfe, regul. 20c Qual.

Ungefähr 100 Dtz., meist gemacht, importirt, Damenstrümpfe, einzelne Partien, von Größen 8, 8½ und 9 — bis zu 35c Paar werth

12½c Paar.

75c Qualität in feinem Gauge Cashmere Strümpfe für Damen — in schwarz, weiß, roth, grau und lohfarb. Schattirungen — der größte je offerirte Werth in diesem Lande — Herausforderungs-Preis, Paar **25c**

Import. fancy gestreifte Lisle Strümpfe für Damen, bestickte Strümpfe, einfach u. Richelieu gerippte Lisle Strümpfe, import. Spitzen Lisles, in ganz einem Herausford.-Preis — Paar **25c**

Schwarze Cashmere-Strümpfe für Kinder, Fabrikanten „Imperfections", reg. 25c Qual., garan. reine Wolle **19c Paar.**

Voll regulär gemachte fließgefütterte Kinderstrümpfe — Gefütterte Kinderstrümpfe, werth 25c — Korduroy gerippte Knaben-Strümpfe

25c und 35c fließgefütterte Unterzeug f. Damen, ungefähr 100 Dutzend, werden, so lange sie vorhalten **17c**

50c Qualität fließgefütterte Unterzeug für Damen, ungefähr 60 Dtz. einzelne Partien von der letzten Saison mit übergenommen — so lange sie vorhalten **25c**

Eine Herausforderung in Seiden-Stoffen.

Die Seide-Fabriken beider Kontinente haben zu dem Herausforderungs-Verkaufs-Werthen des Großen Ladens beitragen. Ersparniß-Gelegenheiten an hochfeinen modischen Seidenstoffen waren nie so groß, wie wir sie Euch während dieser Woche bieten können, und ein Vergleich der Waaren und der Preise wird die unerfahrensten Käufer von der Güte der Stoffe überzeugen.

22zöll. reinseidenes farbiges Futter-Taffeta, in Abend- u. Promenaden-Farben, 50c-Qual., so lange sie vorhalten **19c**

4260 Yds. reinseid. farbiges und Braided Taffeta; 27zöll. farbige japanische Seide; farbiges Satin Luzor; diese Partie würde im gewöhnlichen Weg bis zu 59c verkauft werden, Herausforderungspreis **29c**

28 Stücke farb. Crystal Bengaline, in hellen Schattirungen, einschl. dem neuen Grün, die Seide wird gewöhnlich für 85c verkauft, Herausforderungs-Preis **33c**

85 Stücke ganz reinseidene brocaded Taffetas, Satin Liberty gemusterte Taffetas, einfarbige 24- und 20zöllige Moire Velours, Moire Antique, fancy Pompadours, werth wöchentlich bis zu $1.00 die Yard, Herausforderungs-Preis **39c**

Farbige Seidenstoffe.

140 Stücke farb. Oil Boiled Taffeta; eine der feinsten gemachten Qualitäten — schlichte, farbige u. schillernde Louisines, Camille Streifen, Satin Luminous Warp Print Taffeta, sehr feine Qual. Taffeta — diese Partie ist von jedem Kleidermacher — bedenkt nur, diese Seide, werth bis zu $1 **49c**

70 Stücke 24zöll. reinseid. farbiges Peau de Cygne, reinseid. feinste Sorte Peau de Soie, 27zöll. Sorte Satin Duchesse farb. Peau de Soie — es ist eine hübsch für Gowns, Waists oder ein schönes Futter für Wraps — werth bis zu $1.35 — Herausforderungs-Preis **58c**

45 Stücke schwarze „Oil-boiled" Taffeta für Unterröcke, 60c Qualität, zu **29c**

Schwarze Seidenstoffe.

62 Stücke 24zöll. garant. dauerhaftes auf Selvedge gewebtes schwarzes und Braided Taffeta, 27zöll. sehr feines Mistle Taffeta, 20zöll. reinseid. garantirt dauerhaftes Peau de Soie — werth bis zu $1.25 **59c**

36zöll. garantirt dauerhaftes auf Selvedge gewebtes schwarzes Oil-Boiled feinstes Taffeta, 36zölliges schwarzes Moire Velour, 22zöll. beste Sorte Peau de Soie, 27zöll. reinseid. Satin Duchesse — für jede Dame, die einen hübschen Unterrock, Kleid oder Waist zu kaufen wünscht, ist die beste größte Seide-Bargain, der jemals in einem Geschäft in Amerika geboten wurde, werth bis zu $1.25 bis $1.50 — Herausforderungspreis **75c**

Herausforderung in Kleiderstoffen.

Dieses Kleiderstoffe-Departement ist jetzt vollständig mit sämmtlichen neuesten Herbst-Erzeugnissen, und fordert sämmtliche Konkurrenz-Lager heraus, so gute Werthe hervorzubringen, wie wir sie während der nächsten sechs Tage offerieren werden.

Eine Welt-Herausforderung — 38-zöll. ganzwoll. Homespun-Suitings, sämmtl. Schattirungen, 27zöll. Melton wollene Skirtings, in schwarz und allen Farben — so an vielen Plätzen — wir fordern sie heraus **19c**

54zöll. ganzwoll. Homespun-Suitings, 44zöll. ganzwollene wendbare Cheviot Suitings, ganzwollene Serge Twine-Cloths, regulärer 75c Werth **38c**

Die große Herausforderung — $1.25 und $1.00 Qualitäten garantirt, 50zöll. ganzwoll. sehr schöne zweifarbige Sharkskin Cloths und zweifarbige Zibeline Camels Hairs, alle beliebten Farben **50c**

$1.50 feinsten Zibelines und Camels Hairs, Montag **$1.15**

ganzwoll. franz. Venetian Cloths und engl. Broadcloths, 50zöll. Momie Granite Cloths, franz. Poplins, alle Farben; es sind unübertreffliche Bargains **68c**

Herausforderung in schwarzen Kleiderstoffen.

Schwarze Pebble Crepons, 38 Zoll breit, feine niedliche Effekte, sie wurden früher f. 50c verkauft — 25 Stücke **10c**

54zöll. ganzwoll. schwarze Homespun Skirtings, garantirt ganz Wolle — 1½ Yards **33c**

56zöll. ganzwollene schwarze Cheviots, extra schwer, 48zöll. schwere englische Welsh Storm Serges, Werthe bis zu 90c Werthe zu **44c**

52zöll. ganzwollene schwarze franz. Zibelines, 52zöll. ganzwollene, schwarze importirte Pebble Cheviots — welche irgend in Chicago zu $1.50 die Yd. aushalten werden — Montag **70c**

Fabrik-Längen von Kleiderstoffen werden an der Fontaine beinahe verschenkt.

Spezielle Herausforderung.

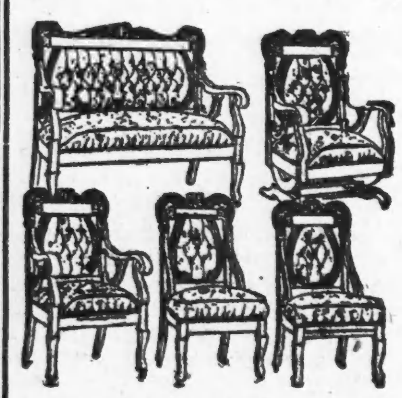
200 Stücke ganzwoll. Crepe Albatroß, 38 Zoll breit, 50 Schattirungen — gerade zur Auswahl, Bargain-Counters **28c**

65c und 50c fancy gestreifte Seide und Wolle franz. Waistings, alle Farben, großes Assortiment, garantirt Wolle und Seide zu sein, so lange sie vorhalten, Bargain-Square **33c**

$1 Qual. Allover tucked mit Persian Seide besetzte farbige Waistings, ganz Wolle, alle Farben **50c**

Eine große Möbel-Herausforderung.

Ohne Berücksichtigung der Preise, die hier für den Herausforderungsverkauf angezeigt werden, ist jedes einzelne Möbelstück von zuverlässigem Fabrikat und nach dem neuesten Muster. Diese große Möbel-Abtheilung und der Verkauf dieser Woche geben Euch eine Gelegenheit, von den größten Möbelwerthen zu wählen, welche dem Publikum jemals offerirt wurden.

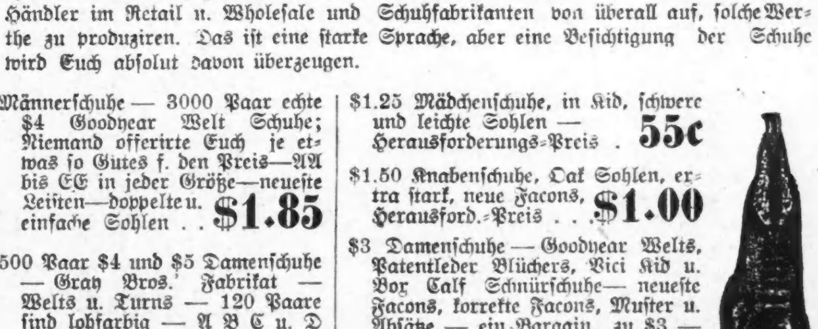




Schimmer-Stühle — die Preise sind f. diese Gelegenheit halbirt worden — massives Golden Oak Dinner — großer Rohrsitz, reg. $1.25 Werth — speziell	69c
Sehr großer massiver Golden Oak Dresser, 42zöll. Unterlage, hübsche Front, schön geschnitzter Standard, Spiegel aus echtem franz. geschliffenem Glas, Werth $14	$7.49
Nur für Montag berkaufen wir ein Enamel-Bett, in jeder Größe, $2.75 werth, zu nur	$1.29
Fein polirte Golden Oak Center Tische, 81 Zoll, speziell	39c
Massiver Golden Oak Extensions-Tisch, bis 6 Fuß auszuziehen, $8 werth, speziell	$3.29
Couches für Jedermann — alle Farben und Facons, 30 Muster zu wählen aus dem Herstellungs-Kosten — 75 große Sorte Velour Couches, schwere Gestelle, Stahl-Konstruktion, Imperial Edge, $10.00 werth, speziell für diesen Verkauf	$5.95
Sorten abgelaben, eine Sendung von Chiffoniers — Massive Golden Oak Panel Enden, extra große Sorte Schublaben, Spiegel von Guß-Messing, — leicht verkäufliche $5.00, speziell	$3.98
Messing-Betten — Ein außerordentlicher Einkauf — massiver Entwurf, bester Lacquer, anderswo nicht unter $30 zu haben — sehr speziell	$19.95
500 Parlor Suits, für diesen Verkauf gekauft — nie zuvor haben wir solche Werthe geboten — 5 Stück Mahagoni Finish Suits, Rahmen hochvoll eingelegt, reiche Farben, importirte Velours und Tapestries, speziell, morgen	$19.95

Große Schuh-Herausforderung.

Die Schuh-Offerten sind für Männer, Damen und Kinder. Die Haltbarkeit jedes Paares wird völlig garantirt von dem Großen Laden, und wir fordern Schuh-Händler im Retail u. Wholesale und Schuhfabrikanten von überall auf, solche Werthe zu produziren. Das ist eine starke Sprache, aber eine Besichtigung der Schuhe wird Euch absolut davon überzeugen.



Männerschuhe — 3000 Paar echte $4 Goodyear Welt Schuhe; Niemand offerirte Euch je etwas so Gutes f. den Preis — AA bis EE in jeder Größe — neueste Leisten — doppelte u. einfache Sohlen	$1.85
500 Paar $4 und $5 Damenschuhe — Gray Bros. Welts u. Turns — 120 Paare fein lohfarbig — A B C u. D Weiten; Gr. 2½ b. 7, Herausford.-Preis	97c
Boudoir- und Bade-Slippers für Damen, rothe u. schwarze Qual., Herausford.-Preis	24c
Fancy Dreßschuhe für Kinder — handgewendete, Kid, und Patentleder, werth $1.50 per Paar, Größen 5 bis 8 — Herausforderungs-Preis	79c
$1.25 Mädchenschuhe, in Kid, schwere und leichte Sohlen — Herausforderungs-Preis	55c
$1.50 Knabenschuhe, Oak Sohlen, extra stark, neue Facons, Herausford.-Preis	$1.00
$3 Damenschuhe — Goodyear Welts, Patentleder Bluchers, Vici Kid u. Box Calf Schnürschuhe — neueste Facons, Werthe bis $3.00, zu Abzahlung — ein Bargain zu $3 — Herausforderungs-Preis	$1.65
50c Kid und Patentleder Babyschuhe, Herausforderungs-Preis	25c
$3, $4 und $5 Evening- und Party-Slippers für Damen, von 1 Strap b. 9 Strap Slippers — Pat. Kids, Kid u. Patentleder — Herausford.-Preis	$1.75

Herausforderungs-Verkauf von Spitzen-Gardinen und Portieren.

Ueber 4000 Paar Portieren, gekauft zu 44c am Dollar, müssen fort in diesem Verkauf zu den niedrigsten Preisen, die jemals in Amerika für dieselben Qualitäten verlangt wurden. Beinahe 6000 Paar in allen den bekannten Gardinenmustern. Extra Verkaufsraum wurde dieser Abtheilung für den Herausforderungsverkauf gegeben, und alles wird gethan, um es der Mühe werth zu machen, von dem besten Gardinenlager in den Ver. Staaten auszuwählen.



Nottingham Spitzengardinen, eine nette Auswahl von $1.50 volle Größe Gardinen — Herausford.-Preis, Paar	60c
Ruffled Net Gardinen, mit Spitzen-Einsatz und eingefaßt, voller Größe und volle weiße Ruffles, alle ganz zu guten Net, weite Gardinen, Herausford.-Preis, Paar	$1.19
Echte Point Appliqué Gardinen, ungefähr 400 Paar, viele Muster, alle zu $5 Gardinen, Herausford.-Preis	$1.95
Echte Renaissance Gardinen, hübsche Spitzen-Einsätze mit Einfassung, montirt in schwerem doppeltem Net, $7.50 Werth	$4.25
Echte arabische Gardinen, $10,000 werth v. franzöf. handgemachten Thread arabischen Gardinen — Fabrikpreise bis fünf ½ — 78 Muster zur Auswahl — per Paar, $125 bis	$6.90
Portieren von Tapestries, double faced, unten und oben befranzt — Herausforderungs-Preis, per Paar	$1.00
Portieren — eine endlose Auswahl v. schön entworf. hochfeinen $5.00 Portieren — Herausforderungs-Preis	$3.95
Kis Kelims — die echten importirten $8 Werthe, selten in Muster und Farbe, prachtvoll für Couchdecken, Wand-Behänge und Portieren, Herausforderungs-Preis, per Stück	$19.50

Herausforderung in Teppichen und Rugs.

Die besten Erzeugnisse von den berühmtesten Webstühlen der Welt werden Euch diese Woche in dieser Carpet-Abtheilung offerirt. Die verlangten Preise werden allen Kunden die großen Ersparnisse vor Augen führen, welche ihnen in dem Großen Laden geboten werden.

Unbeschränkte Auswahl — nur Standard Qualitäten, u. die populärsten Produkte der Webstühle zu Herausforderungs-Preisen — die Waaren werden für spätere Ablieferung zurückgehalten, wenn gewünscht.

Brussels Ingrain — beste Qualität die gemacht wird — echtfarbig — Auswahl von den Seiten gebraucht werden — 36 Zoll breit	19c
Brussels Carpet — riesiges Sortiment — extra schwere Qual., mit Borte, Hallen und Treppen — Muster zu passend — werth von 85c — per Yard	59c
Brussels Carpet — Eure Auswahl von 25 Mustern, passend für Parlors, Hallen und Treppen — reinwoll. Oberfläche und Standard-Fabrikat	39c
Wilton Velvets und Axminsters — die neuesten Muster, welche zu diesem Preis verkauft werden — ohne Borten — Parlor, Hallen- und Treppen-Effekte	75c

Herausforderung in Rug-Preisen.

Moquette und Axminster Rugs — beste Qualität und die neuesten Muster ... $1.75

Bromley Smyrna Rugs — 50 Ballen von dem wohlbekannten Wooten ... $4.98 ... $14.50 ... $23.50

Brussels Rugs — Riesige Auswahl dieser großen populären Rug-Sorte ... $10.50, $16.50, $14.50, $10.50

SIEGEL, COOPER & CO.

Herausforderung in Koffer und Suit Cases.

Dieses ist das am schnellsten wachsende Koffer-Departement in Chicago. Zuverlässige Fabrikate und niedrige Preise helfen seinem Wachsthum. Der Einkäufer in diesem Departement hat jeden erfüllt seine Wünsche für den Herausforderungsverkauf eingerichtet, und diese Woche fordern wir Fabrikanten oder Kleinhändler auf, dieselben Werthe zu bieten, wenn sie es können.

24zöll. Imitation Buffalo Suit Case, Messingschloß u. Catches, Stahlgestell, ruckgefüttert, 3 Hinges **$1.75**

24zöll. Leder Suit Case, Messingschloß und Catches, ruckgefüttert, schwarz oder braun **$3.95**

24-zölliges Rubleder Suit Case — Messingschloß und Catches, genähte Ecken, in Stahlgestell eingefaßt, Leinengefüttert **$5.00**

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 14. September 1902.

(Für die Sonntagpost.)

„Auf der Rückreise nach Chicago."

Humoreske von Albert Weitze.

Sie waren mit demselben Dampfer über See gekommen und hatten sich verabredet, im Spätherbst in Berlin zusammenzutreffen, um die Sehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt in Augenschein zu nehmen, ehe sie ihre gemeinschaftliche Rückreise nach Amerika antraten. Fritz Fischer und Hermann Ohnsorg waren schon einige Tage vor dem verabredeten Termine in dem als Rendez-Vous bestimmten „Hotel zur Stadt Straßburg" eingetroffen und hatten sich bereits den großen Elephanten und verschiedene „Berliner Merkwürdigkeiten" angesehen, als der Dritte im Bunde, Albert Werkmann, endlich im Hotel anlangte. Sie erzählten ihm, daß sie sich famos amüsirt hätten, daß ihnen aber dieses Amüsement höllisch theuer zu stehen gekommen wäre, denn die Berliner schröpften die Fremden und besonders die Amerikaner auf eine ganz unverschämte Art und Weise.

„Es ist natürlich einzig und allein Eure Schuld", sagte Werkmann mit überlegenen Lächeln, „wenn Euch jeder Mensch auf zehn Schritte den Amerikaner anmerkt; mir ist das bisher nirgends in Deutschland passirt, und auch hier wird mich Niemand für einen Amerikaner halten, wenn ich es ihm nicht sage!"

„Nimm' nur nicht den Mund so voll!" erwiderte Fischer. „Wir haben Alles vermieden, was uns als Ausländer verrathen konnte. Das hat uns aber wenig genützt, denn die Berliner besitzen eine besondere Gabe, ja geradezu einen Instinkt, die Amerikaner zu wittern!"

„Den haben sie Alle", bestätigte Ohnsorg, „besonders ausgeprägt aber ist dieser Instinkt bei den Gepäckträgern, Droschkenkutschern und Hotelangestellten. Bei meiner Ankunft hier im Hotel trug ich meinen Namen als Rentier Hopfensack aus Posemuckel ein; der Oberkellner warf nur einen flüchtigen Blick auf mich, dann klingelte er dem Zimmerkellner: „Geben Sie diesem Herrn Zimmer 22", befahl er, „nehmen Sie aber das Federbett weg und legen Sie die wollenen Decken auf. Die Herren Amerikaner schlafen lieber unter Decken!"

„In einem Lokal mit Damenbedienung", erzählte Fischer weiter, „gab ich der Kellnerin — es war ein reizender Käfer — fünfzig Pfennige Trinkgeld. „Ein honoriger Herr", flüsterte ihr eine Kollegin zu. „Ach wat!" gab sie halblaut zurück, bet is ja 'n Amerikaner, und so 'n Milljohnähr könnt' 'n armet Mächen janz jut 'ne Mark jeben!" Und so wie in diesem Lokale ist es mir in den wenigen Tagen noch verschiedene Male ergangen; überall bin ich sogleich als Amerikaner erkannt worden."

„Das ist ja auch sehr erklärlich!" sagte Werkmann in überlegenem Tone, „denn Ihr könnt es Euch einmal nicht abgewöhnen, beim Sprechen fortwährend englische Brocken mit unterfließen zu lassen; Euer Deutsch klingt, als wenn Ihr den Witzblättern für ihren typischen „Dötschmän" Modell steht. Auch Eure Kleider verrathen Euch ohne Weiteres. Mit solchen breiten Schuhen geht hier Niemand, Eure Kravatten fallen anderen Menschen auf, und die Facon der weichen Filzhüte, die hier in dieser Saison überhaupt nicht getragen werden, kennzeichnet Euch sofort als Fremde. Seht mich dagegen an! Von Kopf bis Fuß ein deutscher Elegant aus dem neuesten Mode-Journal! Und hört mich an! Kein „Yes" und kein „No" kommt über meine Lippen, ich spreche deutsch, wie ein Parlamentarier! Da möcht' ich nun 'mal Euren hellen Berliner sehen, der in mir den Amerikaner wittert!"

„Dazu kann Rath werden", meinte Fischer ironisch, wenn wir uns morgen Berlin ansehen!"

„Natürlich wenn ich mit Euch gehe!" erwiderte Werkmann eifrig, werdet Ihr an mir zum Verräther; da werden wir wohl alle Drei für Amerikaner gehalten werden!"

„Wenn Dich unsere Gesellschaft genirt", sagte Fischer, den die Großsprecherei Werkmanns zu ärgern anfing, „so versuche doch allein, Dein Inkognito zu wahren..."

„Aber, Fischer", lachte Werkmann, „so ist es ja nicht gemeint! Wozu sind wir denn hier in Berlin zusammengekommen? Doch nicht etwa, damit Jeder seine eigenen Wege geht, sondern damit wir uns miteinander und zwar gründlich amüsiren. Morgen allerdings werde ich auf das Vergnügen Eurer Gesellschaft verzichten müssen. Mein Onkel, der alte Bücherwurm, hat mir vor meiner Abreise von Chicago auf die Seele gebunden, ihm ein paar alte Scharteken hier in den großen Antiquarienhandlungen aufzustöbern. Mein Grundsatz ist, das Unangenehmste immer zuerst zu erledigen, und so will ich denn gleich morgen früh mich auf die Entdeckungsreise nach den Schmökern machen. Auf das Vergnügen, mich dabei zu begleiten, verzichtet Ihr doch wohl?"

„Gewiß!" sagte Fischer; „geh' nur allein, — besser allein, als in böser Gemein!" setzte er brummend hinzu.

„Du bist heute in schlechter Laune, alter Junge; morgen ist's hoffentlich anders!" Damit reichte Werkmann ihm die Hand, klopfte dem anderen Freunde auf die Schulter und folgte dem Zimmerkellner, der schon darauf wartete, ihn nach seinem Schlafzimmer zu begleiten. —

Fischer und Ohnsorg blieben noch in der Gaststube. —

„Er nimmt den Mund gewaltig voll", meinte Ohnsorg.

„Jawohl, er ist ein Großmaul erster Klasse, und hält sich für kolossal „smart"! sekundirte Fischer.

„Er behandelt uns wie die Kaffern! Ich wünschte, wir könnten ihm 'mal einen „Trick" spielen und ihn gehörig mit seinen Kenntnissen 'reinfallen lassen!"

„Donnerwetter!" schrie Fischer, „ich habe einen Plan!" Er beugte sich über den Tisch und flüsterte seinem Partner ein paar Worte zu.

„Famos! Famos!" jubelte dieser und rieb sich die Hände, „das machen wir! Gott Strambach! Das gibt einen Spaß!"

Erst spät suchten die beiden Verschworenen ihr Lager auf; der Plan, den gelungenen Streich auszuführen, war reichlich erwogen und — begossen worden.

* * *

„Ihr entschuldigt mich also für heute," sagte Werkmann am nächsten Morgen nach dem Frühstück, indem er seinen Hut nahm und den Freunden die Hände schüttelte.

„Gewiß! gewiß!" antworteten Beide, und Werkmann wandte sich zum Gehen.

„Zieh' doch Deinen Ueberzieher an!" rief Ohnsorg.

„Ist es nicht zu warm dazu?"

„I, Gott bewahre; hier in Berlin ändert sich das Wetter alle Augenblicke!" versicherte Fischer, nahm dienstbereit den Ueberzieher Werkmanns vom Nagel und drängte den halb Widerstrebenden, ihn anzuziehen. Dann begleitete er ihn noch bis zur Ausgangsthüre des Hotels und verabschiedete sich dort mit dem Wunsche, Werkmann möge sich bei diesem, seinem ersten Ausfluge in Berlin recht gut amüsiren.

„Dieser Fischer", dachte Werkmann, als er nach dem Haltestellenlatz für Droschken schritt, „scheint sich noch schneller zu ändern, als das Wetter! Gestern war er recht kratzbürstig und heute ist er die Liebenswürdigkeit selber." — Er winkte einem Droschkenkutscher und gab ihm die Adresse einer Antiquarienhandlung, die er sich zuvor im Hotel aus dem „Geschäfts-Anzeiger" notirt hatte. — Kaum war er eingestiegen und der Gaul um die nächste Ecke gebogen, als das Gefährt wieder hielt, der Kutscher vom Bock herunterkletterte und meldete, daß sie „da" wären. Verdrießlich über sich selbst, daß er, statt die kurze Strecke zu gehen, unnöthiger Weise eine Droschke genommen hatte, fragte er den Kutscher ziemlich barsch, wie viel die Zweiminutenfahrt eigentlich koste.

„Eene Mark!"

Aergerlich riß Werkmann sein Portemonnaie heraus. „Da haben Sie das Geld, ich bewundere wirklich Ihre Unverschämtheit, eine Mark für eine Fahrt von zwei Minuten zu fordern!"

Der biedere Rossenlenker steckte die Mark mit vergnügtem Grinsen ein, kletterte wieder auf seinen Bock und wollte eben seiner Rosinante die Peitsche geben, als er, seinem Fahrgast nachblickend, eine laute Lache aufschlug und die Zügel anzog.

Werkmann drehte sich um. „Was haben Sie, dummer Kerl, zu lachen?" schrie er wüthend. — „Ick lache mir dodt!" brüllte dieser, während ihm die Lachthränen über die Backen liefen. „Herrjott! Sie haben wohl jejloobt, ick soll Ihnen for Ihre Mark nach Chicajo zurückfahren? Nee, nee, dat is zu weit for mir — un' ooch mein Jaul is nich' die jeeignete Persönlichkeit...." Damit hieb er auf das Thier ein und war in dem Wagengedränge verschwunden, ehe Werkmann sich von seinem Staunen erholt hatte.

Was hatte der Kerl da geschrieen? War es nicht Etwas vom Zurückfahren nach Chicago? Wie in aller Welt konnte der Droschkenkutscher wissen, daß er aus Chicago war? Das war ja das wunderbarste Ding, das ihm noch je in seinem Leben passirt war! — Alles Grübeln war hier verlorene Müh'. Mit Gewalt schüttelte er alle weiteren Gedanken darüber ab und betrat das Antiquargeschäft. Eine junge Dame war im Laden und fragte ihn nach seinem Begehr. Er nannte ihr die Titel der drei, vier alten Bücher, die er hier zu finden hoffte und zu kaufen wünschte. Die Verkäuferin suchte geraume Zeit in den Katalogen und in den Bücherspinden umher. Endlich erklärte sie, daß die gewünschten Werke nicht vorhanden seien; bat ihn aber, seine Adresse anzugeben, da der Prinzipal vielleicht im Stande sei, die Bücher irgendwo aufzutreiben. Werkmann hatte zwar wenig Hoffnung, daß dieses in der kurz bemessenen Zeit seines Berliner Aufenthalts geschehen werde, schrieb aber doch der jungen Dame seinen Namen und seine Hoteladresse auf und empfahl sich. „Einen Augenblick!" hörte er hinter sich rufen, als er gerade durch die geöffnete Thür treten wollte. Er drehte sich um. Die junge Dame gab ihm den Zettel zurück und sagte: „Lieber Herr, möchten Sie nicht auch gefälligst Ihre Chicagoer Adresse angeben; die Beschaffung der Bücher könnte sich bis nach Ihrer Abreise nach Chicago verzögern!"

„Bis nach meiner Abreise nach Chicago?" — weiter kam er nicht. Vor Staunen blieben ihm buchstäblich die Worte im Halse stecken. Endlich stotterte er: „Woher in aller Welt wissen Sie denn, daß ich nach Chicago reise?"

„Woher ich das weiß? O — —!" Das Fräulein wurde roth und platzte nach einigen Sekunden verlegenen Schweigens mit den Worten heraus: „Das habe ich dem Herrn gleich angesehen!" — Dann aber lachte sie laut auf.

Werkmann stürmte hinaus. Das war ja eine unheimliche Person, dieses Mädchen! Eine Hellseherin, die in die Menschen hineinschaute! Und warum hatte sie gelacht? War er denn eine solch' lächerliche Persönlichkeit? — Er hatte das Gefühl, als ob ihm dieses Lachen auf die Straße folge. — Von der nächsten Ecke warf er einen scheuen Blick zurück. Richtig, da stand sie in der Ladenthür, sah ihm nach und lachte — — Er stürmte weiter und glaubte noch immer ihr Lachen zu vernehmen, während in Wirklichkeit jedesmal, wenn er an einer Gruppe Menschen vorbeigeeilt war, ein lustiges Kichern und Lachen oder auch einzelne halblaute Ausrufe ertönten. Erst am Anhalter Bahnhof verlangsamte er seinen Dauerlauf und zog die Liste der Geschäfte, die er besuchen wollte, hervor. Ehe er noch einen Blick hineingethan, fiel ihn ein fliegender Buchhändler an, der die letzten Mordgeschichten, Ansichtspostkarten und einen „Ueberblick von Berlin" verkaufte.

Werkmann war durchaus nicht in der Gemüthsverfassung, dem Vortrag dieses redegewandten Verbreiters von „Kunst und Wissenschaft", wie sich der Mann bescheidener Weise selbst nannte, zu folgen, noch viel weniger ihm etwas von der Schundliteratur abzukaufen. Er wandte ihm den Rücken zu. Half nichts! Der Kolporteur ließ nicht locker, bis Werkmann die Geduld riß. „Lassen Sie mich in Ruhe!" rief er ärgerlich; „ich brauche nichts." „Ganz gewiß, mein Herr, haben Sie Gebrauch für diese neuesten Erzeugnisse der Literatur", schwadronirte der Mann der Wissenschaft, „auf Ihrer weiten Reise nach Chicago werden Sie sich manche langweilige Stunde damit vertreiben können..."

Werkmann fuhr zusammen, als habe er einen heftigen Schlag erhalten.

„Woher wissen Sie, daß ich nach Chicago reise?" schrie er und machte ein so wüthendes Gesicht, daß der Kolporteur, der keineswegs ängstlicher Natur war, doch einen Schritt zurücktrat. Im Augenblick aber hatte er sein Sansfroid wieder erlangt und sagte: „Daß Sie nach Chicago reisen, mein Herr, das sah ich auf den ersten Blick."

„Auf den ersten Blick," wiederholte Werkmann tonlos. Dann sah er sich wie wild um und stürmte davon. Mein Gott, war er am Ende verrückt geworden? Oder war die ganze Welt verrückt? Fast schien es ihm so, denn wenn er sich im Laufen umwandte, so sah er die Menschen lachen, blödsinnig lachen. Mit einem Male hörte er einen lauten Schrei und sah zu seinem Schrecken, daß er bei seinem wilden Dahinstürmen eine junge Dame beinahe zu Boden gerannt hätte. Mit einer flüchtigen Entschuldigung und ohne sie in seiner Bestürzung anzusehen, stürmte er weiter. Er hörte deutlich seinen Namen rufen. „Mein Gott", dachte er, jetzt wissen die Leute nicht allein, daß ich nach Chicago reisen will, meinen Namen kennen sie auch!... Er wollte sich nicht umschauen ....Nur weiter.... heraus aus der Menschenmenge.... auf einen einsamen Platz, wo er seine Gedanken sammeln könne.

„Mr. Werkmann! Mr. Werkmann!" klang es wieder ganz dicht hinter ihm. Die Stimme kam ihm bekannt vor, aber er scheute sich, zurückzublicken. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter. Er fuhr herum. Eine junge Dame — ganz außer Athem — stand vor ihm.

„Miß Kramer!" rief er, „ist das keine Sinnestäuschung! Sprechen Sie, reden Sie, sind Sie wirklich die liebenswürdige Reisegefährtin von der „Olympia"?

„Ja, ja, die bin ich! Aber seien Sie still! Sehen Sie, wir erregen ja einen Straßenauflauf... Schnell, kommen Sie in diesen Hausflur.

Noch ehe er recht zur Besinnung gekommen, stand er in dem menschenleeren Korridor des nächsten Hauses. „So — jetzt einen Moment Geduld, drehen Sie sich einmal herum," kommandirte die energische, junge Dame. Dann nahm sie ein kleines Scherchen von dem Anhänger ihres Gürtels und schnitt Etwas, das, wie es schien, ziemlich fest mit dem Ueberzieher verbunden war, durch.

„Aha — endlich! So, sehen Sie, mit diesem Plakat sind Sie herumgelaufen!"

Sie reichte ihm einen Zettel, auf dem in großer Frakturschrift mit empörender Deutlichkeit die Worte standen: „Auf der Rückreise nach Chicago!"

Werkmann sah das ominöse Plakat staunend an, dann zerriß er es wüthend in tausend kleine Fetzen.

„Das verdanke ich dem Fischer und Ohnsorge!" stöhnte er. „O! die Kerle! ....mir solchen Streich zu spielen"....

„Sind das nicht die beiden Herren, mit denen wir auf der „Olympia" herüberkamen? Sie schienen doch alle Drei gute Freunde und recht intim mit einander zu sein...."

„Ja, ja, leider! Leider bin ich viel zu intim auf der Reise mit ihnen geworden, wie ich jetzt sehe. Ich beabsichtigte auch die Rückreise mit ihnen wieder auf demselben Dampfer zu machen.... zu dem Zwecke sind wir ja hier in Berlin zusammengekommen, wollten uns hier zuvor einige Wochen aufhalten.... aber jetzt ist mir ganz Berlin durch ihren Bubenstreich verleidet.... ich will nichts mehr von ihnen wissen und fahre mit dem ersten Dampfer nach Amerika!"

„Papa hat zwei Plätze zu unserer Rückfahrt auf der „Patricia" belegt. Sie verläßt Hamburg den nächsten Dienstag," sagte Miß Kramer zögernd.

Die Worte wirkten wie ein Wunder. Aller Aerger war verschwunden aus seinen Mienen, und er strahlte ordentlich vor Freude, als er sagte: „Das trifft sich ja herrlich! Hoffentlich ist es Ihnen angenehm, wenn ich Ihr Reisegefährte werde?" —

„Ihre Gesellschaft ist mir sehr, sehr angenehm, aber . . . ."

„Aber?" fragte er.

„Aber," fuhr sie schalkhaft lächelnd fort, indem sie ihm mit dem Finger drohte, „Sie dürfen nicht wieder denselben Fehler machen und zu intim mit Ihrem Reisegefährten werden!"

Arbeit.

Novellette von Dora Dunder.

Nahezu zwei Monate lang war sie nach Arbeit umhergelaufen. Hier und da hatte sie etwas gefunden, was für ein paar Tage ausreichte und die äußerste Noth von der Schwelle gescheucht hatte. Dann waren Tage und Wochen gekommen, in denen der Mann und das Kind — an sich selbst dachte sie schon längst nicht mehr — dem Hunger preisgegeben waren, in denen es am Nothwendigsten fehlte, da sie nicht borgen oder gar betteln wollte.

Die Hände über den Knieen zusammengefaltet, herabgebeugten Hauptes sitzt sie in der kahlen Küche, die kein Herdfeuer wärmt, und grübelt. Wie waren sie nur so weit gekommen, Schritt für Schritt, immer bergab, bergab? Mühsam sucht sie in ihrem armen schweren Kopf zusammen, was sich an Gründen und Ursachen finden lassen wollte:

Die Krankheit des Mannes, die ihn nicht nur um die Anstellung gebracht, sondern alles aufgezehrt hatte, was sie in den sieben Jahren ihrer Ehe zurückgelegt hatten, das harte Eingewöhnen in die Entbehrung zuerst, in den Mangel dann! Dazu die schwere Kette, die sie mitschleppten, wie einen Fluch: die Bildung von Haus her und die bessere, feinere Gewöhnung. Sie beneidete die Hökerin in dem nassen Keller unten, obgleich ihr Geschäft schlecht genug ging, daß sie die Sprache reden durfte, die ihr natürlich und ihrer armseligen Hantirung angepaßt war. Instinktiv fühlte sie, daß ihre eigene höhere Bildung, ihre Manieren, ihre Sprache eine weite Kluft zwischen ihr und der Arbeit rissen, um die sie warb, wie um eine Geliebte. Man traute ihr das Handwerksmäßige, die Technik einer einfachen Arbeit nicht zu. Was man keinem halb- oder ungebildeten jungen, frisch zupackenden, robusten Dinge geweigert hätte, der blassen Frau mit dem zagen Sinn, dem leisen sanften Tonfall der Stimme, der gebildeten Sprechweise, scheute man sich es zu gewähren. Eine Stellung zu suchen, die wirkliches Wissen, gründliche Bildung verlangte, davor warnte sie ihr Gewissen.

Sie hatte gelernt, was man in besseren Mädchenschulen zu lernen pflegt, eine Basis sich angeeignet, die, wenn darauf fortgearbeitet wird, viel, wenn die Anregungen fallen gelassen werden, garnichts bedeutet.

Das war bei ihr der Fall gewesen. Der Vater war froh, als er sie für das Hauswesen wieder daheim gehabt. Er hatte es gern, wenn alles um ihn her sich in einem hübschen, gefälligen Gewand darstellte. Das hatte er seit dem frühen Tode der Frau vermißt. Nun sollte es endlich wieder anders werden. Nichts mehr von Büchern und überflüssigem Lernballast. Genug, wenn die Wohnung ein nettes, gemüthliches Ansehen hatte, wenn der Tisch geschmackvoll hergerichtet, die Speisen appetitlich zubereitet und angerichtet waren, und das schlanke, blonde Töchterchen einfach und tadellos gekleidet, ihres Amtes als Hausfrau zwischen den ab- und zugehenden Gästen waltete. Auf diese Weise wurde, ohne daß der Vater sich darüber jemals klar gewesen wäre, weit über die Verhältnisse gelebt. Als er zwei Jahre nach der Verheirathung der Tochter starb, blieb ein kleiner Schuldenrest, den der Schwiegersohn auf sich nahm.

Die blasse Frau stand auf und rieb mechanisch die halb erstarrten Hände. Was sollte werden? Daneben, in dem einzigen Zimmer hörte sie sprechen, den Mann und das Kind. Sie reckte sich in den Hüften auf. Ihre matten Augen belebten sich wieder. Es half nichts, sie mußte auf's Neue hinaus, Arbeit zu suchen; sie konnte diese beiden Hilflosen nicht mit in den Schooß gelegten Händen zu Grunde gehen lassen. Auf und ab schritt sie in dem engen Raum, die Stirn vom scharfen Denken in tiefe Falten gezogen. Ehe sie da hineinging zu den beiden, um sich zum Ausgehen zu rüsten, möchte sie sich klar machen, wo sie überhaupt noch anklopfen könne. Der Kopf versagte den Dienst. Sie hatte seit Tagen von dünnem Kaffee und Schwarzbrod gelebt, den beiden da drinnen, denen sie Kartoffeln und Speck und Hering aufgetragen, einredend, daß sie auf ihren Stadtwegen sich auskömmlich ernährt habe. Sie zog ein kleines, abgerissenes Notizbuch aus ihrem schwarzen Kleiderrock. Fast alles, was sie an Angeboten aus den Blättern herausgeschrieben, war schon als erledigt gestrichen. Da waren noch zwei bis drei Posten, zu denen sie sich versuchsweise melden konnte. Im vornherein wußte sie, sie würde dort nicht angenommen werden.

Nebenan war es lebhafter geworden. Sie klinkte die Thür auf.

Der Mann, bleich, eingefallen, kurzathmig, saß halb angekleidet im Bett und spielte mit dem Kinde, das in den Polstern zu seinen Füßen saß. Ein eisiger Schreck durchfuhr sie. Das sollte nicht sein. Der Arzt hatte gewarnt, sie hatte gebeten. Es lag Gefahr für das Kind in der zu großen körperlichen Nähe des Vaters, selbst wenn er, wie heut' ausnahmsweise, nicht hustete. Aber dem Egoismus des Kranken war nicht beizukommen.

Rasch entschlossen, ließ sie all' ihre Pläne fahren, und als ob sie nur zu diesem Zwecke in's Zimmer geeilt sei, rief sie: „Komm' Annchen, hol' Dein Mäntelchen, wir wollen spazieren gehen."

Das Kind jauchzte hell auf.

Der Mann fing zu klagen an.

„Alle beide wollt Ihr fort?"

Sie fuhr ihm leise mit der Hand über die feuchte Stirn.

„Das Kind muß an die Luft, Rudolf."

Dann waren sie draußen im Sonnenschein. Es fehlten nur drei Wochen noch bis Weihnachten. In den Straßen der inneren Stadt wogte es von geschäftigen Menschen hin und her. Das Kind ließ der Mutter keine Zeit, in die gewohnten trüben Gedanken zu verfallen. Unzähliges gab es zu fragen und zu beantworten. An jedem Schaufenster mußte sie stille stehen. In den meisten hatte der Weihnachtsmann schon sein buntes Lager aufgeschlagen.

Vor einem der großen, modernen Waarenhäuser hatte sich die Woge gestaut. Hinter fünf Riesenscheiben war je eine Sonderausstellung aufgebaut. Die Frau hatte Mühe, für Annchen ein Plätzchen zu erobern. Ringsum wurden Ausrufe des Erstaunens und der Bewunderung laut. Eine vollständige Wohnungseinrichtung in verkleinertem Maßstabe war da aufgestellt. Vier Zimmer und eine Küche, alles von modern gekleideten Puppenmännlein, Weiblein und Kindlein bewohnt. Im Eßzimmer ein gedeckter Tisch, an dem es hoch herging. Annchen stand mit offenem Mündchen da. Die blasse Frau blickte sinnend auf die geschmacklose, protzige Zusammenstellung der Zimmereinrichtung, auf die bunte, karrikirte Kleidung ihrer Bewohner. Gewohnt, mit dem Kinde manches zu besprechen, das noch weit über seine Jahre ging, machte sie es halblaut auf den Ungeschmack der gesammten Zusammenstellung aufmerksam, diesen und jenen Gegenstand, als im einzelnen schön und nützlich bezeichnend, wenn auch in das Gesammtbild nicht passend. Auch wie die Mutter, der Vater, die Kinder und das Hauspersonal gekleidet sein müßten, um einem guten Hause Ehre zu machen, raunte sie Annchen zu, und daß sie wohl die Tafel einmal nach ihrem Geschmack herrichten möchte. Alte Zeiten stiegen in ihr auf, und lebhafter, als es sonst die Art der stillen Frau war, vertiefte sie sich in ihren Gegenstand. So hatte sie es nicht bemerkt, auch in der sie umgebenden Menge schwer bemerken können, daß schon längere Zeit ein Herr neben ihr stand, der ihr aufmerksam zuhörte und, so oft auch die Gruppen an den Schaufenstern wechselten, unentwegt auf seinem Platze stehen blieb.

Jetzt zog er den Hut und bat sie in einem Tone, den sie nur selten noch zu hören bekam, um die Gefälligkeit, ihm einige Minuten zu schenken. Mit fragender Bestürzung sah sie zu ihm auf. Was konnte er von ihr wollen? Er beruhigte sie. Es sei ihm daran gelegen, auf das Gespräch, das sie mit der Kleinen geführt habe, näher einzugehen. Er sei Mitbesitzer des Geschäfts. Ihre Ausführungen, die vielfach mit den seinigen übereinstimmten, hätten ihn frappirt. Sie würde ihm eine große Gefällgkeit erweisen, wenn sie ihm mehr darüber mittheilte.

Zögernd folgte sie ihm, Annchen an der Hand, in sein Privatkomptoir. Durch seine sachlichen Fragen, durch sein ehrliches Interesse ermunterte er die schweigsam Gewordene zu neuen Mittheilungen. Am Ende sagte er: „Ich habe meinem Bruder gegenüber, dem das Erreichte genügt, einen schweren Stand. Ich möchte gern weiter, möchte gewerblich erziehlich wirken, unser Lager im Punkt des Geschmacks über das der Konkurrenz erheben, den Bedürfnissen und der Geschmacksrichtung des gediegenen Bürgerstandes anpassen. Wir sind aus kleinen, engen Verhältnissen hervorgegangen. Das Leben hat uns nicht mehr gelehrt als die Tüchtigkeit unseres Standes; der gute Geschmack, die feinere Bildung, das am Schönen geschulte Auge gehen uns ab. Ich fühle das Alles, ohne thatsächliche Abhilfe schaffen zu können. Was man so an Hilfskräften zu bekommt, steht nicht viel über unserem Niveau, eher darunter; aufhelfen könnte da nur Jemand, der, wenn ich so sagen darf, eine gute Kinderstube gehabt hat, der groß geworden ist im täglichen Umgang mit einer geschmackvoll-behaglichen Umgebung.

Er sah die blasse, schlichte Frau mit fragenden, beinahe bittenden Blicken an. Langsam stieg eine feine Röthe in ihrem Gesicht, ein Strahl der Hoffnung in ihren Augen auf. Sollte dieser Mann ernstlich daran denken, eine Hilfskraft dieser Art für sein Geschäft zu suchen? Sollte, was ihre Jugend halb spielend ausgefüllt, jetzt im Ernst Rettung für sie und die Ihrigen werden? Ein Gefühl von Schwindel erfaßte sie; sie mußte sich fest an die Lehne des Stuhles klammern, hinter dem sie noch immer stand.

Was er da sah, sagte ihm mehr als Worte. Der Zufall hatte ihm zugeführt, was er lange gesucht hatte. Er ging sehr vorsichtig und taktvoll vor. Trotz ihrer mehr als einfachen Kleidung hatte er auf den ersten Blick gesehen, bei dem ersten Wort gehört, daß er eine Dame vor sich habe. Er fragte sie, ob sie ihm aus ihren Bekanntenkreisen etwa Jemand nennen könne, der sich für diese Frage zu interessiren vermöge. Ganz langsam kamen sie sich Schritt für Schritt entgegen, bis zu ihrer Person. Nach einer halben Stunde war sie für das Geschäft gewonnen, mit einem Gehalt, das die kühnsten Erwartungen, die sie jemals hegte, um das drei- und vierfache überstieg. Die Arbeit, die ihr oblag, würde keine allzu schwere sein. Bei allem, was in die kunstgewerbliche Abtheilung schlug, würde sie die Bestellungen und Einkäufe zu überwachen haben, die Zusammen- und Aufstellungen innerhalb des Magazins sowohl, als in den Schaufenstern, würden ihr ausschließliches Amt sein. Eine Arbeit, die nicht nur redlichen Gewinn, sondern zugleich Befriedigung durch sich selbst versprach.

Noch einmal wankte der Boden unter ihren Füßen, noch einmal mußte ihre Hand krampfhaft die Lehne des Stuhles umklammern, dann richtete sie sich frei und hoch auf und ging mit ihrem Kinde in den Sonnenschein eines neuen Lebens hinaus.

Nur eine Blondine.

Novellette von Paul v. Schönthan.

„Blond muß sie sein, blond muß sie sein,
Blond wie der Tag........"

In der grünen Epoche der holden „Jugend-Eselei", wenn die Illusionen in prangender Blüthe stehen und „des Lebens goldner Baum" voll lachender, leckerer Früchte hängt, ist das Herz nicht wählerisch. Die wesenlose unversönliche Liebe des jetzigen Studenten ist genügsam. Er ist verliebt, und wenn er auch nicht einmal Gelegenheit hätte, ein Weib zu sehen oder zu sprechen.

Das ist die Märchenliebe der ersten Reise. Ihr Geschmack ist naiv. Sie unterscheidet kaum zwischen klein und groß, schlank und üppig, schwarzem und hellem Haar, blauen und dunklen Augen. Die eben erwachte Männlichkeit sieht, wie Faust, „Helena in jedem Weibe". Sie stellt die Bierhebe der akademischen Stammkneipe auf ein geheiligtes Piedestal, sie schwärmt im Stillen für das züchtige Töchterchen im Hause des Kommerzienraths, wo man Lektionen gibt, sie dichtet beim Kerzenscheine panegyrische Ergüsse voll anonymer Leidenschaft an eine kleine Schauspielerin und entdeckt im Busen der etwas angejahrten Quartiersfrau vielleicht noch die Herbstblume des weiblichen Liebesreizes.

Erst später bildet sich, bei Vielen wenigstens, die Vorstellung eines bestimmten Ideals heraus, die blinde Leidenschaft wird sehend und beginnt „Die Eine" zu suchen, oder doch Eine, die Jener ähnlich sieht. Sie späht nach ihr im Ballsaal, auf den Promenaden der Bäder, im Gewühl des Straßenkorso, auf Reisen, am Tag und am Abend, im Norden und im Süden und wird des Suchens nicht müde.

Es giebt Männer, für die grazile Figuren reizlos sind, und solche, die Walkürengestalten als unweiblich verschmähen; solche, die sich in den Gang einer Frau verlieben können, in ihr Lachen, ihre Bewegungen, ihre Stimme, und andere, die mit ihrem Urtheil nicht eher in's Klare kommen, bis der abgestreifte Handschuh die Physiognomie der Hand enthüllt hat; es giebt Gourmands, die einen schmalen Fuß mit zart gefesselten Knöcheln preisen, die die vollendeten Formen einer antiken Göttin höher schätzen, als ein hübsches Gesichtchen, das einen nicht tadellosen Körper krönt; es giebt Amateure der rothen Haarfarbe und solche, denen die Augen funkeln, wenn sie das tiefe Schwarz einer italienischen Schönheit schildern; es giebt — doch diese Details führen zu weit und in den Bereich intimer Angelegenheiten.

Einer meiner näheren Bekannten hat sich bisher von einer wenig originellen, mir aber zufällig begreiflichen Sympathie durch's Leben begleiten lassen; für ihn giebt es nur blonde Frauen: Eva und Grethchen, Juno und Messalina, die Musen und die Grazien, die Tugend und die Sünde, Alles blond, hellblond, „goldig". Er träumt von einem lichten, weichen, welligen Frauenhaar, das so fein und zart ist wie Seide und so glänzend wie gesponnenes Glas und das sich über einem feinen rosarothen Ohr und im hellen Nacken kräuselt.

Er hat sich danach gesehnt sein Leben lang. Manche hübsche Maid ging im Laufe der Jahre an ihm vorüber und warf ihm wohl auch einen gnädigen oder ermunternden Blick zu, er achtete nicht darauf, wer kann denn allen dunkelhaarigen oder brünetten Frauen, die geneigt wären, sich von einem braven Jungen, der was ist und was vorstellt, den Hof machen zu lassen, den galanten Tribut zollen, und nun gar er! Ich glaube, er hat es überhaupt ganz bleiben lassen, in seinem schwärmenden Eigensinn.

„Meine Neigung für Blondinen — für helle Blondinen — ist nicht zu widerlegen und zu bekämpfen", äußerte er einmal, „geben Sie mir ein dunkelgelocktes weibliches Wesen, das geistreich ist wie Georg Sand und schön wie die Potocka, — ich werde sie wahrscheinlich nicht lieben können, denn Sie müssen wissen, es handelt sich nicht um die Grille der Hautfarbe allein. Die Blondinen sind anders wie ihre dunklen Schwestern; glauben Sie mir, sie denken anders, sie lieben anders, sie empfinden anders, es ist Alles blond an ihnen, es glänzt und schimmert, ihre Seele ist zart, weich, hinschmiegend, poetisch, germanisch-romantisch, blumenhaft; ich glaube, ich könnte alle Thorheiten begehen für ein solches Wesen, heute noch, an der Schwelle der Vierzig — mich wie ein Gymnasiast verlieben, und alle Zärtlichkeit und Güte, alle Liebe und Verehrung auf dieses Weib häufen.

Nun und?" —erwiderte ich damals.

Er zuckte die Achseln und dann seufzte er: „Aber ich habe sie nicht gefunden und ich gebe es endlich auf; was kann ich thun! Ich bin stets ungeschickt gewesen im Suchen, ich bin selber eine feminine Natur, zu passiv, und hätte mich am liebsten von den Frauen finden lassen mögen, und dann, Sie wissen, mein Beruf hat mir leider nie viel Muße gelassen, mich mit den Frauen zu beschäftigen, ich stehe ihnen eigentlich fast fremd gegenüber, heute noch; ich weiß nicht, sind sie Räthsel oder nicht, sind sie Engel oder Teufel; ich habe nie eine Liebschaft gehabt, nie ein beglückendes Verhältniß wie Ihr Andern . . ."

„Nun ja, wenn sie durchaus ein blondlockiges „Sonnenscheinchen" oder eine flachshaarige Brunhilde haben müssen, die Andern nehmens halt mit den Haaren nicht so genau; übrigens es wird doch wohl in der Welt noch eine helle Blondine geben, deren Herz noch frei ist — wenn Sie weiter nichts verlangen? . . . Warten Sie, ich werde Ihnen suchen helfen."

Damit war das Thema für den Augenblick erledigt, ich habe meine scherzhafte Versprechung nicht gehalten und den Freund auch weiterhin der Pein der Entbehrung überlassen, so leid er mir that, denn er ist, wie gesagt, ein guter Junge, warmherzig, neidlos, treu und dabei von einer weltfremden Harmlosigkeit, einem ungekünstelten Idealismus und zuweilen von einer Naivetät, die sich nur durch ein in sich gekehrtes, nach außen abgeschlossenes Leben erklären läßt.

Wir haben längere Zeit nichts von einander gehört. Man sieht ihn nicht, er kommt aus seiner Studirstube heraus, er haßt die hohle Salongesellschaft und steht zu Hause unter der Vormundschaft einer alten Wirthschafterin.

Vor Kurzem sandte ich ihm ein Buch zurück, das er mir einmal geliehen hatte. Er benützte die Gelegenheit, dem Boten ein paar Zeilen mitzugeben, sie lauteten: „Bin kreuzvergnügt — endlich! Ein merkwürdiger Zufall, ich habe den lichten Engel, der mir vorgeschwebt hat, gefunden und ich halte ihn fest — lachen Sie mich aus, wenn Sie wollen, ich bin verliebt, bis über die Ohren verliebt, und sie ist blond, hellblond. Ja, ich sage Ihnen, es ist doch etwas an meiner Psychologie der Blondinen. Ihr Wesen ist sonnig, heiter und warm wie Sonnenschein, ich würde sie Ihnen zeigen, aber ich glaube, ich bin eifersüchtig auf alle Welt; ich will mein blondes Glück allein genießen — jetzt soll mich Keiner von Euch mehr bemitleiden!"

Also er hatte seine Blondine gefunden; wie er das angestellt hat, weiß ich nicht. Der Zufall hat aber ein gutes Werk gethan.

Wenige Tage nach Empfang dieser Botschaft sah ich ihn in einem feinen Restaurant, in Gesellschaft von zwei Damen. Die Aeltere, vermuthlich die Mama, las die Zeitung, vielleicht um den fatalen Umstand ihrer Anwesenheit möglichst zu mildern. Neben meinem Freund saß ein junges Mädchen, die Blondine.

Als er mich erblickte, entschuldigte er sich bei den Damen und eilte mit strahlender Miene auf mich zu; er ließ mir kaum Zeit, ihn mit Worten zu begrüßen. „Na?" sagte er, einen Blick, der von den Damen nicht bemerkt werden konnte, auf den Tisch, den er soeben verlassen hatte, werfend, „das ist sie! — Was? das Haar! Bei Tag und in der Sonne ist es noch viel schöner, wie flüssiges Gold . . . und so viel!"

Ich nickte bestätigend, dann wechselten wir noch ein paar Worte — es war jetzt offenbar mit ihm nicht viel Vernünftiges zu reden; er trug sein lachendes Gesicht wieder zu seinen Damen und wandte sich, seine Entschuldigung wiederholend, mit verliebter Geschwätzigkeit an die Blondine.

Ich freue mich, daß er sein Glück endlich gefunden hat, und das Mädchen ist wirklich allerliebst und reizvoll in ihrem ganzen Wesen, kindlich-heiter und wie es meint „sonnig"; ich weiß es, denn ich habe sie gekannt, als sie noch brünett war.

Abraham's Opfer.

Ein Roman aus dem Burenkriege von Gustaf Janson.

1. Kapitel.

Die Sonne war soeben im Untergehen begriffen, und langsam breitete sich die Dämmerung über die Ebene aus, die fern im Norden von einer Reihe Hügel begrenzt wurde, hinter denen das Dunkel auf der Lauer zu liegen schien, um im nächsten Augenblick alles in seinen undurchdringlichen Schleier einzuhüllen.

Ueber das endlose Veldt, dessen Anfang oder Ende Niemand zu entdecken im Stande war, kam ein Trupp Dragoner geritten. Sie zählten genau fünfzehn Mann, und wie eifrig jeder von ihnen auch sein Pferd anspornte, so gingen die Thiere doch mit hängendem Kopf nur Schritt um Schritt vorwärts. Zwei Officiere, keiner über dreißig Jahre alt, ritten einige Meter vor der Mannschaft her, in deren regellosen Gliedern ein düsteres Schweigen herrschte. Die Haltung der Männer bewies, daß sie ermüdet waren, und ihre Mienen drückten eine dumpfe, verzweifelte Erbitterung aus, die in jeder Brust gährte.

Seit drei Tagen und Nächten hatten sie so gut wie ununterbrochen im Sattel gesessen, um schließlich zu ihrer Verzweiflung zu entdecken, daß ihre Erkundung so gut wie ergebnißlos geblieben war. Sie hatten unter einer glühenden Sonne geschwitzt, jede Nacht gefroren, die ganze Zeit gedürstet und waren überdies hungrig wie Wölfe, weil ihre für drei Tage berechneten Rationen am Morgen ein Ende genommen hatten. Sie wußten nicht, wo sie sich befanden; sie glaubten nur, daß sie höchstens noch zwanzig englische Meilen bis zum Hauptquartier zurückzulegen hätten.

Ueberall, wo sie in diesen drei Tagen ihre beweglichen Gegner gesucht hatten, fanden sie nichts, das ihre Nähe angedeutet hätte, und trotzdem hatte jeder Mann seit gestern das deutliche Gefühl, daß der Feind in nächster Nähe sich befand, ihnen folgte und jede ihrer Bewegungen bewachte. Keiner hatte eine Spur von einem Buren gesehen, obwohl sie neben einem Bach, den sie um Mittag durchritten, die frischen Spuren von mehr als hundert Pferden fanden.

Dieser Feldzug war aber auch eine jämmerliche Parodie auf alles, was sie sich unter dem Namen Krieg eingebildet hatten. Hunger und Durst, Entbehrungen und Strapazen, hatten sie zu kosten bekommen, aber die Ehren, die man ihnen versprochen hatte, ehe sie Altengland verließen, hatte keiner auch nur von weitem gesehen. War das ein Krieg, in dem man überdies die Fahnen des Regiments daheim in den Depots aufbewahrte?

Vor vier Monaten waren sie in Kapstadt angelangt, überzeugt davon, daß das Ganze eine muntere, stärkende Promenade werden würde. Wohl vernahmen sie bei ihrer Ankunft eine Menge widersprechender Gerüchte, und ein paar Unglückpropheten waren sogleich bereit, ihre schönen Träume von prächtigen Attacken und gewonnenen Schlachten zu zerstören, aber die Jungens vom 19. Irländischen Dragoner-Regiment Ihrer Majestät der Königin legten diesem Geschwätz keine weitere Bedeutung bei, sondern nahmen den Tag, wie er war.

Und dann wurde ein von Seekrankheit und schlechtem Whisky bis zu neun Zehnteln unbrauchbar gewordenes Kavallerie-Regiment auf einen Zug geladen, der es durch ein Land schleppte, für das sich keiner im geringsten interessirte. Ein paar Tage und Nächte lang keuchte der endlose Train an gutgebauten Farmen vorüber, schlüpfte in stockfinstere Tunnels durch wolkenhohe Berge hinein oder kroch über schwindelnd hohe Brücken dahin. Einmal machte der Zug einen etwas längeren Halt als gewöhnlich, und die Neuigkeit, daß ein paar Meilen voraus die Schienen aufgerissen worden seien, verbreitete sich wie ein Lauffeuer von Mann zu Mann. Da schwuren Ihrer Majestät Dragoner hoch und theuer, daß die verdammten Buren bald den von ihnen angerichteten Schaden bezahlen sollten. Aber die Buren blieben klüglich beiseite, und die Geschichte von dem Aufreißen der Schienen erwies sich nur als eine gewöhnliche Lüge von einem mehr als nöthig phantasiereichen Kaffernschlingel. So viel aber bewirkte diese Unterbrechung doch, daß man den Zug in drei Theile theilte und ein paar Schwadronen vorausschickte, vermuthlich um sie zur Rettung der andern aufzuopfern.

Und auf's Neue dampfte man weiter, bis der Zug eines Tages an einem Fluß hielt, über den die Brücke wirklich in die Luft gesprengt war.

Es sollte ein Lager geschlagen und gewartet werden. Die Pferde befanden sich in einem höchst traurigen Zustand, und jeder Mann in beiden Schwadronen sündigte viel und lange durch Schwüre und Flüche, als er an die glänzenden Paraden „daheim“ dachte.

Jeden zweiten Tag lieferten die unermüdlichen Züge eine neue Schwadron, und nach einer Woche war das Regiment vollzählig, weshalb der Oberst es zur Aktion bereit meldete.

Als die Dragoner endlich am Fluß anlangten, dessen Namen sie nicht kannten, was auch bei Niemand sonst der Fall zu sein schien, befanden sich schon dreitausend Mann Infanterie vor ihnen auf dem Platz. Und als sie eine fernere Woche gewartet hatten, sollte das Armeecorps sechstausend Mann zählen. Die Pferde hingen wohl noch die Köpfe und strauchelten dann und wann bei den Uebungen, aber weil alle wußten, daß sie nicht hertransportirt worden waren, um achthundert steifbeinige Renner zu bewegen, sondern um Ihrer Majestät der Königin zu einem glänzenden Sieg zu verhelfen, so war es mit den wirklichen Thatsachen übereinstimmend, wenn der Oberst erklärte, daß das ganze Regiment vor Begierde brenne, sich zu schlagen.

Der kommandirende General nickte befriedigt; er hatte an diesem Tage genau den gleichen Rapport von einem halben Dutzend anderer Obersten erhalten.

Unterdessen vergnügte sich die Armee damit, nach dem andern Ufer des Flusses zu starren, wo der Feind sich befinden sollte. Jeden Tag schien die Sonne gleich klar und warm, jede Nacht war das Dunkel gleich dicht, und die Kälte vielleicht noch etwas schärfer, aber nicht ein Schuß, nicht eine Bewegung verrieth, daß ein Mensch sich drüben verborgen hielt. Als sie zwei weitere Wochen gewartet hatten, um etwas zu sehen, da begann die ganze Armee zu lachen oder zu pfeifen; diese Buren existirten wohl nur in der Einbildung gewisser hoher Herren.

Nachdem man wieder eine Woche überlegt hatte und nachdem die unermüdlichen Züge ein paar fernere khakigekleidete Infanterie-Regimenter an das südliche Flußufer geschleppt, wurde Befehl zum Angriff gegeben.

Ihrer Majestät der Königin irländische Dragoner wurden mitten in der Nacht geweckt und ausgesandt, um einem befürchteten Flankenangriff zu begegnen. Die Soldaten lachten, die Officiere zuckten ärgerlich über die unverständlichen Befehle die Schultern; wenn es zu schlagen galt, so schlug man sich, weiter nichts. Und sorglos zog das ganze Regiment einem unbekannten Ziel entgegen. Nach mehrstündigem Ritt auf einem Gelände, das die Kraft der Pferde hart erprobte, saß man ab und sandte nach allen Seiten Streiftrupps aus. Jeder Mann war, wie unglaublich es auch erscheinen mag, nervös, und die Blicke aller richteten sich gespannt gegen Norden. Der Fluß war nicht mehr sichtbar und nicht ein Laut ließ sich hören. So blieb nichts anderes übrig als zu warten, und in dieser Kunst waren sie nunmehr ziemlich geübt.

Die Sonne war seit etwa einer Stunde bereits aufgegangen, als plötzlich eine heftige Kanonade hinter ihnen begann. Achthundert Mann machten rechtsum und strengten vergebens ihre Augen bis auf's Aeußerste an, achthundert Pferde spitzten die Ohren und stellten das Kauen der Körner ihrer Morgenrationen ein. Binnen einer Viertelstunde waren indessen alle an die Knalle und den Lärm gewöhnt, aber trotzdem stieg die nervöse Spannung, und das ganze Regiment stieß einen Seufzer der Erleichterung aus; die Buren befanden sich auf der anderen Seite.

Ungefähr eine halbe Stunde nach Anfang der Kanonade begann das Gewehrfeuer. Es war ein höllischer Lärm, wie sie nie etwas Aehnliches gehört hatten. Die tiefen Bässe der Maschinenkanonen vermochten kaum das wüthende Gerassel der Kugelspritzen und Gewehre zu überstimmen. In dieser Entfernung war das Ganze wie ein ununterbrochenes Schmettern von Eisenstücken hörbar, es brummte und dröhnte, lärmte und heulte, so daß die Trommelfelle vibrirten und zu bersten drohten. Dann schwieg es auf ein paar Sekunden, und unterdessen knallten einzelne Büchsenschüsse wie zur Erleichterung der gemarterten Gehörorgane, darauf stimmten ein halbes Dutzend Kugelspritzen wieder ein entsetzliches Gerassel an, das die Luft zerriß und die Schallwellen dem Gejammer Verdammter in einem ewig unterhaltenen Feuer ähneln ließ. Im nächsten Augenblick sandten die Kanonen ihre verderbenbringenden Ladungen aus, und selbst der Himmel schien herabstürzen zu wollen. Der Lärm steigerte sich in's Unglaubliche, alle erdenklichen Laute vermischten sich zu einem unfaßbaren Ganzen.

Ihrer Majestät der Königin irländische Dragoner wurden wüthend, ohne recht zu wissen warum. Mit Leichtigkeit gelang es ihnen nach einiger Zeit, die Kanonen der Buren von denjenigen ihrer eigenen Landsleute zu unterscheiden. Die letzteren befanden sich näher und wurden folglich deutlicher gehört, aber wie eifrig sie auch ihren Geschoßregen nach dem anderen Ufer hinüberschleuderten, das Feuer der Gegner verminderte sich doch nicht. In einzelnen Augenblicken schien es sogar alles zu beherrschen, und da stampften die Dragoner auf den Boden und fluchten so schrecklich, daß der Oberst sich schließlich veranlaßt fand, den linken Knebelbart aus dem Mundwinkel zu nehmen und zu commandiren:

„Ruhig im Glied!“

Die Dragoner fluchten deshalb nicht weniger, nur etwas leiser. Falls Flüche hinreichend wirksame Waffen gewesen wären, so würde bald nicht ein einziger lebendiger Bur am nördlichen Ufer des Flusses gefunden worden sein; jetzt aber mußten sie, wie ausgesucht sie auch waren, keine nennenswerthe Wirkung gethan haben, denn in zwei langen spannungsvollen Stunden blieb alles unverändert. Mittlerweile stieg die Ueberreizung bis zu einem solchen Grad, daß der Oberst eine Schwadron zu Fuß hinab nach dem Flußufer rücken ließ mit dem Befehl, ein wirksames Feuer gegen den Feind zu eröffnen.

Die Schwadron eilte fort, gefolgt von den eifersüchtigen Blicken der Zurückbleibenden. Es fand sich unter diesen irländischen Dragonern keiner, der nicht davon überzeugt war, daß gerade sie dem Kampf die entscheidende Wendung zu geben vermöchten, und alle waren halbtodt vor Begierde, jeden Augenblick und an jedem Orte einzugreifen, wenn es nur bald geschah.

Fünfzehn lange Minuten lag die Schwadron auf dem Bauch im Gras und feuerte eine unbestimmte Anzahl Patronen quer über einen Fluß ab, an dessen entgegengesetzten Ufer sie beim besten Willen kein lebendiges Wesen zu entdecken vermochte. Da kam einem Major eine schlaue Idee. Er wandte sich an den Oberst und schlug vor, das Regiment auf die andere Seite hinüberwaten und eine Vorbewegung gegen die Flanke des Feindes machen zu lassen. Flüsternd setzte er hinzu: „Es befindet sich augenblicklich kein Bein uns gegenüber.“

Sämmtliche Officiere fanden den Vorschlag genial, und auch der Oberst theilte ihre Meinung, obschon er ohne Befehl keine so wichtige Bewegung vorzunehmen wagte. Einen Adjutanten, der den Vorschlag dem commandirenden General übermitteln sollte, glaubte er aber doch absenden zu müssen. Und unter einem Dutzend eifriger Lieutenants wählte er zu diesem Zweck seinen Günstling, der wohlgemuth von dannen trabte.

Eine halbe Meile von dem Platz entfernt, wo Ihrer Majestät der Königin irländische Dragoner wie besessen stampften und ärger fluchten als Heiden, stieß der Lieutenant hinter einem Hügel unerwartet auf eine Gruppe Infanterie-Officiere.

„Habt ihr sie gesehen? Was glaubt ihr, wie viele euch gegenüberstehen? Wir haben euer Feuer gehört, geht es gut auf euerm Posten?“ Diese und eine Menge ähnlicher Fragen überschütteten ihn wie ein Hagel.

Obwohl der Adjutant eine an Gewißheit grenzende Ueberzeugung besaß, daß sich nicht ein einziger Feind seinem Regiment gegenüber befand, so antwortete er doch ohne nennenswertes Erröthen:

„Wie zahlreich sie auch sind, wir haben ihnen gehörig auf den Pelz gepfeffert.“ Und mit dieser Antwort, welche die anderen nach Belieben deuten mochten, ritt er weiter. Er versuchte einige Takte aus der letzten Operette, die er „daheim“ gehört, zu pfeifen, während er sein Pferd anspornte, um so schnell als möglich aus der Nachbarschaft der eifersüchtigen Infanteristen zu kommen, aber sein übrigens wenig musikalisches Ohr sagte ihm, daß er diesmal nicht besonders aufgelegt sei. Statt dessen beschäftigte er sich nun damit, auf den Lärm vor ihm zu horchen. Zu seinem grenzenlosen Erstaunen waren es jetzt die Kanonen auf dem nördlichen Ufer, welche die Oberhand erhalten hatten, während die englischen planlos und in verzweifelt langen Pausen antworteten. Eine schwache Ahnung, daß nicht alles war wie es sein sollte, kam dem Lieutenant und ließ ihn nach Athem schnappen. In der nächsten Sekunde schon wies er den Argwohn als eines britischen Officiers unwürdig von sich, drehte seinen Schnurrbart in die Höhe, faßte die Zügel fester und streckte sich etwas mehr als die Wichtigkeit des Augenblicks erforderte. So ritt er weiter und begegnete einem Stabsofficier, der ihm entgegensprengte.

„Rückzug!“ rief dieser.

Der Lieutenant fuhr betroffen zusammen; er war überzeugt, unrichtig gehört zu haben.

„Rückzug auf der ganzen Linie!“ murrte der andere.

Die Miene des Lieutenants drückte kein Erstaunen aus, das wäre zu wenig gesagt, er saß, mit der rechten Hand gleichsam an den Helm festgenietet, während der Unterkiefer schlaff herabfiel.

„Zweihundert Todte, dreimal so viel Verwundete,“ sagte der Stabsofficier, wie wenn er eine sehr schwierige Lektion hersagte, und fügte dann hinzu: „Ich muß Sie, Herr Lieutenant, bitten, zu Ihrem Regiment zurückzukehren!“

Es ist unmöglich, einen auch nur schwachen Begriff von der Menge neuer und ausgesuchter Schimpfworte zu geben, welche hörbar wurden, als Ihrer Majestät der Königin irländische Dragoner zum zweitenmal an diesem Tag zu Pferde stiegen. Die mitgenommenen Zelte wurden aufgeschlagen, wo sie kurz vorher gestanden hatten, und alles war so ziemlich wie vorher. Wenn die achttausend Mann nicht den Kanonendonner und das Gewehrfeuer gehört hätten, und wenn nicht die Todten und Verwundeten gewesen wären, so hätte Niemand etwas anderes glauben können, als daß alles, was sich zugetragen, ganz in Ordnung verlaufen sei. Dieses war nun leider unmöglich, es waren allzuviele Beweise vorhanden, daß an dem namenlosen Fluß eine Schlacht stattgefunden hatte, die überdies verloren worden war. Und die Buren? Niemand hatte sie gesehen. Die Artillerie und die Regimenter, welche die größten Verluste erlitten hatten, wußten nur, daß eine unglaubliche Menge Geschosse auf sie niedergehagelt, daß rechts und links Menschen und Pferde gestürzt waren und daß sie mit lechzendem Gaumen und pochendem Herzen zurückgekrochen waren, wo sie hätten vorwärts stürmen sollen.

Ein drückender Ernst bemächtigte sich der ganzen Armee. Und nun zeigten sich die kleinen Schwierigkeiten, die immer den großen folgen. Nirgendwo fand sich der unsichtbare Feind, oder besser gesagt, überall, und trotzdem war Niemand im Stande, ihn zu entdecken. Streifabtheilungen verschwanden mitten am hellen Tag, und die Eisenbahn, die Proviant und Verstärkung nach dem Lager führte, wurde fünfzehn Meilen südlich davon aufgerissen, so daß die Mannschaft zwei Tage lang hungern mußte. Dann kam alles wieder in's Geleis, nur mit dem unbedeutenden Unterschied, daß ein jeder, der sich aus dem einen oder andern Grund über eine gewisse unsichtbare, um den Biwakplatz gezogene Linie hinauswagte, selten heil zurückkehrte, wenn er dies überhaupt that. Das Schlimmste war, daß Niemand auch nur annähernd wußte, wo diese Linie gezogen war.

Auf diese Weise verstrich ein Monat. Der Telegraph arbeitete ununterbrochen, täglich wurden Depeschen abgesandt und empfangen, aber nichts Wichtiges trug sich zu. Nichts als das Gewöhnliche, das heißt bei dem täglichen Appell antworteten die Unterofficiere ihr stereotypes: krank oder vermißt. Sämmtliche Regimenter der Armee verminderten sich im Lauf von vierundzwanzig Stunden um einige Mann, und die Pferde starben wie Fliegen im Herbst. Die irländischen Dragoner fragten sich bekümmert, wie das enden würde. Bei der Musterung vor der Einschiffung „daheim“ hatten sie eine Gesellschaft von prächtig aussehenden Männern gebildet, und weniger als ein halbes Jahr nach dieser in der Geschichte des Regiments glänzenden Epoche bildeten sie eine Bande unrasirter, schmutziger, zerlumpter Leute auf ausgemergelten Gäulen, die selbst zu den unbedeutendsten Anstrengungen zu zwingen eine Schande war. In noch schlimmerem Zustand befanden sich die übrigen Kavalleristen des Corps, von den Infanteristen mit ihren geschwollenen Füßen und ihrer schlaffen Haltung ganz zu schweigen.

Das einzige Vergnügen der irländischen Dragoner bestand in etwas, was die Rapporte des Stabes „die Verbindungen sichern“ nannten. Anfangs hatte man die oft wiederholte Phrase überlaut verlacht, aber nachdem die Armee zwei Tage lang gehungert hatte, begriffen auf einmal alle, wie wichtig gerade die Sache war. Die Sicherung geschah auf folgende Weise. In kleineren Abtheilungen streifte das Regiment der Eisenbahn entlang, um das Aufbrechen der Schwellen und Schienen durch den Feind zu verhindern, der sie sonst auf dem Bahndamm aufhäufte. Aber sie ernteten weder Ehre noch Dankbarkeit dafür; denn gelang es einigen Burenjungen, in dunkler Nacht sich zwischen ihren Linien hindurchzuschleichen und Schaden anzurichten, so hagelte es von Vorwürfen aus dem Hauptquartier. Dann fluchte der Oberst, die Officiere schrieen sich heiser, und die Mannschaft summte vor Erbitterung gleich Bienen, wenn Jemand aus Unvorsichtigkeit ihren Korb umgeworfen hat.

Jetzt versammelte sich das Regiment nicht mehr als einmal in der Woche zu einer jämmerlichen Musterung. In abgenutzten, farblosen Uniformen und auf Pferden, deren Köpfe kläglich herabhingen, stellten sie sich auf, und ein Adjutant ritt durch die Glieder, um die Verluste zu notiren. Die Rubrik „verschwunden“, kam, traurig genug, häufig auf seiner langen Liste vor, wo die Bemerkungen „todt“ und „verwundet“ auch nicht fehlten. In zwei Monaten schmolz die Anzahl der Pferde des Regimentes auf die Hälfte zusammen, und die Mannschaft verminderte sich in der gleichen Zeit um ein Sechstel. Und noch immer fanden die trostlosen Streifereien der Bahnlinie entlang statt.

Wie um das bisherige schlechte Ergebniß der Kriegführung zu entschuldigen, wurde der Distrikt als aufrührerisch erklärt. Die ganze Armee fühlte sich dadurch erleichtert, ohne unmittelbar zu begreifen, welche Veränderungen die Sache mit sich bringen werde. Aber um auf irgend eine Weise ihre Erkenntlichkeit für die Fürsorge der Leiter zu bezeigen, machte man sich das Vergnügen, auf längeren Streifzügen unterwegs alle Farmerhöfe anzuzünden und dafür zu sorgen, daß sie auch wirklich niederbrannten. Man befand sich ja in Feindesland, und wenn der Feind sich nicht zeigte, so lautete die Losung, ihm so viel Schaden wie möglich zuzufügen. Die Schafe von den Böcken zu trennen, fiel Niemand ein, ebensowenig als Rücksichtnahme gegen andere Nationen. Die Regel war, allen zu mißtrauen, denn Ihrer Majestät Soldaten waren gereizt, und Krieg ist und bleibt Krieg.

Die Empörung, welche die Zeitungen „daheim“ schon als Thatsache gemeldet hatten, war schließlich die Folge der unausgesetzten Anstrengungen der Armee. Ein paar Lancierschwadronen fielen in einen Hinterhalt und wurden recht bedenklich decimirt, eine Compagnie Infanterie wurde zwei Meilen von der nächsten Division gefangen genommen, und in jedem Busch begann es zu knallen, sobald eine englische Uniform sich in Sehweite zeigte.

War die Lage vorher unangenehm gewesen, so wurde sie nun auf einmal unhaltbar. Verstärkungen langten fast täglich an, und obwohl keine Schlachten geliefert wurden und man auch nichts anderes ausrichtete, so reichte doch die Zahl der neuen Ankömmlinge kaum hin, um die Lücken zu füllen.

Nach neun unglaublich langen Wochen schlug endlich die Stunde der Befreiung. Es wurde Befehl zum Aufbruch gegeben, die Armee versammelte sich, und die ganze große Masse wurde in einer bestimmten Richtung in Bewegung gesetzt. Gerade als diese Bewegungen begannen, ging blitzschnell eine Neuigkeit von Mund zu Mund, von Glied zu Glied. Die Officiere flüsterten und lächelten, die Soldaten steckten die Köpfe zusammen, und plötzlich donnerten mächtige Hurrahrufe gen Himmel. „Cronje, der Löwe Afrikas, ist gefangen genommen worden, weit im Norden ist ein großer Sieg errungen worden,“ hieß es. „Es lebe die Königin, es lebe der alte Bob!“ Der kleinste Tambour fühlte sich in diesem Augenblick der größten Heldenthaten fähig, und im Auge eines Jeden konnte man stürmische Kampflust sehen. Die Regimenter konnten kaum die Commandoworte erwarten, sie setzten sich in Bewegung nach dem verwünschten Fluß, an dessen Ufer so viele ihrer tapferen Kameraden gefallen waren. Die nervöse Gereiztheit, die der Kampf gegen den unsichtbaren Feind früher hervorgerufen hatte, war wie fortgeweht, und im Laufschritt stürmte alles, was Leben und Athem hatte, einem Sieg entgegen, den alle zu erringen geschworen hatten.

Zwei Infanterie-Regimenter erreichten das Flußufer, und jeder Mann empfand ein kitzelndes Gefühl das Rückgrat entlang, wenn er daran dachte: nun knallt es. Nicht ein Laut störte die Stille, die Armee hielt den Athem zwei Sekunden lang an und wartete. Nicht eine Bewegung, nicht ein Schuß gab zu erkennen, daß der Feind gegenüber wartete, und doch wußten alle, daß er da war. Welch' eine Teufelei planen sie wieder? fragten zwölftausend Gehirne, ohne daß die Lippen sich bewegten. Und noch immer nichts anderes als das gleiche tiefe, feierliche Schweigen. Die Soldaten wechselten fragende Blicke, es fuhr ein Beben durch die Massen, und dann ging es wieder im Laufschritt vorwärts.

Nur kaltes, unheimliches Todesschweigen auf der andern Seite. So blind etwas Unbekanntem entgegenzugehen, das der Tod sein kann, direkt auf etwas loszumarschiren, dessen Ausgang Niemand kennt, ist mehr, als die stärksten Nerven auszuhalten vermögen. Die Männer krümmten unfreiwillig ihre Rücken, die Griffe der Hände um das Gewehr erschlafften, und mehrere von ihnen sanken am Rand des Wassers zusammen. Aber dann erinnerten sie sich, daß sie englische Soldaten waren, die krummen Rücken wurden gerade, und die Angriffscolonne stand wieder aufrecht, ganz wie ein Getreidefeld, über das ein Windstoß dahingebraust ist und die reifen Aehren zur Erde gebogen hat, die sich nun in die Höhe richten. Der Marsch wurde streng militärisch, der Takt genau.

Mit vorwärtsgestreckten Hälsen warteten die Artilleristen an ihren Kanonen und Kugelspritzen. Sie strengten sich bis auf's Aeußerste an, um etwas zu sehen oder zu hören, als aber der Feind noch immer gleich hartnäckig in seinem Schlupfwinkel blieb, verloren sie die Geduld und begannen den Tanz auf eigene Faust.

Das war gerade, was die Angriffscolonne wünschte. Der Lärm und das Gerassel hinter ihr stählte die Nerven und machte die Beine beweglich, der unheimliche Alp, der auf der Brust der Männer gelegen hatte, verschwand, sie waren befreit von der unheimlichen Nothwendigkeit des Denkens. Das Dröhnen und Pfeifen neben und hinter ihnen wirkte wie ein heftiger Rausch, ihre trockenen Gaumen feuchteten sich, und die vordersten Glieder sprangen in den Fluß. Jetzt galt es, vorwärts zu gelangen, jede Zögerung bedeutete ihren eigenen Untergang, und sie hatten jetzt eine andere Aufgabe: zu sterben oder zu siegen. Es ging rasch vorwärts durch das Wasser, das an der tiefsten Stelle den kleineren Soldaten bis unter die Arme reichte. Und noch immer nichts, gar nichts. Schon rückte man am nördlichen Ufer hinauf, und nicht ein Schuß war von dieser Seite abgegeben worden. Immer neue Ueberraschungen von dem unsichtbaren Feind, der immer dort war, wo man ihn nicht suchte, nie da, wo er erwartet wurde.

Ein lautes, dröhnendes „Hurrah!“ brach aus zweitausend Kehlen hervor, und die beiden Khakiregimenter stürmten den Abhang hinauf, einen breiten, nassen Weg hinter sich im Gras zurücklassend.

Es dauerte fünf Minuten, bis sie erkannten, daß sie eine Stellung gestürmt hatten, die wenigstens vor zwei Tagen geräumt worden war. Da sahen sich Officiere und Soldaten verblüfft an, schüttelten die Köpfe und gestanden, daß sie keine Spur von diesem Krieg begriffen, der alle Vorstellungen von einem regelrechten Feldzug zu nichte machte.

Es dauerte einen ganzen Monat, ehe die beiden Regimenter wieder sich selber ähnlich waren, hernach aber kehrte ihr früherer Gleichmuth zurück, denn in einer Zeitung, die sie endlich erreichte, sahen sie, daß ein großer Sieg errungen worden war und daß just **sie** — so stand es dort in Fettschrift — eine bewunderungswürdige Tapferkeit entwickelt hätten, was auch vollkommen wahr war, obschon es in Wirklichkeit ja unnöthig gewesen, wovon jedoch glücklicherweise nicht das Geringste zu lesen war. Da segneten zweitausend Mann die freundlichen Kriegscorrespondenten, über die sie vorher sich oft lustig gemacht hatten, und nahmen sich vor, diese Männer der Wahrheit fortan immer zu ehren und zu achten.

Zunächst nach jenem Uebergang aber wurden in größter Eile zwei Pontonbrücken ausgeladen, und als die ersten zogen Ihrer Majestät der Königin irländische Dragoner hinüber, ihre Pferde, die nebenher schwammen, an den Zügeln führend. Dann formirte sich das Regiment in Linie und trabte die Hügel hinauf, um den Uebergang der Armee zu sichern, denn man wagte noch nicht daran zu glauben, daß ein solcher Sieg so unblutig gewonnen worden sei.

Da die nächste Aufgabe des Regiments darin bestand, mit dem Feind Fühlung zu suchen, so wurde der Ritt unmittelbar fortgesetzt, nachdem zuerst Seiten- und Vortrupps ausgesandt worden waren, denn das Mißtrauen gegen die unberechenbaren Buren war noch vorherrschend. Mit einem brausenden „Hurrah!“ sprengte das Regiment über die Gipfel der Hügel, von dort hinab in ein schmales Thal und kletterte einen steinigen Abhang gegenüber hinauf, um nachher von dort eine ausgedehnte Ebene zu erreichen. Dort blieb es stehen, und alle blickten neugierig über die meilenbreite Steppe hinaus. Noch war nichts zu sehen, das die Anwesenheit des Feindes verrieth, bis plötzlich Jemand rief:

„Dort... seht dort!“

Es war unnöthig, näher zu erklären, was gemeint war, alle hatten gesehen. Zwei, vielleicht drei Meilen entfernt, denn die Entfernung war infolge der klaren Luft unmöglich zu bestimmen, auf der anderen Seite der Ebene hob sich eine Gruppe Menschen scharf von dem helleren Hintergrund ab. Es waren etwa fünfzig, aber selbst wenn ihrer nur zwei gewesen wären, so würden sie kaum vor Entdeckung sicher gewesen sein. Sie schienen auch nicht die Absicht zu haben, sich zu verbergen, sie standen unbeweglich, Gewehr beifuß, und blickten nach dem anrückenden Feind.

„Endlich, endlich!“ murmelte man in den Gliedern, und sechshundert Reiterherzen begannen in schnellerem Takt zu pochen. Und ohne ein Commandowort zu erwarten, ohne zu berechnen, oder zu denken, erfaßte jeder die Zügel fest mit der linken Hand und erhob den Säbel, worauf zwölfhundert Sporen sich wüthend in die Flanken der Pferde gruben. Wie von einem elektrischen Strom geschleudert, flog das Regiment hinab nach der Ebene. Die ganze Masse stürzte gleich einer Lawine den Abhang hinab, und vom Oberst bis zum jüngsten Rekruten wurden alle von dem gleichen Gedanken beseelt, von dem gleichen Impuls getrieben. Das Schnauben der Pferde, das Klirren der Steigbügel und der Säbelscheiden und das Klappern der Hufe auf dem Boden vermischte sich zu einem Wirrwarr von Lauten, der in den Ohren der Kavalleristen wie Musik klang und eine wunderbar belebende Wirkung auf Menschen und Thiere herbeiführte.

Die Ebene, wo die Dragoner bald fanden, daß das Gras nur in einzelnen Flecken wuchs, war breiter, als sie berechnet hatten, und in kurzer Zeit hüllte der Staub das ganze Regiment in eine undurchdringliche Wolke. Die irländischen Dragoner begannen zu husten und zu speien, die Kampflust schmolz in der Sonne zusammen, und die letztere machte die Helme centnerschwer; obschon sie eine Viertelstunde lang in rasender Eile vorwärts gesprengt waren, schienen die Hügel sich noch immer in der gleichen unbegreiflichen Entfernung zu befinden.

Nachdem es sich nach allen Regeln der Kunst in Gang gesetzt hatte, drängte sich das Regiment wie zu einem Knäuel zusammen, der nach und nach sich in die Länge zu ziehen und eine ganz besonders verworrene Masse zu bilden begann. Und statt in eine regelrechte Attacke artete der Angriff bald in ein gewöhnliches Wettrennen aus. Völlig geblendet von dem Staub, ahnten die Officiere wohl, daß alles in Auflösung begriffen sei; aber einem jeden war es auch klar, was die Ehre des Regiments erforderte, und die Schnelligkeit verminderte sich nicht. Die besten Renner hielten aus, die fußkranken und schwachen blieben zurück, und dem Beobachter bot sich ein eigenthümliches Bild. In kleinen, zerstreuten Gruppen, zuweilen auch einer nach dem andern, erreichten die Dragoner das Ziel ihres rasenden Rittes und fanden — nichts. Sie schwankten in den Sätteln, trockneten ihre schweißtriefenden Stirnen, husteten den Flugsand aus ihren trockenen, zusammengeschnürten Kehlen und vermochten eine gute Zeitlang nicht in nennenswerthem Grad zu fluchen.

Vor ihnen dehnte sich eine neue Ebene aus, deren Grenzen der Blick nicht erreichte, und auf ihr sahen sie, so sehr sie sich auch anstrengten, kein einziges lebendes Wesen, sofern sie nicht ein paar hungrige Geier, die eine Meile weiter von einem todten Pferde schmausten, dazu rechnen wollten.

Es wurde Sammeln geblasen, und die Glieder ordneten sich einigermaßen. Hinter dem Regiment hielten etwa zwanzig Mann mit ihren gestürzten Pferden; einige gebrochene Schlüsselbeine und ein oder zwei Verstauchungen, das war der ganze Verlust. Alle ihre Anstrengungen waren also umsonst gewesen, und etwas, das nur zu sehr arger Enttäuschung glich, bemächtigte sich aller.

Nach zwei Stunden hatte der commandirende General die halbe Armee über den Fluß geführt, und ein Adjutant kam, um dem Regiment den Dank für den schönen Angriff zu übermitteln. Gleichzeitig theilte er mit, daß dieses, weil es freiwillig die Spitze gebildet hatte, fortan die Ehre genießen sollte, an der Spitze der ganzen Armee zu stehen, weshalb der Oberbefehlshaber wünsche, daß der Oberst fortwährend Fühlung mit dem Feinde behalten solle.

Es schmeichelte Ihrer Majestät irländischen Dragonern, daß man trotz des schlechten Ausfalles ihren guten Willen zu schätzen wußte. Das Regiment setzte sich auf's Neue in Bewegung, und als es von den Hügeln herabgelangt war, das heißt außer Sehweite der übrigen Armee, machte es Halt, weil die Pferde sich einfach weigerten, weiter zu gehen. Dreißig von ihnen waren total untauglich zu weiterer Aktion, und wenigstens hundert würden mehrere Tage lang nicht im Stande sein, einen Fuß von der Stelle zu bewegen.

Die Officiere erbleichten, die Dragoner wurden hochroth, und der Oberst sah melancholisch aus. Es nützte indessen nichts, Einwendungen zu machen, wie berechtigt sie auch sein konnten, gegen einen in den artigsten Worten übermittelten Befehl. Die kranken Pferde — von der Mannschaft war nicht die Rede — bildeten die Nachtruppe, so gut es möglich war; die übrigen rückten vorwärts — bis auf weiteres.

Und es ging vorwärts. Zwei Wochen lang tummelten sich Ihrer Majestät irländische Dragoner auf den wasserlosen Ebenen herum. Die Ehre, die Spitze der Armee zu sein, kostete sie etwa fünfzig Mann an Todten oder Vermißten, unvermeidlichen Vermißten, und die Hälfte der Pferde. Als die Nachricht, daß die Hauptstadt des Feindes eingenommen worden sei, die Armee erreichte, zählte das Regiment kaum noch dreihundert diensttaugliche Pferde, aber alle begriffen auch, daß sie eine große Aufgabe erfüllt hatten. An diesem Abend wurden im Lager viele Hurrahs ausgebracht, und obschon Niemand als die irländischen Dragoner sich rühmen konnte, den Feind wenigstens von weitem gesehen zu haben, so wußten doch alle, daß ein Theil des bevorstehenden Werkes hinter ihnen lag. Es konnte jedoch nicht fehlen, daß sie sich mit einer gewissen berechtigten Neugierde fragten, wie sie wohl erscheinen würden, wenn das übrige gethan war.

Unterdessen liefen von den Dragonern zahlreiche Rapporte ein über ihre Fühlung mit dem Feind; aber ihm in's Weiße der Augen zu sehen, gelang ihnen nicht, obwohl sie jeden Abend rührend schön die Vorsehung und auch verschiedene andere Mächte darum anriefen. Weil nichts anderes übrig blieb, so beschuldigte man das Klima, das die Pferde ihrer Kräfte beraubte, und diese Entschuldigung wurde auch anerkannt, denn alle Kavallerie-Regimenter befanden sich in dem gleichen traurigen Zustand.

Indessen ging es, wie es kaum anders möglich war: hunderttausend besiegten nach und nach zehntausend, und eines schönen Tages war es vollkommen ruhig um die Armee, die von Süden her der besetzten Hauptstadt nahte. Es wurde geradezu idyllisch in einem Umkreis von fünf Meilen um das Hauptquartier. Jetzt konnte man ohne eigentliches Mißtrauen einem Hohlweg nahen und hatte nicht mehr nöthig, jedes Kopje oder jede Vertiefung im Felde mit Kanonen zu beschießen, ehe man weiterrückte. Der Oberbefehlshaber erklärte das Land südlich von Bloemfontein als eingenommen, die Einwohner wurden ermahnt, auf ihre Farmen zurückzukehren. Die Mehrzahl that es auch, aber die vorbeiziehenden englischen Truppen trafen gerade keine freundlichen Mienen.

Die Armee, von der Ihrer Majestät der Königin irländische Dragoner einen keineswegs unwichtigen Bestandtheil bildeten, fand sich sehr unangenehm berührt von der feindseligen Haltung, besonders gereizt wurde sie durch die von glühendem Haß zeugenden Blicke der Frauen. Als Sieger glaubten sie das Recht zu haben, ein freundlicheres Benehmen zu fordern, aber als die etwas schwerfälligen Schönheiten trotz achtungswerther Anläufe zu einem bischen Courmacherei die mürrischen Buren vorzogen und das schmutziggraue Khaki und rothe Commiß verachteten, da betrachteten sie es als ihre Schuldigkeit, ihnen einen besseren Geschmack beizubringen. Deshalb zündeten die Soldaten da und dort Gebäude an, wo die Blicke des Eigenthümers und seiner weiblichen Umgebung bösartiger erschienen, als eben nöthig war. Nachdem das Land besetzt, eingenommen oder pacificirt war, war es ihr Eigenthum, und nichts in der Welt kann einen englischen Soldaten daran hindern, mit seinem Eigenthum zu machen, was er will. Diese Art des Kriegführens entbehrte nicht ihre Annehmlichkeiten, aber sie brachte auch gewisse Ungelegenheiten mit sich; unter anderem, daß diejenigen, welche ihres Eigenthums beraubt wurden, nicht länger friedlich sich benahmen. Der Krieg aus dem Hinterhalt loderte auf's Neue auf, und der beschwerliche Dienst der Kavallerie, die überall gegenwärtig sein sollte, begann wieder.

Die irländischen Dragoner bekümmerten sich sehr wenig um die Ereignisse weiter im Süden; sie suchten und fanden einen schönen Trost darin, nur zwei Meilen von Bloemfontein und den guten Tagen im Hauptquartier entfernt zu sein. Da kam die Nachricht, daß ihre Anstrengungen von einem gewiß nicht berechneten, aber doch ganz natürlichen Erfolg gekrönt worden seien; das Land hinter ihnen befand sich in vollem Aufruhr, und die kürzlich errichteten Verbindungen drohten abgeschnitten zu werden. Wieder mußten sie sich in allen Richtungen auf den endlosen Ebenen des Oranje-Freistaates herumtummeln. Und weil man weder die Hartnäckigkeit des Feindes noch seine frisch erregte Erbitterung in Betracht gezogen hatte, so fanden sich unaufhörlich Schwierigkeiten, die sich von Tag zu Tag vermehrten. Hunderte von Pferden wurden ruinirt, die irländischen Dragoner Ihrer Majestät der Königin zählten bald mehr Kavalleristen zu Fuß als zu Pferd.

Da brach endlich der große Tag der irländischen Dragoner an. Das Armeecorps, dem sie angehörten — sie wußten kaum selbst welchem, denn es hatte in der letzten Zeit bereits ein dutzendmal seine Führer gewechselt —, stieß unerwartet auf einen Feind, der fest entschlossen zu sein schien, sich zu schlagen. Der Kampf glich genau allen anderen in diesem Krieg. Nach einem stundenlangen Artillerieduell räumten die Buren plötzlich ihre Stellung und blieben erst zwei Meilen hinter der ersten Linie wieder stehen. Die Engländer stürzten ihnen nach, und die Artillerie begann auf's Neue aus ihren Stellungen zu donnern. Dann folgte der ebenso gut geleitete wie muthig ausgeführte Bajonettangriff eines Hochlands-Regiments, und zum drittenmal wechselte der Feind seine Stellung. Weil der Abend sich näherte und der commandirende General gewöhnt war, früh schlafen zu gehen, so ließ er auch die letzte Stellung stürmen, wobei die Buren, die keinen so schnellen Angriff erwartet hatten, sich mit etwas größerer Eile als sonst zurückzogen. Das Regiment, das ihre Verschanzungen genommen hatte, verlor hundert Mann an Todten und Verwundeten, aber der Schlaf des Generals war gerettet. Ehe er sich zur Ruhe legte, sandte er Kavallerie zur Verfolgung des Feindes aus und zog dann ruhig die Nachtmütze über die Ohren.

(Fortsetzung folgt.)

— **Ihr Maßstab.** Thekla: „Was kostet Dein neuer Hut?“ — Ella: „Zwölf.“ — Thekla: „Dollars?“ — Ella: „Nein, Ohnmachtsanfälle!“

Seine Schwester.

Humoreske von Albert Walden.

Von Zeit zu Zeit ein leichtes Rauchwölkchen von seiner Zigarre in die Luft blasend, ließ der junge Mann sein Fahrrad auf der weißschimmernden Straße in gemächlichem Tempo dahinrollen — vorüber an den Gärten und Villen, die sich draußen an der Grenze der Großstadt in langer Zeile abwechselnd aneinander reihten.

Eben war er eine kleine Strecke an einer fast zwei Meter hohen Gartenmauer vorbeigefahren, da rief ihm von der Höhe derselben eine helle Mädchenstimme den Radfahrergruß zu: „All Heil! All Heil!"

Jählings richtete der junge Mann den Blick empor. Aber er konnte nur noch gewahr werden, wie sich ein blonder Mädchenkopf eilig hinter der Mauer zurückzog.

Im Nu war er vom Rade herunter, schob es einige Schritte weiter zurück und näher an die Mauer heran. Dann begann er, eine Weile hindurch die Signalglocke spielen zu lassen, indem er allmählich ihren Schall abdämpfte — just als setzte er seinen Weg fort.

Was er erwartet hatte, das traf ein. Ueber der Mauerhöhe ward ein blondes, leichtgewelltes Haar sichtbar; dann hob sich vorläufig der ganze Kopf empor, bog sich immer weiter über die Mauer und spähte nach der Richtung, in welcher der Radfahrer gefahren sein mußte.

Dieser hatte Muße genug, das reizende, frische Mädchengesicht zu betrachten.

Da ließ eine leichte Bewegung, die er unwillkürlich machte, die Ahnungslose den Kopf zu ihm herumwenden. Er sah, wie sie erschrocken zusammenzuckte. Im nächsten Augenblick war der Blondkopf von der Mauer verschwunden.

Nun schob er das Rad wieder etwas vor und rief, an ihren Gruß anknüpfend, mit heller, wohllautender Stimme hinüber:

„Soll es mir wirklich gereichen zum Heile,
Gönne mir, Schöne, doch noch eine Weile!"
„Nur ein Weilchen noch, Du holdes Mädchen;
Dann trolle ich weiter mit meinem Rädchen."

Er glaubte etwas wie leises Gekicher hinter der Mauer zu vernehmen. Aber das Blondhaar tauchte nicht über derselben empor.

Er brachte seinen dritten Reim an:

„Nun, adieu denn, Du schönste, Du schlimmste der Feen!
Lebewohl auf baldiges Wiedersehn!
Denn morgen um diese Stunde,
Da mache ich wieder die Runde."

Dann bestieg er wieder sein Stahlroß und unter hellem Glockengeklingel fuhr er, den Blick nur noch einmal rückwärts zur Höhe der Mauer schickend, die Straße dahin.

Tags darauf und noch an mehreren folgenden Tagen fuhr er thatsächlich auch um dieselbe Nachmittagsstunde an der Villa vorüber. Schon von der Ferne her hob sich sein Auge empor zum Rande der Gartenmauer. Aber er suchte immer vergebens nach dem blondlockigen Mädchenkopfe.

Einmal, da er, wie schon wiederholt, im langsamen Vorüberrollen durch das schöne eiserne Gitterthor, welches einen Blick auf das im Garten stehende Villengebäude gewährte, zu demselben hinüberspähte, war es ihm wohl, als hätte er an dem offenen Fenster eine schlanke Mädchengestalt erblickt. Er sprang auch sofort von dem Rade herunter und machte sich an demselben vor dem Gitterthore eine geraume Weile hindurch zu schaffen, indeß sein Auge immer verstohlen hinüberging zu dem Gebäude. Aber — war er bemerkt worden, oder hatte er sich getäuscht: es war an dem Fenster nichts zu gewahren.

Nach und nach verlor er die Hoffnung, das Mädchen wiederzusehen. Da — an einem Sonntag Vormittag, als er zu Fuß eine andere Straße des Villenviertels passirte, sah er die Gesuchte unvermuthet vor sich.

Sie ließen Beide, da sie sich so wider Erwarten einander gegenübersahen, einen Moment lang unwillkürlich den Schritt stocken — sie offenbar aus Bestürzung, er aus freudiger Ueberraschung.

Im nächsten Augenblick jedoch trat er, den Hut zum Gruße ziehend, auf sie zu.

„Fräulein, ich habe noch Dank zu sagen für den freundlichen Radfahrergruß."

Sie stand ihm mit gluthübergossenem Gesichte gegenüber und vermochte keine Antwort zu geben.

Er fuhr fort: „Doch gestatten Fräulein, daß ich mich vorstelle . . ."

Da schien sie sich schon gefaßt zu haben. Ein heiteres Lächeln glitt über ihre Züge.

„O, ich weiß," fiel sie ihm in's Wort, „Herr Doktor Helling."

Er sah sie mit verwunderten Augen an.

„Wie, Fräulein kennen mich?"

„Ihre Cousine Elsa und ich waren vor einigen Wochen bei einer gemeinsamen Freundin zu Besuche. Da sahen wir Sie, Herr Doktor, von dem Fenster der Villa aus in Gesellschaft mehrerer Herren vorüberfahren."

„Ach, ich erinnere mich, die Cousine erzählte mir davon. Na, Fräulein, da habe ich das Glück, ohnedies zu Ihren Bekannten zu zählen, und ich könnte mir wohl erlauben, Sie ein Stückchen zu begleiten. Da das Fräulein schon um meinen Namen wissen, dürfte ich wohl auch bitten . . ."

„Gewiß, Herr Doktor: „Adele Müller."

„Müller! Ein seltener Name!"

Sie lachte, daß sich ihm zwei Reihen der schönsten Perlenzähne zeigten.

„Uebrigens," fuhr er fort, „mir speziell ein sehr bekannter Name. Erst kürzlich hatte ich mit einem Manne dieses Namens einen harten Strauß auszufechten. Da Sie mich vorhin mit dem Doktortitel beehrten, Fräulein, werden Sie wohl auch wissen, daß ich mir denselben erst vor einigen Wochen erwarb. Im Kampfe darum hatte ich mit dem berühmten Rechtsgelehrten Professor Müller zu ringen. Kennen Fräulein Herrn Professor Müller? Vielleicht gar verwandt mit ihm?"

„Verwandt — mit Professor Müller!" entgegnete das Fräulein, indem es angelegentlich mit dem Sonnenschirm zu thun hatte, dessen obere Verschlußfeder nicht recht zu halten schien, — „ei freilich bin ich's — namensverwandt."

„Ach so!" meinte er lächelnd. „Aber auch sonst sind Fräulein mit ihm verwandt. Dieselbe bezaubernde Liebenswürdigkeit! Fräulein dürfen sich nämlich nach meinen früheren Worten den Professor nicht als finsteren, bärbeißigen Mann vorstellen. Er ist wohl ein ernster gewissenhafter Examinator, aber sonst ein charmanter Herr. Trotz seines hohen Rufes als Gelehrter im gesellschaftlichen Verkehr so schlicht und bescheiden — ein wahrhaft großer Mann, der sich den Kleineren gegenüber klein gibt. Ich traf ihn erst vor Kurzem im Stadtpark. Er gesellte sich zu mir, als wäre ich seinesgleichen. Eine gute Stunde gingen wir plaudernd in dem Park herum. Ich war entzückt von dem Professor. Ein Urbild der Liebenswürdigkeit! Das scheint übrigens so in dem „Müller" zu liegen. Denn dieselbe anmuthende . . . ."

Aber plötzlich unterbrach er sich und hielt für einen Augenblick in sichtlicher Ueberraschung den Schritt an, indem er den Blick auf einen hochgewachsenen Mann richtete, der etwa fünfzig Schritte entfernt eben aus einem Tabaktrafik getreten war.

„Ach, rief er dann, „das ist doch der seltsamste Zufall! Lupus in fabula!"

Sie war seinem Blicke gefolgt. Für einen Moment stieg eine leichte Röthe in ihrem Gesichte auf. Dann aber zuckte ein schalkhaftes Lächeln darüber hin, und mit gut gespielter Verstellung fragte sie: „Wie meinen Sie? Doch nicht der Professor!"

„Jawohl, Fräulein, — dort — der Mann, der sich eben eine Zigarre anzündet und uns entgegenkommt. Er wird mich sicherlich ansprechen — ich weiß nicht, wie . . ."

Er stockte. Etwas wie Verlegenheit breitete sich über sein Gesicht. Sie lachte, und aus ihren Augen leuchtete wieder der Schalk.

„Ach, Sie meinen wohl: Sie wüßten nicht, wie sie mich, die sie nur so auf der Straße aufgelesen, dem Professor vorstellen sollten — umsomehr, da ich mit ihm den gleichen Namen führe? Wissen Sie was, Herr Doktor, ich bin Ihre Schwester."

„Meine Schwester! Ach, ein köstlicher Gedanke! Und da muß ich wohl zu Ihnen „Du" sagen, Fräulein."

„Es ist ja nur, falls der Professor uns anspricht."

„Und Sie sagen zu mir auch „Du"?"

„Selbstredend — einem Bruder!"

„Ach, köstlich!" Adele, Du bist das herrlichste Mädchen!"

„Bitte, Herr Doktor, vergessen Sie nicht: das „Du" erst für den vorausgesetzten Fall!"

„O, er redet mich sicher an. Sehen Sie, er hat mich schon bemerkt. Er winkt mir zu."

Dieser rief schon aus einiger Entfernung: „Ach, Herr Doktor Helling! Was führt Sie da heraus — und in Begleitung . . ."

„Ich habe hier meinen Onkel besucht, Herr Professor," fiel ihm der junge Doktor ins Wort, — „den Architekten Bergmann, der vielleicht Herrn Professor dem Namen bekannt sein dürfte."

„Gewiß! Und da haben Sie wohl auch . . ."

„Erlauben Sie, Herr Professor, daß ich Ihnen meine Schwester vorstelle."

Der Professor wich betreten einen Schritt zurück. „Ihre — Ihre Schwester!"

Dann flog sein Blick zu dem jungen Mädchen, und während ein leichtes Lächeln seine Lippeln kräuselte, fuhr er plötzlich lebhaft fort: „Ach, so hat mir der Himmel doch in meinen alten Tagen noch einen Sohn bescheert!"

Das schallende Gelächter, in welches die angebliche Schwester bei diesen Worten ausbrach, ließ den bestürzten jungen Mann das Auge von dem Professor auf das Mädchen richten. Mit einem Male begriff er. Der Name „Müller", die Worte des Professors! — Fassungslos stand er da.

„Na, ich merke schon," begann er nun wieder, „der Tollkopf hat schon wieder einmal einen seiner Schalksstreiche ausgeführt. Sie haben sie wohl drüben bei Ihrem Oheim kennen gelernt, Herr Doktor? Und während Sie sie auf der Straße ritterlich begleiteten, hat der Unband von einem Mädchen Ihre Ahnungslosigkeit benutzt, um Ihnen mir gegenüber die Rolle eines Bruders aufzuhalsen?"

„Jawohl, Herr Professor," entgegnete er mit einem Seitenblick nach dem Mädchen. „Es sollte für das Fräulein Tochter eine Probe sein, ob ich Ihnen überhaupt auch als Sohn willkommen wäre."

„Ach, Sie meinen . . . .! Aber herzlich willkommen, lieber Helling! Herzlich willkommen!"

„Aber nun, liebe Kinder, wollen wir auch Kehrt machen, um der Mutter den unerwartet gefundenen Sohn zuzuführen."

Und sie wandten den Schritt. Der junge Doktor bot dem Mädchen an seiner Seite den Arm.

„Bitte, liebe Schwester!"

„Dieser „Schwester" schien mit einem Male all' der schalkhafte Uebermuth benommen. Anmuthige, holdselige Verwirrung lag auf ihrem dunkelerglühten Gesichte.

— Boshafte Frage. — Gastgeber: „Die Studentinnen, die bei mir verkehren, ahmen alle studentischen Gebräuche nach." — Gast: „So, auch den Gänsemarsch?"

— Scharfblick.—„Sieh nur, wie die kleine Assessorin angelaufen kommt; entweder sie hat in der Lotterie gewonnen oder sie weiß — ein Geheimniß."

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Kein übles Zeichen. — Die Gasthäuser ebenso gut besetzt wie die Theater. — Handlungsreisende in einer Menge unterwegs wie schon seit Jahren nicht mehr. — Friedliche Unterhandlungen zwischen Trustmagnaten und Gewerkschafts-Verbänden. — Eine patente Erfindung zur Heilung von Heimweh.

Daß während der Sommermonate fast in sämmtlichen Theatern der Stadt, wo überhaupt Komödie gespielt wurde — ganz ohne Rücksicht auf den größeren oder geringeren künstlerischen Unwerth der dargebotenen Unterhaltung —, die ausverkauften Häuser an der Tagesordnung waren, wurde von den Kleingläubigen nicht als vollwichtiger Beweis für das Vorhandensein einer in's Große gehenden Prosperität angenommen. Man setzte den Umstand auf Rechnung der unsommerlichen Witterung und der Mückenplage, die zusammen den Aufenthalt im Freien theils unmöglich machten, theils zu einem Leidwesen gestalteten. Das junge Volk, hieß es, getraut sich halt nicht hinaus in's Freie, und da es seiner Vergnügungssucht nun einmal fröhnen muß, so besucht es eben die Schaubuden. Von diesen sind zehn, wenn's hoch kommt, vielleicht zwölf im Betriebe. Nimmt man die Fassungskraft der Lokalitäten — doppelte Vorstellungen und die wechselnde Zuschauerschaft in den Häusern mit „andauernden Vollbringungen" eingerechnet — mit täglich 36,000 Tausend an, so haben wir wöchentlich in Chicago rund 250,000 Theaterbesucher. Die Gesammtzahl der, was den Theaterbesuch anbetrifft, in Frage kommenden Chicagoer darf man füglich auf 750,000 veranschlagen — käme auf jeden Theaterfreund (Mann, Weib und Kindlein) alle drei Wochen ein Besuch. Zieht man nun, wie gesagt, in Betracht, daß es während dieses Sommers mit seiner vertrackten Witterung eine andere Unterhaltung, als das Theater kaum gegeben hat, so ist der thatsächlich zu verzeichnen gewesene Besuch dieser Vergnügungslokale keineswegs als etwas gar so Außerordentliches anzusehen gewesen.

Solchermaßen legten die Zweifler sich die Sache zurecht, und da sie einfach nicht darauf hören wollten, wenn man sie aufmerksam machte, daß die zwischen hier und Milwaukee, bezw. den Hafenplätzen an der Küste Michigans verkehrenden Vergnügungsdampfer fast regelmäßig überfüllt gewesen sind, obschon gar häufig ein gewisser Grad von Todesverachtung dazu gehört hat, sich den Kästen anzuvertrauen; daß ungeachtet der Kürze der Saison die großen Sommergärten noch immerhin recht erträgliche Geschäfte gemacht haben, so sind sie von ihrer Ueberzeugung, daß es mit der vielgerühmten Prosperität im Grunde genommen nicht gar so weit her sei, bis jetzt nicht abzubringen gewesen.

Nun wird das aber wohl werden. Jetzt fangen nämlich unsere Hotelbesitzer und Gastwirthe an, sich vergnüglich die Hände zu reiben. Auch ihre Häuser füllen sich nämlich in einer Weise an, wie es in anderen Jahren nur während einer kurzen Zeit im Herbst, und auch dann nur bei besonderen festlichen und feierlichen Gelegenheiten der Fall zu sein pflegte.

„Es gibt nur noch Stehplätze bei uns", diese Redensart, welche man bis dahin nur an Theaterkassen jeweils zu hören gewohnt war, müssen jetzt auch in den großen Karawansereien solche Gäste gar häufig vernehmen, die nicht vorsichtig genug waren, sich daselbst eines Unterschlupfs im Voraus zu versichern.

Und das sei nur erst der Anfang, versichern die Hoteliers schmunzelnd. Sobald die Herren Landwirthe und Ackerbürger erst einmal ihre Ernte veräußert haben würden, sobald die Wahlkampagne richtig in den Zug kommen würde, wenn die Zeit der Herbst-Konventionen, der Viehausstellungen und der zur Hebung von Handel und Gewerbe zu veranstaltenden Exkursionen richtig begonnen haben würde, werde es noch ganz anders und besser kommen. Die Weitsichtigen unter den Gastwirthen lassen schon jetzt auf den Korridoren ausmessen, wie viele Betten sich gegebenenfalls in denselben möchten aufstellen lassen. Als ein besonders günstiges Zeichen wird es von diesen kundigen Thebanern angesehen, daß die Gattung der Handlungsreisenden, von der es schon hieß, daß sie durch die Trusts zum Aussterben gebracht werde, neuerdings wieder zahlreich und in großer Ueppigkeit gedeiht. Sintemalen diese Wanderpflanzen viel zu kostspielig sind, als daß sie dem geneigten Publikum nur zum Bewundern vorgesetzt werden sollten, so kann schon die bloße Thatsache ihres massenhaften Auftretens als untrügliches Merkmal dafür betrachtet werden, daß Nachfrage nach ihnen, bezw. nach den Angeboten herrscht, die sie zu machen haben.

Als Handlungsreisende sind großentheils auch die immer zahlreicher hier absteigenden Vertreter des Auslandes zu betrachten, welche sich bestreben, Chicago zu entdecken und für die „Interessensphäre" ihrer Auftraggeber zu erobern. Die amerikanische Invasion Europas, von der man neuerdings so viel hört und liest, geht nicht ganz ohne Gegenwehr vor sich und wird von der anderen Seite, stellenweise nicht ohne guten Erfolg, mit Einfällen in unser Gebiet beantwortet. Fast täglich kann man — was früher immerhin eine Seltenheit war — in den Fremdenlisten unserer großen Hotels jetzt Namen von Zugereisten aus aller Herren Ländern finden. Im Palmer House allein sind in vergangener Woche nicht weniger als fünf Vertreter irischer Spitzenfabriken abgestiegen, und zwar sind dieselben nicht etwa auf gemeinschaftliche Rechnung gereist — ganz im Gegentheil.

Natürlich kommen aber weit mehr Leute, die kaufen wollen, als solche, die etwas zu verkaufen haben, nach Chicago. Zu hohen Stößen aufgethürmt liegen auf und hinter den „Thonbänken" der Hotelclerks die Pakete mit von den Gästen eingekauften Sachen, und die Hotelangestellten haben ihre liebe Noth, aus dem Wust die richtigen Packen herauszufinden, wenn die Käufer und Käuferinnen nach der Herberge zurückkehren und ihre Erwerbungen auf ihr Zimmer mitnehmen wollen.

* * *

Während am Freitag ein ungenannter „Rechtsbeistand von Schlachthaus-Interessenten" bemüht war, die Nachricht zu widerlegen, daß der große Fleischtrust nunmehr fix und fertig sei und am 27. September vom Stapel gelassen werden würde, befanden sich fünf Mitglieder und Beamte der Millionenfirma Swift & Co. unter dem Vorsitz des Präsidenten Job (deutsch: Hiob) von der staatlichen Schiedsbehörde mit Vertretern der Fuhrleute-Union über die Beilegung des von den Fleischfahrern der Firma erklärten Streiks in Unterhandlung. Die Liebesmüh' des fraglichen Rechtsbeistandes ist eine vergebliche gewesen. Die Umstände drängen die Schlachthausmagnaten zu einer Vereinigung ihrer Interessen hin, und im Publikum glaubt man es nicht, daß sie sich durch Rücksichten idealer oder sonst irgend welcher Art von der Vertrustung ihrer Geschäftsbetriebe werden abhalten lassen, selbst wenn es damit noch nicht ganz so rasch gehen sollte, wie das Gerücht es als gewiß hinstellte. Das versöhnliche, um nicht zu sagen leutselige Entgegenkommen, welches die Swifts den Fuhrleuten gegenüber bekunden — obgleich sie für einen Kampf mit denselben zur Zeit weit besser gerüstet waren, als im Monat Juni — darf durchaus nicht als ein Beweis von Schwäche ihrerseits aufgefaßt werden, sondern vielmehr als zur Beruhigung des Publikums dienen sollende Ankündigung, daß selbst im Werden begriffene Trustfürsten unter Umständen mit kleinen Leuten zu sprechen und zu verkehren wissen. Als eine zweite ähnliche Kundgebung war die Konferenz zu betrachten, welche gleichzeitig mit dieser zwischen den Magnaten des Cracker-Trusts und Abgeordneten des Fuhrleute-Verbandes im Gange war, und die ebenfalls zu einem beide Theile befriedigenden Abschlusse gelangte. Beide Vorkommnisse zusammen sind geeignet, auf den Zuschauer eine beruhigende Wirkung auszuüben. Deuten sie doch darauf hin, daß sich's zur Noth auch dann noch leben und miteinander auskommen lassen würde, wenn der schon längst gefürchtete Zeitpunkt nun wirklich eintreten sollte, da es im ganzen Körper der Gesellschaft nur mehr zwei Gruppen geben würde: auf der einen Seite organisirte Arbeiter und auf der anderen Seite organisirte Unternehmer.

* * *

Eine verblüffende Erfindung ist es, mit welcher die „Consolidated Odors Co." über Nacht auf den Markt gesprungen ist. Diese Gesellschaft macht nämlich in — mit Respekt zu vermelden: Heimathsdüften. Die von ihr verfertigten Duftkügelchen werden angepriesen als ein unfehlbares Mittel gegen Nostalgie, welchen wissenschaftlichen Namen die Seelenärzte bekanntlich dem Heimweh beigelegt haben.

Bisher, wenn Einer sich nach der Heimath gesehnt hat, hatte er nur die Wahl, sich entweder nach der Heimath auf den Weg zu machen oder sich in unbefriedigter Sehnsucht zu verzehren, wenn er nicht unter dem Absingen schöner Lieder nach und nach über das Leid hinweg kam. Die Duftkügelchen der „Con. Odor Co." sollen nun geeignet sein, die Sehnsucht zu befriedigen und das Weh zu stillen.

Es mag etwas an der Sache sein. Das Heimweh pflegt Diejenigen, welche es überhaupt befällt, am stärksten im Frühjahr zu überkommen. Wenn daheim der Flieder blüht, wenn die Linden ihren berauschenden Duft ausströmen, wenn die Aepfelbäume in Vaters Garten das schlohweiße Prachtgewand ihres Blüthenschmuckes angelegt haben, dann erfüllt die Seele Dessen, der sich das Alles in der Fremde ausmalt mit den lebhaften Farben der Phantasie, ein tiefer Kummer um das Verlorene. Stellt man ihm nun diesen magischen Duft der Heimath in Pillenform zur Verfügung, so mag er ja im Stande sein, sich „über die Länder und über die Meere" auf Schwingen der Liebe heimwärts zu flüchten vor seinem Gram. In manchen Fällen wäre es aber gerathener und zur Heilung des Uebels zweckmäßiger, nicht gerade Idealgerüche der erwähnten Art in das Kügelchen zu bannen, sondern abschreckende Düfte, an denen ja vielerorts Ueberfluß herrscht und die man in der Ferne leicht vergißt. Für Chicagoer zum Beispiel, die ein hartes Loos zwingen mag, unserer Wunderstadt auf längere Zeit den Rücken zu kehren, würde es sich zur Bekämpfung des Heimwehs unleugbar empfehlen, eine Partie Viehhofs-Parfüm mit in die Fremde zu nehmen. Glaubt man dann, es dort gar nicht mehr aushalten zu können, so nimmt man das Kügelchen mit dem Heimathsduft aus der luftdichten Kapsel, in der man es für gewöhnlich der Sicherheit halber bergen sollte, und alsbald wird das Heimweh wieder gelinder und erträglichre werden.

—ss.

Deutschland und Holland.

Aus Berlin wird geschrieben: Alljährlich im Hochsommer taucht in gewissen Blättern, einer Seeschlange gleich, die Meldung von der bevorstehenden Anbahnung eines engeren staatsrechtlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und Holland auf. Soweit englische Stimmen in Betracht kommen, ist die treibende Ursache hier unschwer zu erkennen. Aber auch deutsche Zeitungen, die es sonst grundehrlich mit der Wahrnehmung vaterländischer Interessen meinen, öffnen derartigen Gerüchten oft ihre Spalten, ohne zu bedenken, daß sie damit nur für unsere auswärtigen Neider arbeiten. In Holland ist man noch immer außerordentlich empfindlich gegen fremde Erörterungen niederländischer Staatsangelegenheiten, und namentlich mißtrauisch gegen den deutschen Nachbar, nachdem man sich ein Menschenalter hindurch über seinen angeblichen Annexionshunger geängstigt und entrüstet hat.

Man ersieht dies aus dem lebhaften Eifer, mit welchem die angesehensten niederländischen Blätter, insbesondere der „Nieuwe Rotterdamsche Courant", gerade jetzt wieder dem Gedanken einer etwaigen engeren wirthschaftspolitischen Gemeinschaft zwischen Deutschland und Holland zurückweisen, auf Grund der neuerdings wieder in Umlauf gesetzten Mittheilungen von der Möglichkeit einer Postunion beider Staaten. Man erinnert sich, daß vor längerer Zeit ein solches Abkommen auf einer Versammlung holländischer und rheinländischer Handelskammermitglieder frei besprochen, und worin befürwortet worden war, daß es nach der festen Ueberzeugung aller Betheiligten dem korrespondirenden Publikum große Erleichterungen und den Postverwaltungen erhöhte Einnahmen bringt, ohne die staatliche Selbständigkeit irgend eines Theiles auch nur um ein Minimum zu mindern.

Obwohl diesen für alle Theile unverbindlichen Erörterungen alle offiziellen und maßgebenden Personen, nicht nur der politischen Kreise, sondern auch der Handelswelt beider Staaten völlig fern standen, und obwohl die Besprechungen nirgends eine große Reserve der Wortführer in ihren Vorschlägen und Wünschen vermissen ließen, so zeigte sich das holländische Volk doch schon beim Bekanntwerden dieses Vorganges peinlich berührt. Und dieselbe Wahrnehmung macht man jetzt wieder. Die ernste niederländische Presse verhehlt sich nicht die Vorzüge einer Postunion und einer sonstigen wirthschaftlichen Annäherung an Deutschland, aber sie scheut den ersten Schritt. Sie argumentirt: Ist erst die Postunion gegeben, so folgt ihr später oder früher der Zollverein, und diesem der Eintritt Hollands als Bundesstaat in den deutschen Reichsverband; dann ist es mit der Selbständigkeit Hollands vorbei, folglich ist gleich die erste Versuchung kurzer Hand abzuwehren.

Wir haben in Deutschland auch nicht das leiseste Interesse daran, den Willen der Niederländer zu beeinflussen, selbst wenn wir von der Nichtigkeit ihrer Vorurtheile überzeugt sind. Uns ist nur daran gelegen, daß sie ihre Furcht vor direkten deutschen Anschlägen gegen ihre Selbständigkeit gänzlich verlieren und wenigstens im Handelsverkehr für zollpolitische Erleichterungen gewonnen werden, die beiden Theilen nützen. Wir nehmen lebhaften Antheil an ihrem Gedeihen unter der Fürsorge ihrer Königin, welche dem deutschen Herzen besonders nahe steht. Was sie sonst unternehmen, um ihre Selbständigkeit zu erhalten, soll ganz ihre Sorge sein. Der Zug der Zeit wird sie allmählich überzeugen, von welcher Seite dieselbe, namentlich ihr herrlicher ostasiatischer Kolonialbesitz einmal bedroht werden kann. Dann wird ihnen die deutsche Freundschaft doppelt schätzenswerth sein.

— Wer hat Recht? — Alter Student (zu seinem Leibfuchsen): „Da schreibt mir eben mein Alter: „Lieber Sohn, wenn Du so fortfährst, wirst Du nicht mehr lange Student sein", und letzthin beim Rigorosum sagte mir der Rektor: „Wenn Sie so fortfahren, werden Sie auf ewig Student bleiben." Jetzt möcht' ich nur wissen, wer von Beiden Recht haben wird?"

Der Stammtisch auf Reisen.

Von Albert Weiße.

Gastzimmer im Hotel „Großer Kurfürst“ in Berlin.

Quabbe: Also noch gar nichts von Berlin haben Sie gesehen?

Grieshuber: Sie dachten wohl, daß wir Ihnen während Ihres Abstechers nach der Düsseldorfer Ausstellung das Beste vor der Nase weggesehen haben? Du lieber Gott! Noch nicht aus der Bude sind wir gewesen. Regen, Regen und immer wieder Regen!

Lehmann: Und 'ne Hundekälte dabei, det die Jartenlokalbesitzer uff die ebenso verzweifelte wie vernünftige Idee jekommen sind, die Sommerjärten zu heizen, damit for den Jästen der Uffenthalt in'n Freien doch einijermaßen erträglich is.

Gr.: An diesem abscheulichen Sommer ist das einzige Gute, daß er endlich doch einmal zu Ende gehen muß und man um Weihnachten oder so herum vielleicht doch noch ein paar schöne und warme Tage haben kann.

Kulicke: Das Kleimäht in Dschermanie hat sich komplieht getschänscht; ich freute mich auf das feine Weiter hier und jetzt bin ich miserābel disappeuntet.

Lehm.: Ick als Filosof versteh' mir zu tröften. Ick weiß, det et 'ne Allens ausjleichende Jerechtigkeit jiebt und . . .

Gr.: Solch' ein Quatsch!

Lehm.: Unterbrich mir nich. . . . Und det meine Olle in Chicajo det redlich abschwitzen thut, wat ick hier in Berlin zusammenfriere.

Gr.: Am Ende ist in Chicago auch solch' Hundewetter. Man erfährt ja nichts von drüben, in den hiesigen Zeitungen steht nichts und durch den ewigen Ortswechsel und die malitiöse Einrichtung, daß Drucksachen dem Adressaten von der Post nicht nachgesandt werden, hab' ich in der ganzen Zeit unserer Reise nicht mehr, als zwei Zeitungen aus Chicago gekriegt; wenn ich nicht hin und wieder einen Brief von Hause bekäme, könnte Chicago untergegangen sein und ich würde nichts davon erfahren haben.

Qu.: Während selbst kleinere amerikanische Zeitungen einen großen Theil ihres Raumes mit Neuigkeiten aus Deutschland füllen, ausführliche Kabeldepeschen und Originalberichte bringen, behandeln selbst die größten deutschländischen Blätter die wichtigsten amerikanischen Nachrichten als etwas Nebensächliches und bringen davon gerade so viel und das noch so verkehrt, daß der mit den amerikanischen Verhältnissen unbekannte Leser entweder nichts davon versteht oder sich ein falsches Bild macht.

Kul.: Eine Eckzepischen war die Zeit, wo uns der Prinz Henry gewissitet hat; da waren die Pähpers voll von Stories und Picktschers von Amerika.

Gr.: Ganz recht; das war die Zeit des Rausches, in der man beim Brüderschafttrinken viel zu reden wußte. Jetzt aber erwähnen die Zeitungen am liebsten gar nicht Amerikas, denn der bloße Name weckt in dem deutschen Bürger, mit einziger Ausnahme des Agrariers, das Gefühl eines moralischen Katzenjammers. Wird er doch dadurch erinnert, daß seine eigene Regierung den Krautjunkern zu Liebe ihm die billigen Fleischtöpfe Amerikas verboten hat und ihm in Bälde auch den amerikanischen Brotkorb höher hängen wird.

Lehm.: Wenn man will jerecht sind, is et eijentlich wohl nich Jroßspurigkeit oder Niedertracht, sondern Beschränktheit von die Zeitungen, det se Allens, wat in Amerika passiren thut, so kurz über't Knie brechen. Klein sind die Formater man, und da soll nu Allens rinn, wat der Kaiser und die Kaiserin und die Prinzen und alle Großmoguls alle Tage thun und treiben.

Gr.: Der Kaiser liefert den Zeitungen allein mehr Stoff, als die ganze Gesellschaft zusammen. Ungleich anderen Monarchen, die sich hinter der Verantwortlichkeit ihrer Minister verstecken und diese zur Erreichung ihrer Zwecke in's Feuer schicken, treibt ihn seine impulsive Natur, sich persönlich in der Parteien Streit zu mischen und frisch von der Leber weg zu reden, ohne zu bedenken, ob seine Aeußerungen sich auch mit der „Staatsraison“ vertragen. Natürlich bleibt der regierungsfreundlichen Presse, so schwer es ihr manchmal werden mag, nichts weiter übrig, als diese Aeußerungen des Kaisers als ein neues Evangelium zu verkünden und zu vertheidigen, während die Opposition mit geschickter Umgehung einer strafbaren Beleidigung der Person des Monarchen über die Politik des Kaisers herfällt und ihn erbarmungslos ad absurdum abführt.

Qu.: In ein wahres Wespennest hat er mit der jetzt so viel besprochenen Depesche an den Prinzen Luitpold gestochen.

Gr.: Das war auch ein starkes Stück. Die schwarze Gesellschaft, die aus reiner Niedertracht gegen die Regierung die Bewilligung von 100,000 Mark für Kunstzwecke ablehnte, ist allerdings eine gemeine Bande, aber immerhin war es nicht seine Sache, als Kaiser sich in die innern Angelegenheiten eines Bundesstaates zu mischen und seine Entrüstung über die Handlungsweise des bayrischen Parlaments in geradezu beleidigender Weise öffentlich auszusprechen.

Kul.: Die Pähpers sagen, daß die Zentrumsleute schon werden iewen mit ihm werden.

Lehm.: Na, und ob! Wat die Zentrumspartei is, die hält zusammen wie Pech und Schwebel, und da sie in'n Reichstag die stärkste Partei is, so können se 'n die Wurscht ordentlich anschneiden, wenn er sie wieder mit Kanal-Vorlagen, Flottenverjrößerung und andere Herzenswünsche kommen thut. Wenn der olle Windhorst noch leben thäte, det wäre jetzt so 'n Fressen vor ihm, die Rejierung die Hölle heiß zu machen!

Gr.: Die jetzigen Führer verstehen das auch. Auf ein paar interessante Interpellationen kann man sich gefaßt machen.

Qu.: Die Interpellanten sind in der Lage des Mannes, der sich den Pelz waschen will und ihn nicht naß machen darf; sie wollen Etwas bemängeln, was der Kaiser gethan hat, dürfen aber den parlamentarischen Regeln zufolge die Person des Kaisers nicht in die Debatte ziehen.

Gr.: Nach Zusammentritt des preußischen Landtags wird da auch der Tanz losgehen wegen des Falles „Löhning“, der neben der „MünchnerKaiserdepesche“ seit Wochen das Hauptthema der Zeitungserörterungen ist.

Kul.: Ist der Löhning nicht der hohe Revenjuh-Offiezer, wo auf die reteierd List gesetzt ist und nun dagegen in die Pähpers kicken thut?

Qu.: Ja. Der Minister Reinhaben, der ihn gezwungen hat, seine Penkionirung zu fordern, gibt als Grund seiner Handlungsweise an, daß Löhning der antipolnischen Politik der Regierung feindlich gegenüber gestanden, ja gerade zu die polnischen Bestrebungen unterstützt hat. Ich verstehe zwar von den deutschen Beamtenverhältnissen wenig, so viel aber weiß ich, wenn zum Beispiel bei uns ein hoher Steuerbeamter der Politik des Präsidenten Opposition machen wollte, er ohne viel Federlesens aus dem Regierungsdienste entlassen würde. Hier bekommt er noch eine Pension, die nicht viel niedriger als sein Gehalt ist, und trotzdem glaubt er ein Recht zu haben, über solche Vergewaltigung Klage zu erheben und findet dabei noch die Unterstützung der Presse.

Gr.: Ja, sehen Sie, lieber Quabbe, die Deutschen und die amerikanischen Beamtenverhältnisse sind so verschieden, wie Tag und Nacht. Bei uns ist der Beamte ein Bürger, der in den Dienst des Gemeinwohls durch das Vertrauen seiner Mitbürger berufen oder aber auch in sein Amt durch einen Mann gesetzt wird, dem das Volk zeitweise eine solche Macht einräumt. Ist er seines Amtes müde oder geräth er in Widerspruch mit Denen, deren Vertrauen ihn zu seinem Amte berufen, so legt er es freiwillig oder auch dazu aufgefordert nieder, tritt in das Privatleben zurück und baut seinen Kohl, wie zuvor. Der deutsche Beamte dagegen wird nach einer gewissen Probezeit von der Regierung auf Lebenszeit — „fest“, wie der betreffende Ausdruck lautet — angestellt. So lange er sich keines Verbrechens oder groben Vergehens schuldig macht, ist er seines Amtes sicher und es bedarf eines besonderen Gerichtsverfahrens, ihn abzusetzen; in jedem anderen Falle erhält er bei seinem Ausscheiden eine Pension, die ihn vor Noth sicher stellt.

Qu.: Die Besoldung und die Pensionen der Beamten müssen doch bei der permanenten Ebbe in der Staatskasse eine ungeheure Last für die Regierung sein.

Gr.: Gewiß ist das der Fall. Aber trotzdem ist es das Bestreben der Regierung, fortwährend die Lage des Beamtenstandes zu bessern. Die Beamten, die von der Regierung geschützt sind, gehen mit ihr durch Dick und Dünn, und eine starke Bureaukratie ist gegen die regierungsfeindlichen Mächte im Innern ein ebenso festes Bollwerk, wie eine schlagfertige Armee gegen den äußeren Feind. Solche Fälle, wie der des Provinzial-Steuerdirektors Löhning, in denen ein Beamter gegen die Politik der Regierung Front macht, sind äußerst selten.

Lehm.: In'n „Vorwärts“ hab' ick jelesen, det seine Pangsionirung per Order di Mufti 'n andern Jrund hat, nämlich weil er die Tochter von 'n kleinen Beamten geheirathet hat, wo früher Feldwebel war.

Kul.: Das ist doch keinem andern Menschen sein Bissniß. Wenn er das Mädchen gleicht . . .

Lehm.: Denn darf er ihr als hoher Beamter noch lang' nich heirathen, wenn ihr Vater 'n paar Stufen tiefer uff die soziale Rangleiter stehen thut.

Qu.: Mit Manchem, was mich bei meiner Ankunft in Deutschland zuvor befremdete, habe ich mich während meines Aufenthaltes befreundet, nur nicht mit diesem Kastengeist, der überall seine beengenden Kreise zieht. Mit Stolz denk' ich an meinVaterland . . .

Gr.: Und ich mit Aerger an den Regen, der hier seine beengenden Kreise um uns gezogen. Na, ich glaube, heute haben wir genug in Politik gemacht. Jetzt an's Geschäft! — He! Louis! Bringen Sie die Karten!

— Unsere Dienstboten. — Dienstmädchen (einen Brief in der Hand ins Zimmer tretend): „Gnädige Frau Leutnant, ick möchte kündigen!“ — Frau Leutnant: „Aber warum denn, Lina?“ — Dienstmädchen (ihr den Brief hinhaltend): „Da lesen Sie, der gnädige Herr Leutnant hat meinen August beim Exerzieren eene runterhauen wollen, und ick sollte so etwas auf mir ruhen lassen? — Ne, jott bewahre, Strafe muß sein.“

— Böse Beispiele verderben. — Rentier: „Nanu, Herr Oberförster, Sie sind ja recht schlecht bei Laune, darf man fragen, warum?“ — Oberförster: „Na, denken Sie nur, da ist jetzt mein Bruder, der Professor, vier Wochen bei mir zu Besuch gewesen und den ganzen Tag mit meinem Dackel herumgezogen. Wie sich jetzt herausstellt, ist der Hund zu nichts mehr zu gebrauchen, denn seit dieser Zeit ist das Vieh gerade so zerstreut, wie mein Bruder!“

Für die Küche.

Obst-Einmachen. — Die zum Einmachen bestimmten Früchte sollen ausgewachsen, aber noch fest sein; allzu reifes Obst wird unansehnlich beim Kochen und geht leicht in Gährung über, wenn es mit Zucker eingemacht wird. Man kaufe deshalb nur vom besten Obst. Auch die übrigen zum Einmachen verwendeten Zuthaten müssen tadellos sein. Nachdem das Obst fertig gekocht worden ist, thut man es entweder sofort noch heiß in die irdenen Töpfe, in denen es aufbewahrt werden soll, oder man läßt es in Porzellanschüsseln verkühlen. Alle Gefäße aber, die man zum Aufnehmen des Eingemachten bestimmt, müssen unmittelbar vor dem Gebrauch entweder ausgeschwefelt werden, oder man spült sie mit einer Lösung von Rum oder reinem Spiritus und Salicylsäure sorgsam aus. Nachdem das Obst hineingethan worden ist, läßt man es vollkommen auskühlen, was etwa 24 Stunden in Anspruch nimmt, ehe man das Gefäß schließt. Vorher schneidet man sich Böden aus Pergamentpapier von der Größe der oberen Gefäßöffnung, taucht sie in die Salicyllösung und breitet sie, recht feucht, über das Obst aus. Auf Obst in Flaschen gießt man direkt etwas Salicyllösung, oder man schließt sie mit ein paar Tropfen reinen Olivenöls gegen die Luft ab. Steintöpfe werden am besten mit Pergamentpapier oder Schweinsblase verbunden, nachdem beide vorher angefeuchtet und dadurch elastisch gemacht worden sind.

Beim Sieden des Obstes achte man darauf, daß die Früchte nur gerade so lange kochen, wie unbedingt nöthig ist, sie angenehm weich zu machen; meistens genügt ein einmaliges Aufsieden dazu. Bei längeren Kochen werden sie breiig und büßen auch an Haltbarkeit ein. Der sich beim Sieden des Obstes in Zucker bildende Schaum muß sorgsam abgeschöpft und der Niederschlag am Rande des Gefäßes mit einem sauberen Läppchen entfernt werden. Der Zucker muß vor dem Aufkochen und dem Hineinthun der Früchte zergangen sein, weil er sich nachher schlecht auflöst und jedenfalls längere Zeit dazu erfordert, als dem Obst beim Kochen dienlich ist. Beim Blanchiren, welches einzelne Früchte erfordern, darf das Wasser nur siedend heiß sein, nicht brodeln; Früchte, die weiß bleiben sollen, erhalten beim Blanchiren einen Zusatz von etwas Zitronensäure; die, die eine schöne grüne Farbe behalten sollen, einen solchen von Weinessig. Kräuter, Ingwer etc., die man zum Einlegen benützen will, müssen vorher gewässert werden.

Birnen in Zucker. — Man koche die geschälten und halbirten, von den Kerngehäusen befreiten Birnen mit etwas Zitronenschale und Stückchen Zimmet in Wasser ziemlich weich und gebe sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Alsdann gibt man für je 1 Pfund Birnen 1 Pfund Zucker in das Birnenwasser und kocht ihn unter fleißigem Abschäumen zu einem dünnen Syrup, in welchen man die Birnen nun vollends gar kocht, in die Gläser legt, den Saft dick einkochen läßt und, wenn erkaltet, über die Früchte gießt.

Birnen in Essig. — Man nimmt dazu völlig reife Birnen, schält sie, schneidet sie halb durch, nimmt das Kernhaus heraus, wiegt sie und thut sie rasch in kaltes Wasser, damit sie recht weiß bleiben. Für je 10 Pfund Früchte bringt man 3 Pfund Zucker und 1 Quart Weinessig zu Feuer, gibt, wenn es kocht und abgeschäumt ist, so viele Birnen hinein, wie neben einander liegen können, fügt ¼ Unze gemahlenen Zimmet und die Schale einer Zitrone hinzu, und kocht sie auf lebhaftem Feuer, bis sie sich gut durchstechen lassen, nicht länger, sonst werden sie unansehnlich. In dieser Weise fährt man mit dem Kochen möglichst rasch fort, bis alle Birnen gekocht sind. Alsdann legt man sie, die runde Seite nach oben, in die Gläser und gießt den dick eingekochten Saft darüber. Nach einigen Tagen kocht man diesen, der wieder dünn geworden sein wird, stark ein, gibt ihn abgekühlt über die Birnen und schüttelt die Gläser bisweilen, damit sie sich senken. Sollte später der Saft wieder dünn werden, so muß er auf der Stelle abermals aufgekocht werden.

Senfbirnen. — Man nimmt dazu vorzugsweise reife, jedoch nicht völlig weiche, ungeschälte Birnen mit den Stielen, die man mit Wasser gut bedeckt, so lange kochen läßt, bis man sie mit einer Gabel leicht durchstechen kann, wonach man sie zum Abtropfen auf einen Seiher thut. In demselben Wasser wird nochmals eine Portion Birnen gekocht, damit der Saft etwas dicker wird. Nun schneidet man die Kelche aus, legt die Birnen in Steintöpfe, gießt das Wasser, in dem sie gekocht worden sind, und mit dem man auf jedes Pfund Birnen einen Eßlöffel voll Senfmehl vermischt hat, darüber, so daß sämmtliche Birnen davon bedeckt sind, und legt obenauf noch einen Beutel mit gemahlenem Senf. Die Birnen müssen sich stets unter der Flüssigkeit befinden, und die Töpfe öfter, anfangs alle 2 Tage, umgeschüttelt werden. Nach 3 Wochen sind die Birnen genießbar.

Apfelmus zum sofortigen Gebrauch bereitet man wie folgt: Feine, saftige Aepfel werden geschält, in Scheiben geschnitten und mit Zucker, sowie etwas Zitronenschale so lange in wenig Wasser gekocht, bis sich die Masse durch ein Sieb treiben läßt. Das Mus bestreut man mit Zucker, gemahlenem Zimmet und kleinen Rosinen oder Korinthen.

Apfeldickmus. — Die Aepfel werden geschält, mitten durchgeschnitten, gewogen und zweimal mit kaltem Wasser gewaschen. Dann läutert man auf je 2 Pfund der Aepfel 1 Pfund Zucker, gibt die Aepfel nebst der Schale einer halben und den Saft einer ganzen Zitrone hinzu, und kocht sie in einem glasirten Topfe rasch ganz weich. Dann verrührt man die Aepfel mit einem hölzernen Löffel und kocht sie langsam sehr dick ein, während, um das Anbrennen zu verhüten, stets auf dem Grunde gerührt werden muß. Das Dickmus wird dann in Einmachegläser gefüllt und diese an einem kühlen Orte verwahrt. Sollte man nach Verlauf von 8 Tagen finden, daß das Dickmus wässerig erscheint, so darf, gleichfalls unter aufmerksamem Rühren, ein Aufkochen nicht versäumt werden.

Aepfel-Butter. — Zunächst verschafft man sich Apfelmost, darunter versteht man den von den Aepfeln gepreßten Saft, wie er zur Bereitung von Apfelwein gebraucht wird. Man füllt den dritten Theil des Raumes eines Kessels mit Schnitten von frischen, mürben, saftigen Aepfeln, die geschält und entkernt sind. Der übrigbleibende Raum wird nun mit dem Most gefüllt. Nun gibt man den Kessel an das Feuer und läßt den Inhalt desselben unter fleißigem Umrühren kochen, bis die Apfelschnitte auseinander fallen wollen. Alsdann werden sie aus dem Kessel genommen, wobei man vorsichtig den Saft ablaufen läßt. Man bewahrt die ausgeschöpften Schnitten in einem bedeckten Gefäße. Nun bringt man nochmals eben so viele frische Apfelschnitten, wie zum ersten Male, in den Most und läßt sie darin kochen, wie die erste Partie. Sobald sie so weich gekocht sind, daß sie auseinander fallen wollen, nimmt man den Kessel vom Feuer und schüttet den ganzen Inhalt desselben in einen anderen Kessel oder in einen Steinguttopf. Man thut nun auch die zuerst gekochten, ausgeschöpften Schnitten zu der ganzen Masse, bringt letztere auf's Feuer und kocht sie unter beständigem Umrühren, bis sie die Dichtigkeit von guter Schmierseife besitzt. Bei diesem letzten Kochen kann man etwas Gewürz, als Zimmet, Muskatnuß usw. zufügen. Die Apfel-Butter wird in kleinen Holzeimern, Steintöpfen und dergleichen aufbewahrt.

Spinat-Klöße. — Ungefähr vier Hände voll Spinat werden gereinigt, gewaschen und dann in siedendem Salzwasser überkocht, abgegossen, mit frischem Wasser gekühlt, gut ausgedrückt und fein gehackt. Nun röstet man unter beständigem Umrühren einen Eßlöffel voll trockenes geriebenes Brot und Butter, schwitzt den Spinat mit durch, läßt ihn etwas erkalten und vermischt ihn mit vier zerquirlten Eiern, etwas Salz, geriebener Muskatnuß und noch etwas geriebenem Brot, dann formt man kleine Klößchen aus der Masse, die man in geriebenem Brot umwendet und in Salzwasser gar kocht, um sie als Einlage zu Fleischsuppen zu verwenden.

Gebratene Enten mit Rosinenfüllsel. — Einen Eßlöffel Butter läßt man in einer Kasserolle schmelzen, gibt dazu 1 Tasse ausgekernte Rosinen, ½ Tasse Korinthen, ein Eßlöffel Johannisbeeren-Gelee, 2 Eßlöffel Zucker und 1 gehäuftes Pint geschälte und feingeschnittene Aepfel, deckt sie zu und läßt sie unter Schütteln einige Minuten dämpfen, bis die Aepfel fast gar sind und schüttet dann den Inhalt in eine Schüssel; sobald die Masse kalt ist, gibt man ¾ Tasse Brodkrumen und 1 Ei hinzu und mischt Alles zusammen. Zwei kleine oder eine große junge Ente nimmt man aus, flammirt und wäscht sie, reibt sie mit Salz ein, füllt sie mit der Mischung, näht sie zu und legt sie in eine Bratpfanne, bestreicht sie mit ein wenig Butter und stellt sie in einen mittelheißen Ofen; sobald sie anfängt braun zu werden, gibt man eine Tasse kochendes Wasser hinzu und läßt sie unter öfterem Begießen gar werden. Wenn das Wasser zu viel verkocht, muß man hin und wieder etwas nachgießen. Zehn Minuten vor dem Anrichten legt man die Ente auf eine gewärmte Schüssel, befreit sie von den Fäden und stellt sie warm. Die Sauce befreit man von allem Fett, gibt 1 Eßlöffel in kaltem Wasser aufgelöstes Stärkemehl hinzu, läßt sie 2 Minuten kochen, gibt dann so viel kochendes Wasser hinzu, daß es 1 Pint Sauce gibt, läßt sie fämig kochen, passirt sie durch ein Sieb und servirt sie in einer Sauciere.

Red Snapper Fisch. — Ein schön vorgerichteter Fisch wird in eine passende Bratpfanne gelegt, mit heißer Butter übergossen, mit einem gebutterten Papier bedeckt und unter öfterem Begießen im Ofen gar gedünstet. 4 Unzen feinwürfelig geschnittenen Schinken und eine ebenso zertheilte Zwiebel brät man nebst 2½ Unzen Mehl in 3½ Unzen Butter hellgelb, verrührt dies mit halb Sahne, halb Bouillon zu fämiger Sauce, die man langsam 30 Minuten kocht, worauf man sie entfettet und durchstreicht. Man rührt darauf 10 Eßlöffel dicken Tomatenbrei, das nöthige Salz und etwas feinen Pfeffer unter die Sauce. Der fertige Fisch wird angerichtet, mit einem Theil der dicken Sauce gleichmäßig bestrichen, mit Bratkartoffeln garnirt und mit dem Rest der Sauce, die nebenher gereicht wird, zur Tafel geschickt.

Tutti Frutti-Pie. — Für den Pie-Teig gibt man 1 Tasse Mehl mit ½ Tasse Schmalz in eine Schüssel, gibt ¼ Theelöffel Salz hinzu, hackt dann mit einem Messer das Mehl und Schmalz zusammen, gibt ¼ Tasse Wasser hinzu und rührt das Ganze mit dem Messer zu einem Teig und stellt ihn bei Seite. 5 geschälte saure Aepfel schneidet man fein, gibt sie mit einem Eßlöffel Butter in eine Kasserolle, gibt ½ Tasse ausgekernte Rosinen, Korinthen und fein geschnittenen Zitronat hinzu, läßt das Ganze einige Minuten dünsten, gibt dann einen Eßlöffel Apfel-Gelee, die abgeriebene Schale einer halben Zitrone und 3 Eßlöffel Zucker hinzu, rührt es noch einige Minuten über dem Feuer und stellt es kalt. Will man den Pie aufmachen, so theilt man den Teig in zwei Hälften, rollt die eine Hälfte aus und legt sie über einen Pieteller, schneidet den Teig an der Kante ab und füllt den Teller mit der oben erwähnten Mischung, rollt die andere Hälfte des Teigs aus, legt sie über die Kruste, macht 2—3 kleine Einschnitte oben in den Teig, bestreicht ihn mit halb geschmolzener Butter und läßt ihn im Ofen gar backen.

Die Lebensfähigkeit der menschlichen Haut.

Es ist eine eigenthümliche, übrigens noch nicht so sehr lange bekannte Thatsache, daß die Haut eines Thieres oder auch eines Menschen, wenn sie theilweise vom Körper losgelöst wird, noch eine längere Zeit lebend bleibt. Ein Beweis für die Erhaltung des Lebens in der Haut wird durch die Möglichkeit gegeben, sie einem lebenden Körper einzupflanzen. Er ist ja zu einer gar nicht seltenen Operation geworden, ein infolge einer Verwundung oder sonstigen Verletzung zerstörtes Stück Haut durch ein entsprechendes von einem anderen Lebewesen zu ergänzen. Dr. Waller hat aber noch ein anderes Mittel zur Prüfung der Lebensfähigkeit der Haut gefunden, und zwar in ihrem Verhalten gegen den elektrischen Strom. Früher hatte der Forscher bereits Untersuchungen über den Gang eines elektrischen Stromes in der Haut von Fröschen und Katzen angestellt, nun berichtet er über die Fortsetzung dieser Forschungen mit Bezug auf die menschliche Haut. Noch nach 24 Stunden lassen sich bei einem Hautstück stets sichere und unzweifelhafte Lebenszeichen erkennen, indem die Haut auf starke Induktionsströme reagirt, während die abgestorbene Haut oder die von Todten, die eines langsamen Todes gestorben sind, eine ähnliche Beeinflussung durch den elektrischen Strom nicht zeigt.

Die Zeit von 48 Stunden stellt aber noch keineswegs die äußerste Lebensdauer der Haut in Unabhängigkeit vom übrigen Körper dar. Dr. Waller hat vielmehr, wie er in seinem Vortrag vor der Londoner Royal Society auseinandergesetzt hat, zu seiner eigenen Ueberraschung und ungeachtet jeder nur möglichen Vorsicht zur Vermeidung einer Täuschung an einer gesunden Haut noch 10 Tage nach der Ausschneidung das wahrgenommen, was er für Lebenszeichen hält. Als Bestätigung dieses Ergebnisses führt er die Erfahrungen der Operationen an, bei denen es sich um eine Verpflanzung handelte, wobei die Haut in halbgetrocknetem Zustand und unter antiseptischem Schutz sich noch 7, 14 und gar 21 Tage gebrauchsfähig erhalten hat. In einem Fall ist sogar die Beobachtung gemacht worden, daß mit einer sechs Monate alten Haut, die in einer keimfreien Flüssigkeit aufbewahrt worden war, noch 22 Verpflanzungen ausgeführt werden konnten, von denen 16 günstig verliefen.

Uebrigens scheint es sich beim Verhalten der lebenden Gewebe gegen den elektrischen Strom um eine ganz allgemeine Erscheinung zu handeln, so daß sich die Elektrizität als ein hervorragendes Mittel zur Unterscheidung von Lebendigem und Todtem darbieten würde. Dr. Waller hat nämlich ferner den Nachweis geführt, daß sich elektrische Reaktionen als Zeichen des lebendigen Zustandes nicht nur bei thierischen Geweben, sondern auch bei Pflanzen zeigen. Vor der Physiologischen Gesellschaft in London wies Waller ein eigenartiges Beispiel vor, wie ein Bohnenstiel auf einen elektrischen Strom reagirt. Er tödtete dann einen Theil des Stieles und führte die Thatsache vor, daß nach dem Absterben des pflanzlichen Gewebes die früheren elektrischen Reaktionen nicht mehr eintreten.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der Professor der klassischen Philologie, Geheimer Regierungsrath Dr. Johannes Wahlen, feierte das goldene Doktorjubiläum.— Das goldene Hochzeitsfest feierten Steinsetzmeister Julius Baumann und Frau, geborene Reinsberg. — Einer der schwersten Männer Berlins, der 52 Jahre alte Großdestillateur Hermann Thennert aus der Prinzenstraße 111, wurde zu Grabe getragen. Thennert, der 395 Pfund wog, wurde vom Herzschlag getroffen. — An Blutvergiftung starb der Mechaniker Gebhard aus der Neuen Schönhauserstr. 6. Er hatte sich vor kurzer Zeit eine geringfügige Verletzung am Fuße zugezogen, welcher er keine Bedeutung beilegte. Erst als der Fuß anschwoll, stellte ein hinzugezogener Arzt Blutvergiftung fest. Da Gebhard sich entschieden einer Amputation widersetzte, konnte er nicht gerettet werden. — Unter der falschen Flagge eines Postbeamten und Lehrers verübte der hiesige Kaufmann Ernst Noack, 28 Jahre alt, fortgesetzt umfangreiche Betrügereien, die dieser Tage zu seiner Verhaftung führten.

Cottbus. Das fünfzigjährige Doktorjubiläum feierte der Geheime Sanitätsrath Dr. Liersch von hier.

Crossen. Die Rettungsmedaille am Bande wurde dem Sergeanten Hönzka vom hiesigen Bataillon überreicht.

Groß-Woltersdorf. Die 65 Jahre alte Weberfrau Emilie Rüder vo hier, die bei ihrem Sohne in Berlin zu Besuch war, gerieth unter das Pferd eines Schlächterwagens, wurde überfahren, und zog sich einen Oberschenkelbruch zu.

Lübben. In dem Wohngebäude des Maschon'schen Großbauerngutes zu Kleinradden brach ein Feuer aus, welches das Wohnhaus und das Stallgebäude einäscherte.

Ranzow. Während der Besitzer auswärts auf Arbeit war, brannte in Ranzow die Scheue des Eigenthümers Wilhelm Lohde vollstädig nieder.

Provinz Ostpreußen.

Karlshof. Der Gutsbesitzer Hönig, früher in Karlshof, Abbau Wormditt, hat das 28 Hufen große Gut Condehnen im Samlande, zwei Meilen von Königsberg belegen, käuflich erworben. Der Kaufpreis beträgt 389,000 Mark.

Lötzen. Die Landfrau Katharina Janowski in Orlen hat ein Alter von 103 Jahre erreicht. Die alte Masurin, welche noch ziemlich rüstig ist, wird für eine Wahrsagerin gehalten und beschäftigt sich mit der „Besprechung" des Viehs gegen Krankheiten und ähnlichen schönen Künsten.

Allenstein. Selbstmord beging dieser Tage der 17 Jahre alte Sohn des Betrieb-Sekretärs Gruhm von hier. Der junge Mann, der seit längerer Zeit geistesschwach war, nahm in einem unbewachten Augenblick eine kleine Menze Benzin und starb bald darauf unter heftigen Schmerzen. — Es brannte in der Zündholzfabrik des Herrn Julius Ladendorff in der Kleeberger Straße. An den Maschinen und dem Apparat ist großer Schaden angerichtet worden.

Braunsberg. Gestorben ist der königliche Seminar-Direktor des hiesigen Schullehrer-Seminars, Dr. Robert Schandau.

Darkehmen. Wegen Brandstiftung verhaftet und in Untersuchungshaft gebracht wurden plötzlich der Gastwirth und Grundbesitzer Rosemund, der Schuhmachermeister Sadau und der Fabrikarbeiter Wauschkuhn von hier.

Provinz Westpreußen.

Elbing. In der Strafkammersitzung wurde der Buchhalter Mürker wegen Steuerhinterziehung zu 5049 Mark Geldstrafe und Nachzahlung der hinterzogenen Steuern verurtheilt.

Neuteich. In Eichwalde ist ein dem Besitzer Esau gehörger Stall niedergebrannt.

Putzig. Der Schneidermeister Parchem wurde auf dem Heimwege von Löbsch nach Strellin überfallen und so an Kopf, Armen und Beinen zerschlagen, daß er im hiesigen Krankenhause Aufnahme finden mußte.

Rosenberg. Der Nestor der westpreußischen Volksschullehrer, Herr Kantor und Lehrer Soot, ist im 93. Lebensjahre gestorben.

Stanishawken. Der geisteskranke frühere Kätner Gottfried Vahlke versuchte das Gehölf seines Bruders in Brand zu setzen. E konnte noch rechtzeitig an seinem Vorhaben verhindert werden.

Tiegenhof. Durch unsinnig schnelles Radfahren hat der Schmiedegeselle Heinrich Weiß aus Liessau den Tod gefunden.

Provinz Pommern.

Teschendorf. Der Monteur Kloß und der Schneidermeister Kwiatkopsky wurden von mehreren jungen Leuten überfallen und erhielt Ersterer dabei so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

Wolgast. Ueber das Vermögen des Hofbesitzers Joh. Raltfann in Kühlenhagen bei Wolgast ist das Conkursverfahren eröffnet.

Stettin. Der aus Stettin gebürtige Musketier Heinrich Mampe der 3. Compagnie 4. westpreußischen Infanterie-Regiments No. 140 in Jnowrazlaw ist fahnenflüchtig geworden und wird deshalb steckbrieflich verfolgt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Husum. Pferdehändler Dirks Jacobs wurde durch Scheuwerden des Pferdes aus dem Wagen geschleudert und trug schwere Verletzungen davon. — Aufsehen erregt hier das Verschwinden des Kaufmannes John Fedde. Der Genannte gerieth in Concurs und verschwand bald darnach. Er hat zahlreiche auf Geschäftsleute und Landsleute der Umgegend lautende Wechsel gefälscht, die mehr als 12,000 Mark betragen.

Kiel. Beim stürmischem Wetter und hohem Seegang fiel der Torpedomatrose Kraft von einer Dampfpinasse des großen Kreuzers „Prinz Heinrich" über Bord und ertrank.

Neumünster. Das einjährige Kind des Barbiers Henk fiel aus dem Fenster der Etage. Trotz der geringen Höhe verstarb das Kind an den Folgen des Falles, da es sich einen Schädelbruch zugezogen hatte. — Auf einem Wege in der Nähe der Stadt wurde der Werkmeister Dresen von hier todt aufgefunden. Derselbe hatte durch Erschießen seinem Leben ein Ende gemacht.

Niebüll. Der Landmann P. Hansen, der sich Wechselfälschungen hat zu schulden kommen lassen, ist auf der Flucht nach Amerika in Hamburg verhaftet worden.

Elmshorn. Bei der Wahl eines Beigeordneten im Magistrat in Stelle des verzogenen Stadtraths Hansen wurde fast einstimmig der Stadtrath Carstens gewählt.

Provinz Schlesien.

Kattowitz. Das Holteihotel wurde in der Zwangsversteigerung für 162,000 Mark von dem Bankgeschäft Hamburger und Co. erstanden.

Liegnitz. Bei einem Radausfluge stürzte der Commis Fritz Schultze so unglücklich, daß er das Genick brach.

Oppeln. Der Schaffner Gruby wurde überfahren und getödtet.

Tamoritz. In der Scharleygrube wurde der Heuer F. Müller verschüttet.

Provinz Posen.

Bromberg. Wegen fahrlässiger Tödtung eines Chinesen während der ostasiatischen Expedition verurtheilte das Kriegsgericht den Unteroffizier Man, jetzt im 129. Infanterie-Regiment, zu 14 Tagen Gefängniß.

Janowitz. Kürzlich verschwand die Ehefrau des Rentenempfängers Molski aus Lopienno. Man vermuthet, daß die Flüchtlinge nach Amerika gegangen ist.

Inowrazlaw. Eine entsetzliche That hat die polnische Arbeiterfrau Kwiatkowski begangen, indem sie ein ihr in Pflege gegebnes, noch nicht zweijähriges Mädchen hat verhungern lassen.

Lopienno. Der 9jährige Sohn des Fleischermeisters Kwiatkowski kletterte auf einen Baum, that dabei einen Fehltritt und stürzte so unglücklich auf die Erde, daß er schwere innere Verletzungen davontrug. An seinem Aufkommen wird stark gezweifelt.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der 16jährige Hausbursche Josef Liebetrau stürzte aus der dritten Etage auf den Hof und erlitt so schwere innere und äußere Verletzungen, daß er auf dem Transport nach dem Altstädtischen Krankenhause verstarb.

Elbenau. Werkstatt- und Stallgebäude des Stellmachers Ohlers brannten nieder.

Fermersleben. In der Elbe ertrank beim Baden der 8 Jahre alte Schüler Sambohl.

Gernrode. Vom Zuge überfahren und getödtet wurde ein Kind des Einwohners Meister.

Hohlstedt. Das W. Barchesche und das Chr. Uthesche Ehepaar haben die goldene Hochzeit gefeiert.

Könnern. Dieser Tage feierten die Friedrich Ackermann'schen Eheleute bei großen Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit.

Krondorf. Der vierjähriger Söhnchen des Kohlgärtners Albert Thiele wurde von der Häckselmaschine ein Fuß am Knöchel glatt abgeschnitten.

Provinz Hannover.

Hannover. Der 24 Jahre alte Oekonom Strube hat Selbstmord begangen. — Seinen Verletzungen erlegen ist im städtischen Krankenhause zu Linden der etwa 20jährige Schüler Nordquist, welcher vor etwa sechs Wochen bei Ausführung eines Kopfsprunges, während des Badens einen Bruch des Halswirbels erlitt.

Blumenthal. Niedergebrannt ist in Vorbruch das Wohnhaus des Manufakturwaarenhändlers Wittig. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten.

Dassel. An Stelle des verstorbenen Senators Weißkittel wurde Senator Peinemann zum ersten Senator gewählt. Bei der Wahl eines zweiten Senators fiel die Stimmenmehrheit auf den bisherigen Bürgervorsteher Kaufmann Wüster; an dessen Stelle wurde der Maurermeister Gravenhorst zum Bürgervorsteher gewählt.

Geestemünde. Zum Königlichen Lootsencommandeur wurde der bisherige Führer des hiesigen Dampfers „Westphalen", H. Friese in Elsfleth, ernannt.

Göttingen. An Stelle des Direktors Schilling, der zum Schlachthausdirektor in Barmen ernannt ist, haben die städtischen Collegien den Thierarzt Jost zum Direktor des hiesigen Schlachthofes gewählt.

Hilwartshausen. Von einem traurigen Geschick wurde die Familie Estorf von hier betroffen. Der 14 Jahre alte Sohn gerieth in einer der Gemeinde gehörenden Lehmgrube unter abstürzenden Lehmmassen und er litt außer einem Schenkelbruch einen Genickbruch, so daß er auf der Stelle todt war.

Ilfeld. Als der Fuhrherr Carl Bernsdorf aus Niedersachswerfen mit einem beladenen Bauholzwagen unseren Ort passirte, wurde der fünfjährige Knabe des Arbeiters Otte von einem Rade des Wagens erfaßt und sofort getödtet.

Leer. Dem Kaufmann Karl Böttrich wurde die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Meinersen. In Ebbesse wurde durch Blitzschlag das Wohnhaus des Lehrers Kohls erheblich beschädigt und eine Eiche im Hofe zersplittert.

Provinz Westfalen.

Aennen. Der Commis J. Gräbner von hier ist in der städtischen Badeanstalt zu Witten ertrunken.

Bertingerode. Dem Rittergutsbesitzer Köhne sind fünf Kühe infolge Genusses von Chilisalpeter eingegangen. Die Thiere hatten an dem feucht gewordenen Salpeter geleckt.

Hacheney. Das neue Schulhaus in unserem Dorfe wurde gerichtet, das in der Nähe des von Rombergschen Kapellenholzes gebaut wird.

Hamm. Zur Zeit grassirt hierselbst, besonders im südlichen Stadttheile, sehr stark das Scharlachfieber.

Hörde. Der Hausirer Karl Steinbach wurde auf dem Flur zu seiner Wohnung todt aufgefunden. Ein Schlaganfall hat wahrscheinlich seinem Leben ein Ende gemacht.

Rheinprovinz.

Köln. Gestorben ist der frühere Beigeordnete Karl Ferdinand Thewalt infolge eines Herzschlags. Thewalt hatte 36 Jahre als Beigeordneter gewirkt. — Der Bankier August Theis, Inhaber des Bank-, Wechsel- und Effektengeschäftes Ströhmer & Co., ist wegen Betrugs und falscher Geschäftsführung verhaftet worden.

Düsseldorf. Gestorben ist hier Ferdinand Lievn, ein langjähriges Mitglied des Provinziallandtages und Provinzialausschusses.

Remscheid. Lademeister August Klemm, welcher das Unglück hatte, auf eine Bremsstange zu fallen, die ihm in den Leib eindrang, ist im hiesigen Krankenhause seinen schweren Verletzungen erlegen.

Richrath. Vikar M. J. Basten hierselbst ist zum Vikar in Troisdorf ernannt worden.

St. Barbara. Taglöhner Flech, der sein 2jähriges Stieftöchterchen zu Tode mißhandelte, ist in Haft genommen worden.

Seibersbach. Fuhrunternehmer Hölz gerieth unter die Räder seines mit Holz beladenen Wagens, wurde überfahren und starb an den erlittenen Verletzungen.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. In dem Wasser der Bauna, unterhalb der langen Baunabrücke, wurde die Leiche eines unbekannten Mannes aufgefunden. Aus den bei der Leiche aufgefundenen Papieren ist ermittelt, daß der Todte der Einjährig-Freiwillige Conrad Reitze war, welcher beim 6. Westf. Infanterie-Regiment in Düsseldorf seiner Militärpflicht genügte.

Frankfurt a. M. Der Kassirer der hiesigen Verwaltungsstelle des Deutschen Tabakarbeiterverbandes Christian Kraiker hat zahlreiche Betrügereien verübt. — Nach langem schweren Leiden ist Josef Adolf Werner, Mitinhaber der lithographischen Anstalt und Druckerei Werner & Winter, gestorben. — Erschossen hat sich der Privatier Wilhelm Geldmacher in seiner Wohnung Bleichstraße 2. Das Motiv zur That soll lange Krankheit sein.

Fulda. Feuer zerstörte das Anwesen des Gastwirths Wiegand.

Hanau. Sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte der Stationsvorsteher erster Klasse Meier. — In Mittelbuchen wurde der verheirathete Diamantschleifer Wörner von einem italienischen Maurer durch Messerstiche in die Brust lebensgefährlich verletzt. Der Attentäter ist in das hiesige Landgerichtsgefängniß eingeliefert worden. — Monteur Eduard Grünewald beging das Fest seiner 50jährigen Thätigkeit in der Eisengießerei von E. G. Zimmermann.

Hersfeld. Die 21jährige Arbeiterin Minna Hahn gerieth mit ihrem Haar in eine Triebwelle, wodurch ihr mit dem Haar die ganze Kopfhaut abgezogen wurde. Außerdem trug das Mädchen noch andere Verletzungen davon.

Mitteldeutsche Staaten.

Auma. Mehlhändler Heinrich Oertel stellte seine Zahlungen ein.

Braunschweig. Fahnenflüchtig geworden ist der Gefreite Rischbieter von der 8. Compagnie des 92. Infanterie-Regiments. — Infolge Bruches der Vordergabel kam der Schlosser Buhmann mit dem Rade zu Falle und verletzte sich schwer im Gesicht. — Schneidermeister Wiegand erschoß den mit ihm in einem Hause wohnenden Optiker Rolle, mit welchem er verfeindet war. Im Untersuchungsgefängniß verübte der Thäter Selbstmord durch Erhängen.

Eisenach. Die 17 Jahre alte Tochter des Restaurateurs Schmidt von hier stürzte sich bei dem Dorfe Stedtfeld in die Hörsel und ertrank.

Gotha. Ingenieur Marich, der Erbauer verschiedener Hochquellwasserleitungen und Leiter des Gothaer Thalsperrbaues bei Tambach, stürzte zwischen Waltershausen und Laucha vom Automobil und war sofort todt.

Kalvörde. Zimmermeister W. Schrader hierselbst ist nach bestandener Prüfung zum Kreiszimmermeister für Helmstedt bestellt und als solcher eidlich verpflichtet worden.

Sachsen.

Sachsen. Beim Baden ist der Techniker Fritz Ellwig ertrunken. — Der Eisenbahnbremser Karl Angels Kort wurde von einem Zuge überfahren und getödtet.

Dobrig. Das Anwesen und sämmtliche Nebengebäude des Gutsbesitzers Lau brannten nieder. Man vermuthet Brandstiftung.

Döbeln. Der 80 Jahre alte Sattlermeister Moritz Rietzsche feierte sein 50jähriges Jubiläum als Mitglied des Männer-Gesangvereins „Arion". — Feuer vernichtete die Scheune des Fuhrwerkbesitzers Neumann.

Ebersdorf. Das zweijährige Enkelkind der Zimmermann Wehler'schen Eheleute fiel in einen Teich und ertrank.

Frankenberg. Im Alter von 86 Jahren verschied hier der in weiteren Kreisen des Vogtlandes bekannte Kirchner emer. Carl August Windisch.

Freiberg. Hier fand die Einweihung der neuerbauten Knabenbürgerschule statt.

Glauchau. Stadtrath Winckler, Inhaber der Papierwaarenhandlung Robert Winckler jr., hat sich in seinem Privatkomtor aus unbekannten Gründen erschossen. Sein Bruder, der früher Stadtrath in Chemnitz war, erhängte sich vor zwei Jahren im Schloßwalde bei Chemnitz. — In Concurs gerieth der Bau-Unternehmer Johannes F. A. Krille.

Grimma. Der im 73. Lebensjahr stehende Professor Dr. phil. Wunder hierselbst beging sein 50jähriges Doktor-Jubiläum.

Großhennersdorf. Dem Todtengräber Hänsch ist das Ehrenzeichen „Für Treue in der Arbeit" verliehen worden.

Großschönau. Feuer zerstörte das Wohnhaus des Besitzers Karl Tischer.

Hainichen. Bürgerschullehrer Tietze beging sein 25jähriges Amtsjubiläum. — Der Stadtverordnete und Vorstand der hiesigen Ortskrankenkasse, Lindner, ist wegen bedeutender Unterschlagungen verhaftet worden.

Hessen-Darmstadt.

Rieder. Die Frau des Landwirthes Hosang tödtete im Streit ihren Mann, indem sie ihm mit einer Flasche den Schädel zertrümmerte.

Rudolstadt. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den bisher hochangesehenen Inhaber der fürstlichen Hofwagenbauerei Jahn wegen 78 Wechselfälschungen zu 3 Jahren Gefängniß.

Klein-Krotzenburg. Der verheirathete Knecht Valentin Rückert fiel vom Wagen und wurde eine Strecke weit mitgeschleift, wodurch er erhebliche Verletzungen davontrug.

Laubach. Der kürzlich hier verstorbene Rentner Krieger vermachte der Stadt 5000 Mark für den Bau einer katholischen Kirche.

Mainz. Die verstorbene Wittwe des ehemaligen Präsidenten des hiesigen Gewerbevereins, Jakob Dieterich, hat dem Verein ein Vermächtniß von 150,000 Mark hinterlassen. — Ein vierjähriges Mädchen der Eheleute Gellner gerieth unter ein schweres Weinfaß und wurde zerquetscht.

Sponsheim. Unser langjähriger Bürgermeister, Peter Mohr, ist verschieden.

Trebur. Beim Baden ertrank der Kaufmann Israel Blumberg.

Bayern.

München. Der Journalist Molendo, früher Redakteur der „Oberfränkischen Zeitung", der ein werthvolles Buch über die Moose geschrieben hat, ist einem Herzleiden erlegen. — Der kürzlich hier verstorbene Ingenieur Karl Reuleaux hat den Armen der Stadt 46,900 Mark vermacht. — Auf dem Karlsplatz wurde ein 84 Jahre alter Privatier Namens Anton Scheibengraber von einem Hotelwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er starb. — Der vierjährige Sohn eines Wechselwärters, Namens Georg Baumann, aß einige Tollkirschen und starb trotz angewandter ärztlicher Hilfe.

Augsburg. Domkapitular Alban Winter beging das Fest seines 50jährigen Priesterjubiläums. — Der in seiner Vaterstadt Hammelburg zum Ferienaufenthalt weilende Professor der Mathematik am Gymnasium St. Stefan hier, Herr Gebhard Röllinger, ist nach kurzer Krankheit im 62. Lebensjahre gestorben. — Im hiesigen Viktoria-Hotel erschoß sich ein junges Mädchen, das sich als Kellnerin Annie Schmitt aus Bad Kissingen eingeschrieben hatte.

Bamberg. Der Mechaniker Liewald von hier fuhr auf der Memmelsdorfer Landstraße mit seinem Motorrad mit voller Wucht auf ein Lastfuhrwerk und erlitt dabei eine schwere Kopfverletzung. Er liegt im Krankenhaus hoffnungslos darnieder.

Cham. Freifräulein v. Schacky, Verwalterin auf dem Gute des Frhrn. v. Abel in Stamsried, wurde von einer Fliege hinter das Ohr gestochen. Blutvergiftung trat ein und die Dame starb.

Dachau. Dekan Kaspar Rößle in Jarzt beging sein 50jähriges Priesterjubiläum.

Freising. Der Weißbierbrauer Herr Xaver Huber hier wurde in Brüssel für ausgestelltes Weizenbier mit der goldenen Medaille prämiirt.

Freundorf. Der Gütler Staudacher wurde in seiner Wohnstube vom Blitze erschlagen, sein Weib wurde gelähmt und betäubt.

Gmund. Die Herren Maurer und Schuller durchschwammen den Tegernsee an seiner breitesten Stelle zwischen der Badeanstalt Gmund und der Bayer-Säge des Herrn Reichsrath v. Miller bei ziemlich bewegter See. Die Strecke wurde in annähernd 55 Minuten zurückgelegt.

Hofheim. In Aidhausen verunglückte der Jagdpächter Gregor Hümpfner. Auf dem Rehanstand sitzend, schlief er ein, wobei ihm das geladene Jagdgewehr aus der Hand fiel und sich entlud. Die Ladung verwundete ihn schwer.

Dachau. In Kleininzenmoos schlug der Blitz in das große Reindlbauern-Anwesen und zündete. Die geräumigen Stallungen und die Stadelgebäude wurden sammt den eingebrachten Futtervorräthen und dem Getreide ein Raub der Flammen.

Kolbermoor. Das Anwesen des Gütlers Fr. Marx in der Aiblingerau brannte total nieder. Kinder, welche allein zu Hause waren, sollen den Brand verursacht haben.

Landshut. Ein Gewitter hat im Isarthal große Verheerungen angerichtet. In Altheim und Essenbach ist die Ernte bis zur Hälfte vernichtet.

Lahringen. In der Güterhalle hiesiger Station trank der Bauer Anton Seufert von Altenmünster aus einer mit Carbolsäure gefüllten Flasche in der Meinung, diese enthalte Spirituosen, worauf er nach wenigen Minuten verschied.

Lenggries. Der hier im Erholungsaufenthalt weilende kgl. Regierungs- und Fiskalrath Hermann Freiherr von Raesfeldt der Regierungs-Finanzkammer in Augsburg ist plötzlich gestorben.

Neumarkt. Herr Stadtpfarrer und Distrikts-Schulinspektor Michael Triller, der vor Kurzem sein goldenes Priesterjubiläum feierte, wurde bei der Jubiläumsfeier der Schulschwestern von einem Schlaganfalle betroffen, dem er erlag.

Neu-Ulm. Der städtische Wasserwerksmeister Vollkomm, dem die Einziehung der an das Wasserwerk abzuliefernden Wasserwerksgebühren oblag, hat 2500 Mark von diesen Geldern in den beiden letzten Jahren unterschlagen.

Nürnberg. Magistratsrath und Commerzienrath Michael Kohn ist gestorben. — Amtsrichter Mann starb an den Folgen eines Schlaganfalles, der ihn traf, als seine Frau gelegentlich einer Gebirgstour bei Hindelang ausglitt. Die Frau hat sich damals nicht verletzt.

Würtemberg.

Stuttgart. An einer Blutvergiftung starb der 29 Jahre alte Metzger Carl Fischer. Er schenkte einem am Munde entstandenen kleinen Geschwür keine Beachtung, bis ärztliche Hilfe zu spät kam. — Der Schmied Ludwig Schwab feierte den Tag, an welchem er vor 25 Jahren in die Schmiedewerkstätte von W. und C. Berger eintrat. — Baudirektor Karl von Sauter ist im 70. Lebensjahre gestorben.

Göppingen. Auf der Straße von Uhingen nach Ebersbach fiel der 45 Jahre alte Knecht Schlegel von seinem beladenen Holzwagen, wurde überfahren und getödtet.

Gschwend. Unter zahlreicher Betheiligung fand hier das Fest der Wiederherstellung der vor langen Jahren niedergebrannten Kirche statt.

Herrenalb. Bei der vorgenommenen Wahl eines Stadtschultheißen wurde der Rathsschreiber Grieb von Krailsheim gewählt.

Hirsau. Forstwart Gmelin ist beim Anstehen auf einen Rehbock von dem Forstamtmann Schmid angeschossen und schwer verletzt worden.

Isney. In einem Anfall von Schwermuth erhängte sich der etwa 50 Jahre alte Schmiedemeister A. Baumann. — Der stellvertretende Buchhalter Eduard Maier bestahl seinen erkrankten Geschäftskollegen um 1500 Mark und ist damit flüchtig geworden.

Kalw. Nach kurzer Krankheit starb der Stadtschultheiß Haffner im Alter von 65 Jahren.

Kannstatt. Die hiesige freiwillige Feuerwehr feierte ihr 50jähriges Jubiläum. — In selbstmörderischer Absicht schoß sich der Hilfscopist Keller eine Kugel in die Brust und verletzte sich schwer. — Frau Professor Jakobi, die älteste Person unserer Stadt, ist im 96. Lebensjahre verschieden.

Ochsenberg. Jagdpächter Härle wurde von einem Wilderer erschossen.

Oggelshausen. Die einer gründlichen Renovirung unterzogene Pfarrkirche ist durch Bischof D. von Keppler eingeweiht worden

Ozweil. Verschoben wurde die Amtseinsetzung des Schultheißen Etter, da beim Ministerium ein Protest gegen die Bestätigung Etter's zum Schultheißen eingelaufen ist.

Pinache. Bauer Johann Nonvell, welcher am Ostermontag hierselbst im Gasthaus „zum Waldhorn" den Bauer L. Rivoir erstochen hat, wurde aus der Untersuchungshaft entlassen, weil inzwischen die geistige Unzurechnungsfähigkeit des Mörders constatirt worden ist.

Rottweil. Sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte der hiesige katholische Stadtpfarrer Professor Dr. Ruckgaber.

Baden.

Karlsruhe. Karlsruhe ist in die Reihe der Großstädte eingetreten. Seine Bevölkerung betrug nach den Aufzeichnungen des städtischen statistischen Amtes am 1. August 100,197 Einwohner.

Amoltern. Die Anwesen der Landwirthe Benjamin Vetter und August Fischer brannten nieder. Man vermuthet Brandstiftung.

Baden-Baden. Der hier verstorbene Rentner Funke hat eine Reihe von Wohlthätigkeitsanstalten mit Legaten bedacht. Der Stadtgemeinde wurden 6000 Mark überwiesen, wovon 5000 Mark dazu bestimmt sind, deren Zinsenerträgniß unbemittelten Kranken zukommen zu lassen.

Bonndorf. Im nahen Kurort Steinabad zerstörte ein Schadenfeuer die Mühle, das Wohnhaus und mehrere Nebengebäude. Als verdächtig, den Brand angelegt zu haben, wurde der 31 Jahre alte Friedrich Cantert aus Oberwangen verhaftet.

Biesendorf. Durch spielende Kinder entstand hier eine Feuersbrunst, welche 25 Wohnhäuser, die Kirche und das Schulhaus einäscherte.

Freiburg. Bei der Bürgermeisterwahl wurde Bürgermeister Dr. Thoma wiedergewählt. — Professor Dr. Hegar, Senior der hiesigen medizinischen Fakultät und einer der bedeutendsten Gynäkologen, feierte sein 500jähriges Doktorjubiläum. Hier wirkt er seit 38 Jahren.

Mosbach. Das 2 Jahre alte Kind der Oberpostassistenten Jost gerieth unter ein Postfuhrwerk und starb an den erlittenen schweren Verletzungen.

Neuenburg. Der verwittwete Landwirth Reichle stürzte so unglücklich vom Heuboden, daß er alsbald verstarb.

Neuhäuser. Scheune und Stall des Bauern Danner brannten nieder. Danner und seine beiden Söhne wurden als der Brandstiftung verdächtig verhaftet.

Rheinpfalz.

Speier. Im Alter von 53 Jahren verschied der Rentner Philipp Bechtluft, welcher sich um das Wohl der Stadt sehr verdient machte.

Arzheim. Der 63 Jahre alte Taglöhner Valentin Johann wurde ermordet in der Queich aufgefunden. Unter dem Verdachte, die That begangen zu haben, ist der 25 Jahre alte verheirathete Schuster Andreas Schöffel von hier verhaftet worden.

Bann. Ein beim Beschlagen scheu gewordenes Pferd drückte den 21 Jahre alten Sohn des Landwirths Georg Strasser so heftig an die Wand, daß der junge Mann sofort todt war.

Bobenheim. Hier fand die feierliche Installation des neuen ersten Seelsorgers der katholischen Gemeinde, Pfarrers Bold, statt.

Dürkheim. Der zehnjährige Sohn des Musikers Bernhard Schimmel gerieth unter einen schwerbeladenen Wagen und starb an den erlittenen Verletzungen.

Elmstein. Ueberfahren und getödtet wurde der 13 Jahre alte Waisenknabe Valentin Marx.

Erfweiler. Beim Besteigen der Treppe stürzte der in den 60er Jahren stehende Schweinehirt Braun ab und war sofort todt.

Frankenthal. Der Maurerlehrling Blasius Mayer erhielt wegen Körperverletzung ein Jahr und drei Monate Gefängniß.

Göllheim. Von einem Heuwagen überfahren und getödtet wurde der 9 Jahre alte Sohn des Jakob Becker.

Homburg. Arbeiter Entler gerieth unter einen mit Schutt beladenen Kippwagen und zog sich schwere Verletzungen zu.

Jägersburg. Wegen Diebstahls ist der Grubenschlosser Jakob Meyer verhaftet worden.

Rehweiler. Bürgermeister Jakob Ohliger beging mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Regierungs-Assessor Ritter wurde zum Regierungsrath bei der Direktion der Zölle und indirekten Steuern hierselbst ernannt. — Zum Staatsanwalt in der Verwaltung von Elsaß-Lothringen ist der Gerichtsassessor Baur ernannt worden.

Hüningen. Uhrmacher Heinrich Wörnert gerieth in Concurs.

Metz. Das Gericht der 34. Division erklärte die Musketiere Wilhelm Leo Meisen vom Infanterie-Regiment No. 131, Albert Wilhelm Heider vom Infanterie-Regiment No. 173 und Johann Peter Franzen vom Königs-Infanterie-Regiment No. 145 für fahnenflüchtig. — Möbelhändler Robert Jonas stellte seine Zahlungen ein.

Saarburg. Wegen Verletzung des Wehrpflichtgesetzes beschlagnahmte die hiesige Staatsanwaltschaft das Vermögen folgender Personen: Nikolaus Schied, geboren am 30. Mai 1878 zu Mambronn; Anton Stebe, geboren am 3. Oktober 1878 zu Mombronn; Nikolaus Müller, geboren am 15. Mai 1878 zu Rahlingen, und Martin Wißler, geboren am 5. August 1878 zu Rahlingen.

Mecklenburg.

Schwerin. Der Direktor des hiesigen Museums, Geheimer Hofrath Professor Dr. Friedrich Schlie, ist an einem Schlaganfall im Alter von 63 Jahren in Bad Kissingen verschieden. — Das Fest der silbernen Hochzeit feierten die Fr. Settgast'schen Eheleute. — Auf der Strecke Schwerin-Ludwigslust wurde der Lehrer Walter vom Zuge überfahren und getödtet.

Klein-Pritz. Das Statthalter Möller'sche Ehepaar beging das goldene Ehejubiläum.

Kuhblank. Consistorialrath Naumann hierselbst blickte auf eine 50jährige Wirksamkeit im Kirchendienste zurück.

Laage. Böttchermeister Adolf Schultze und Frau feierten das Fest der silbernen Hochzeit.

Ludwigslust. Feuer zerstörte das Anwesen des Erbpächters Zengel.

Malchin. Ihr goldenes Ehejubiläum begingen die Töpfer W. Lange'schen Eheleute.

Malchow. Tischlermeister Heinrich Hallwachs feierte sein 50jähriges Meisterjubiläum.

Mueß. Im Alter von 67 Jahren starb der verdienstvolle Lehrer Hermann Bredfeldt.

Neubukow. Baumann H. Knorr und Frau, geborene Rieck, feierten ihr silbernes Hochzeitsfest.

Neu-Karstaedt. Das Gewese des Büdners Stieglitz brannte vollständig nieder.

Parchim. Kaufmann Carl Bumann stellte seine Zahlungen ein.

Plau. Selbstmord verübte durch Erhängen der frühere Schlächtermeister Lauden von hier.

Röbel. Senator Hofft erlitt einen Schlaganfall und starb nach kurzer Zeit. — In einem Bache fand man die Leiche der Köchin Schnell.

Vechta. Ein aus der hiesigen Strafanstalt entwichener Sträfling Namens Hinrichs, wurde in Schneidekrug von einigen Landleuten ergriffen und zurücktransportirt. Bei seinem verwegenen Ausbruch hatte er sich stark verletzt, wodurch ihm das Fortkommen sehr erschwert wurde.

Oldenburg.

Oldenburg. Zum Commandeur der aus der Fedderwarder und der Braker Lootsen-Gesellschaft gebildeten Oldenburgischen Weser-Lootsengesellschaft ernannte der Großherzog den Lootsen-Commandeur Wessels in Blexen. — Eines der größten Tanzlokale der Stadt, der „Lindenhof", ging für 100,000 Mark im Zwangsverkauf in den Besitz der hiesigen Klosterbrauerei über.

Bosau. Kaufmann Kallsen von hier stürzte beim Radfahren in der Nähe des Dorfes Sarau so unglücklich, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

Elsfleth. Zum Lootsen-Commandeur in Geestemünde wurde Capitän Friehse von hier ernannt.

Eutin. Der Magistrat wählte den Kaufmann A. Schöning zum Rathsherrn und Mitglied des Stadtmagistrats an Stelle des von diesem Posten wegen hohen Alters und andauernder Kränklichkeit zurückgetretenen Rathsherrn Scheffelmeier. — Die goldene Hochzeit feierten die August Packersdorf'schen Eheleute. Vom Großherzog wurden dem Jubelpaar die silberne Ehejubiläums-Medaille und eine Prachtbibel verliehen.

Freie Städte.

Hamburg. A. F. Cramer, Mitinhaber des Agenturhauses Houven & Cramer, ist gestorben. — Capitän Graff, Führer des Salondampfers „Kehrewieder", wurde in bewußtlosem Zustande in einer Straße in der Nähe der großen Michaeliskirche aufgefunden. Graff, der nicht wieder zum Bewußtsein gebracht werden konnte, wurde ins Hafenkrankenhaus gebracht, wo er verstorben ist. Man vermuthet, daß Graff mit mehreren Zuhältern in Streit gerieth und von diesen niedergeschlagen wurde. — Der Raubmörder Obahr wurde im Hofe des Untersuchungsgefängnisses am Holstenthor durch den Scharfrichter Birk mit der Guillotine hingerichtet.

Bremen. Das „Hotel Stadt Bremen", Besitzer C. Fr. Nullmeyer, wurde für den Preis von 130,000 M. an Gerhard Kroog, langjähriger Oberkellner im Bahnhofshotel Delmenhorst, verkauft. — Die Rechtsanwälte Dr. jur. Bernhard Daniel Danziger und Dr. jur. Wilhelm Hermann Eggers wurden zu Notaren für den Amtsgerichtsbezirk Bremen ernannt.

Schweiz.

Appenzell. Der Leichnam des seit längerer Zeit vermißten Kommis Stübli wurde von einem Senner aufgefunden.

Basel. Aus unbekannten Gründen erschoß sich der Postkommis Lüdin. — Bei einem Gewitter erschlug der Blitz den Besitzer des Hofgutes „Steinmatt", R. Hartmann. — Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde der etwa 60 Jahre alte Arbeiter Siegrist vom Zuge überfahren und sofort getödtet. — Direktor Fritz Theophil Ruegg-Krayer, Mitglied des Civilgerichts, verschied im Alter von 54 Jahren.

Bern. Auf die neugeschaffene Stelle eines Kantonstatistikers wurde Dr. Fritz Mangold aus Basel gewählt. — Bei einem Sturz mit dem Pferde zog sich der Bureauchef Dr. Gehrig einen Schädelbruch zu. — Im hohen Alter von 81 Jahren starb der Privatier J. Meister-Cherni.

Bretzweil. Durch einen Blitzschlag erhielt der Eigenthümer Weber erhebliche Verletzungen.

Genf. Bei einer Pulverexplosion fand der 34 Jahre alte Tischler Danzeisen seinen Tod.

Giebenach. Der flüchtige Ehemann der Frau Thommen von hier, an der ein Mordversuch verübt wurde, ist in Laufen verhaftet worden. Er hat die That bereits eingestanden.

Glattfelden. In das Haus des Gemeindeschreibers J. Meier schlug der Blitz ein und zerstörte es.

Herisau. Brandstifter Schüler, der am letzten Ostermontag die Zweibrugger-Mühle in der Gemeinde Stein anzündete, ist hier zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Ingenbohl. Die Congregation der Schwestern vom heiligen Kreuz hierselbst beging das 50jährige Jubiläum.

Lasarraz. Infolge Entzündung durch die elektrische Installation wurde die Mühle Bornaz zwischen Lasarraz und Pont d'Apples, eines der größten Mühlenwerke des Kantons Waadt, fast vollständig eingeäschert. Sämmtliche Maschinen und große Vorräthe an Getreide und Mehl sind zerstört.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der langjährige Leiter der Kanzleien des Abgeordnetenhauses Sektionschef Ritter v. Halban ist gestorben. — Gymnasialdirektor Karl Langer feierte sein 25jähriges Jubiläum als Direktor seiner Anstalt. — Der Kassier einer bekannten hiesigen Kaffeefirma Namens Bürger hat während 1½ Jahren 50,000 Kronen unterschlagen und durchgebracht. Er wurde verhaftet. — Im sogenannten Sulzmais ertränkte sich der 21 Jahre alte Mediziner Max Hanel aus Troppau. — Die 26jährige Bedienerin Barbara Gröschmer, in Währing, Hans Sachsgasse 17 wohnhaft, trank eine Phosphorlösung; sie starb Tags darauf im Allgemeinen Krankenhause. Unglückliche Liebe war das Motiv zur That. — Der 38jährige Condukteur der General-Omnibus-Compagnie Johann Mayer, Brigittenau, Dresdener Str. No. 64 wohnhaft, stürzte während der Fahrt von seinem Wagen. Er verlor das Bewußtsein und starb während des Transports ins Spital.

Budapest. Der Großkaufmann Jonas Hecht, Chef der Firma Jonas Hecht und Sohn, beging seinen 80. Geburtstag und gleichzeitig seine goldene Hochzeit. — Die Gattin des Staatsbahnmagazineurs Julius Halaß, geb. Susanne Fabrizius, sprang vom zweiten Stock des Hauses Klausenburgergasse 87 in die Tiefe und starb auf der Stelle. — Der 32jährige Privatbeamte Eugen Kövesi jagte sich in seiner Wohnung, Kalvarienplatz No. 13) mittelst Revolvers eine Kugel in den Kopf.

Luxemburg.

Clerf. Hier verschied nach längerer Krankheit im Alter von 77 Jahren Herr Joh. Peter Prüm, der Vater des Abgeordneten Emil Prüm.

Hollerich. Der Hilfsweichensteller Mathias Welter von hier that einen Fehltritt und gerieth mit dem rechten Bein zwischen Rad und Achsgabel. Er trug schwere Verletzungen davon.

Gasperich. Der Schieferdecker Paul Pohl war auf dem Dache eines Hauses am Mühlenweg mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt, als die Dachrinne, in der er stand, nachgab und er aus einer Höhe von 8 Metern auf die Straße fiel. Er erlitt eine Gehirnerschütterung.

Die Mode.

Die Herrschaft des Sommers naht sich ihrem Ende und es liegt schon wie leichte Herbststimmung über den kürzeren Tagen. Die Toiletten aber, wie sehr man ihnen vielleicht auch die langen, sonnigen Sommerwochen ansieht, die sie mitgemacht haben, kann man bei rechtzeitiger Nachhilfe doch noch in den Herbst hineinretten. Gerade die gegenwärtige Tracht und die Eigenart der neu erstandenen Mode erleichtert das sehr. Volles Interesse verdient gerade jetzt die Mode der in Farbe und Stoff vom Rock abstechenden Taillen. Zu den Röcken aus weißen oder hellfarbigen Stoffen, die oft die Taillen und Boleros überdauert haben, lassen sie sich als geschmackvolle Vervollständigung verwerthen. Sehr fein ist Goldbraun zu ecru,, Grau zu Roth und Rosa, Kastanienbraun zu Rehfarben, Violett zu Mattlila, Blau zu Grün, letztere sind die beliebtesten Modenuancen, und erscheinen bei richtiger Abschätzung der Schattirungen ungemein apart. Elegant bleibt stets die Verbindung von Schwarz und Weiß. Außerordentlich chic ist auch das Promenaden- und Visitenjäckchen mit langem Schoß aus schwarzem Taffet oder Tuch, das sich gleich gut für Röcke aus leichtem und festem Gewebe eignet. In dem breiten Ausschnitt des häufig durch Pattenverschluß zusammengefaßten



Jäckchens wird ein Spitzenjabot mit Stehkragen, eine Bluse oder ein Chemisett sichtbar. Anstelle der Gazebänder mit den vielleicht schon verblaßten, glänzenden Seidenmusterungen, die zur Verzierung der Taillen und als Gürtelschärpen der duftigen Sommertoiletten verwendet waren, kann man wirkungsvollen Ersatz schaffen durch schwarze Sammetbandgarnituren. An der Taille bilden diese oft zierlichen Bandeua-, Rosetten- und Schleifenschmuck. Einen erneuten Reiz gibt ihnen eine Verschnürung aus senkelartig schmal zusammengefalteten Sammetbändern, die am Abschluß der Spitzen- und Gazekragen über Zierknöpfe geleitet werden und dann tief herabfallen. Besonders flott sind auch die mit zwei hochstehenden und zwei herabhängenden Bandösen gearbeiteten Schleifen, die hinten an den oft hochansteigenden Gürteln befestigt werden. Schwarzer Bändchenbesatz belebt gut den leicht vergilbten Ton weißer Guipüre, die an den hellen Sommerkleidern zu Kragen und Frisuren so vielfach angewendet wurde.

Unsere erste Abbildung veranschaulicht eine aus bunt bedruckter, weißer, japanischer Seide gewählte Toilette. Der Rock ist an den Hüften und hinten in Säumchen genäht und wird durch eine Stickereibordüre mit einem gruppenweise in Säumchen genähten Serpentinevolant verbunden. Er ruht lose auf einem am unteren Rand mit Schnur gesteiften Futterrock; am Oberrock hat man jedoch den Stoff für die Säumchen zuzugeben. Die vorn und hinten in Säumchen genähte,



vorn über einen Schneppengürtel bauschende Blusentaille schmückt ein Schulterkragen aus gruppenweile in Säumchen genähtem, gleichem Stoff, der mit Spitzenbordüre, sowie einer Frisur garnirt ist. Spitze umrandet auch die mit Säumchen verzierten Volants der halblangen Aermel. Schmales Sammetband schmückt die Aermel, sowie in eine Schlingenrosette arrangirt den hübschen Kragen.

Durchaus praktisch ist das Kleid aus klein carrirtem Wollenstoff, Figur 2, der in schräger Fadenlage verarbeitet ist. Den Futterrock des Kleides hat man, einen Doppelrock imitirend, mit einem Serpentinevolant aus Oberstoff begrenzt, dessen Ansatz der lose darüber fallende kürzere Oberstoff deckt. Dieser ist vorn, sowie seitlich in Säumchen gesteppt, die nach unten fächerförmig ausspringen. Der hinten und vorn mit Spitzen geschnittene Gürtel wird seitlich übergehakt. Recht kleidsam erscheint die vorn leicht über den Gürtel bauschende Blusentaille, die an den Verbindungsnähten der getheilten Vorder- und Rückentheile ebenfalls in Säumchen gesteppt ist. Ueber dem Gürtel hat man die Bluse



vorn zweimal eingereiht. Sie ist mit einem schmalen Ausschnitt versehen, den ein Latz nebst Stehkragen aus elfenbeinfarbenem, in Quersäumchen genähtem Taffet füllt. Unter diesem befindet sich der Hakenschluß der Futtertaille. Ein Säumchenstreifen umrandet den Ausschnitt und setzt sich auf dem Stehkragen fort. Volle bauschige Unterärmel aus in Quersäumchen genähtem Taffet, die mit carrirten Manschetten abschließen, werden unter den sich etwas erweiternden Aermeln sichtbar.

Das elegante Kleid, Figur 3, besteht aus einem hellsandfarbenem Tuchrock und einer Taffettaille in dunklerer Schattirung. Der Rock hat eine glatte Vorderbahn und strahlenförmig in Säumchen genähte Hinterbahnen, denen sich ein etwas aufsteigender Serpentinevolant aus Tuch anschließt. Ihn bedecken nach der Form geschnittene, nach vorn schmaler werdende, flache Volants. Die Futtertaille ist vorn am Hakenschluß, sowie passenartig über Chiffon mit gesticktem Tüll bekleidet, der auch den mit Ueberfalltheilen aus Silberband versehenen Stehkragen deckt. Schmale, mit Straßknöpfen besetzte Taffetspangen schmücken den Tüll. Die Oberstofftheile aus Taffet sind vorn und hinten in durchsteppte Falten geordnet; vorn fallen sie mit langen Spitzen auf den Rock; hinten sind sie mit einem Frackschoß versehen. Ein vorn mit Straßknöpfen besetzter Gürtel aus Silberband hält die Falten



im Taillenabschluß zusammen. Den kleinen Ausschnitt umgeben drei mit Stepperei verzierte Tuchkragen. Sehr hübsch erscheinen die Aermel, die oben bis zum Ellenbogen in Falten gesteppt und unten von hohen Manschetten begrenzt sind; letztere schmücken schmale, aufgesteppte, helle Tuchstreifen. — Große, weiße Straußfedern zieren vorn den schönen Hut aus weißem, feinem Filz. Die an der linken Seite aufgeschlagene Krempe umrandet schwarzes Sammetband und schmückt hinten ein graciöses Schleifenarrangement aus schwarzer Spitze.

Mit dem einfachen hellblaugrünen Tuchrock bildet die reichgarnirte Schoßjacke aus dunkelblauem Tuch, Figur 4, eine elegante Toilette. Die Jacke öffnet sich vorn über einen den Hakenschluß der Futtertaille deckenden Blusenlatz aus elfenbeinfarbener Crepe de Chine, der auch den in Säumchen genähten Stehkragen ergiebt. Schwarzes Sammetbändchen garnirt den Kragen, an dem vorn eine Schleife mit lang herabhängenden Schlingen und Enden befestigt ist; auf den Bändern befinden sich winzige Passamenterieknöpfe. Mit weißer Seide durchsteppte und gestickte helle Tuchstreifen, sowie eine reich wirkende dunkle Kurbelstickerei umrandet die Schoßjacke; außerdem zieren sie vorn verschiedene lange, weiß durchsteppte Patten aus hellem Tuch, die mit je einer Passementerierosette abschließen. Gleiche Rosetten garniren auch die mit Bändchen benähten Manschetten der bauschigen Unterärmel aus dunkelblaugrüner, plissirter Seidengaze, welche die kurzen, mit hellen, durchsteppten Tuchstreifen begrenzten Aermel ergänzen. Durchsteppte, mit Passementerieagraffen abschließende Tuchpatten sind auch an dem faltigen Halbgürtel aus dunklem Tuch befestigt und hängen auf den Rock herab. Dieser hat oben an Stelle der Abnäher ringsum etwa 4 Zoll lange Säumchen und ist außerdem in gleichmäßigen Entfernungen bis zum untern Rand gruppenweise in horizontaler Richtung in Säumchen gesteppt.

— Auch ein zahnloser Mund kann einen guten Ruf zerkauen.

Am belgischen Strand.

Der belgische Badestrand ist berühmt, darüber ist weiter kein Wort zu verlieren. Er ist eigenartig, insofern zunächst, als er nur Düne, sandige Düne mit allerspärlichster Vegetation zeigt. Was den deutschen Ostseestrand und die Ostseeinseln auszeichnet, Düne mit Wald, bewaldete Klippen, das fehlt ihm. Diese Verschiedenheit der natürlichen Vorbedingungen erzeugte denn auch bald eine völlige Abweichung in der Art des Badelebens, in der Art der Anlage der Badeorte. An der Ostsee schmiegen sich



Kursaal im Ostende.

letztere mit ihren Häusern kokett den Wellenlinien der Anhöhen und Waldpartien an, am belgischen Strand steht die vorderste, die fürstliche Reihe der Strandvillen stramm in Reih und Glied; erst rückwärts streben Straßen und Gäßchen willkürlich in die Tiefe, aber immer mit dem Charakter der Stadt, mit einem Zug des Ewigen, Festgefügten. Dann auch waltete ein Gesetz des Schönen, Aesthetischen über den Badeorten selbst, wie über der Erbauung dieser eleganten Villen und Paläste. Jede Einförmigkeit, jeder disciplinirte Stil ist verbannt. Der Architekt ließ angesichts der Launen des erhabenen Nordmeeres seinen eigenen schöpferischen Einfällen den weitesten Spielraum. Unter dem Eindruck der gewaltigen oceanischen Natur fielen die Fesseln der akademischen Convenienz von ihm ab, und er schenkte den Neptunstöchtern den Ausblick auf steinerne Paläste mit Thürmen, Balkonen, Erkern, Wölbungen und Friesen, deren Urgedanken und Urbilder sich weder im Land der Söhne Muhammeds, noch bei den Belgiern selbst, bei den Enkeln Van Eycks, vorfinden.



An der Digue von Blankenberghe.

Ostende und Blankenberghe machten mit dieser fürstlichen Architektur, würdig, in den Hauptstädten der Nationen zu prangen, den Anfang. Und nun ahmen ihnen die kleineren Orte des Perlenkranzes der belgischen Strandorte aus Kräften nach. Backsteingebilde, mächtig und gedrungen allerorten, sobald man über die dürren Dünen zur Küste herniedersteigt. Die einzige Ausnahme macht noch das schnell aufkommende Le Coq, das, wahrscheinlich infolge seiner Lage in den Dünen selbst, den Cottage- und Chaletstil glücklich erwischt hat und wohl beibehalten wird. La Panne, dieses einstige Eldorado der Künstler an der französischen Grenze, wird mehr und mehr Stadt. Knocke, der letzte Badeflecken an der holländischen Grenze, mit der Aussicht auf Walcheren, wird bald die Idylle abgestreift haben; er kann dem steinernen Zwang, eine Badestadt zu werden, nicht entgehen. Noch wehrt die Abwesenheit der großen belgischen Künstler, das Andenken an den unsterblichen Thiermaler Verwee, der Knocke in die Mode brachte, dem



Strand von Wenduyne.

Unwesen der Spekulanten. Ein, zwei gute Saisons jedoch, und Knocke capitulirt ebenso, wie es die jüngeren Brüder Heyst, Wenduyne, Westende, Coryde, die Maria-, Middel-, Oostduinkerkes, La Panna und Niuport gethan haben. Und merkwürdigerweise nicht zu ihrem Schaden, denn auch diese Eigenart des belgischen Strandes, daß man von einem Land- und Badeleben, wie es den Binnenländern von der Ostsee und Nordsee her bekannt ist, dort gar nicht reden kann, findet ihre Liebhaber.

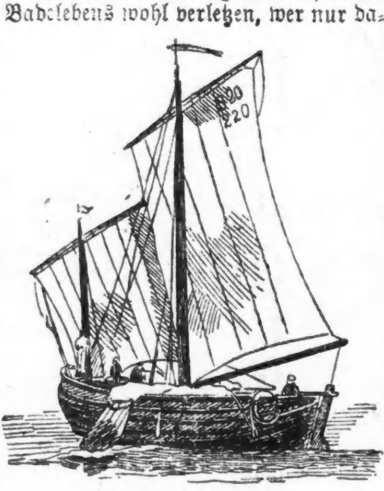
Viele lieben diese städtische Villegiatur auch deshalb, weil kein Zwang zu Ausflügen, wenigstens kein dringender Zwang vorliegt. Man lebt nur seinem Behagen, seiner Ruhe, man wird zum Schema. Kein noch so holder, frischer Morgen vermag die Gäste der belgischen Badeorte aus ihren Betten, keine noch so zauberhaft glänzende Mondnacht später als sonst in diese zu treiben. Von elf bis zwölf Uhr wird gebadet, wobei man sich auch auf der Digue begrüßen und etwas plaudern darf; es ist das das „petit lever". Nachmittags von fünf bis sieben ist die Promenade auf der Digue „de rigueur". Toilettenzwang. Dann das daheim oder hinter den Glaswänden der Hotels „à la mode". Concert im Kursaal, und man rauscht oder wandelt nach Hause. Schwärmen, Bummeln, diese entzückende, lebenslustige Poesie unserer Badeorte, wer kennt sie hier? Man schont und erholt, man langweilt sich vielleicht noch dazu; aber das ist es eben, was so gut bekommt. Ausflüge? Die Fremden müssen nothgedrungen auf der Heimreise durch die Städte, die die Perlen der flandrischen Schätze enthalten. Brügge, Gent, Antwerpen, Brüssel, Ypern — wer würde sie nicht besuchen? Auch wagt man wohl einen Abstecher nach Holland und Frankreich hinüber, weil das „Jenseits der Grenze" stets einen gewissen Reiz behält. Aber man reist selten. Lustig geht es dagegen auf den Uferbahnen und elektrischen Trams zu, die zwischen den einzelnen Orten verkehren. Das ist bequem und unterhaltsam, gar nicht anstrengend. Man macht sich auf diese Weise Kaffeevisiten, besser gesagt Aperitivvisiten, denn Belgier und Franzosen nehmen den Kaffee unmittelbar nach dem Essen. Die Deutschen namentlich sind daher das Glück der Conditoren in Blankenberghe und Heyst um die vierte und fünfte Nachmittagstunde. Frau Nachbarin, noch ein Täßchen?



In Nieuport.

In den belgischen Bädern weht die Freiheit. Dort lebt jeder nach seinen Launen und giebt aus, was und wie er will. Man lebt und läßt leben, man bewundert, aber man beneidet nicht. Und dahinein rauscht und braust das Meer, das ja wohl oder übel mit von der Partie sein muß. Glückliche Kinder traben auf geduldigen Eseln vorüber oder patschen mit aufgerollten Höschen, Buben und Mädel, durch die Lachen, die die Ebbe auf dem Meeresboden gelassen hat, um Krabben und sonstige Schalthiere zu fangen. Die Digue, die Strandpromenade, monumental mit ihren glänzenden Felsen, dieser unbeschreibliche Salon kosmopolitischer Eleganz und des Luxus, diese Digue, die über dem eigentlichen Strand in der Sonne flimmert und gleißt, sie, mehr oder weniger prächtig, ist der Stern der Schönheit, der traumhafte Zauber, der die belgischen Badeorte umkreist und in ihrer Art einzig dastehen läßt.

Wen könnte die Ungebundenheit des Badelebens wohl verletzen, wer nur daran denken, das flüchtige Glück dieser Stunde durch Gesetze und Bedenken beschränken zu wollen? Der Freiheit keine Badeschranken. Verrauscht die Stunde, wo jede Etikette fällt, verrauscht so schnell, wie der Gischt der Wogen, so kehrt die Form und höfische Lebensart zurück unter die Gesellschaft, die des Vormittags noch gemeinsam schäkerte und tobte, die aber des Nachmittags kalt und förmlich im starren Panzer der Convenienz und der gegenseitigen Duldung aneinander vorüberrauscht, als hätte nie die böse Welle ein capriziöses Spiel mit ihr getrieben. Aus dem Wasser, aus dem Sinn, könnte man hier sagen. Und so muß man dem belgischen Badeleben das Lob des Eigenartigen, Reizvollen, Pikanten singen. Es öffnet sich allen Börsen. Selbst unter den Orten des belgischen Strandes waltet ja eine gewisse Hierarchie. Beugen sich auch die übrigen Orte vor Ostende wie vor einer Königin, und vor Blankenberghe wie vor deren Oberhofmatschall — in ihrem organischen Wesen, in ihrem Leben und Streben gleichen sie sich alle. Derselbe Wind der Freiheit, der gesunden Ungezwungenheit weht über sie dahin, und über ihnen allen funkeln die alten Sterne ungeschmälerter Daseinsfreude.



Fischerbarke.

Moderne Liebeswerbung.



„Sie haben's mir angethan, Fräulein Else. . . darf ich mich über Ihren Papa erkundigen?"

Bilder aus Norwegen.

Kaum in einem anderen Lande Europas findet man in Sitten, Gebräuchen und Wohnverhältnissen so viel des Eigenartigen wie in Norwegen, namentlich in Säterdalen und Thelemarken.

Noch immer schmückt sich die säterdal'sche Braut zum Hochzeitstage mit einer prachtvollen Tracht, und der Bräutigam sucht seiner Auserkorenen mit einem gewaltigen Cylinderhut zu imponiren, der oft mit silbernen Schnüren umwickelt ist. Früher gehörte zur Tracht des Bräutigams auch eine Art, eine nach unseren Begriffen etwas seltsame Ausstattung, aber wenn es zu Meinungsverschiedenheiten mit den Hochzeitsgästen kam, leistete ein solches Instrument doch vortreffliche Dienste. Und blutige Köpfe setzte es früher häufig; denn die Bewohner des Säterdals und Thelemarkens waren solche Hitzköpfe, daß die Frauen nie unterließen, ein Todtenhemde mitzunehmen, wenn sie ihre Männer zu festlichen Angelegenheiten begleiteten. Diese eigen-



Stabkirche in Hitterdal.

thümliche Sitte ist indessen abgekommen, dagegen halten die Bewohner noch mit Zähigkeit an manchen anderen Bräuchen fest. Während man in der übrigen Welt beim Schlafen nicht ohne ein gewisses Kleidungsstück auskommen zu können glaubt, bildet dieses für viele Weiblein und Männlein im Säterdal einen ganz überflüssigen Luxus, und sie legen sich daher nackt in's Bett, gerade wie im Mittelalter. Aber die Bevölkerung dieser Gebiete Norwegens hat auch einen nicht geringen, literarischen und künstlerischen Sinn, wovon die große Menge alter und neuerer Volkslieder zeugt, die man hier findet. Musik steht bei den Bauern in hoher Gunst. Spielleute, besonders Violinspieler, giebt's namentlich in Thelemarken sehr zahlreich, und manche waren geradezu Meister auf der Violine.

Merkwürdigkeiten ganz besonderer Art besitzen die Landschaften des südlichen Norwegens in ihren alterthümlichen Holzbauten, besonders den Stabkirchen, von denen die berühmteste und größte, diejenige von Hitterdal in Thelemarken ist. In nicht wenigen Exemplaren sind auch noch Jahrhunderte alte Wohnhäuser vorhanden, die zum Theil eine recht interessante Architektur zeigen und als Vorbilder für die moderne norwegische Holzbau-



Rauchstube in Säterdal.

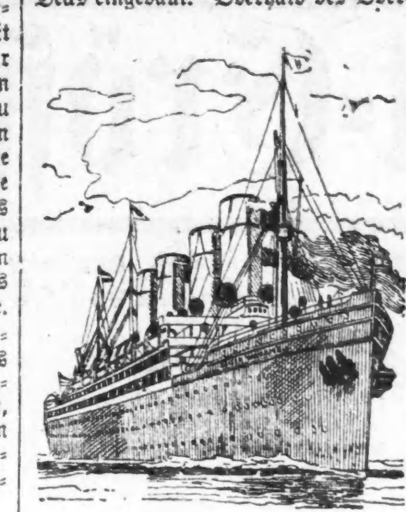
kunst gedient haben. Ja, selbst Vertreter der Anfänge der norwegischen Baukunst, sog. „Rauchstuben", in denen der Rauch des Feuerherdes mangels eines Schornsteins durch eine Dachöffnung abziehen muß, fehlen nicht; diese „Rauchstuben" stammen aus dem 16. Jahrhundert. Daß man in diesen Theilen Norwegens in Sitten und Gebräuchen wie in Wohnungsverhältnissen noch so viele Ueberbleibsel einer längst entschwundenen Zeit findet, müßte auffallend erscheinen, wenn man nicht berücksichtigt, daß die hier in Rede stehenden Bewohner in ihren Bergen und Thälern ziemlich abgeschieden von der Umwelt leben. Noch heutigen Tages durchschneidet keine Bahn das südliche Norwegen zwischen Christiania und Bergen, und wer von der einen Stadt zur anderen will, muß die längs der Südküste entlang gehende Dampferlinie benutzen. Um zwischen den beiden wichtigsten Städten des Landes eine bessere Postverbindung zu schaffen, hatte die norwegische Regierung jüngst den Plan erwogen, für diese Linie Torpedoboote in Dienst zu stellen, ihn wegen der Kosten jedoch wieder fallen gelassen.

Der größte Schnelldampfer.

Der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyds „Kaiser Wilhelm II", der in Gegenwart des Deutschen Kaisers auf der Werft des Vulcan in Bredow bei Stettin vom Stapel gelaufen ist, muß als ein Triumph deutscher Schiffbaukunst und Schifffahrt angesehen werden.

„Kaiser Wilhelm II." bedeutet einen Fortschritt und eine Weiterentwicklung gegen sämmtliche bisher in Fahrt befindlichen Dampfer. Er hat eine Länge von 216 Metern, eine Breite von 22 Metern und eine Tiefe von 16 Metern. Die Wasserverdrängung des vollbeladenen Schiffes beträgt 26,000 Tonnen; die Vermessung ergibt einen Gehalt von etwa 20,000 Brutto Registertonnen. Es wird erwartet, daß er an Schnelligkeit alle modernen Ocean-Windhunde übertreffen wird.

„Kaiser Wilhelm II." ist aus bestem deutschen Stahl erbaut, mit einem sich über die ganze Schiffslänge erstreckenden, aus 26 wasserdichten Abtheilungen bestehenden Doppelboden versehen und durch 16 bis zum Oberdeck hinaufgeführte Querschotte und ein Längsschott im Bereich der Maschinenräume in 19 wasserdichte Abtheilungen gegliedert. Bis zum Oberdeck sind vier stählerne durchlaufende Decks eingebaut. Oberhalb des Ober-



„Kaiser Wilhelm II."

decks befinden sich an Aufbauten: ein durchlaufendes Spardeck, dessen mittlerer Theil als unteres Promenadendeck dient; eine Back, ein 135 Meter langes und 15 Meter breites Mittelschiffshaus, ein 24 Meter langes hinteres Deckshaus und ein 136 Meter langes Deckshaus auf dem oberen Promenadendeck, über dem das Bootsdeck liegt. Auf diese Weise sind in zwei Decks seitlich der Deckshäuser zwei übereinanderliegende breite, bequeme und geschützte Promenaden zum Aufenthalt der Passagiere geschaffen.

Auf dem Schiff können 755 Passagiere erster Klasse in 290 Kammern, 343 Passagiere zweiter Klasse in 107 Kammern und 770 Passagiere dritter Klasse untergebracht werden. Hierzu kommt die Schiffsbesatzung mit 600 Köpfen.

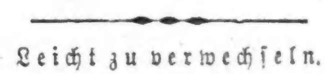
Ein neuer Musentempel.

Das neue Schauspielhaus in Frankfurt am Main ist im Rohbau fertig gestellt. Das zukünftige Goethetheater, wie gewisse Frankfurter Kreise das neue Theater taufen möchten, repräsentirt sich schon jetzt als ein imposantes Gebäude von wirkungsvollsten Formen. Das eigentliche Schauspielhaus, das eine mächtige Kuppel überwölbt, ist durch eine Arkadenanlage mit den Magazinengebäuden und dem Theatercafe zu einem einheitlichen



Das Schauspielhaus.

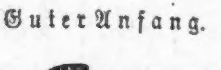
Ganzen vereinigt, das, an der Front dreier verkehrsreichen Straßenzüge gelegen, die Prachtbauten dieses schönen Frankfurter Stadtviertels weithin überragt. Natürlich entspricht der Wucht des Außenbaues die vornehme Ausstattung der Innenräume. 2100 Plätze faßt der Zuschauerraum, der somit einer der größten Deutschlands werden dürfte. Binnen Kurzem hofft Frankfurt sein neues Musenheim feierlich mit einem Gotheschen Drama einweihen zu können.



Leicht zu verwechseln.



Bauer (der Schafe verladet, zu einem umherlungernden Burschen): „Mach', daß D' fortkommst, Lausbub'; sonst haben wir Dich mit 'm Viehwagen d'rin, und ein anderes Schaf z' wenig!"



Guter Anfang.



Bräutigam (vor der Trauung zu seiner weinenden Braut): Zum Kuckuck, Du dämliche Gans, wenn Du nicht bald zu flennen aufhörst, dann setzt es was!

Zeitvertreib.



„So, der Jongleur freut sich über seine Drillinge?"

„Ja, mit denen spielt er in seiner freien Zeit immer Fangball."

Gemüthvoll.



Gatte (als seine Frau nach einer häuslichen Scene heftig weint): „Elsa, weine nicht, die Wohnung ist so schon feucht genug!"

Doppelte Strafe.



Vater: „Else! Hör' auf! Wie oft spielst Du denn heute das „Gebet der Jungfrau"?"

Töchterchen: „Mama hat's befohlen; zehn Mal, weil ich nicht geübt habe, und zehn Mal, weil Du gestern Abend so spät aus dem Wirthshaus heimgekommen bist!"

Auch eine Empfehlung.



Herr (zu dem stellesuchenden Diener): „Ihre Zeugnisse sind besonders. . . ."

Diener (geheimnißvoll): „Gnä' Herr, ich bin aber im Besitze eines unfehlbaren Mittels gegen rothe Nasen!"

Bei den Cannibalen



Hofkoch: „Und was befehlen Majestät, daß ich aus diesem Pensionat zubereite?"

König (nach langem Nachdenken): „Gänseklein!"

Schnellacclimatisirt.

Münchner: „Nu, Mister Henry, wie's scheint, haben Sie sich gut eingelebt in München!"

Amerikaner: „O, very good acclimatisirt hier, Mister Huber! I can schon trinken Bier, ohne zu haben Durst!"

Unser neuer Katalog. Ein Buch von 384 Seiten, Illustrationen der neuesten Herbst- und Winter-Moden und eine vollständige Liste sämmtlicher Handelswaaren enthaltend. Es ist von unschätzbarem Werth für Diejenigen, welche außerhalb der Stadt wohnen und zu den niedrigsten Preisen kaufen wollen. Schickt Euren Namen, und Ihr erhaltet es absolut kostenfrei zugeschickt.

Etablirt in 1875.



State, Adams und Dearborn.

Schnitt-Muster. Sämmtliche neue Herbst-Facons sind in vollständigen Assortiment in unseren Listen von Bazaar und Glovefitting Schnittmustern zu finden — die kommenden Herbst und Winter-Moden in Damen-, Mädchen-, Kinder- und Baby-Sachen. Diese Muster sind in jeder Beziehung zuverlässig und können mit perfekter Zuversicht beim Zuschneiden gebraucht werden. Ein Preis für sämmtliche Muster—nur — **10c**

Herbst-Eröffnungs-Verkauf

Spezielle Offerten

Eine prächtige und reichhaltige Ausstellung der neuen Moden; eine vollständige Vorführung der preiswerthen Herbst- und Winter-Waaren jeder Art, einschließlich der korrekten Gewebe, Muster und Schattirungen von Kleiderstoffen und vor allem eine wichtiges Geldersparniß-Ereigniß mit speziell herabgesetzten Preisen im ganzen Laden.

Damen- „Special Brand" Schuhe.



Montag offeriren wir einen außergewöhnlichen Bargain in hochfeinem Schuhzeug, 500 Paar „Vassar Girl" Damen-Schuhe zu gerade ungefähr dem Fabrikpreise. Wegen der vielen großen Vorzüge ist diese Partie Schuhe einer der besten Bargains, den wir jemals offerirt haben.

Sie kommen in Kid, Box Calf und Patent Calfskin mit matten oder glänzenden Leder Tops, Patentleder oder Kid Spitzen, Schuhe, für welche Ihr recht gerne einen viel höheren Preis bezahlen würdet. Wenn Ihr Schuhe für Promenaden- oder Gesellschaftszwecke gebraucht, so ist dies eine Gelegenheit, welche Ihr nicht versäumen solltet — **2.10**

Knaben- und Mädchen-Schuhe.

Spezieller Eröffnung-Verkauf von Knaben- und Mädchen-Schuhen, Melanson u. Curries Fabrikat, von Lynn. Es sind 2000 Paar von Misses', Kinder und Knaben hochfeine Schuhe, zu weniger als den Herstellungskosten. Es sind ungewöhnlich gute Bargains für — **1.00**

10c Größe Lea Paste — Herbst-Eröffnung Verkaufs-Preis — **3c**

Wollene Sohlen, spezieller Eröffnung Verkaufs-Preis — **15c**

Boudoir-Slippers für Damen, d. Paar, Herbst-Eröffnung Verkaufs-Preis — **29c**

Neue Herbst-Kleiderstoffe.

Herbst-Kleiderstoffe—ein großes und reichhaltiges Sortiment von farbigen Kleiderstoffen, schwarzen Stoffen und Cloth Suitings — Montag speziell zum Verkauf offerirt zu außerordentlich interessanten Preisen. Eine der sehr speziellen Offerten ist eine große Partie von Kleiderstoffen zu 50c.

Französ. Henriettas, n farbig und schwarz, — Eröffn.-Verkaufspreis

Venetian Cloth, farbig, schwarz und Mischungen, spez. Preis.

Französ. Serges, farbig und schwarz, Eröffnungs-Verkaufspreis,

PanamaSuitings, in schwarz, farbig und Mischungen, Eröffnungspreis.

Whipcord u. Granite Suitings, Pebble Cloth und Storm-Serge.

ZibelineSuitings, in den wünschenswerthesten Mischungen.

Granite Suitings, in Farben und schwarz.

Storm Serges, farbig und schwarz.

Pebble Cloths, in Farben und schwarz.

Cheviot Suitings, in farbig und schwarz.

Eure Auswahl per Yard für 50c

Sammetstoffe — zu keiner Zeit sind Sammetstoffe so populär gewesen wie jetzt — die kommende Saison wird sie in großer Mannigfaltigkeit verwendet finden in Damen- und Kinder-Kleidungsstücken — Waists, Capes, Hüten und als Besatzmaterial — Montag offeriren wir einige außerordentliche Werthe.

Panne Sammet in Novelties und einfachen Farben, die ersteren in netten Persian und Blumenmustern, und die letzteren in über 100 Schattirungen — diese Sammetstoffe sind von guter Qualität — **1.50**

Seiden-Warp Sammet, in 151 Schattirungen; prächtiges Assortment, alles prachtvolle Werthe, offerirt zu einem speziellen Herbst-Eröffnungspreis am Montag, per Yard, nur — **$1**

Schwarzer Sammet, die besten französischen, deutschen und hiesigen Stoffe, in leichten u. mittleren Sorten; volle Auswahl von Preisen; ein ungewöhnl. starker Werth, per Yard, zu — **75c**

Schwarze Velutina sowohl wie eine volle Auswahl von Schattirungen von guter Qualität. Auch Novelty Velutina, in den reichen Metall Prints, Dresden und Persian Effekte — zu einem ganz speziellen Preise für diesen Verkauf — **$1**

Herbst-Glace-Handschuhe-Eröffnung.



Die erste Handschuh-Attraktion in diesem Eröffnungs-Verkauf ist eine neue Partie von hochfeinen importirten Glace Damen-Handschuhen, gerade von dem Zollamt erhalten, gemacht von feinen deutschen Fellen, passende Sorte für das frühe Herbstwetter; eine Sorte Handschuhe, welche mit Recht sehr beliebt ist; Schattirungen und Facon sind tadellos. Herabgesetzter Herbst-Eröffnungs-Verkaufspreis **65c**

Echte Arabian Mocha Damen-Handschuhe, der modische Handschuh für Herbst-Promenaden-Gebrauch; ausgestellt in Overseam oder Pique-Facon, mit Paris Point Stickerei, zwei Clasp- und ein Perlmutter Clasp-Facon; farbig und schwarz—Mocha Leder ist ein nicht appretirtes Leder, etwas schwerer als Suede, aber nicht plump; Eröffnungs-Verkaufspreis **90c**

Kürzliche Importationen von Jouvin et Cie's berühmten französ. Glace-Handschuhen.

Wrappers und Sacques.



Percale Damen-Wrappers, in hübschen dunklen Farben, mit garnirten Schultern, separatem Futter und extra weitem Flounce Skirt und Bishop-Aermeln; sie sind gut gemacht und sorgfältig ausgestattet. Ihr werdet sicherlich die gewünschte Farbe und den Stoff in der Partie finden, und der Preis ist so außerordentlich niedrig, daß es sich nicht bezahlt, dieselben selbst zu machen. Alle sind bedeutend mehr werth, das Stück — **49c**

Percale Dressing Sacques für Damen, in dunklen Farben, gemacht mit engpassendem Rücken, voller Front, Bell-Aermeln und Sailor-Kragen, garnirt mit Novelty Braid — herabgesetzt von 50c auf **29c**

Coats, Suits, Skirts, Waists für Damen

Ein spezieller $10-Verkauf von neuen Herbst-Damen-Coats wird eine der Attraktionen des Herbst-Eröffnungs-Verkaufs am Montag sein. Die drei Kleidungsstücke zu dem hier gebotenen Preis, sind außerordentlich hübsch und von sehr feiner Qualität. Es war beabsichtigt, dieselben im Retail zu höheren Preisen zu verkaufen, und in jedem Fall sind sie bedeutend mehr werth als der sehr niedrige Preis, den wir jetzt dafür verlangen. Beachtet sorgfältig die kleine Beschreibung, die wir hier von ihnen geben.



Facon A. Facon B. Facon C.

Facon A. 27-zöll. Box Coat mit halbanschließendem Rücken, gemacht aus guter Qualität Jersey Cloth in schwarz und farbig; Rücken, Front und Aermel corded und mit gesteppten Straps besetzt; Kragen, Manschetten u. Aufschläge mit corded Sammet; Rock gefüttert mit Satin.

Facon B. Blousen Coat für Damen, kurze, nette Länge, aus feiner Qualität Jersey gemacht, in schwarz, roth und Castor, Sturmkragen und Aufschläge von Nutria Beaver Pelz, zurückgeschlagene Manschetten und gesteppter Gürtel, satingefüttert.

Facon C. 27-zöll. Box Coats für Damen, gemacht aus schwerem Kersey Cloth, in schwarz, roth und Castor, Perlmutterknöpfe, zurückgeschlagene Manschetten, Kragen und Aufschläge aus Nutria Beaver Pelz; mit Satin Romaine gefüttert.

Auswahl zu $10

Neue Herbst Promenaden-Suits für Damen, in der neuesten Blouse-Facon gemacht, von Snowflake Stoffen, in blau, schwarz und braun, seidengefüttert, BlouseWaists, Kanten mit schwarzem und weißem Novelty Braid garnirt, perfekt passend, — Herbst-Eröffnung Verkaufs-Preis — **15.00**

Ein spezieller Verkauf von Promenaden- oder Runabout-Röcken für Damen, in den neuesten kilted und plaited Facons gemacht, die populären fancy gemischten Stoffe, in rauhen und glatten Effekten, hübsche Auswahl in Farben, mit Knöpfen garnirt, gesteppte Straps usw., von 38 bis 43 Zoll lang — Herbst-Eröffnung Verkaufs-Preis — **5.95**

Herbst-Eröffnungs-Verkauf von Putzwaaren.



Der Enthusiasmus, welcher von Damen, die Werthe kennen und guten Geschmack haben, in früheren Saisons gezeigt wurde, hat uns veranlaßt, durch diese Putzwaaren-Eröffnung alle früheren Angebote zu übertreffenn. Wir offeriren deshalb zu zwei populären Preisen, $5 und $10, einige der prächtigsten Erzeugnisse in modischen Herbst-Putzwaaren zum Verkauf. Straußenfedern in Amazon-Facon, schwarz, weiß u. farbig, werden diesen Herbst u. Winter viel gebraucht werden, niedrige Kronen und breite Ränder werden ebenfalls sehr bevorzugt werden und die prächtige Auswahl von drapirten Hüten in Filz verdient Beachtung. Dies sind unzweifelhaft die beiden besten Sortimente von garnirten Putzwaaren, welche wir jemals zu diesen Preisen gezeigt haben. Es ist von großem Vortheil für Euch, wenn Ihr Eure Einkäufe macht, ehe die prächtigsten Hüte ausgesucht sind.

$5 **$10**

Beste egyptische schwarze Amazon Straußenfedern, 20 Zoll lang, 4½ Zoll breit, **1.50**

Hochschul-Hüte für Mädchen, 8 bis 15 Jahre, **25c**

Schwarze fancy Feder-Pompons, **10c**

Napped seidene Beaver Flats u. Dreß Shapes **2.75**

Ella Wheeler Wilcox draped Filz Turban—Herbst-Eröffnungs-Verkaufspreis **85c**

Marabout Pompons— **50c**

Imitation Beaver Flats— **1.25**

Filz-Hüte in schwarz und Farben— **50c**

Montag zeigen wir eine Anzahl von Muster-Hüten von Paris, New York und viele wirklich prächtige Hüte von unseren eigenen Arbeitsräumen.

Groceries zu Geld ersparenden Preisen.

- H. & E. granulirter Zucker, 21 Pfund für **$1**
- Böhmisch. Roggenmehl, ⅛-Faß Sack für **39c**
- Lenfestey's Entire Wheat, Graham oder Pastry-Mehl, per Sack, **29c**
- Gelbes Kornmehl, 10 Pfund für **17c**
- Bestes Oatmeal, 10 Pfd. für **27c**
- Schöner Karolina Reis, per Pfund **5c**
- Fancy Pearl Tapioca, per Pfund **4c**
- Neue getrockn. Peaches, per Pfund **10c**
- Neue getrocknete Aprikosen, per Pfd. **10c**
- Neue getrocknete Aepfel, per Pfund **8c**
- National Biscuit Co.'s Graham oder Oatmeal Crackers, per Packet **7c**
- National Biscuit Co.'s City Sodas, per 2-Pfd. Packet **15c**
- National Biscuit Co.'s Butter Wafers od. Butter Gems, per Packet **9c**
- Armour's weiße Label Suppen, 25c Büchse für **12c**
- National Biscuit Co.'s Uneeda Biscuit, 3 Packete für **10c**
- National Biscuit Co.'s Social Teas, p. Packet **9c**
- Snider's oder Monarch Tomato Catsup, per Flasche, Pint, **17c**
- Van Camp's Baked Beans oder Maccaroni und Käse, 2-Pfd. Büchse **11c**
- Booth's Boston Baked Pork and Beans, in Sauce, per 3-Pfd. Büchse **9c**
- Neue frühe Juni-Erbsen, per Büchse **10c**
- Cero Fruto Breakfast Food, per Packet **11c**
- Tryabita Breakfast Food, per Packet **11c**
- Wheat Meats Breakfast Food, per Packet **10c**
- E-Z Ofenschwärze, per Flasche, **6c**
- King of the Bar Polishing Powder, 1-Pfund Schachtel, **10c**
- Armour's Sugar Cured Star Schinken, per Pfd., **13c**
- Peerleß Eisen-Emaille, per Büchse **9c**
- Chris. Hansen's Vanilla Extrakt, 2-Unzen-Flasche, **22c**
- Curtis' hochfeines Oliven-Oel, per große Flasche **85c**
- Spratt's Hunde-Kuchen, 5-Pfd. Karton **35c**
- Schöner Proben-Thee, 4 Pfund für **$1**
- Schöner Thee-Staub, per Pfund **19c**
- All unsere 55c Theesorten für **49c**
- Old Government oder Napoleon Java und Mocha Kaffee, 3½ Pfd. für **$1**
- Schöner Santos Kaffee, 7 Pfund für **$1**
- Fancy Maracaibo Kaffee, per Pfund **21c**
- Fancy Golden Santos Kaffee, per Pfund **22c**
- Star Gelatine, 3 Packete für **25c**
- Bestes Pat. Jumbo-Mehl, ⅛-Faß Sack, für **1.95**

Zwiebeln für Winter-Blumen.

- Römische Hyazinthen, assortirte Farben, jede 4c; per Dutzend **40c**
- Ausgesuchte Frezias, per Dutzend **15c**
- Bermuda Osterlilien, das Stück **8c**
- Bermuda Osterlilien, extra groß, jede **15c**
- Candidum Lilien, das Stück **6c**
- Feinster gemischter Stiefmütterchen-Samen, Pack. **5c**
- Feinster gemischter Rasen-Grassamen, per Pfund **15c**
- Weißer Klee-Samen, per Pfund **30c**
- Rasen-Dünger, per 10 Pfund 45c; 25 Pfd. 95c; 100-Pfd. Sack **2.25**
- Erdbeeren-Pflanzen, per Dutzend **15c**
- Erdbeeren-Pflanzen, per 100 **1.10**
- Spargel-Wurzeln, 2 Jahre alt, per 100 **1.10**

Neue Herbst-Anzüge für Männer

Spezielle Eröffnungs-Verkaufs-Bargains diese Woche.

Tadellos passende Männer-Anzüge, in hochfeinen Cassimeres, alle Marken sind neu, vier verschiedene wünschenswerthe Muster, sowie ein feines blaues Serge und schwarzes Thibet — **$9**

Feine Tweed Männer-Anzüge, in Größen für dünne und regulär gebaute Männer, genau solche Facons, wie von den besten Kundenschneidern gezeigt werden, handgemachte Kragen, Knopflöcher und Haircloth Fronts, zu — **$15**

Seidegefütterte Männer-Ueberröcke, in feinen Qualitäten von Whipcords, hellen und mittleren Schattirungen, zwei Längen, kurz und mittellang—wir garantiren all unser Seiden-Futter für zwei Saisons — Eröffnungs-Verkaufspreis — **$15**

Kleider und Ausstattungen für Knaben.

Knaben-Kniehosen, ein Tausend Paar in neuen Herbst- und Winter-Cassimeres, alle Schattirungen sowie schlicht blaue und schwarze, wir garantiren die Qualitäten sehr dauerhaft zu sein und nicht aufzutrennen, **39c**

Hübsche Knaben-Anzüge mit langen Hosen, neue Herbst-Facons, Eröffnungs-Verkaufspreis— **7.50**

Herbst-Blouse-Waists für Knaben, graues, rothes u. blaues Flanell— **45c**

Cassimere Kniehosen-Anzüge für Knaben, in hübschen dunklen Mustern — **1.50**

Knaben-Hosenträger und Strumpfhalter, Auswahl — **5c**

Gestricktes Unterzeug für Damen

Damen-Leibchen in feinem Lisle Faden, hoher Hals mit Viertel-Aermeln, oder niedriger Hals ohne Aermel; geschlossene Damen-Beinkleider in Knie- oder Knöchellängen, und gestrickte Damen-Beinkleider in Umbrella-Facon, mit Spitzen-Besatz, prächtige Werthe, für den Herbst-Eröffnungs-Verkauf reduzirt zu **15c**

Kombination Suits für Damen, Lisle Thread, hoher Hals, und Viertel-Aermel, in Ecru und weiß **29c**

Gestrickte Korset-Schützer für Damen, mit hohem Hals und langen oder kurzen Aermeln, Seiden Tape finished Nähte — spezieller Herbst-Eröffnung Verkaufs-Preis **19c**

Vests und Beinkleider für Damen, fließgefüttert, egyptische Baumwolle, Hand finished, gusseted Aermel, **45c**

Damen-Vests, Seiden plaited, mit fancy besetzten Yokes und Schultern, in Weiß, Cream, Rosa, Blau und Schwarz, **39c**

Vests für Damen, reine Seide, sämmtl. Hand finished, in Cream, Rosa und Blau, spezieller Preis für unsern Herbst-Eröffnung-Verkauf, das Stück für **65c**

Kombination Suits für Damen, in Umbrella-Facon, Lisle Thread, feines Gewebe, Seide taped, **39c**

Vests und Beinkleider für Kinder und Mädchen, schwere egyptische Baumwolle, sämmtl. Seiden Tape, Perlmutterknöpfe, Gr. 2 bis 12 Jahre, **20c**

Vests für Damen, von feinem Lisle Thread gemacht, mit fancy Yokes und ganz seid. Tape, herabgesetzt für diesen Verkauf, das Stück für **19c**

Vests und Beinkleider für Damen, von australischer Wolle, für Frühherbst, grau oder weiß, Seiden taped finished Nähte, für **$1**

Vests und Damen-Beinkleider für den Herbst, von egyptischer Baumwolle gemacht, in Ecru od. silbergrau — sie haben taped Hals und Perlmutterknöpfe und sind gut gemacht. **19c**

Korsets zu halbem Preise.



Drei der größten Korset-Bargains, welche wir jemals offerirten, werden Montag zu erlangen sein. Erstens der halbjährliche Verkauf von Thomson's „Glove-fitting" Korsets, angebrochene Partien von Fabrikanten, alles absolut frische Waaren und in den neuesten weißen, Drab und Standard-Facons, in schwarz; die reguläre $1-Qualität. Wir lenken besondere Aufmerksamkeit auf diesen Verkauf und hoffen, unsere Leser werden ihn nicht versäumen. Herbst-Eröffnungs-Verkauf **49c**

Thompsons „Glove Fitting" 3 Paris Facons, unten und oben mit breiten Spitzen besetzt, unsere Kunden kennen diese populäre Facon sehr gut, — es ist eines der besten und beliebtesten $1.50 Korsets im Markte — Herbst-Eröffnungspreis — **75c**

Thomson's „Glove-fitting" B Paris Facons, in weiß, Drab und schwarz, aus dem feinsten französischen Sateen gemacht, mit breitem Spitzen- und Bandbesatz; die Sorte die wir regulär zu $2.25 verkaufen; Eröffnungs-Preis weniger als die Hälfte, **95c**

Herbst-Eröffnung von Bändern.

Montag habt Ihr die Gelegenheit Eure Auswahl treffen zu können aus dem folgenden prächtigen Sortiment von modischen Bändern.

3½zöll. ganzseidene Satin Taffeta, fancy Streifen und hübsche Plaid Kombinations-Bänder; 5-zöll. ganzseidene, einfarbige, satin-gestreifte und Jacquard Taffetabänder und eine Partie von 5½zöll. ganzseidenen französischen Mousseline Taffetabändern, Auswahl, per Yard — **15c**

Hübsche, schmale fancy Bänder, 1 bis 1½ Zoll breit, in sämmtlichen hübschen Kombinationen, für Kindersachen, spezieller Eröffnung Verkaufs-Preis, die Yard **4c**

Hübsche fancy Bänder, 1½ bis 3½ Zoll breit, in sämmtlichen hübschen Kombinationen; spezieller Eröffnungs-Verkaufs-Preis, per Yard, **8c**

Schmales schwarzes Leinen Back Sammet-Band, Eure Auswahl von 1¼, 1¼, 1½ und 1½, in 6⅔ Yds. Bolts per Bolt für **10c**

Haar-Schleifen.

Wir haben speziell für den Eröffnungs-Verkauf am Montag eine große Quantität von fashionablen Haar-Bows arrangirt, in Taffeta, Atlas Taffeta und Gauze, in weiß, schwarz und allen Farben, mit feiner Shell-Haarnadel; fertig zum Tragen, **20c**

Großer geldersparender September-Verkauf von Möbeln, Carpets und Gardinen

Ein großer Gardinen-Einkauf.

Eine riesige Quantität, von Wholesale-Händlern für das Herbstgeschäft bestellt, aber da zu spät abgeliefert, hat die Firma, für welche sie bestimmt waren, es abgelehnt, dieselben anzunehmen. Wir sicherten uns die Partie zu einem großen Rabatt, und am Montag werdet Ihr Gardinen-Bargains in The Fair ausgelegt finden, die Ihr kaum versäumen solltet.

Schlichte Ruffled Muslin Gardinen — gute sheer Muslins mit guter voller Ruffle, prächtig gemacht — spezieller Eröffnungs-Verkaufspreis, per Paar **29c**

450 Paar Fisch-Netz-Gardinen — in weiß und ecru — mit dazu passneder Spitzen-Ruffle — spezieller Werth für diesen Verkauf — per Paar **89c**

1000 Paar Ruffled Muslin Gardinen — bestehend aus Streifen in 4 Mustern, volle Länge und Breite — und schlichte Muslin, Ruffled mit hübschem Band für Einsätze — für diesen Verkauf zu einem Preis markirt, Paar **49c**

Wir offeriren ungefähr 150 Paar schott. Spitzen-Gardinen, in ecru u. weiß—genaue Kopien der echten Spitzen—hübsche Gardinen für irgend ein Zimmer—alle markirt für diesen Verkauf—Paar **1.95**

Die hübschen Ducheß-Effekte mit einfachen Centers und tiefer Kante und Einsatz — andere Gardinen mit zarten Stickerei-Centers und hübschen Openwork Borten, alle auf feinem franz. Net — keine auffallendere und hübschere Fenster-Verzierung, und keine andere Gardine gibt bessere Zufriedenheit — infolge der großen Quantitäten verkaufen wir sie in 3 Partien, zu, per Paar, **7.45, 4.95, 2.50**

Neue Herbst-Portieren in dem prächtigen Satin Damast und Victoria Cord und Rep mit hübschen Tapestry Borten—gute Kombinationen zu den neuen Art Rugs und Carpets passend — ebenfalls eine prächtige Anhäufung von mercerized Portieren in soliden Farben und zweifarbigen Effekten — alle zu einem Preis markirt, Paar **5.00**

Portieren —Ein großer Bargain für diesen Verkauf — Persian und Roman Streifen mit tiefer Franse oben und unten — tadellose orientalische Schattirungen — für Montag reduzirt, per Paar, **2.45**

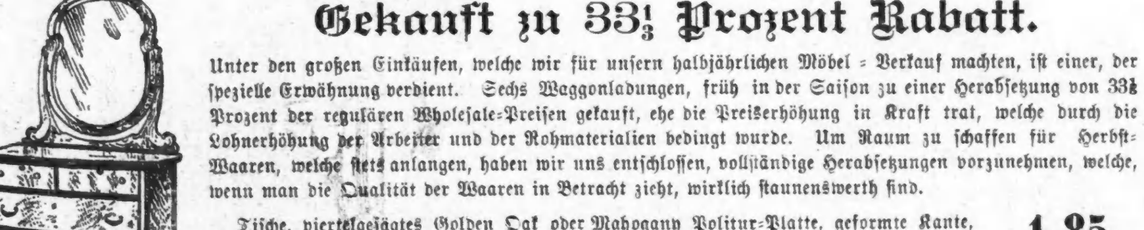
50zöll. import. Baumwolle Tapestry —Kopien der sehr theuren Wolle Tapestries—machen gute dauerhafte Bezüge—p. Yard **75c**

Eine Partie Fabrik-Enden von 30- und 36zöll. Silkalines, Herbst-Muster und Schattirungen, prächtig für Comforter-Bezüge und Drapes; sowie Fabrik-Enden Stücke v. 40zöll. fancy Muslin, Auswahl, p. Yd. **5c**

Eine riesige Auswahl v. Fabrik-Enden-Rester in Längen von 10 bis 30 Yards, von bester Qual. Imitation Denims, beste Qual. 36-zöllige Silkalines—ein Preis, p. Yd. **8c**

Sechs Waggonladungen voll Möbel

Gekauft zu 33⅓ Prozent Rabatt.



Unter den großen Einkäufen, welche wir für unsern halbjährlichen Möbel-Verkauf machten, ist einer, der spezielle Erwähnung verdient. Sechs Waggonladungen, früh in der Saison zu einer Herabsetzung von 33⅓ Prozent der regulären Wholesale-Preisen gekauft, ehe die Preiserhöhung in Kraft trat, welche durch die Lohnerhöhung der Arbeiter und der Rohmaterialien bedingt wurde. Um Raum zu schaffen für Herbst-Waaren, welche stets anlangen, haben wir uns entschlossen, vollständige Herabsetzungen vorzunehmen, welche, wenn man die Qualität der Waaren in Betracht zieht, wirklich staunenswerth sind.

Tische, viertelgesägtes Golden Oak oder Mahogany Politur-Platte, geformte Kante, shaped Rand, fancy geschnitzte Beine und unten mit Shelf— **1.85**

Parlor-Stühle, Mahogany Politur, hochfein polirt, eingelegter Marquetrie Rücklehne, geformte Arme, gebogene Beine, gepolsterter Sitz, mit hochfeinem Damast überzogen — **3.95**

Dressers, wie Bild, sehr hübsche Entwürfe, geformter franz. Spiegel, hübsch geschnitzter Rahmen und Standards, geformte Platte, doppelte Serpentine gebogene Front — **$15**

Sideboards, aus viertelgesägtem Golden Oak — geschnitzte Platte, breite Shelf mit geschnitzten Supports, großer geschliffener franz. Spiegel, mit gespnitzter Base und Klauen-Füßen — **19.50**

Chiffoniers, hochfein polirt, franz. geschliffener Spiegel, molded Frame Facon Standards, doppelte Serpentine gebogene Front, geschnitzte Beine — **13.25**

Couches, voll befranste Unterlage, neigender Kopf, weich, breit tufted, sämtl. Stahl-Sprungfedern, mit hochfeinem gemustertem Velour überzogen, — **3.95**

Sanitary Stahl Couches, ein Ruhebett, Einzelbett und doppel-Bett, vollständig, verbessertes National-Fabrikat und sämmtl. Stahl-Spring,— **3.95**

Schlafzimmer Suits, in Golden Oak-Politur, geschnitztes Bett und Dresser, mit dazu großem geschliffenem Spiegel und Waschstand, drei Stück, vollständig für **$10**

Parlor-Stühle, Mahogany-Politur, niedlich geschnitzte, geformte Rücklehne und Arme, gepolsterter Sitz, mit hochfeinen Stoffen überzogen— **1.95**

Eiserne Bettstellen, fancy Scroll-Entwurf, großes Tubing, schwere Angle eiserne Seiten und Endstücke, alle Größen und Farben, beste Emaille— **1.65**

Chiffoniers, in massivem Golden Oak, großer geschliffener Spiegel mit geschnitztem Gestell und Standard, geformte Platte, schwere 5 Schubladen Unterlage, **5.95**

Eßzimmer Tische, in massivem Golden Oak, Platte 42 Zoll breit, gerundete Ecken, geformter Rand, schwere Beine, **2.95**

Eßzimmer-Stühle, in massivem Golden Oak, breiter, geschnitz-Top, schwere Rückenpfosten, gestützte Arme— Rohrsitz — **65c**

Teller-Regale, von massivem Golden oder Flemish Oak, oben mit breitem Shelf und unten mit einem Shelf, mit Haken für Tassen, 36 Zoll breit— **75c**

Center Tische von viertelgesägtem Golden Oak, 24zöll. geformte Platte, molded Kante, fancy gedrechselte Beine mit Shelf unten — **95c**

Arm-Schaukelstuhl, große Sorte, massives Golden Oak, breiter geschnitzter Top, schwerer Rückenpfosten u. Arme, Leder-Sitze, — **1.65**

Hohe Stühle für Kinder, mit abnehmbarem Tray in der Front, massiver Holzsitz, schwere Stretcher Base mit Foot Rests — **95c**

Küchen-Schränke, große Sorte, Golden Oak Politur, 4 Thüren und zwei Schubladen, Shelves inwendig, ventilirte Enden— **4.35**

Matratzen, Cotton Top, gutes Ticking, gut genäht und tufted und 40 Pfund schwer, alle Größen — **1.45**

Bett-Springs, Hartholz-Gestell, gut verbolzt, gewobene Draht-Top, eng geflochten, alle Größen — **95c**

September-Verkauf von Rugs und Carpets.

Wilton Rugs, der hervorragendsten Fabrikanten beste Qualitäten, neue Partie der neuesten und künstlerischsten Entwürfe, zum speziellen Eröffnungspreis von nur —

27x54 Zoll,	36x63 Zoll,	4.6x7.6,	6x9 Fuß,	8.3x10.6,	9x12 Fuß,
2.75	4.75	$10	$17.00	25.50	29.50

Royal und Empreß Smyrna Rugs, es werden keine besseren hergestellt, elegante Auswahl von Entwürfen und Farben.

6x9 Fuß, **12.50** 7.6x10.6 **$20** 9x12 Fuß, **27.50**

Roxbury Brussels Rugs, feinste Qualität, in einer neuen Partie neuer Muster in orientalischen und Blumen-Effekten.

7x9 Fuß, **9.50** 9x12 Fuß, **15.50**

Firth's und Sanford's Tapestry Brussels Rugs, ohne die anstößigen Zwischennähte gemacht, sehr dauerhaft, Gr. 9x12 F., **11.50.**

Alexander Smith & Sons' Arminster Rugs, ein großes und verschiedenartiges Assortiment ihrer eleganten High Pile Rugs.

36x72 Zoll, **2.95** 8.3x10.6, **15.50** 9x12 Fuß, **$18**

Ingrain Art Rugs, Leedom's beste ganzwoll. elegante neue Waaren-Partie.

7.6x9 Fuß, **4.50** 9x9 Fuß, **6.50** 9x12 Fuß, **7.50**

Tapestry Brussels Carpets, gute Qualität, wollene Oberfläche, wünschenswerthe Muster, spezieller Preis für diesen Herbst-Eröffnungsverkauf, **39c**

Wilton Velvet und Arminster Carpets, in ungewöhnlich großer Auswahl von diesen hochfeinen Floor-Bedeckungen — mit und ohne Borders, per Yard, **95c**

Carpet Fußschemel, gemacht aus guter Qualität Brussels und Velvet Carpets, **10c**

Floor-Oeltuch, Muster, die noch nie gezeigt wurden, alle Weiten bis zu u. einschl. zwei Yards breit, per Quadratyard, **19c**

Cocoa Thürmatten, für Outside und Office-Gebrauch, spezieller Eröffnungsverkaufs-Preis, **21c**

Ingrain Carpets, Brussels Gewebe; echte Farben, Muster sehr ähnlich denen viel theurerer Carpets, per Yard, **22c**